Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Daniel Ernst Jablonski

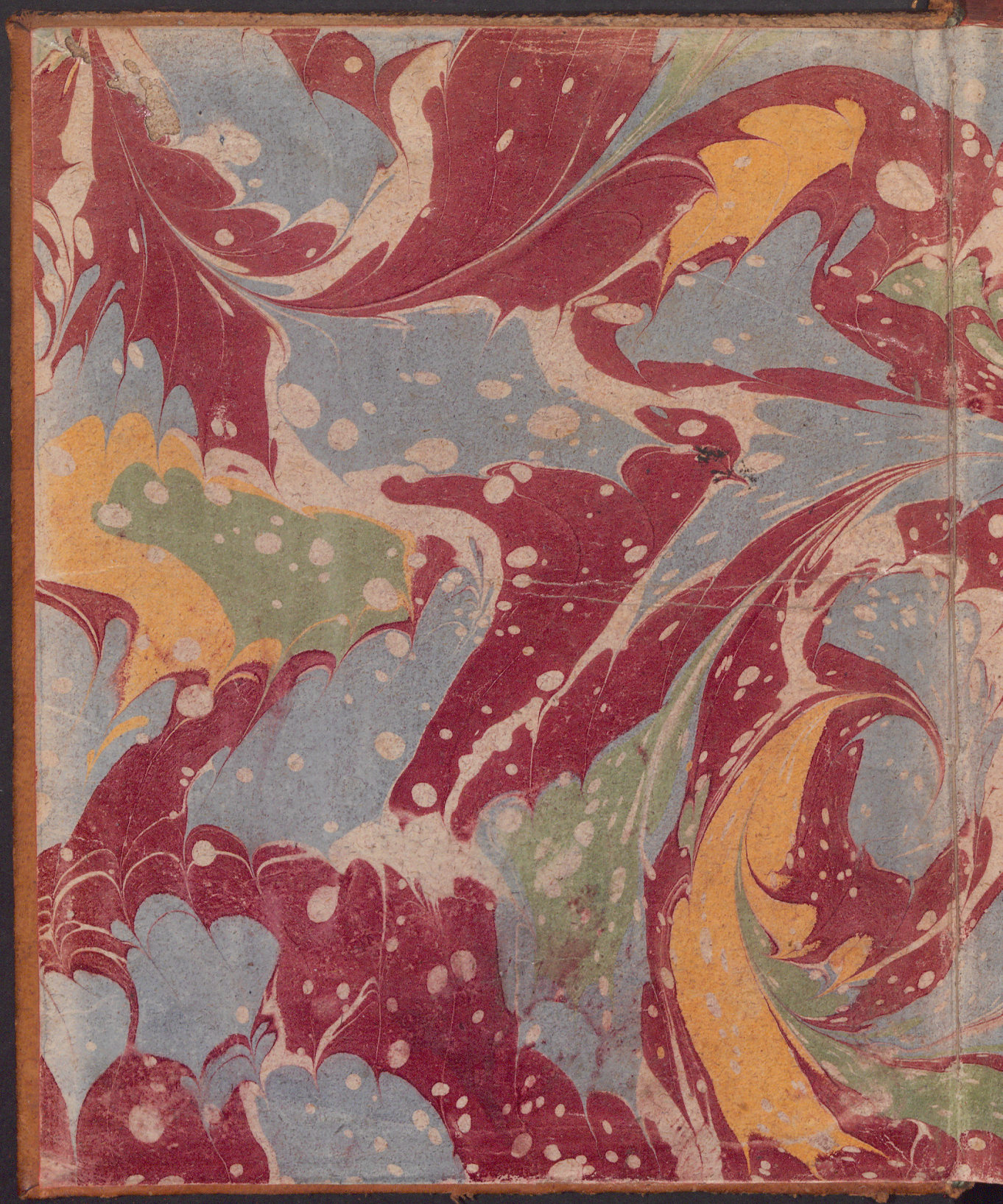
Christlicher Predigten/ über verschiedene Auserlesene Sprüche Heiliger Schrifft, VI. Zehend/ ... Zu verschiedenen Zeiten gehalten,

VI. Zehend : ... sonderlich Betrachtungen der mühseeligen Zeitlichkeit und seeligen Ewigkeit in sich haltende

Berlin: Bey Ambrosius Haude, 1727

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378

Band (Druck) Freier Zugang



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0002
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0003
DFG

43. 5.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0005
DFG

L. l – 1013 (2 1.2.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0006
DFG

Christlicher

Predigten,

über verschiedene

Auserlesene

Sprüche

Heiliger Schrifft,

VI. Zehend,

sonderlich

Betrachtungen der mühseeligen Zeitlichkeit und seeligen Ewigkeit in sich haltende.

Zu verschiedenen Zeiten gehalten, und nun heraus gegeben

Von

DANIEL ERNST JABLONSKI, D.

Berlin,

Bey Ambrosius Haude, Königl. und der Societät der Wissenschafften privilegirten Buchhändler, 1727.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0009
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1751148378/phys_0010
DFG

TEXTE
Des
Sechsten Zehends.

I. Ps. XC, v. 11. Unser Leben währet siebentzig Jahr, wenns hoch kommt, sinds achtzig Jahr ꝛc. Pag. 1

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0011
DFG

II. 2. Cor. V, 1. 2. Wir wissen aber, so unser irdisch Hauß dieser Hütten zubrochen wird, daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet ꝛc. p. 22

III. Hiob XIV, v. 14. Ich harre täglich, dieweil ich streite ꝛc. p. 55

IV. Hebr. XIII, v. 14. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünfftige

tige suchen wir. 1. Predigt.
p. 78
V. Hebr. XIII, 14. Die zukünfftige (Stadt) suchen wir. 2. Predigt. p. 100
VI. Offenb. Joh. XIV, 13. Ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Seelig sind die Todten ꝛc. p. 129
VII. Luc. XVI, 19-31. Das Evangelium vom reichen Mañ und Lazarus ꝛc. p. 155

VIII. Ezech. XXXVII, v. 1-3.
Und des HErrn Hand kam über mich, und führet mich hinaus im Geist des HErrn, und stellet mich auf ein weit Feld, das voller Beine lag. ꝛc. 1. Predigt.
p. 202

IX. Ezech. XXXVII, v. 1-3.
Und des HErrn Hand kam über mich ꝛc. 2. Predigt.
p. 229

X. Luc.

X. Luc. XXI, v. 25-36. Es werden Zeichen geschehen an der Sonnen, Mond ꝛc.

p. 255





Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0016
DFG

I.

TEXT

Psalm XC, vers 11.

UNser Leben währet siebentzig Jahr, wanns hoch kommt, sinds achtzig Jahr, und wenn es köstlich gewesen, ists Mühe und Arbeit gewesen.

Eingang.

ALs vor Zeiten der Ertz-Vater Jacob von dem König Pharao um sein Alter gefraget ward, fassete er seinen gantzen Lebens-Lauff kurtz in zwey Worte zusammen: **Wenig** und **Böse** ist die Zeit meines Lebens; Und entwarff hiemit beydes Quantitatem & Qualitatem,

die **Grösse**, und die **Beschaffenheit** seines Lebens; die Grösse **wenig**, die Beschaffenheit **böse**.

1. B. Mos. XLVII, 9. **Wenig**, spricht er, ist die Zeit meines Lebens; nicht zwar im Absehen auf unsere itzt gewöhnliche Lebens-Jahre, denn dieser ist viel weniger, und in solcher Absicht hätte es heissen müssen: **viel und lang ist die Zeit meines Lebens**; sondern im Absehen auf die Jahre seiner Väter und Vorfahren, welche weit länger gelebet als Jacob. Sein Vater Isaac 180. Jahr: sein Groß-Vater Abraham 175. Jahr: sein Aelter-Vater Tara 205. Jahr ꝛc. Jacob aber, da er dieses redete, war nur 130. Jahr alt, und lebete hernach noch 17. Jahr, daß sein gantzes Alter worden, 147. Jahr. Und hievon konte er in Vergleichung dessen mit dem Alter der übrigen Ertz-Väter, vor und nach der Sündfluth billig sagen, **wenig**.

Er spricht auch,

Böse, nemlich, weil in dieser Lebens-Zeit er viel **Böses** gethan, gesehen, erfahren.

Er hatte in solcher Zeit viel **Böses gethan**, denn gleichwie er in Sünden empfangen und gebohren worden, so hat er auch derselben Wirckung in seinem gantzen Leben empfunden. Wir wollen zwar hieher nicht rechnen, wie er

1. B. Mos. XXV, 33. das Recht der Erstgeburt, welches sonst seinem Bruder gehörete, um ein rothes Gericht an sich gebracht: wie er in

1. B. Mos. XXVII, 18. 35. verkleideter Gestalt seines Vaters Seegen auf sich gezogen,

der

der seinem älteren Bruder zugedacht war: wie er vermittelst gestreiffter Stäbe von grünen Pappel-Bäumen und Haseln, das beste Theil der Heerde Labans sich eigen gemacht. 1. B. Mos. 30, 37.
Dieses sind bey der damahligen Haushaltung GOttes auserordentliche Fälle gewesen, welche nicht nach der gemeinen Weise mögen beurtheilet werden. Unterdessen gehörete er dennoch unter die allgemeine Zahl, von welcher Paulus sagt: Sie sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollen: und wie der geistreiche Prophet Daniel, obwohl seine Sünden in Heiliger Schrifft nicht verzeichnet sind, wir auch keiner ihn zu zeihen wissen, nichts destoweniger wahrhafftig ein Sünder gewesen, der **seine eigene Sünden** sowohl, als die Sünden seines Volcks, GOtt dem HErren bekandt, und um derselben Vergebung gebeten; so mögen und müssen wir von unserm Ertz-Vater ein gleiches halten. Röm. 3, 23. Dan. 9, 20.

Er hatte in solcher Zeit auch viel **Böses gesehen**, von andern verübet. Seine eigene Kinder, der geheiligte Saame, versündigten sich auf mancherley Weise, und übertraten die Gebote ihres GOttes; und was geschah nicht erst von den boßhafften Cananitern, unter welchen er gelebet; und den abgöttischen Egyptern, unter welchen er gestorben? Um und um sahe er lauter Greuel, und hatte nicht weniger, als David, Ursach zu seufftzen: **Meine Augen fliessen mit Wasser, daß man dein Gesetz nicht hält.** Ps. 119, 136.

Er hatte in solcher Zeit auch viel **Böses gelitten**,

und an sich selbsten **erfahren**, ein beständig Exilium, beschwerliche Reisen, mühseelige Dienste, harte Verfolgungen, gefährliche Feindschafften, Streit mit seinem Bruder, mit seinem Schwieger-Vater, mit seinen Nachbarn, den wahren Verlust seiner geliebten Ehegattin, und den vermeynten Verlust seiner liebsten Kinder: und zu all diesem Kummer und Schmertzen, kam endlich noch der Hunger, der ihn in Egypten trieb. Von dem allen dann möchte Jacob mit Recht sagen:

Böse ist die Zeit meines Lebens.

Wie nun Jacob hier seine eigene Lebens-Beschreibung gemacht, so beschreibet Moses das Leben aller seiner Kinder, ja aller Menschen insgemein, in unserm verlesenen Text, und redet davon wie Jacob, nach desselben Quantität, Qualität, und nach der **Grösse**, und nach der **Beschaffenheit** desselben.

I. Von der Grösse, spricht er: **Unser Leben währet 70. Jahr. ꝛc.**

II. Von der Beschaffenheit: Und wenns köstlich gewesen, ists Mühe und Arbeit gewesen.

Vom Ersten:

Unser Text-Psalm wird in seiner Uberschrifft genannt **ein Gebet Mose, des Mannes GOttes;**

es

es sey, daß Moses selbst in der viertzig-jährigen Pilgerschafft in der Wüsten denselben aufgesetzet, oder daß David in Mosis Person es gethan, und denselben darinn redende eingeführet.

Moses nun beschreibet hier das menschliche Leben erstlich nach seiner **Grösse**, und setzet demselben einen zweyfachen Termin, einen kürtzern, und einen längern, jenen von **siebentzig**, diesen von **achtzig** Jahren. **Unser Leben währet siebentzig Jahr, und wenns hoch kommt, sinds achtzig Jahr.**

Da dann gleich Anfangs die Schwürigkeit vorkommt, in was vor einem Sinn der Mann GOttes ein solches Ziel gesetzet, das mit der Sache nicht scheinet übereinzukommen. Es währete ja der Menschen Leben damahls länger als 70. oder 80. Jahr. Moses selbst hat 120, sein Bruder Aaron 123. Jahr gelebet: Und Mosis Nachfolger Josua ist 110. Jahr alt worden. Die Wichtigkeit dieses Zweiffels hat verursachet, daß davor gehalten werden wollen, der Psalm sey nicht zu Mosis, sondern in späterer Zeit geschrieben worden. 5. B. Mos. XXXIV, 7. 4. B. Mos. XXXIII, 39. Jos. XXIV, 29.

Zur Antwort dienet.

I. Einige Ausleger ziehen Mosis Worte auf das damahlige Volck Israel in der Wüsten, welches wegen seines Murrens und Ungehorsams von GOtt verbannet worden, daß die Leiber aller deren die von zwantzig Jahr und drüber waren, in der Wüsten verfallen musten, dergestalt, daß alle 4. B. Mos. XIV, 29.

die sechsmahl hundert tausend Mann, die aus Egypten gezogen waren (allein Caleb und Josua ausgenommen) innerhalb viertzig Jahren in der Wüsten sammtlich umkamen: Von diesen nun, meynen sie, rede Moses hier, und nicht von den Menschen insgemein, **unser Leben**, das ist, unser die wir jetzt in der Wüsten wallen, und allesammt darinn umkommen müssen. Und zwar, weil Krafft solches göttlichen Fluches, diejenigen, welche zur Zeit des Ausgangs 20. Jahr alt gewesen, nicht konnten überleben 60. Jahr, und die damahls 30. Jahr alt gewesen, nicht überleben konnten 70. Jahr, und die damahls 40. Jahr alt gewesen, nicht überleben konnten 80. Jahr, so war es freylich eine besondere Straffe, daß so viele gesunde Männer vor diesen letztern Terminen verfallen musten, und weder 70. noch 80. Jahr, oder doch nicht drüber alt werden konnten, obwohl keine ansteckende Seuchen und Kranckheiten unter dem Volck geherrschet. Womit wohl überein kommet, daß Moses im Psalm dieser frühzeitigen Sterblichkeit nicht **natürliche**, sondern **übernatürliche** Ursachen setzet, und dieselbe unmittelbar von GOtt selbsten herleitet; und zwar wegen des Volckes Sünde: **Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missethat stellest du für dich: Darum fahren alle unsere Tage dahin durch deinen Zorn.**

v. 8. 9. 10.

Zorn. Welches alles mit den Umständen des Israelitischen Volcks in der Wüsten sehr wohl überein kommt. Dahin insonderheit auch die Worte unsers Textes gedeutet werden können, welche die teutsche Uebersetzung giebt, **wenn es köstlich gewesen,** die aber in der Grund-Sprache lauten, in Fortitudinibus, **in der Stärcke, in der Krafft.** Die rechte Leibes-Stärcke eines Mannes blühet um das dreyßig- und viertzigste Jahr: **Dreyßig Jahr ein Mann,** (sagen wir,) **viertzig Jahr wohlgethan.** Die nun in solcher Blüthe ihrer Krafft, Gesundheit und Lebhafftigkeit aus Egypten gangen waren, konten doch aufs höchste ihr Leben, nach obiger Rechnung, nur bis aufs 80ste Jahr bringen, und dasselbe nicht überschreiten. Daß also diejenige Auslegung, welche Mosis Worte auf die damahls in der Wüsten wallende Israeliter einschrencket, viele Wahrscheinlichkeit vor sich anzuziehen hat. בגבורות

II. Es können aber dieselbe auch gar wohl von den Menschen insgemein verstanden werden, nemlich, wenn geredet wird von dem, was insgemein und mehrentheils, obwohl nicht eben allemahl geschicht. Denn nachdem erstlich durch die Sünde der Tod in die Welt kommen, hat zwar kein Mensch, so viel man weiß, tausend Jahr gelebet, weil diese Zahl etwas vollkommenes in sich hält, daher selbige ein **Tag GOttes** genennet wird: es sind jedoch die Ertz-Väter vor der Sündfluth diesem langen Ziel sehr nahe kommen. Psalm 90, 5. 2. Pet. 3, 8.

1. B. Mos. V. men. Adam, unser Stamm-Vater lebete 930. Jahr: Dessen Sohn Seth 912: der Enckel Enos, 905. ferner Methusalem, der meist-bejahrete unter allen Menschen 969. und Noa, zu dessen Zeit die Sünd-Fluth kam 950. Jahr. Sofort aber nach der Sünd-Fluth änderte sich dieses, und nahm der menschliche **Lebens-Termin** zusehends ab. Zur Zeit der Söhne Noah, kam er herunter auf die **Helffte:** zur Zeit seiner Enckel, auf ein **Drittheil:** zur Zeit Abrahams, auf ein **Fünfftheil:** zur Zeit Jacobs auf ein **Zehentheil:** zur Zeit Mosis, auf ein **Zwölfftheil:** Hiebey ists nun nach der Zeit geblieben, damit nicht der Mensch gar würde ein Ephemeron, die Frucht eines

Jon. IV, 10. **Tages**, die gleich Jonas Kürbis, an einem Tage erwüchse, und am andern verwelckete. Und gleichwie Moses unter allen Büchern-Schreibern der Aelteste ist, so finden wir, daß bald nach ihm, in heiligen und weltlichen Geschichten, dieser Mosaische Termin, von den wahren allgemeinen Termin des menschlichen Lebens angenommen und gehalten worden. Barsillai, der Gileaditer, der ohngefehr 450. Jahr nach Mose gelebet, sahe das achtzigste Jahr an als eine Zeit, da er, wo nicht natürlich, doch Bürgerlich todt, und der menschlichen Gesellschafft abgestorben gewesen:

2. Sam. XIX, 35. 37. **Ich bin heut 80. Jahr alt, sprach er, wie solt ich kennen, was gut und böse ist, oder schmecken, was ich esse oder trincke, oder hören, was**

was die Sänger und Sängerinnen singen? Laß deinen Knecht umkehren, daß ich sterbe in meiner Stadt. Der weise Solon, der so lange nach Barsillai als dieser nach Mose gelebet, nimmt das **siebentzigste Jahr** an, als das eigentliche Ziel des menschlichen Lebens, in der nachdencklichen Unterredung, welche er mit dem König Crœsus gehalten, beym Herodoto. Und dabey ists beständig geblieben, wie dann Macrobius (welcher vierdtehalb hundert Jahr nach Christi Geburt gelebet) meldet, es sey bey den Naturkündigern eine angenommene Meinung, daß das siebentzigste Jahr das **vollkommene Lebens-Ziel des Menschen** sey; dergestalt, daß so jemand dieses überschritten, derselbe von aller Amts-Verrichtung befreyet, der blossen Ubung der Weißheit obliegen, und nur gebraucht werden solle, andern guten Rath mitzutheilen. Ja Ælianus (ums Jahr Christi 200) erzehlet von einer Nation in Asien, die er Derbicas nennet, daß selbige ihre Alten, die das siebentzigste Jahr überschritten, zu schlachten pflegen, als solche die weder sich selbst noch andern nützlich seyn könnten. Welche Gewohnheit zwar unmenschlich und höchst barbarisch gewesen, jedoch anzeiget, wie diese Unmenschen mit andern Menschen darinn übereingekommen, daß sie das menschliche Lebens-Ziel in dem siebentzigsten Jahr gesetzet.

Herod. L. I. c. XXXII. p. 13. edit. Londin. 1679.

meta vivendi, & hoc vitæ humanæ perfectum spatium terminatur &c. L. I. c. VI. p. 29. edit. Londin. 1694.

Jedoch ist dieser Mosaische Termin nicht vor so gar peremptorisch und unbeweglich anzusehen, daß niemand denselben überschreiten, niemand auch zurück bleiben solle.

Denn gleichwie die Erfahrung gibt, daß gar viele bis dahin nicht gelangen, indem unter siebentzig oder achtzig die gebohren werden, kaum einer das siebentzigste oder achtzigste Jahr erreichet; so hat im Gegentheil auch GOtt sich vorbehalten, ein höheres Alter als Moses hier angiebt, seinen Knechten zu einer Belohnung der Gottseligkeit zu verleihen, wie an Mose selbst, an Aron, Josua, Hiob, und andern zu sehen. Unterdessen wird die Benennung von dem genommen, was das Gemeineste ist und am öfftersten geschiehet.

Wir wollen diese Betrachtung mit einer Frage beschliessen, was dann nun von dieser **Grösse** des menschlichen Lebens, die Moses beschreibet, zu urtheilen? und ob ein solches Leben von 70 oder 80 Jahren, vor kurtz, oder vor lang zu halten?

Antwort: Im Absehen auf die Blumen, die wenig Tage blühen, oder auf das Ungezieffer des Sommers, welches wenig Monathe lebet, könnten 70 oder 80 Jahr lang genug scheinen. In der That aber ist dieser Termin doch sehr kurtz; im Absehen auf die Ertz-Väter vor der Sünd-Fluth, welche mehr Jahr hundert gelebet, als wir zehen: Im Absehen auf manche Thiere, welche nach der Naturkündiger Bericht den Menschen weit überleben: sonderlich im Absehen auf die Ewigkeit und Unsterblichkeit, zu welcher der Mensch anfänglich erschaffen worden, in welcher auch GOtt und die heiligen Engel leben, und davon der weise Syrach nachdencklich spricht: **Was ist der Mensch? . . wenn er lang lebet, so lebet er 100 Jahr. Gleichwie ein Tröpflein Wasser gegen das**

Syrach XVIII. 7. 8.

Meer,

Meer, und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer, so gering sind seine Jahre, gegen die Ewigkeit. Daher in heiliger Schrifft dieses kurtze Leben billig heisset:

Ein Graß, das bald verdorret: Es. XL. 7.
Eine Blume, die bald verwelcket: ps. CIII. 15.
Ein Schatten, der bald vergehet: Ps. CXLIV. 4.
Ein Schiff, das schnell dahin fähret: Weißh. V. v. 10.
Ein Adler, der schnell davon fleucht. Hiob IX. 26

Und so gar, auch das wenige, das wir leben, leben wir nicht. Man ziehe davon ab die Zeit der Kindheit und des Schlaffes, so bleibt kaum die Helffte über: Man ziehe ab die Zeit der Sorgen, Bekümmernisse, und Kranckheiten (in welchen man nicht lebet, denn vivere est valere) so bleibet kaum ein Drittheil über: man ziehe ab die Zeit darinn man gesündiget, so bleibet gar nichts über. O des kurtzen Lebens!

Vom Zweyten.

Wie ist nun dieses kurtze Leben beschaffen? Das lehret uns Moses im zweyten Theil, wenn er spricht: Und wenn es köstlich gewesen, ists Mühe und Arbeit gewesen. Nach seinem Ausspruch dann ist es Mühe und Arbeit. In dem Grund-Text bedeutet das eine Wort eigentlich Sünde, und עמל ואון

das andere **Sünden-Straffe.** Es sey nun, daß Moses mit dem einen gesehen auf der Menschen nöthige **Lebens-Arbeit**, mit dem andern auf ihre unnöthige **Sünden-Arbeit**; oder mit dem einen auf die Mühe und Plage, die der Mensch nach seinen Umständen in der Welt von selbsten übernimmt, mit dem andern auf die Müh und Plage, die von andern Menschen ihme mit Unrecht angethan wird; ist doch der Zweck dieser, daß er hiemit die vielfältige Beschwerlichkeiten und Trübsaalen dieses Lebens ausdrucken wollen.

Er redet aber von dem **köstlichsten** des Lebens: **wenns köstlich gewesen**; welches entweder von jedem Menschen ins besondere, oder auch von allen insgemein kan verstanden werden: so, daß in dem erstern Sinn die Theile des Lebens eines Menschen mit sich selbst, die Köstliche mit dem Geringen, im zweyten das Leben des einen Menschen mit anderen, eines Glücklichen mit andern Unglücklichen verglichen wird. (a) Man nehme dann **einen jeden Menschen ins besondere** vor, und frage was in seinem Leben **das köstlichste** gewesen? Dem Alter nach, ists seine Jugend, und angehendes männliches Alter von 30 bis 40 Jahren, da die Kräffte des Leibes und Gemüths in ihrer besten Lebhafftigkeit und Hurtigkeit zu seyn pflegen; Den übrigen Umständen nach sind es diejenige Zeiten, in welchen er gesünder, reicher, geehrter, glücklicher, vergnügter, als in andern gewesen. Aber auch dieses **köstlichste**,

will

will Moses sagen, sey nur **Mühe und Arbeit**; in seinem alleredelsten Alter, in seinen glückseligsten Tagen kan der Mensch dennoch die Ungelegenheiten, Kummer, Schmertzen und Verdruß, dieses sterblichen Lebens nicht vermeiden, (b) Man nehme auch **die Menschen insgemein**, und betrachte, welcher Leben unter ihnen vor andern **köstlich**, das ist, welche darunter vor andern glückselig seyen? und das werden wohl sonder zweifel die **Reichen** und die **Vornehmen** seyn, denn **Reichthum** und **Ehre** werden vor die köstlichsten Dinge dieser Welt gehalten; da hingegen bey Armuth und Verachtung, welche doch das allergröste Theil des menschlichen Geschlechtes drucken, man seines Lebens nicht einmal froh wird. Aber auch die gedachte beyde köstlichste Stücke, was bringen sie wohl vor wahrhaffte Glückseligkeit, und beständige Freude?

Die **Geehrten und Vornehmen** sind niemahls ruhig. Honos, Onus: Würde, Bürde. Grosse Leute, grosse Sorgen. Thun sie ihr Amt, so druckt sie das Amt; thun sie es nicht, so druckt sie ihr Gewissen.

Die **Reichen** werden in vielen Kummer eingeflochten, **Die Fülle des Reichthums läst ihn nicht schlaffen**, sagt Salomo. Und der Heyland vergleicht den Reichthum den stechenden **Dornen**. Und wie im Zeitlichen sie mehr Sorgen haben, also im Geistlichen haben sie mehr Gelegenheit zu sündigen, und mehr Hinderun-

Pred. V. 12 Matth. XIII. 22.

Matth. XIX 25. gen auf dem Wege der Seligkeit. **Wie schwerlich wird ein Reicher ins Himmelreich kommen.**

Und so spricht Moses **von dem köstlichen**, daß es Mühe und Arbeit sey. Wie aber ist das übrige beschaffen, das **Unköstliche**, das **geringere**, das **Schlimste** im Leben? Davon schweiget Moses, und kommt mir darinn vor gleich jenem alten kunstreichen Timanthes, welcher da er die Aufopfferung der Iphygeniæ, Agamemnons Tochter abmahlen wolte, die Betrübniß zwar in den Gesichtern ihrer Verwandten sehr lebendig ausgedruckt, weil er aber nicht Vermögen genug bey sich fand, die Betrübniß des Vaters selbst abzubilden, denselben mit einem verdeckten Antlitz vorgestellet. So macht es Moses hier, das **Köstliche** abzumahlen, fand er noch Kunst und Farben, dunckele schwartze Farben, betrübte schreckliche Worte, **Mühe und Arbeit**; das übrige aber, gleich als wolte es ihm an Worten mangeln, gehet er stillschweigend vorbey, und läst uns nur urtheilen à minori ad majus, vom Kleinern zum Grössern; wann **das Köstliche** des Lebens nur Mühe und Arbeit ist, was wird dann erst das übrige seyn?

Plin. XXXV. 10.

Diesen Ausspruch Mosis rechtfertiget das Leben aller Menschen, beyde, in seinen unterschiedenen **Altern**, und auch in seinen unterschiedenen **Ständen**.

I. Die

1. Die **Alter** des menschlichen Lebens sind unterschieden, kommen aber doch alle von der **Kindheit** an, bis ins **greise Alter** darinnen überein, daß es Mühe und Arbeit ist. Sehet den Circkel unsers Lebens! Der **Mittel-Punct** ist Elend und Mühe, der **Umkreiß** im Anfang, Mittel, und Ende, in **Kindheit, Jugend, und Alter**, ist eben dieses; bis wir da endigen, wo wir angefangen.

Bey dem **ersten Eintritt** in unser Leben machen wir andern Mühe und Verdruß, wenn der neu gebohrne Mensch unfähig sich selbst zu helffen, viel Arbeit und Beschwerde denen verursachet, von welchen er muß gesäuget, gewindelt, getragen, gereiniget, erzogen werden.

Kommen wir denn in die **Jugend-Jahre**, so müssen wir die Mühe und Arbeit des Lebens nunmehr selbst empfinden, da man seinen beliebten Ergötzlichkeiten abbrechen, ernsthafften Wissenschafften und Ubungen nachhängen, und zu einer rechtschaffenen Lebens-Art sich vorbereiten muß.

Ferner, unsere **männliche Jahre**, sind unsere eigentliche Arbeits-Jahre, da jeder in seinem Beruff seine Amts-Bürde tragen, darunter offt schwitzen, manchmal erliegen, des Tages für Hitze, des Nachts für Kälte verschmachten muß, um sich und die Seinigen, mit Ehren durch die Welt hindurch zu bringen.

Im **hohen Alter**, wird Mühe und Arbeit verdoppelt,

pelt, da die Sorgen sich zu vermehren, die Kräffte aber Leibes und Gemüths abzunehmen pflegen; da die Tage einbrechen, von welchen man saget, sie gefallen mir nicht; und der betagte Greis bey der baufälligen sinckenden Hütte sich selbst und andern eine Last wird.

2. Die **Stände** sind nicht weniger unterschieden als die Alter, aber nicht weniger auch durchgehends allesamt mit Mühe und Arbeit beladen. Die Unterthanen arbeiten vor ihre Herren, und die Herren vor ihre Unterthanen: Jene wachen vor diese, und diese vor jene. Die einen arbeiten mehr mit der Hand, die andern mehr mit dem Kopff, aber beyde arbeiten sie, beyde empfinden die Dürfftigkeit und Beschwerlichkeit ihres Lebens. Der Bürger preiset das Land-Leben: der Land-Wirth das Stadt-Leben: beyde den Herren-Stand; und sie betriegen sich alle. Denn obwol kein Stand ohne einige Ergötzlichkeit, ist doch auch keiner ohne Bekümmerniß. Die Unterthanen insgemein halten Cron und Thron vor den Gipffel der Vergnügung; aber die Regenten selbsten fällen ein ander Urtheil davon. Es hat Kayser und Könige gegeben, welche die Cronen vor so mit Dornen umwunden angesehen, daß wer sie kennete, sie auch von der Erden nicht aufheben würde.

Also zeiget sich die allgemeine Krafft des göttlichen Fluchs im Paradieß über alle, und **ist einem jeglichen Menschen Arbeit auferlegt nach seiner Masse.** Davon Syrach ausbündig gesprochen: **Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von**

Pred. II. 7.

Syr. XL. 1. 4.

Mut-

Mutterleibe an, biß sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod, sowohl bey dem der in hohen Ehren sitzet, als bey dem Geringsten auf Erden. So wohl bey dem, der Seiden und Crone trägt, als bey dem, der einen groben Kittel an hat.

Und vor ihm hat Salomo diese Wahrheit auf eine gar nachdrückliche Weise bestättiget. Dieser weise König fället ein Urtheil, beydes von dem Thun und Wesen anderer Menschen, und auch von seinem eigenen Thun und Wesen; und höret doch, wie beydes lautet. Von andern urtheilet er also: Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonnen geschiehet, und siehe es war alles eitel und Jammer. Pred. I, 14.

Von sich selbst urtheilet er: Da ich aber ansahe alle meine Wercke, die meine Hand gethan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte, siehe da war alles eitel uñ Jammer, und ist nichts mehr unter der Sonne. c. II. 11.

Unter den Personen war hier ein grosser Unterscheid; Jenes gemeine Leute, Salomo ein König: Oder unter jenen auch wohl kleinere und geringere Könige, Salomo der mächtigste und berühmteste König seiner Zeit. Solte denn in

ihrem Ergehen nicht ein Unterscheid seyn? Nein, gar nicht; dort und hier; Salomons Ackersmann und Salomo selbst; nach Salomons eigenem Ausspruch, ist beyder Wesen gleich,

eitel und Jammer.

So haben wir betrachtet die **Grösse** und **Beschaffenheit** des Menschlichen Lebens. Beydes wird uns zum Beschluß einige Anmerckungen an die Hand geben.

1. Unser Leben ist kurtz; wenns hoch kom̃t 70. oder 80. Jahr.

Darum

1. Lasset uns unsere kurtze Zeit nicht noch mehr verkürtzen, es sey durch **Zorn**, welcher ein zweyfacher Todschläger ist, dessen, wider welchen er sich entzündet, und dessen, aus welchem er brennet;

Oder durch **Füllerey**, welche durch Mißbrauch der Gaben GOttes das Leben zerstöhret, welches durch deren rechten Gebrauch solte erhalten werden. Wie ein Schiff zwar Wasser nöthig hat zu fahren, aber, wenn es vom Wasser überschwemmet wird, zu Boden gehet:

Oder durch **Müßiggang**, durch welchen dieses ohne dem kurtze Leben gar zu nichts gemacht wird. Der Müßiggänger weiß nicht daß er gelebet hat, und andere wissen es auch nicht von ihm. Es ist wunderbar, und widerspricht sich selbst, wenn Menschen klagen, **ihr Leben sey kurtz**, und zugleich klagen, **die Zeit werde ihnen zu lang.** Ist

das

das nicht so viel gesagt, als, das Leben sey ihnen zu lang, und sie wollen Mittel suchen, es zu verkürtzen.

Oder durch **Geilheit**, welche die Lebens-Kräffte erschöpfet. Was immer brennet, verbrennet geschwind. Unkeuschheit verzehret den Leib, wie die Motte das Kleid.

2. Lasset uns diese **kurtze Zeit** nicht so anwenden, daß sie doch noch **zu lang** gewesen sey. Wer in Sünden und Boßheit auch nur kurtz gelebet, hat viel zu lang gelebet. Dem Gottlosen wäre besser, wenn er anstatt 70. oder 80. Jahre, nur 70. oder 80 Tage, oder nur so viel Minuten gelebet hätte: **Denn, wenn er auch 100. Jahr alt wird, bleibet er doch verflucht**, wie GOTT beym Propheten redet. Esai. LXV. 20. Drum lebe jeder so, damit sein längeres Leben ihm zum Seegen, nicht Fluch gereiche, und er nicht eine Grabschrifft verdiene, wie der Heyland sie dem Verräther Judas gesetzet: **Diesem Menschen wäre besser, daß er nie gebohren wäre.** Matth. XXVI. 24.

3. Lasset uns bey dieser kurtzen Lebens-Zeit stets vor Augen haben die lange Ewigkeit, und laßt uns auch gegen dieselbe uns täglich bereiten. Wohl sagte Paulus: **Ich sterbe täglich.** 1. Cor. XV. 31. Und ist es billig, daß da wir täglich sterben physicè, **natürlich**, indem täglich ein Theil unsers Lebens abgehet; wir auch täglich sterben moraliter, **sittlich**, durch eine überzeugende Gedächtniß des Todes, und andächtige Vorbereitung gegen denselben; Zu solchem End führete der gottselige Käyser Maximilianus seine Todten-Kiste allenthalben

halben mit sich herum auf seinen Reisen; und dessen würdiger Enckel und Nachfolger Carl der Fünffte, nachdem er Cron und Scepter zwey Jahr vor seinem Tode abgeleget, behielte doch den Sarg, den er sich hatte machen lassen, zur beständigen Erinnerung seiner Sterblichkeit. Dieses wird uns der rechte Wegweiser zur Gottseligkeit seyn, daß wie der Tod unser, so auch wir des Todes täglich warten, und uns die alte wohlgemeinte Erinnerung wohl eindrucken:

Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
O Mensch, thu Buß und fürchte GOTT.

II. Das Leben, auch wenns köstlich gewesen, ists Mühe und Arbeit gewesen.

Darum

I. Laßt uns hiernach die Rechnung machen, was wir in der Welt zu erwarten haben? **Mühe und Arbeit.** Darzu sind wir in die Welt kommen: darzu sind wir Menschen: darzu sind wir Christen. Wer nicht Mühe und Arbeit dulden will, muß auch nicht gebohren werden; Sonst aber fängt er in der Wiege schon an zu beweinen das Elend, so ihn künfftig drucken wird, wenn er es besser wird verstehen können.

Darum, o Mensch, begehre nicht von Mühe und Arbeit frey zu seyn, denn das ist unmöglich; sondern bewaffne dich dargegen nur mit Geduld und Großmüthigkeit, denn das ist Christlich. Verlangest du ja der Mühe befreyet zu seyn, so gedulde dich ein klein wenig; die Ruhe wartet unser schon im Himmel. Israel muste sein gelobtes Land nicht in der Wüsten

sten, sondern jenseit des Jordans suchen, und dahin eilen. Hier ist dein Loß, Arbeit; darzu must du dich bequemen, und GOttes Ordnung nicht vergeblich widerstehen.

2. Laßt uns diese **Mühe und Arbeit** gleichwohl nicht allzusehr zu Hertzen nehmen. Das Leben ist in sich selbst elend; aber das elendeste ist, daß wir unsere Mühe und Arbeit öffters ohne Noth uns selbst vermehren, in dem so kurtzen Leben. GOtt und die Natur haben uns ja eine Last auferlegt, aber wir selbst offt häuffen sie dergestalt, daß sie uns unerträglich wird. GOtt und die Natur züchtigen uns mit Peitschen, und wir selbst mit Scorpionen. Zu der **Mühe und Arbeit**, die uns auferleget ist, tragen wir unnöthige Sorgen, Gram und Bekümmerniß hinzu: bemühen und quälen uns, als solten wir hier ewig bleiben. Die beyde weise Männer, Heraclitus und Democritus sind bekannt, deren jener beständig geweinet, dieser beständig gelachet. Die Wirckungen an ihnen waren unterschieden, aber der Beweg-Grund einerley. Heraclitus sagte: Ich muß die Eitelkeit dieser Welt beweinen, die so groß ist, daß sie jedermann beweinen solte, aber niemand genug beweinen kan. Democritus sagte: Eben diese Eitelkeit belache ich, die so groß ist, daß wer sie nur erkennet, sie nothwendig belachen muß. Ein Christ kan auff gewisse Maaß beydes ihnen nachthun; beweinen diese Eitelkeit, auch dieselbe belachen; wenn er nur das dritte nicht vergisset, seine Hoffnung dorthin fest zu setzen, in dasjenige Leben, welches keiner Eitelkeit wird unterworffen seyn.

3. Lasset uns dahero auch schliessen, wie wir einen seligen

Tod anzusehen haben? nemlich als eine **Ruhe** von der **Mühe und Arbeit** dieses Lebens. Der Tod ist einem Christen, was der Abend ist einem Taglöhner, da seine ermüdete Glieder zur erwünschten Abend-Ruhe eilen. Ein Schiff, so lange es im Meer seegelt, bleibt den Stürmen und Ungewittern unterworffen, die Sicherheit kan es sich nirgend als im Port versprechen. So lange der Christ in diesem Leben ist, treibt **Mühe und Arbeit** ihn, wie die Winde das Schiff auff und nieder; der seelige Tod bringt ihn dahin, da er sagen kan, Inveni portum: **Nun hab ich den ruhigen Hafen funden!** Nun gehabt euch wohl, **Mühe und Arbeit!** gehabt euch wohl, Welt und Zeitlichkeit! Mühselig sind, die in der Welt leben, selig sind die in dem HErrn sterben; nun werde auch ich ruhen von aller meiner Arbeit, da, wo Freude die Fülle ist, und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Amen.

II.

Der TEXT

2. Cor. V, 1. 2.

WIr wissen aber, so unser irdisch Hauß dieser Hütten zu-

zubrochen wird, daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Und über demselben sehnē wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himel ist, und uns verlanget, das wir damit überkleidet werden.

Eingang.

DEr Mensch in diesem Leben hat ein dreyfaches Haus, darinn er wohnet: Seiner **Mutter Leib**, die **Welt** und das **Grab**: sein viertes beziehet er allererst nach diesem, in dem ewigen Leben, den **Himel**. Die Bewohnung dieser Häuser ist sehr unterschieden, und derselben Währung vergrössert sich Staffelweise. In dem **Mutter Leibe** wohnet der Mensch nur neun Monath: In der **Welt** wohl siebentzig Jahr, und wenns hoch komt achtzig Jahr: In dem **Grabe** bis an den Jüngsten Tag: Im **Himmel** wird er ewiglich wohnen, ohne Ende. So ist dieses letzte Hauß das fürnehmste und beste, darinnen der Mensch

Mensch am allerglückseligsten ist; denn es ist der Himmel: und es ist auch das beständigste, daraus der Mensch nicht mehr ausziehen wird; denn es ist ewig. Darum sehen die Gläubigen in diesem, jenem freudig entgegen, und trösten sich über dem Bösen, das sie hier empfinden, mit dem Guten, das sie dort zu gewarten haben; wie es also gemacht der Apostel Paulus in unsern verlesenen Worten, da er uns dreyerley zu betrachten vor Augen stellet:

I. Der Gläubigen gegenwärtiges zeitliches Haus. Tx.
II. Der Gläubigen zukünfftiges, ewiges Haus. Tx.
III. Der Gläubigen sehnliches Verlangen in diesem zeitlichen, nach jenem ewigen Hause. Tx.

Vom Ersten.

DJe Enge der Zeit leidet itzo nicht, daß wir die schöne Worte unsers Textes in ihrem Zusamenhang und Verknüpffung mit den vorhergehenden erwegen. Wir betrachten sie unmittelbar in sich selbst, und bemercken, daß der Apostel, wann er im ersten Theil von diesem zeitlichen Hauß redet, dasselbe auf dreyfache Weise beschreibe: 1. Daß es sey ein irdisch Haus.

Hauß, 2. eine Hütte, 3. daß es zerbrochen werde.

I. Der Apostel nennet hier ein Haus, und meinet damit unsern Leib, welcher füglich also heisset, theils wegen seiner ordentlichen Ausarbeitung; denn wie ein Haus nicht ein verworrener Hauffen Holtzes und Steine ist, sondern ein Gebäude, welches mit Kunst und in guter Ordnung, aus seinen Theilen zusammen gesetzet worden, also ist der Menschliche Leib kein solcher vermischter Klumpen Erde, wie er ehemahls bey der ersten Schöpffung gewesen, sondern ein sehr ordentlich und künstlich in einander gefügetes Gebäude.

Theils wegen der Gleichheit, welche daher zwischen einem Haus und unserm Leibe sich findet. Die Säulen, darauf dieses Haus ruhet, sind die Schenckel: seine Balcken, die Ribben: seine Wände, die Seiten: seine Fenster, die Augen: seine Küche, der Magen: seine Schatz-Kammer, das Hertz: seine Rath-Stube, das Haupt: seine Wasser-Leitung, der Umlauff des Geblüts und Säffte: seine Thüren und Thore, unsere Sinnen, sonderlich des Gesichts und Gehörs, dadurch die äusserlich vorkommende Dinge in die Seele eindringen; gewiß ein künstliches Haus!

Theils auch, und vornehmlich wegen der Einwohnung der Seelen; Denn wie jedes Haus seinen Einwohner hat, welcher auch besser und edler seyn muß, als das Haus; so hat auch dieses Haus unsers Leibes seinen Einwohner, die Seele, welche dasselbe bewohnet, regieret, und in baulichen Würden erhält, biß sie nach GOttes Willen daraus scheiden muß.

Es heisset aber dasselbe ein **irdisches** Haus, weil so wohl der Ursprung, als die Erhaltung des Leibes aus der **Erden**, wie nicht weniger seine Wiederkehr wiederum in die **Erde** ist; daß also der Leib in seinem **Anfang, Mittel** und **Ende irdisch** ist und bleibet.

Es ist denn ein **irdisch** Haus (1) wegen seines **Ursprungs**, der war ein Erden-Klos, und so hat die Göttliche Weisheit das Edelste aus dem Geringsten hervor gebracht,
Tertull. de Ref. carn. Ut sit aliquid sua origine gloriosius; damit unser Leib zum Preiß seines Baumeisters, etwas herrlicheres werden möchte, denn sein Ursprung war.

Es ist ein **irdisch** Haus (2) wegen seiner **Erhaltung**, welche auch wie der Leib selbst aus der Erden kommet. Diese gibt aus ihrem Schooß hervor mancherley Früchte; Brodt, welches das menschliche Hertz stärcket, und Wein, welcher dasselbe erfreuet. Der Mensch vergnüget sich zwar nicht mit dem, was seine Mutter ihm unmittelbar reichet, sondern sättiget seine lüstrende Begierden auch mit Fleisch, welches die Thiere der Erden, und die Vögel des Himmels ihm darreichen müssen; gleichwohl sind alle diese auch irdisch, und erinnern den Menschen seiner Hinfälligkeit, dessen Leben sie mit ihrem Tode eine Zeitlang unterhalten.

Es ist endlich ein **irdisch** Haus, auch (3) wegen seiner
Genes. III. 19. **Wiederkehr** zur Erden; denn wie der Leib aus der Erden ist, so muß er auch wieder zur Erden werden, wie GOtt nach dem Sünden-Fall ihm angedeutet hat. Und Salomo wie-

wiederholet: **Der Staub muß wieder zu der Erden kommen, wie er gewesen ist.** Pred. XII, v. 7. In welchen sämtlichen Absichten Eliphas die sterblichen Menschen gar nachdencklich beschreibet, als **die in den Leimen-Häusern wohnen, und auf Erden gegründet sind, und von den Würmen werden gefressen werden.** Hiob. IV. 19.

II. Der Apostel hatte den Leib genennet ein **Haus**, gleichsam aber als hätte er schon zu viel gesagt, corrigiret er sich selbst, und nennet ihn bald darauf eine **Hütte.** Ein **Haus**, wegen Einwohnung der Seelen: eine **Hütte**, wegen seiner Vergänglichkeit. Denn der Unterschied zwischen einem **Haus** und **Hütte** ist dieser, daß das Haus auf einem beständigen und unbeweglichem Grund, die Hütte ohne dergleichen Grund; das Haus auf eine lange, die Hütte auf eine kurtze Zeit erbauet wird; daher jene zwar ziemlich lange währen, diese aber gar bald abgebrochen werden, oder von selbsten einfallen.

Dergleichen **Hütten** bauen öffters Gärtner in den Gärten, Pilgernde auf den Strassen, Kriegs-Leute im Felde. Jonas machte ihm eine solche gegenüber der Stadt Ninive. Jonas IV. 5 Abraham, Isaac und Jacob haben ihre gantze Lebens-Zeit in dergleichen zugebracht, damit sie als beständige Pilgers-Leute allezeit bereit seyn möchten, dem Göttlichen Ruff zu folgen, auch bezeugeten, daß Sie diese Welt verachten, und Hebr. XI, 9.

von keinem andern Hauß, als im Himmel, wissen wolten. Einer solchen **Hütten** nun wird unser Leib verglichen, wegen seiner Hinfälligkeit; Wie dann der weise Mann denselben nennet, **die irdische Hütte**; Und S. Petrus, da er von seinem bevorstehenden Tode reden will, spricht: **Ich weiß, das ich meine Hütte bald ablegen muß.**

Weißh. IX. 15.

2. Petr. I. 14.

III. Noch beschreibet unser Text dieses gegenwärtige zeitliche Haus, daß **es zerbrochen werde, (so unser irdisch Haus dieser Hütten zubrochen wird.)** Und das geschiehet durch den Tod. Denn wie an einem Hauß, oder Hütte, die Winde, der Regen, und selbst die Zeit, so lange nagen und brechen, bis sie nach und nach, jenes später, dieses früher, baufällig werden, und endlich übern Hauffen fallen, so ergehet es auch unserm Leibe. Ehe dieses schöne Gebäude noch zu seiner rechten Vollkommenheit gelanget, arbeiten schon tausend inner- und äusserliche Zufälle daran, um es schwach und baufällig zu machen. Da vergehet zu erst die Jugend, ferner die Krafft und Stärcke, dann die Gesundheit, endlich das Leben. Doch wird diese Ordnung nicht allemahl gehalten, sondern die Hütte fället offt ein, ehe man bemercket daß sie baufällig geworden.

Das Wort dessen der Apostel hier im Grund-Texte sich gebrauchet, ist sonderlich anmercklich. Es heißt eigentlich dasjenige, so vorhin vereiniget, und verbunden gewesen, **scheiden** und **zertheilen**; und schickt sich überaus wohl hieher, weil ja der Todt unsern Leib nicht annihillirt oder vernichti-

κατάλυσις

nichtiget, sondern nur dissolviret, oder seine Theile zerleget; Wie etwan ein **Gebäude** in guter Ordnung abgebrochen, oder eine **Uhr** von einander genommen wird. Das Grab ist nur GOttes Schatz-Kammer, und bewahret die zerlegte Klein-Theile unserer Leiber, biß sie dermaleins durch GOttes Krafft wieder zusammen gebracht und vereiniget werden bey der seeligen Auferstehung.

* * *

So hat St. Paulus uns beschrieben, **der Gläubigen gegenwärtiges zeitliches Hauß.** Ehe wir weiter schreiten bemercket hier, **was wir von unsern Leibern halten sollen.** Einige machen davon zu viel, andere zu wenig. Die einen halten ihren Leib vor ihren Götzen, dem sie dienen; die andern vor einen blossen Kercker, der nicht ein Theil des Menschen, sondern nur ein Gefängniß der Seelen sey. Wir folgen billig dem Schöpffer dieses unsers Leibes, und lernen von ihm:

(I.) Wie unser Leib so edel und geehret sey.

Er ist ein **Hauß**, welches der himmlische Baumeister erbauet; Ein Gebäude, welches er mit besonderm Fleiß bereitet hat. GOtt befahl nicht, daß er so hin, aus der Erden entstehen solte, wie die Kräuter und Thiere; Sondern hat ihn mit seiner Hand gebildet, zur Wohnung der Seelen; welche zwar eigentlich nach GOttes Ebenbild geschaffen ist, so doch, daß einige Strahlen dieses herrlichen

Ebenbildes, selbst an dem Leibe auch hervor brechen. Ja er hat diesen Leib nicht bloß zu einer Wohnung der Seelen, sondern auch zu seiner eigenen bereitet, zu einem Tempel des H. Geistes, der darin wohne und würcke.

1 Cor. IV. 19.

Da nun GOTT unsern Leib dergestalt geehret hat, laßt auch uns denselben in Ehren halten. Er hat ihn zu einem Hauß der Seelen gemacht, laßt uns ihn nicht zu ihrem Kercker machen; Welches geschicht, wenn die edle Seele unterwürffig gemacht wird den sündlichen Lüsten und Begierden des Leibes, welche wider die Seele streiten. Darüber der weise Mann klaget: **Der sterbliche Leichnam beschweret die Seele und die irdische Hütte druckt den zerstreuten Sinn:** Und einer von den alten Kirchen-Lehrern: **Wie ist es doch zu beklagen, daß unsere Leiber verwandelt werden in Wohnungen der allerschandbahresten Gefängniß und Knechtschafft!**

1 Petr. II. 11.

Weißh. IX 15.

Basil. Serm. in Psal. qui habitat in &c.

Wir lernen auch

(2.) Wie unser Leib zugleich so geringe, unedel und verachtet sey; eine Hütte. Was ist doch eine Hütte, gegen einen Pallast? Und was ist unser Leib? Staub und Asche: Erde und Schlamm: Ein Zusammensatz von Schwachheiten und Unflath: Zuerst eine Herberge der Würme, und hernach ihr Fraß.

Fraß. Was machen wir denn so viel Wercks von diesem so nichtigen Leibe? Was schmücken wir ihn so sorgfältig mit Purpur und Kleinodien? Was füttern wir ihn so überflüssig mit niedlicher Speise und Tranck? Was sorgen wir so kümmerlich vor denselben, als hätten wir kein wichtigeres Werck auszurichten? Bedencke sein Ende. Agathocles vermischete auf seiner Königlichen Taffel güldene Gefässe mit irdenen; Jene als ein König, diese als eines Töpffers Sohn. Wir sind GOttes Kinder, und sind auch Kinder der Erden, die unser aller Mutter ist; Und solten beydes vor Augen haben, um beyden gemäß unsern Wandel zu führen.

Wir sollen auch des Leibes pflegen, als einer Wohnung der Seelen, aber nicht daß er geil werde, zum Nachtheil der Seele. Wie mancher sorget reichlich vor den Leib, und gar nicht vor die Seele; Das heisset aber das Hauß versorgen, und den Einwohner darben lassen.

Wir lernen hieraus noch

(3.) Wie unser Leib so hinfällig und vergänglich sey; Ein irdisch Haus, eine Hütte.

Eine Hütte, Tectum habet, Fundamentum non habet, hat von oben zwar ein Dach, von unten aber keinen Grund; Uns zu lehren, daß ob wir wohl in diesem Leben über uns haben die Protection, Schirm und Schutz GOttes, **zum Schatten des Tages für die Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung für dem Wetter und Regen,** so haben wir unten Esa. IV, 6.

doch

doch keinen Grund, darauf wir uns verlassen, und daher ei-
Heb. XIII. 14. nige Beständigkeit verhoffen könten. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünfftige suchen wir. Es sind vor Christo nur zween gewesen, derer Hütte nicht nach der gemeinen Weise zerbrochen worden, Enoch und Elias; der Dritte war der HErr Christus selbst, darin, daß Er die Verwesung nicht gesehen. Sonst aber hat dergleichen Privilegii kein lebendiger Mensch sich zu getrösten, ausser denen, welche der Tag des HErrn dermahleins lebendig antreffen wird.

So dencke doch an dein Sterben, o du sterblicher Mensch! Es ist nur eine irdische Hütte, die du trägest, die wird bald einfallen: Vielleicht eher als du vermutheſt. Die Priester im Tempel höreten eine Stimme: Migremus hinc, **lasset uns von hinnen ziehen!** Ach daß diese Stimme in unserm Hertzen gehöret würde, und in unserm Wandel sich sehen liesse. Und da wir, wie Petrus, wissen, daß wir unsere Hütte bald ablegen müssen, lasset uns doch hiezu täglich bereiten, alle Sünd und Welt-Gesinntheit ablegen, uns bevestigen im Glauben, und bereiten in guten Wercken, damit, wenn diese irdische Hütte zerbrochen wird, wir dem ewigen himmlischen Hauß mit Freuden entgegen sehen können; Zu dessen Betrachtung der Apostel uns nun anführet, in dem zweyten Theil.

Vom Zweyten.

IN der Beschreibung die St. Paulus thut von dem zukünfftigen ewigen Haus der Gläubigen,

bigen, ist dreyerley zu betrachten: Das Haus selbst, daß es sey **ein Bau von GOtt erbauet:** Der Besitz dieses Hauses, daß wir den Bau **haben:** Und die Wissenschafft von diesem Haus, daß wir **wissen, daß wir solchen Bau haben.**

(I.) Das **zukünfftige Haus** wird beschrieben, es sey ein Bau von GOtt erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Ein Bau; Es wird gefragt, ob durch diesen Bau unsere verklärete Leiber, oder der Himmel selbst, und der glückselige Zustand derer Seeligen in dem Himmel, verstanden werden solle? Wir mögen billig beydes zusammen nehmen; Denn die Freude des Himmels, welche die Gläubigen bald bey ihrem Abschied aus dieser Welt geniessen, ist der Anfang dieses Baues; Die Vollendung aber desselben wird erst geschehen bey der verklärten Auferstehung. Unser Zustand hier ist gleich denen, die in Leimernen Hütten wohnen, **elend** und **unbeständig;** Dort aber wartet unser der glückseelige und beständige Bau, welcher sonst auch in Heil. Schrifft heisset: **Unsers Vaters Haus, darin viel Wohnungen sind: Eine Stadt die Grund hat, deren Baumeister und Schöpffer GOtt ist. Das Jerusalem das droben ist. Die ewige Wohnungen. Der dritte Himmel, und das Paradies.** Dieser glückselige Zustand ward Joh. XIV. 2. Hebr. XI. 10. Gal. IV. 26. Luc. XVI. 9. 2. Cor. XII. 2. 4.

Johanni in seiner Offenbahrung gezeiget, unter dem Bilde
Offenbar. XXI. 2. **der grossen und heiligen Stadt, des neuen Jerusalems zubereitet, als eine geschmückte Braut ihrem Mann, und hatte die Herrlichkeit GOttes, und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein. Ihr Bau war von Jaspis, die Stadt von lauterem Gold, ihre zwölf Thor zwölf Perlen, mitten auf ihrer Gassen floß ein Strohm des lebendigen Wassers; Und auf beyden Seiten des Strohms stunden Bäume des Lebens, &c.**

Ein Bau **von GOTT erbauet.** Und dieses zeuget sowohl von der **Herrlichkeit** als **Glückseligkeit** des Gebäudes. (a) Je grösser der Baumeister, je **herrlicher** der Bau. Könige bauen Palläste, Salomo einen Wunder-Tempel, was wird denn der Bau seyn, den GOtt erbauet hat? Wir sehens zwar zum Theil, wann wir ansehen die Himmel, seiner Hände Werck, den Monden und die Sterne, die Er bereitet hat. Jedoch sind seine unsichtbare Wercke allezeit schöner und herrlicher als die sichtbare. Das schöneste Theil der sichtbaren Welt ist das Firmament des Himmels; Es ist aber nur der Fuß-Boden dieses herrlichen Baues, davon unser Text redet. (b) Ist dieser Bau von **GOTT erbauet**, so muß es nicht weniger auch ein glück-

glückseliger Ort, ein vergnügender Zustand seyn. Denn Genes. I. 31.
was GOtt machet, ist alles sehr gut. GOTT ist der Baumeister unseres Wohlstandes und Seeligkeit; Ubelstand und Unseeligkeit kommet vom Satan. GOTT hatte dem ersten Menschen schon einen Garten gepflantzet in **Eden**, der so lieblich und ergötzlich war, wie sein Nahme lautet. Das himmlische Paradieß wird das irdische übertreffen, wie der Himmel die Erde übertrifft.

Ferner spricht der Apostel, es sey

Nicht mit Händen gemacht, nemlich eines Menschen, und dieses deutet an die Beständigkeit dieses Baues. Denn was Menschen-Hände bauen, können Menschen-Hände auch wieder einreissen. Aber was die Hand GOttes erbauet hat, das muß bleiben, drum wird hinzu gesetzet:

Das ewig ist. So soll dann der Grund dieses Gebäudes durch kein Erdbeben erschüttert, seine Mauren durch keine Gewalt des Wetters und Ungewitters geschwächet, seine Vestigkeit durch keinen Zeitlauff verzehret werden, sondern desselben Währung soll ohn Ende und ohne Aufhören seyn. Nicht so ergehet es dieser **irdischen Hütte**, die ist zeitlich, und die Zeit verzehret alles. Die kurtze Währung derselben wird durch Stunden, Tage, Monden und Jahre abgemessen; Und es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Pſ. XC. 11.
Punctum est quod vivimus: Unsere Lebens-Zeit ist nur ein Pünctlein; Ja unser Leben selbst bestehet aus lauterem Absterben; Da wir erst der Kindheit, hernach der Jugend, hernach dem Männlichen, endlich dem hohen Alter Senec.

absterben. Dort wird dergleichen Veränderung nicht vorgehen; Denn **der Bau ist ewig.** Und zwar

Im Himel; Und dieses letzte Stück ist das Siegel und Krone alles dessen, so vorher gegangen; Es muß warlich ein herrlicher, ein ruhiger, ein beständiger Stand seyn. Denn er ist **im Himmel.** Weit abgesondert von unsern Widersachern, den bösen Geistern in der Höllen; Weit entfernet von der Boßheit und Macht der bösen Menschen auf Erden; Weit erhaben über alle Mühseligkeit und Jammer, der sich findet unter der Sonne. Im **Himmel,** wo GOtt den Thron seiner Herrlichkeit aufgerichtet: Wo Er den Heil. Engeln ihre Wohnung angewiesen: Wo Unschuld und Gerechtigkeit, Herrlichkeit und Seeligkeit ihren Sitz haben; Da ist auch unser zukünfftiges Haus. O herrliche Situation! Kein Gebäude kan wohl gelegener seyn, als unser Haus im **Himmel.**

Nachdem der Mensch sich gegen GOtt verhält, nachdem weiset ihm GOTT seinen Wohn-Platz an. So lang der Mensch in der Unschuld war, hatte er seine Wohnung im Paradieß. Da der Mensch von GOtt abfiel, ward er in das mit einem betrübten Fluch belegte Erdreich ausgestossen, das ihm Dornen und Disteln trug. Der Mensch, der in diesem Abfall von GOTT verharret, wird herunter gestossen zur Finsterniß der Höllen. Der aber zu GOtt bekehret, und von ihm zu Gnaden angenommen wird, wird wiederbracht ins Paradieß, welches das erste so weit übertrifft, als der zweyte Adam den ersten.

II. Bisher hat St. Paulus dieses zukünfftige Haus der Gläubigen beschrieben, er eignet uns aber auch den Besitz desselben zu, und spricht: **Wir haben den Bau.** Nicht, **wir werden ihn haben,** sondern **wir haben ihn.** Nemlich, weil wir das **Recht** dazu haben, auch alle **Sicherheit,** daß wir den Bau selbst zu seiner Zeit besitzen werden. Der Vater hat denselben uns bereitet, der Sohn verdienet, der Heilige Geist versichert. In dem Göttlichen Wort ist er uns verschrieben; Und durch die heilige Sacramenta wird er uns versiegelt. Ja GOTT hat uns die Schlüssel zu diesem Bau eingehändiget, welche sind **Glauben** und **Gebeth;** Vermittelst dieser öffnen wir die Thüre, so offt wir wollen, treten vor GOTTes Thron, halten Gemeinschafft mit ihm, gehen auf und ab in unserm Erbtheil, und ergötzen uns daran im Glauben, bis wir dermaleins dahin kommen zum Schauen. O wie tröstlich lautet es, daß unser ältester Bruder so treulich vor uns sorget, daß Er in seinem letzten Willen diesen Bau uns vermacht, und da Er zum Tode gehet, diese Anforderung thut: **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.** Joh. XVII. 24. Der Vater spricht sonst zu diesem Sohn: **heische von mir, ich will dir geben.** Und der Sohn heischet: Er heischet vor uns diese Herrlichkeit des Himmels; Solte der Vater ihm nicht geben, was Er heischet? Solten wir nun des Himmels nicht versichert

seyn? Solten wir nicht mit Paulo sagen: **Wir haben einen Bau.**

III. Der Apostel erwehnet noch der Gläubigen **Wissenschafft von diesem ihrem Hauß**, wann er spricht: **Wir wissen, daß wir einen Bau haben**, ꝛc. Diese Wissenschafft ist zweyerley, universalis, oder **allgemein**; Da der Mensch insgemein weiß und glaubet, daß ein künfftiges seeliges Leben sey; Und particularis, oder **besonder**, da der Mensch auch weiß und glaubet, daß er selbst vor seine Person, an diesem künfftigen seeligen Leben mit Antheil haben solle. Ein Exempel dieser **allgemeinen Wissenschafft** kan uns seyn jener reiche Jüngling, der eine schöne Bekäntniß that vom ewigen Leben, auch Begierde, aber nicht Hoffnung hatte hinein zu kommen, weil er die zeitlichen Güter mehr liebete als die himmlischen, beym Matth. XIX. v. 16. 22. Ein Exempel der **besondern Wissenschafft** kan uns Hiob seyn: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und ich werde in meinem Fleisch GOTT schauen**, ꝛc. Hiob XIX. 25. 26. Jene ist der Anfang, diese die Vollendung und das Siegel unserer Hoffnung; Da der Gläubige die Seeligkeit, welche er durch die **gemeine Wissenschafft** erkandt hat, durch die **besondere** sich zueignet, und sich derselben versichert. Beyde denn stehen einem gläu-

gläubigen Christen zu, beyde aber auch haben ihre Widersprecher. Der gemeinen Wissenschafft widersprechen die **Unglaubigen, Heiden**, Epicurer, welche kein ewiges Leben erkennen, von keinem **Bau, der ewig ist im Himmel, nicht wissen.** Der besondern widersprechen die Römischen Lehrer, die ihre Christen zwar lehren gläuben ein ewiges Leben, sie aber dabey beständig und allewege, auch bis zur letzten Lebens-Stunde anweisen zu zweiffeln, ob sie an diesem ewigen Leben und Seeligkeit einigen Antheil haben werden. Gleichwie aber St. Paulus beyde diese Wissenschafften in seinem Hertzen vereiniget gehabt, da er nicht nur im Text **insgemein** gesprochen: Wir wissen, daß wir einen Bau haben von GOTT erbauet, im Himmel; Sondern auch **insbesondere** von sich selbst; Ich habe den guten Kampff gekämpffet = = hinfort ist MIR beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche der HERR der gerechte Richter MIR geben wird; Also muß ein jeder gläubiger Christ dergleichen thun.

Die **gemeine Wissenschaft** anlangend, ist zwar kein Wunder, daß Unglaubige, Heyden, Epicurer, derselben ermangeln. Denn auch dieselbe entspringt nicht aus menschlichem Gehirn, sondern aus der Offenbahrung des Heiligen Geistes. Zwar an den vernünfftigen Heyden hat man wohl einige Fußstapffen dieser Wissenschafft bemercket, indem sie eines künfftigen, eines bessern, eines unsterblichen Lebens, nach diesem sterblichen erwehnet? Wie die Schrifften Platonis, Ciceronis, Senecæ, und anderer, bezeugen. Gleichwie

wie aber dieselben diese Wissenschafft nicht so sehr ihrer eigenen Erfindung, als vielmehr einer alten von den Patriarchen abstammenden, und durch die Söhne Noachs, bey ihren Nachkommen ausgebreiteten Tradition zu dancken hatten, mit welcher dann die Empfindung ihres Gewissens wohl überein stimmete; So muß gleichwohl erkannt werden, daß keiner von ihnen desfalls einige Gewißheit und veste Uberzeugung gehabt. Sie muthmasseten wohl etwas, es kam ihnen wahrscheinlich vor, sie suchten sich selbst dessen zu überreden; Aber keiner redete davon als von einer Sache, deren er vollkommen versichert sey; Keiner von ihnen sprach wie Paulus: **Wir wissen, daß wir einen Bau haben.** Vielmehr der obgedachte weise Römische Redner, nachdem er alles, was seine Vernunfft und Gelahrtheit ihm an die Hand geben können, herbey gebracht, die Unsterblichkeit der Seelen, und ihre künfftige Seeligkeit zu behaupten, fand er sich endlich verbunden, sein Raisonnement also zu beschliessen:

Cic. de Senect. §. 86. **Dieses, spricht er, sind die Betrachtungen, mit welchen ich mein Alter mir angenehm und vergnügend mache. Irre ich aber darin, daß ich die menschliche Seelen vor unsterblich halte, so irre ich doch gern; und will diesen Irthum, an welchen ich mich ergötze so lang ich lebe, mir keinesweges benehmen lassen &c.**

W. Coop. Opp. p. 546 col. l. Offenhertzig redet der Weltweise Secundus, der den Tod zu nennen pflegete, incertam Peregrinationem, eine

eine **ungewisse Reise**, weil nemlich er nichts gewisses zu sagen wuste, wohin sodann der Mensch gienge, und wie es ihm daselbst ergienge. Und nun dürffen wir uns nicht mehr wundern, daß Käyser Hadrianus, nachdem er von seinem jetzt gedachten Lehrmeister solchergestalt unterwiesen worden, bey seinem Sterben in die ängstliche und trostlose Klage ausgebrochen: Animula, vagula, &c. **O du meine liebe arme Seele, wo wirst du jetzund herumschweiffen, an was vor unbekandte Orte wirst du jetzund hinkoñen? Wie wird es dir dort ergehen? Wirst du auch noch so lustig seyn, als du bisher gewesen?** Wir Christen dagegen haben GOtt zu dancken vor den himmlischen Lehrmeister, **der das Leben, und unvergängliches Wesen recht ans Licht gebracht hat, durchs Evangelium.** Welcher die Unsterblichkeit der Seelen, und Seeligkeit des Himmels, nicht nur mit klaren Worten deutlich gelehret, sondern dieselbe auch mit Göttlichen Wercken kräfftiglich erwiesen; Da Er verschiedene Todten, auch die im Grabe schon stuncken, wieder zum Leben erwecket, auch selbst, da Er erwürget und begraben worden, den Seinigen sich lebendig dargestellet hat, in ihren Augen sichtbarlich gen Himmel gefahren, und sie versichert hat, daß Er wiederkommen, und sie zu sich wolle hinauf nehmen, damit sie auch seyn, wo Er ist. Und diesem allen so viel mehr Nachdruck zu geben, hat Er denenjenigen, welche Er dieses seelige Evangelium von der

2. Tim. I. 10.

Unsterblichkeit zu predigen in die Welt ausgesandt, nicht nur einen Vorschmack derselben gegeben, und sie hören, sehen und empfinden lassen solche Dinge, die sie nicht aussprechen konten, sondern hat sie auch mit der Krafft Wunder zu thun ausgerüstet, also daß auch sie in seinem Nahmen todte Leiber wieder zum Leben gebracht, und also im lebendigen Beweiß ihres Worts, über der Predigt vom zukünfftigen Leben, den zeitlichen Tod freudig erduldet, und in Erwartung jenes über die Schrecken dieses tapffer-müthig triumphiret. Daß demnach sie selbst so wohl als auch die durch ihr Wort gläubig worden, mit völligem Glauben und vester Sicherheit rühmen mögen: **Wir wissen, daß wir einen Bau haben**, von GOtt erbauet im Himmel.

Nicht weniger muß der glaubige Christ auch die **besondere Wissenschafft**, welche ihn seines an dieser Seeligkeit habenden Antheils versichert, besitzen. Und dieselbe entstehet in ihm, wenn er die Regel des Göttlichen Worts zum Grunde leget, und nach derselben sich selbst prüfet. GOttes Wort saget: **Wer an Christum glaubet, und ihm gehorchet, der soll selig werden**, (Joh. III. 16. Offenbahr. III. 30.) Wenn nun sein Gewissen ihm das Zeugnüß gibt: **Ich gläube an Christum, und bin ihm gehorsam**; So folget der Schluß unwidersprechlich: **Ich werde auch seelig werden.** Zu solcher Wissenschafft und Gewißheit ist nun nicht nöthig, daß dein Nahme in heiliger Schrifft müsse ausgedrucket, oder du

durch

durch eine Göttliche Offenbahrung dessen von GOTT versichert seyn; Genug, daß der Grund in GOttes Wort, und die Application desselben in deinem unpartheyischen Gewissen sich finde. Kan doch der ruchlose Sünder gewißlich wissen, daß er einen Schwefel-Phul habe **in dem ewigen Feuer, das dem Teuffel und seinen Engeln bereitet ist:** Matth. XXV. 41. Ob er gleich in Heil. Schrifft seinen Nahmen unter den Verdammten nicht ausgedruckt findet, auch GOTT ihm solches nicht ins besondere geoffenbahret hat: Denn er findet die allgemeine Regel vor sich, **daß solche das Reich GOttes nicht ererben sollen;** 1 Cor. VI. 10. Darauf sagt sein Gewissen ihm, er sey auch ein solcher; Und darum werde er auch aus GOttes Reich ausgeschlossen bleiben. Wie solte denn der wahre Gläubige nicht aus einer gleich-gewissen Regel, einen gleich-gewissen Schluß machen können? Den ersteren Satz (**wer glaubt soll selig werden**) weiß er certitudine fidei, durch **die Gewißheit des Glaubens,** da er Beyfall giebt dem in seinem Wort redenden GOTT; Den zweyten Satz, (**ich gläube**) weiß er certitudine experimentali, durch die **Gewißheit seiner Erfahrung,** aus dem, was er in dem Innersten seines wohlgeprüfften Gewissens empfindet. Von dem ersten giebt der Geist GOttes Zeugnüß in der Schrifft; Von dem zweyten gibt er Zeugnüß in seinem Hertzen; Und daraus entstehet die Gewißheit der Gläubigen:

Röm. VIII. 16. 2. Tim. II. 12. Röm. VIII. 38. 39. 2. Tim. IV. 7. 8.

Ich weiß an welchen ich gläube, und bin gewiß, daß Er kan mir meine Beylage bewahren, biß an jenen Tag: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünfftiges, weder Hohes noch Tieffes, noch keine Creatur mag mich scheiden von der Liebe GOttes, die in CHristo JEsu ist, unserm HErren: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.

* * *

Unsere Betrachtungen, Geliebte, sind über Verhoffen etwas lang und weitläufftig worden. Fasset sie zum Beschluß dieses zweyten Theils kurtz zusammen, und behaltet hier, **Was wir von unserm künfftigen Zustand halten sollen.** Dieses, daß ausser dieser irdischen Hütte, damit wir jetzt bekleidet sind, wir ein ander herrliches Haus haben, von GOTT erbauet, ewig im Himmel, dahin wir gelangen sollen, wenn diese Hütte durch den zeitlichen Tod wird zubrochen seyn. Dieser barmhertzige GOtt hat uns nicht, wie dem Esau, die Fettigkeit der Erde zu unserm Erbe

be gegeben; Er hat uns nicht, wie die gefallene Engel, in die Hölle verstossen, zu den Ketten der Finsterniß, sondern Er hat uns erhaben zur Seeligkeit seines Himmels; In die Behausung, aus welcher die Engel gefallen sind durch ihren Stoltz, hat der demüthige Heyland uns erhöhet durch seine Erniedrigung und Leiden, und hat uns mit sich **versetzet in die himmlische Orte**, so daß wir nun mit David rühmen können: **Das Looß ist mir gefallen aufs Lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden.** So sey dann gelobet GOTT und der Vater unsers HErren JEsu Christi, der nach seiner grossen Barmhertzigkeit uns wiedergebohren hat zu dieser lebendigen Hoffnung, eines unvergänglichen, unbefleckten, und unverwelcklichen Erbes, das behalten wird im Himmel, uns die wir aus GOttes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seeligkeit.

2. Petr. II. 4.

Eph. II. 6.

Ps. XVI. 6.

1. Petr. I. 3. 4. 5.

Vom Dritten.

VOn der Glaubigen sehnlichem Verlangen in diesem zeitlichen, nach jenem ewigen Hause, redet der Apostel: v. 2. **Und über demselben sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden.**

I. Er gebrauchet zweyerley Worte, solch Verlangen auszudrucken, **wir sehnen uns**, (eigentlicher **wir**

στενάζομεν. seufftzen darnach) und uns verlanget; Jenes ist mehr des Leibes, dieses der Seelen, beyde vereinigen sich in diesem Verlangen. Und durch die doppelte Red-Art drücket St. Paulus desselben Grösse und Brünstigkeit aus. Es gieng vorher, wir wissen, und nun folget, wir verlangen; Denn, Desiderium est Filia Cognitionis, das Verlangen ist eine Tochter der Erkändtnüß. Wenn der Mensch wohl erkennet das Böse, so in dieser irrdischen Hütte an Leib und Seel ihn drücket, und das Gute, so in jenem ewigen Hauß an Leib und Seel ihn beseeligen wird, kan er nicht anders als ein brünstiges Verlangen darnach haben, wie St. Paulus: Mich verlanget abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Und folget die Ursach, welches auch viel besser wäre, Phil. I, 23. Und so ist es die Seeligkeit der Streitenden; hungern und dürsten; Und die Seeligkeit der Triumphirenden, gesättiget werden.

II. Worauff gehet nun dieses Verlangen? St. Paulus spricht: Nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist. Wir haben oben gehöret, daß diese Behausung zweyerley sey, die Seeligkeit des Himmels, und unsere bey der Aufferstehung verklärte Leiber. Daher schliessen wir nun, daß das Verlangen der Gläubigen auch auf dieses beyderley gehe. (1.) Auf die Seeligkeit des Himels, da sie GOTT schauen, und mit ihm vereiniget werden sollen, da

sie

sie ihren Heyland, der unsere Natur angenommen, und in derselben vor uns gelitten hat, mit Augen sehen, und seiner Gesellschafft geniessen sollen, da sie mit den Engeln und Ertz-Engeln in dem Lobe GOttes sich vereinigen, und das ewige Halleluja mit ihnen anstimmen sollen, da (mit einem Wort) sie sollen getränckет, ja überschwemmet werden mit den Ströhmen ewiger Freude und unaussprechlicher Seeligkeit. (2.) Ihr Verlangen gehet auch auf die Verklärung des Leibes. Denn ob wohl die Seele jetzt, wenn sie ansiehet diesen Leib der Sünde, diesen Leib des Todes, wie er ist in seiner Verderbnüß, und ihn empfindet als ein schweres Bley-Gewichte an den Füssen eines Adlers, welches sie niederdrückt, und hindert an ihrer Erhebung zu himmlischen Dingen, sie daher seufftzet nach ihrer Befreyung von dieser schweren Last; Jedoch wenn sie in ihrer Freude oben sich erinnert dieses ihres Gesellen, und wie derselbe künfftig seyn solle ein verkläreter, ein verherrlichter, ein geistlicher Leib, nicht zwar ein Geist, aber doch diensam und bequem dem Geist in seinen heiligen Würckungen; So sehnet sie sich nach demselben, und verlanget mit ihm wieder vereiniget zu werden. Denn weil die Seelen zur Verbindung mit dem Leib von GOTT erschaffen worden, halten sie es vor einen unvollkommenen Stand, ohne ihren Leib zu seyn; Und ob wohl sie selbst, die Seelen, GOTT loben und preisen, halten sie es jedoch für ein unvollkommenes Werck, und sagen mit David: Im Tod gedencket man dein nicht, wer Ps. VI. 6.
will dir in dem Grabe dancken? Denn es ist so dann nicht das Werck des gantzen Menschen, sondern nur eines Theiles,

ob

ob wohl des vornehmsten. Drum verlanget die Seele nach den **Augen** ihres verklärten Leibes, um auch mit denselben die Herrlichkeit des Himmels anzuschauen; Und nach seinem **Mund**, um auch mit demselben die Ehre GOttes zu rühmen; Und nach seinen **Händen**, um auch mit denselben ihren verherrlichten Erlöser zu umfassen; Und nach dem gantzen verkläreten **Leib**, damit er ihr bequemes Werckzeug sey in ihrer Freud und Seeligkeit, in ihren Gesichten und Entzückungen, und sie nicht mehr in Zweiffel stehen dörffe, ob sie im Leibe sey oder ausser dem Leibe.

III. Wie drucket nun der Apostel dieses sein Verlangen aus? Er spricht: **Uns verlanget mit dieser Behausung überkleidet zu werden.** Diese Redens-Art lautet freind, **bekleidet zu werden mit einem Hause.** Nach der gemeinen Red-Art wird der Mensch bekleidet, nicht mit einem Hauß, sondern mit einem Kleid. Wir sollen aber bedencken, daß die gemeine Ordnung der Worte nicht könne beobachtet werden, wo man von Dingen spricht, welche die Vernunfft übersteigen. Die Jünger auf dem Berge der Verklärung, da sie Christi Verherrlichung sahen, waren so **verstürtzt**, daß sie **nicht wusten, was sie sagten,** Wie ein Trunckener seine Gedancken und Worte nicht vermag in der sonst üblichen Ordnung zu halten, also auch diese, die da **truncken worden von den reichen Gütern des Hauses GOttes.**

Marc. IX. 6

Psalm XXXVI. 8.

Man

Man siehet aber wohl daß der Apostel in Betrachtung der Herrlichkeit des zukünfftigen Lebens, hier eine neue Gleichnüß in seinen Gedancken gehabt. Vorhin hatte er dieselbe verglichen einem **Hause**; Nun vergleicht er sie einem **Kleide**, und verbindet beyde diese Ideen zusammen in eine, **Wir verlangen mit diesem Hause überkleidet zu werden**: Hiemit anzudeuten, die **volle Genüge** dieser Seeligkeit, welche so den gantzen Menschen, und alle seine Theile erfüllen solte, wie ein Kleid ihn gantz überdecket: Und die **Herrlichkeit**, welche den gantzen Menschen so verklären solte, wie ein schönes Kleid denselben zieret: Und das **veste Ankleben** derselben, als die den Menschen so vest umgeben und an ihm halten solte, wie ein Kleid sich um denselben schlägt, und der Mensch in dasselbe eingehüllet wird. Es leitet diese Red-Art unsre Gedancken auch zu dem Urheber unsrer Herrlichkeit, nehmlich, eben derjenige der die erste Kleider im irdischen Paradieß gemacht, unsere Blösse dahier zu bedecken, der ist es auch, der die Kleider des Heyls und der Herrlichkeit uns bereitet hat, damit wir prangen sollen im himmlischen Paradieß.

Findet sich aber dieses wohl bey allen Christen, was St. Paulus von sich und seinen Corinthern spricht: **Wir sehnen uns nach dem Himel, und uns verlanget nach dem ewigen Hauß?** Antwort: Von Rechts wegen solte es sich freylich finden bey ihnen allen, in der

That aber findet es sich nicht bey allen, noch zu allen Zeiten. Wir müssen den Unterscheid bemercken, der unter den Christen sich befindet, die einen sind **wahre**, die andere **falsche**; Und unter den wahren, sind einige **starcke**, andere **schwache** Christen. Daß die **falsche** Christen diesen Character des wahren Christenthums an sich nicht haben, kan niemand Wunder nehmen. Sie haben nur den Nahmen des Christenthums, nicht die That: den Schein, nicht die Krafft. Bey der Christlichen Benennung bleiben sie Kinder der Welt, die ihr Theil suchen und haben in diesem Leben, und sich den Bauch füllen mit den Schätzen der lincken Hand GOttes. Ihr Schatz ist auf Erden, da ist auch ihr Hertz und ihr Verlangen. Der Todt kan ihnen nicht anders als schrecklich und betrübt seyn, der sie von dem, was sie einig haben, hinweg reißt, und sie an einen Ort bringet, da sie unbekandt sind, und da sie nichts Gutes, vielmehr Jammer und Elend, zu erwarten haben.

Ps. XVII. 14.

Wahre Christen, sind nicht allemahl **starcke** Christen. Der starcke Christ ist **begierig** zu sterben, und **geduldig** zu leben; Der schwache ist **begierig** zu leben, und **geduldig** zu sterben. Der Glaube ist der Sieg, der nebst der Welt, auch den Tod überwunden; Ist der Glaube bey dem Christen schwach, so ist auch seine Begierde und sein Verlangen nach dem Himmel schwach, hingegen die Welt ist noch starck bey ihm, und ihre Liebe hat noch Wurtzel in seiner Seelen? Ist der Glaube bey dem Christen

starck,

starck, so hat er die Welt überwunden, er ist von derselben Eitelkeit und des Himmels Seeligkeit überzeuget, er empfindet derselben Vorschmack, und hat nach derselben ein stärckeres Verlangen.

Also daß dieses der rechte Probier-Stein ist, an welchem ein jeder, der sich einen Christen nennet, sein Christenthum prüfen und erkennen kan.

Des falschen Christen Spruch ist: **Ich sehne mich über dem irdischen Hauß dieser Hütten, und mich verlanget immerdar in demselben zu bleiben; Ich erschrecke, wenn ich an eine Veränderung gedencke, und erzittere, daß ich aus der Zeitlichkeit durch den Tod in die Ewigkeit eingehen soll.**

Des schwachen Christen Spruch ist: **Ich liebe GOTT über alles, ich habe aber die Liebe des Zeitlichen noch nicht gantz überwunden; Ich erkenne daß der Himel das Beste und Seeligste ist, ich wolte aber noch gern eine Zeitlang auf Erden bleiben. Beydes liegt mir hart an. Ich sehne mich nach dem ewigen Hauß, und mich verlanget auch noch in dieser irdischen Hütten zu wohnen.**

Des starcken Christen Spruch ist, wie im Text: **Ich**

sehne mich nach unser Behausung die vom Himmel ist, und mich verlanget, daß ich damit überkleidet werde.

* *
*

Und hier behaltet, Andächtige, zum Beschluß, wie wir unsere Begierden und Verlangen recht einrichten sollen. So, daß wir selbige nicht richten auf das Zeitliche, sondern auf das Ewige, nicht auf die irdische Hütte, sondern auf das himlische Hauß. Wie St. Paulus solches von sich bezeuget im Text: Wie die Ertz-Väter Alten Testaments gethan, die ihr zeitliches Leben gern in Hütten zu-
Hebr. XI. 10. gebracht, und also der ewigen Stadt erwartet: Wie unser Heyland uns angeführet, der seine Jünger nirgend hin auf diese vergängliche Dinge, sondern
Joh. XIV, 2. auf das Hauß seines Vaters darin viel Wohnungen sind, gewiesen: Wie die Natur der Sache erfordert, daß unser Hertz da sey, wo unser Schatz ist, Matth. V. 21.

Zwar so lange wir in dieser Hütten wohnen, bedürffen wir darin mancherley; Und das alles mögen wir wohl verlangen, auch in zuläßigen Wegen suchen. Es muß aber alles dieses nicht unser Haupt- sondern nur unser Neben-Verlangen seyn. Gleich wie ein Pilgram, der wenige Zeit in einer Hütten herberget, nicht seine gantze Zeit damit zubringet, wie er die Hütte zu seiner Wohnung bequemlich zurich-

zurichte, denn ehe er damit fertig, muß er davon: Sondern sein Hauptwerck ist seine Reise nach dem Vaterland zu beschleunigen, und sein daselbst habendes Erbe in Sicherheit zu setzen. Das übrige ist nur Parergon, ein Nebenwerck, er thuts, als thäte ers nicht. So magst du wohl, gläubiger Christ, du Bürger des Himmels, und Erbe der Ewigkeit, du magst wohl die Bequemigkeiten, dieser Hütten auch verlangen, aber die Seeligkeit des Himmels muß doch dein erstes und gröstes, dein eigentliches Verlangen seyn. Wie St. Paulus es nachdrücklich eingeschärffet hat: **Suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOTTes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.** Coloss. III. 1. 2.

Dieses Verlangen, aber ist kein müßiges, sondern ein würckendes Verlangen, ein solches, welches den Menschen antreibet, auch der Mittel, die zu dem verlangten Zweck gehören, sich zu gebrauchen; Daß man nicht nur nach der himmlischen Behausung sich sehne, sondern auch wandele auf dem Wege, der dahin führet; Dieser Weg ist ein heiliges Leben, und Ubung guter Wercke. Der Glaube, der uns mit Christo verbindet, gibt uns das Recht zu diesen Hauser: Der heilige Wandel bringet uns dahin. Denn auf ein **heiliges Leben** folget ein **seliger** Tod, und auf den seeligen Tod, folget eine **verklärete Auferstehung.** Diese drey folgen auf einander, und sind mit einander verknüpffet, wie drey Ringe an einer Kette.

Und, o der Seeligkeit derer, welche diese himmlische Behausung erkennen, und Erkennende darnach verlangen, und Verlangende dahin wandeln, und Wandelnde dahin auch gewiß ankommen. Die Bundes-Lade herbergete anfänglich in einer unbeständigen Stiffts-Hütten, und wallete von Ort zu Ort in der Wüsten; Hernach aber wohnete sie in einem beständigen herrlichen Tempel, in Canaan. So auch unsere Seele, herberget erstlich in dieser zerbrechlichen Hütte, bis sie ihre Wohnung erlange dort in dem ewigen Hause. Eine grosse Freude war es in Jerusalem, da Salomo die Bundes-Lade an ihren beständigen Ort
1. Kön. VIII. 65. 66. brachte, in den Tempel. Eine weit grössere Freude wirds unseren Seelen seyn, wenn GOTT sie versetzen wird aus dieser irdischen Hütte, in die ewige himmlische Wohnung, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten
Ps. XVI. 11. GOttes seyn wird immer und ewiglich.

Der ewige, unsterbliche GOTT, wolle selbst uns alle lehren bedencken, daß wir als Frembdlinge und Pilgram hier in Leimernen Hütten wohnen, damit wir uns enthalten der fleischlichen Lüste die wider die Seele streiten, und uns versichern, unsers Antheils an dem ewigen Hauß im Himmel, welches wir zu seiner Zeit ererben sollen, durch die Gnade des Vaters, Verdienst des Sohnes, Leitung und Führung des Heiligen Geistes; Diesem herrlichen Dreyeinigen GOTT sey Lob und Preiß, und Ehr und Herrlichkeit, auch von uns, wie von allen seinen Heiligen, im Himmel und auf Erden, itzt und immerdar,

AMEN.

III.

III.

Der TEXT.

Hiob XIV, 14.

Ich harre täglich, dieweil ich streite, biß daß meine Veränderung komme.

Eingang.

Das Büchlein Hiobs enthält die Geschicht eines Mannes, der vor andern beydes ein **fürtreflicher Heiliger**, und zugleich ein **grosser Creutzträger** gewesen. Er ward von GOTT auf die höchste Probe gesetzet, und vom Satan aufs allerempfindlichste angegriffen. Seine Güter wurden geraubet, seine Kinder erschlagen, seine Gesundheit vernichtet: Sein Weib ward seine Verführerin, seine Freunde seine ungerechte Verdammer, GOTT selbst seyn Feind und Wiedersacher. Hiob. XIII. 24. XIX. 11.

Unter so grosser Trübsal war sein Verhalten überhaupt zwar groß- und Heldenmüthig; in einigen besonderen Fällen aber auch gebrechlich und mangelhafft. Wann **Gnade und Glauben** würckete, war er mehr als Uberwinder

der, voll Vertrauen und Trostes; wenn aber **Natur und sinnliche Empfindung** die Oberhand gewann, zeigte sich Murren und Ungedult. In dem einen bewieß er sich einen **starcken Gläubigen**, in dem andern einen **schwachen Menschen**; in beydem ein erbauliches Lehr-Bild vor uns: **denn alles was vorhin geschrieben ist**, (auch von Hiob) **ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben.**

Röm. XV. 4.

Hiob, nachdem er viel mit seinen Freunden, und nicht weniger mit sich selbst gekämpffet, überwand endlich beyde, und zog seine gute Gedancken bey seinem betrübten Zustand zusammen in diese zwey Sätze: Erstlich, **Er wolle GOTT vertrauen**, es gehe ihm auch, wie es immer wolle; **Und wenn mich der HERR gleich tödtet, so will ich doch auf Ihn hoffen.** cap. XIII. 15. Zweytens, **Er wolle dabey sich gegen den Tod bereiten**, welcher alles seines Leyds ein Ende machen würde, in unsern Text-Worten: **Ich harre täglich, dieweil ich streite, biß daß meine Veränderung komme.**

Font.

In welchen Worten an Hiob uns dreyerley vorkommet:

I. Eine

I. Eine Betrachtung seines gegenwärtigen Zustandes, oder seines Lebens, daß dieses ein Streit sey. Tx. Dieweil ich streite.

II. Eine Betrachtung seines zukünfftigen Zustandes, oder seines Todes, daß dieses eine Veränderung sey. Tx. Biß meine Veränderung komme.

III. Eine Betrachtung seiner Pflicht, wie er bey dem gegenwärtigen Zustand gegen den zukünfftigen sich verhalten solle und wolle; daß diese ein Harren sey. Tx. Ich harre täglich.

I.

Job betrachtet sein zeitliches Leben, und sonderlich seinen gegenwärtigen Zustand, als einen Streit. Tx. Dieweil ich streite. Er thut solches mit grossem Recht. Er mag sich ansehen als einen Menschen, in dem leiblichen Leben, oder als einen Gläubigen, in dem geistlichen Leben, oder

als einen leidenden Creutzträger, in der besondern ihm zugestossenen Trübsal; in allen diesen Absichten hatte er zu kämpffen, und lag in hartem **Streit.**

1. Sehen wir ihn an **als einen Menschen**, in den Umständen dieses zeitlichen Lebens, so war die Welt ihm ein Kampff-Platz, und das Leben ein immerwährender Streit; und dieses hatte er mit allen andern Menschen gemein. Der Mensch hat zu streiten **mit der gantzen Natur**, welche nach dem betrübten Sünden-Fall gleichsam sein Feind geworden. Er hat zu streiten **mit andern Menschen**, die ihren Neben-Menschen offt zu Wölffen, ja gar zu Teuffeln werden. Er hat zu streiten **mit sich selbst**; und also mit **innerlichen Gebrechligkeiten** so wohl, **als äusserlichen Anfechtungen.** Er wird bestürmet von Frost und Hitze, von Hunger und Durst, von Kranckheit und Alter, von seinen eigenen und fremden Lastern, von Feinden und Freunden; da er bald an seinem ehrlichen Nahmen, bald an seiner Gesundheit und Leben, allemahl an seiner Ruhe und innerlicher Befriedigung angegriffen wird, und von der Kindheit an bis ins Alter, vom Anfang des Lebens bis ans Ende darwider zu Felde liegen muß. In solcher Absicht muste Hiob, als ein Mensch, klagen: **Ich streite.**

2. Sehen wir ihn an **als einen Gläubigen**, so hatte er noch vielmehr **zu streiten.**

Sein

Sein Widersacher der **Teuffel** gieng herum, wie ein brüllender Löw, und suchte ihn zu verschlingen; ließ auch nicht nach, bis er ihn durch GOttes Verhängniß, ins tiefste Elend, und auf den Jammer-vollen Aschen-Hauffen gebracht.

Er hatte zu streiten **mit der Welt**, in welcher er lebete; und die den Menschen einerseits zur Sünden locket, anderseits zur Sünden schrecket. Deren Güter, **Reichthum, Wollust und Ehre**, in sich zwar nicht bös sind, aber gar zu offte zum Bösen ausschlagen. Da Hiob gleich allen rechtschaffenen Gläubigen zu kämpffen hatte, daß, da er der Welt brauchte, er derselben nicht mißbrauchte.

Er hatte zu streiten **mit seinem Busen-Feind, und innerlichem Verräther**, der angebohrnen Verderbniß; welche bey diesem heiligen Manne zwar sehr gedämpffet, aber doch nicht gäntzlich ausgerottet war; sondern der Ausgang erwieß, daß auch in Hiob selbst das Fleisch noch gelüstete wider den Geist, und diese beyde wider einander waren. Ja dieser Feind war ihm der allergefährlichste, ohne welchen alle die andere ihm nicht hätten schaden können.

Er hatte zu streiten **mit den Sünden seiner Kinder**, welche Wolleben machten, ein jeglicher in seinem Hause, auf seinen Tag, und sandten hin, und luden ihre drey Schwestern, mit ihnen zu essen und zu trincken. Und wenn ein Tag des Wollebens um war, sandte der fürsichtige und wachsame Hiob hin, und heiligte sie, und machte sich des

Morgens früh auf, und opfferte Brand-Opffer, nach ihrer Zahl, denn Hiob gedachte: Meine Söhne möchten gesündiget, und GOTT gesegnet haben in ihrem Hertzen. cap. I. v. 4. 5.

Er hatte zu streiten **mit GOtt selbst**, der zwar dem Hiob in seinem gantzen Leben sich als einen liebreichen Vater und milden Wohlthäter erwiesen. Weil aber dieser himmlische Vater auch seine liebste Kinder offters heimsuchet, und zu ihrer Prüfung und Läuterung dieselbe hart angreiffet, wird dergleichen vermuthlich dem Hiob noch vor der grossen und letzten Versuchung auch wiederfahren seyn. Das ist gewiß, (was wir so eben aus Hiobs Geschicht vernommen,) daß, wenn Hiob gefürchtet, seine Söhne möchten wider GOTT gestritten haben durch Wollust und Unmäßigkeit, er für sie mit GOTT gerungen, durch Opffer und Gebeth.

3. Vornehmlich aber konte Hiobs damahliger Zustand heissen **ein Streit**, da dieser wohlgeplagte **Creutzträger**, mit allen denen **Trübsalen**, die nur ein boshaffter Satan erdencken, oder ein sterblicher Mensch ertragen kan, zu kämpffen hatte.

Auf dieser Jammer-Asche hatte er zu streiten **mit dem Satan**, dem gifftigen Ketten-Hunde, dem GOTT damahls die Kette sehr weit nachgelassen, den Hiob anzufallen; der ihn für GOTT verklaget, seines Vermögens, seiner Kinder, seiner Gesundheit beraubet, und es darauf anlegte, auch der Gnade GOttes, und seiner Seelen ihn zu berauben.

Er

Er hatte zu streiten mit seinen **Raubrischen Feinden**, Arabern und Chaldäern, ja mit Feuer vom Himmel, und Sturmwinden, derer sich Satan als seiner Werckzeuge bedienet, den Hiob zu quälen.

Zu streiten **mit seinen Freunden**, die ihm alle nun werden wolten zu leidigen Tröstern, und an statt seine Wunden zu verbinden, ihm nur neue schlugen, und die alten wieder aufritzten.

Zu streiten **mit seinem Ehe-Weib**, welche ihre Zunge dem Satan zu einem gifftigen Pfeil gelehnet, um ihres Mannes Frömmigkeit zu bestreiten, und ihn zur Lästerung GOttes zu bewegen; daß, nachdem er alles auf Erden verlohren, er auch den Himel selbst, und die Seeligkeit verlieren möchte. **Fluche GOtt und stirb.**

Zu streiten mit so viel **Armuth, Schmach**, und **Schmertzen**, der wie ein Wolckenbruch von allen Seiten auf einmahl ihn überdeckte, daß von seinem Vermögen, seinem Ansehen, seiner Gesundheit, nichts überblieb.

Zu streiten **mit sich selbst**, und der **Ungedult**, welche ihm in der Hitze seiner Leiden hart zugesetzet; daß, ob er wohl nicht zu bewegen war, daß er GOTT fluchete, er doch dahin gebracht worden, den Tag seiner Geburt zu verfluchen.

Sonderlich hatte er hier zu streiten **mit GOtt selbst**, zu dem er sonst als seinem theuresten Freund und Helffer das Vertrauen gehabt, nun aber ihn als einen erzörnten Feind

empfinden muste. Denn GOTT griff ihn hart an, also daß
c. VI. 4. **die Pfeile des Allmächtigen in ihm steckten, und derselben Grimm seinen Geist aussoff.**
c. XXX. 21. Der **Vater der Barmhertzigkeit** ward hier verwandelt **in einen Grausamen;** und der **Gott des Trostes** zerbrach Hiobs Gebeine, wie **ein aufgereckter Löw.**
c. X. 16. Das war ein harter Kampff, dieser muß dem Mann der Gedult am allerschwersten angekommen seyn.

Sehet, so war Hiobs damahliger Zustand **ein Streit,** ein harter und schwerer Streit; Da **Natur, Gnade,** und **besondere Trübsal** zusammen kamen, ihm die Bekänntniß abzupressen, in unserm Text: **Ich streite.**

II.

Laßt uns nun ferner an Hiob bemercken, **Die Betrachtung seines zukünfftigen Zustandes,** oder **seines Todes;** wann er spricht: **biß daß meine Veränderung komme.**

Einige Ausleger erklären dieses von einer glücklichen **Veränderung in diesem Leben,** welche zwar auch erfolget ist, da Hiob alles was er verlohren, zwiefältig wieder bekommen, und noch viele Jahre in grösser Ehre und Glückseeligkeit gelebet. Weil aber aus dem Zusammenhang

hang der Geschichte, und der Reden, Hiob dergleichen zeitlicher Glückseeligkeit sich scheinet begeben, derselben Erwartung beyseit geleget, und seine Hoffnung auf einen seeligen Abschied, Aufferstehung, und die ewige Seeligkeit gegründet zu haben; so siehet er mit diesen Worten vielmehr auf **den Tod**, den er damahls vor Augen hatte, auch nach demselben sich sehnete; und denselben nennet er **seine Veränderung**, weil nehmlich durch den Tod sein gegenwärtiger Jammer-volle Zustand solte verändert, und in einen gantz entgegen gesetzten herrlichen Stand verwandelt werden. Nun muste er **streiten**; da aber würde er **liegen, und stille seyn, schlaffen und Ruhe haben**, wie er selbst redet cap. III, 13. oder wie hernach **der Geist** gesprochen: **Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Sie ruhen von ihrer Arbeit.** Offenb. XIV. 13. Welche **Veränderung des Todes** Hiob hernach weiter bis zur Betrachtung der seeligen Auferstehung fortgetrieben: **Ich weiß**, spricht er, **daß mein Erlöser lebet, und er wird mich wieder aus der Erden auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch GOtt sehen.** cap. XIX. 25. O herrliche **Veränderung!** O tröstlicher Gegensatz, in dieser Veränderung ent-

enthalten! Nun (heist es) bin ich halb todt, und werde bald gar todt seyn; dann aber werde ich **recht leben:** Nun steige ich in die Erde hinab; dann werde ich **aus der Erden auferwecket werden:** Nun verzehren die Geschwüre meine Haut; dann werde **ich mit meiner Haut umgeben werden:** Nun sehe ich um und um nichts als Kummer und Jammer; dann werde ich **mit meinen Augen GOtt schauen, denselben werde ich mir schauen.** In allen diesen Betrachtungen mochte Hiob seinen verhofften Tod billich nennen eine **Veränderung.**

III.

Er drucket aber auch, **drittens,** in unsern Text-Worten aus, eine **Betrachtung seiner Pflicht, bey dem gegenwärtigen gegen den zukünfftigen Zustand:** Tx. **Ich harre täglich,** dieweil ich streite ꝛc.

Dieses **tägliche Harren** Hiobs kan auf zweyerley Weise verstanden werden; entweder, daß es **auf GOtt** oder, daß es **auf den Tod** gerichtet worden. Entweder ist dieses Hiobs Sinn: **Dieweil ich hier streite, harre ich täglich auf GOtt,** biß derselbe meines Leidens ein Ende mache, und mich zu sich in seine Herrlichkeit auf-

aufnehme; oder: **dieweil ich hier streite, harre ich täglich auf den Tod**, und erwarte desselben, als einen Bothen GOttes, der mich von dieser Trübsal befreyen, und zu der himmlischen Freude einführen soll.

Weil beyderley dieser Sinn in H. Schrifft gegründet, der Glaubens-Aehnlichkeit gemäß, und in sich selbst erbaulich ist, können wir beydes bey einander behalten.

A. Wann Hiobs **Harren** hie **auf GOtt** gerichtet ist, so drucket diese Redens-Art folgende dreyfache Pflicht aus, **seine Gedult, sein Vertrauen**, und **seine Gelassenheit.**

1. **Seine Gedult.** Denn wer da **harret**, bezeuget eben damit ein gedultiges Gemüth. Er übereilet sich nicht, sondern hält dem HErrn still, und trägt gedultig, was derselbe ihm auferleget; gleich wie David solches sehr wohl an sich ausgedrucket: **Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirsts wol machen.** Ps. XXXIX. 11.

2. **Sein Vertrauen.** Denn wer da **harret**, ist voll guter Hoffnung aufs künfftige, und vertrauet, es werde sich mit ihm zum bessern wenden. Solches bezeugete Hiob von sich in den bereits angezogenen Worten: **Wenn mich der HERR gleich tödtet, so will ich doch auf ihn hoffen.** Und hiezu muntert David die Gläubigen auf: **Seyd getrost, und unverzagt,** Hiob XIII. 15. font. Ps. XXXI. 25.

zagt, alle die ihr des HERRN harret; und abermahl: Harre des HERRN, sey getrost und unverzagt, und harre des HERRN. Ps. XXVII. 14.

3. Seine Gelassenheit. Denn wer da harret, überläst sich dem, auf den er harret; und wenn er sich selbst nicht zu rathen weiß, erwartet er, wie GOtt ihm helffen wolle. So, wie Abraham dort seinen Sohn vertröstete: 1. Mos. XXII. 8. Dominus providebit, Der HERR wirds versehen; und wie David sich erklärete: Psalm. CXXXI. 2. 3. font. HErr, mein Hertz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stoltz, und ich wandele nicht in grossen Dingen, die mir zu hoch sind. Hab ich nicht meine Seele gesetzet und gestillet, wie einer, der von seiner Mutter entwöhnet wird. Psalm. CXXIII. 2. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen: Also sehen unsere Augen auf den HErrn unsern GOtt, bis Er uns gnädig werde.

B. Wann aber Hiobs Harren gerichtet ist auf den Tod, so drucket diese Redens-Art eine anderweite dreyfache Pflicht aus, nehmlich, seine gewisse Erwartung des To-

Todes, seine fleißige Vorbereitung zum Tode, und seine freudige Vertröstung auf den Tod.

1. Seine gewisse Erwartung des Todes. **Ich harre** desselben, als der nun nicht lange mehr ausbleiben, sondern bald einbrechen wird: Meinen Augen mag vorkommen was da will, meinem Gemüth stehet nichts anders vor, als ein baldiger Abschied: **Die bestimmten Jahre sind kommen, und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wieder kommen werde: Mein Odem ist schwach, meine Tage sind abgekürtzet, das Grab ist da.** Hiob XVI. 22. c. XVII. 1.

2. Seine fleißige Vorbereitung; gleichwie ich des Todes erwarte, also bereite ich mich dagegen, damit er mich nicht unbereitet übereile. Gleich wie ein fürsichtiger Knecht, der seines Herren harret, in steter Bereitschafft stehet, daß wenn die Stimme erschallet, **der HErr ist da!** er bereit sey, ihn zu empfangen.

3. Seine freudige Vertröstung auf den Tod; als auf das Beste und Seeligste, so ihm begegnen könnte. Er harrete sein, als der allem seinem Leiden ein Ende, und seiner Glückseeligkeit einen Anfang machen solte. Er harrete sein, als der süssen Ruhe-Stund, nach vollbrach-

ter schwerer Arbeit, als des erquickenden Abends nach einem mühseligen Tage, als des erfreulichen Hafens, nach überstandener beschwerlicher Schiffart. Und hat demnach Hiob mit dieser Red-Art so viel ausdrucken wollen: **In meinem jetzigen Jammer-vollen Zustand, sehe ich nichts tröstliches für mir, als eine bevorstehende Veränderung; Dieser harre ich, und sehe ihr freudig entgegen. Ungläubige und Gottlose mögen dafür erschrecken und erblassen; Ich, der ich meinen Goel und Erlöser weiß, richte auf sie mein Vertrauen, ich verlange nach ihr, ich jauchtze ihr entgegen; ich harre täglich.**

Hiob XIX. 25.

* * *

Laßt uns nun, **Andächtige Christen**, noch einen Blick zurück thun in die bisher erklärete Worte, so wird Hiobs **dreyfache Betrachtung**, uns geben eine **dreyfache Anmerckung**, mit welcher wir unsere gegenwärtige Andacht beschliessen wollen.

I. Hiobs Erste Betrachtung, **von seinem gegenwärtigen Zustand**, gibt uns die Anmerckung, was **unser zeitliches Leben** sey? nehmlich, **Kampff und**

Streit.

Streit. Was Hiob im Text von sich selbsten ausſaget, das hatte er vorhero schon von allen Menschen insgemein ausgesprochen: **Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden; oder: Ist nicht des Menschen Leben auf Erden ein steter Kampff und Feldzug.** c. VII. 1. Militia est Vita Hominis super Terram Vulg.

Es hat hier zu streiten **der Leib**; in der Kindheit, mit seinen angebohrnen Gebrechlichkeiten: In der Jugend, mit seinen schädlichen Lüsten: im Alter, mit seinem Unvermögen und Schwachheiten des Alters. Bald fällt ihn der Hunger an, bald der Durst. Er muß des Tages für Hitze verschmachten, und des Nachts für Kälte. Bald plaget ihn ein Kopffweh, bald verzehret ihn ein Fieber, bald qvälet ihn der Stein, oder die Gicht; und wer kan alles erzehlen? Den elenden Leib umgeben seine Feinde von allen Seiten, und bestreiten ihn zur Rechten und zur Lincken. Selbst die so genannte Elemente, von welchen der Leib seine Erhaltung hat, verzehren denselben zugleich, indem sie ihn nähren, und nagen so lange an ihm, bis er in die Verwesung gebracht wird.

Viel wichtiger aber ist der Kampff, welchen **die Seele** in diesem Leben auszustehen hat. Sie hat zu kämpffen **mit sich selbst**; mit der Blindheit ihres Verstandes, Verkehrtheit ihres Willens, und Unrichtigkeit ihrer Gemüths-Regungen; bis sie alles dieses einiger masse überwunden. Die **fleischlichen Lüste streiten wider** 1 Petr. II. 11.

die Seele, und die Seele muß streiten wider die fleischlichen Lüste.

Sie hat zu kämpffen **mit der Welt**; welche nichts anders ist als ein grosses wider uns gerüstetes Heer. Nichts ist in derselben, keines von ihren Gütern, und keine von ihren Lebens-Arten, die nicht nun und dann die Seele bekriegen solte. Ihre **Ehren**, bestreiten uns durch Hochmuth: ihre **Reichthümer**, durch Geitz: ihre **gute Tage**, durch Vergessenheit GOttes: ihre **böse Tage**, durch Ungedult. Unser **Tisch** wird uns offt zum Strick: und unsere **Freunde und Gesellen** sind offt unsere gefährlichste Feinde, wenn sie durch Beredung, oder Exempel, uns verführen.

Die Seele hat zu kämpffen **mit dem Satan**, ihrem Widersacher, welcher bald wie ein brüllender Löw sie anzufallen, bald wie eine listige Schlange sie zu beschleichen suchet. Er, der an den Hertzog unserer Seligkeit selbst sich gewaget, und durch verschiedene Versuchungen mit ihm gekämpffet, läsſet keinen seiner gläubigen Krieges-Leute unangefochten. Seine unterhabende Heere sind die Güter dieser Welt, Reichthum, Wollust und Ehre, damit er an die Seele setzet; und sein Spion, oder Verräther, ist unser eigen Fleisch und Blut, die Verderbniß, die in uns ist, und seinen äusserlichen Anläuffen die meiste Krafft giebet. Doch greiffet er die Seele auch wohl unmittelbar durch sich selbst an, indem er allerley böse Regungen in ihr erwecket, und dem Menschen man-

manchen sündlichen Gedancken ins Hertz giebt; wie dem David, daß er das Volck zählen solte. 1. Chron. XXII. 1. Unter diesen ists sonderlich ein gar gifftiger Pfeil des Seelen-Feindes, wenn, (da er dem Menschen anders nicht beykommen kan) er ihm GOttes-lästerliche Gedancken einbläset; wodurch die fromme Seele, die nach eigenem Trieb ihren GOtt liebet und ehret, dennoch nach des Teuffels Trieb, wider ihren Willen und Vorsatz, durch eindringende Gedancken, denselben schmähet und lästert. Dieser Angriff thut einem gottseligen Gemüth sehr wehe, und es wird dadurch wie mit Dolchen und Lantzen durchstochen. Gleichwohl ist diese Schalckheit Satans nicht so gar selten, sondern lässet sich in verschiedenem Alter, Stand und Geschlecht der Menschen spühren; und macht, daß der also gequälete Gläubige, in schmertzlicher Empfindung seiner Verderbniß, und ohne Empfindung göttlichen Trostes offt mit der Verzweiffelung selbst ringen, und bitterlich klagen muß: **Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!**

Sie hat zu kämpffen **mit GOTT selbst**, den sie offt mit Sünden beleidiget, und ihn also sich zum Feinde macht, daß er auch offt als Feind sich anzustellen genöthiget wird. Er verbirget sich dann vor der Seele; Er verdeckt sein Gnaden-Antlitz vor ihr, und läst sie nicht sehen noch schmecken, wie freundlich er sey; Er höret nicht ihr Gebet, und beantwortet nicht ihr Schreyen; so daß ihr um Trost sehr bange wird. Sie muß alsdenn mit GOtt hart kämpffen, wie der Ertz-Vater Jacob dort; manchen betrüb-

ten

ten Tag, und manche Trostlose Nacht muß sie mit ihm ringen. Doch wohl ihr, wann sie nur bey solchem Entschluß, wie Jacob, bleibet: **Ich lasse dich nicht, du segnest mich dann.**

Gebrauch

IST nun unser Leben ein steter Kampff, so laßt uns solches nicht allein erkennen, sondern auch beherzigen; und dem gemäß uns verhalten. Laßt uns nicht von Ruhe und Frieden träumen, noch durch Sicherheit uns einschläffern lassen, sondern zum Streit uns rüsten. Da dem Simson zugeruffen ward: **Philister über dir, Simson;** erwachete er, und stellete sich zur Wehr. Der Streit umgiebt uns von allen Seiten, drum laßt uns auf allen Seiten vorsichtig seyn: Seyd starck in dem HERRN, und in der Macht seiner Stärcke. Ziehet an den Harnisch GOTTES, daß ihr bestehen könnet, gegen die listige Anläuffe des Satans, und aller geist- und leiblichen Feinde. Findet ihr euch zu schwach, so nehmt mit Josaphat eure Zuflucht zu GOTT, und sprecht: **HERR unser GOtt, in uns ist nicht Krafft gegen diesen grossen Hauffen. Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsre Augen sehen nach dir;** so wird der HERR uns beystehen und uns stärcken; Er wird uns helffen streiten und überwinden, er wird die Feinde treten unter unsre Füsse.

2. Chron. XX. 12.

II. Hiobs zweyte Betrachtung, **von seinem künfftigen**

tigen Zustand, giebt uns die Anmerckung, **was unser bevorstehender Tod sey?** nehmlich, **eine Veränderung.**

Was Hiob von seinem eigenen Abschied urtheilete, ist wahr auch von aller Menschen Tod; er ist **eine Veränderung,** eine grosse Veränderung, die grösseste unter allen Veränderungen.

Er verändert **unsern Leib,** und machet aus diesem schön-gebildeten Meister-Stück göttlicher Hand, ein todtes Aschen-Häufflein; wiewohl nur auf einige Zeit, nach deren Verfliessung eine zweyte Veränderung vorgehen, und aus der Aschen ein neu-verherrlichter Leib herfür kommen wird.

Er verändert **unsre Seele,** und machet selbige gleich wie zu einem Engel, befreyet von der Gemeinschafft und Last des Leibes; bis daß abermahl eine Veränderung geschehe, und die Seele mit dem Leib wieder vereiniget werde; der aber, weil er nicht mehr sündlich, auch der Seelen nicht mehr eine Bürde, sondern angenehme Gesellschafft, seyn wird.

Er verändert **unsere Wohnung,** und bringt uns dem Leibe nach unter die Erde, aber der Seelen nach über die Sonne. Nun bewohnen wir die leimerne Hütten dieser Erden, die unser aller Mutter ist; Der Tod führet uns in das Himmlische Haus unsers Vaters, darin viel Wohnungen sind.

Er verändert **unsere Beschäfftigung**, hier ringen, dort ruhen wir, hier würcken wir unsre Seeligkeit mit Furcht und Zittern, dort geniessen wir derselben mit Freud und Wonne. Hier ist der Tag, darin wir würcken müssen; Hier speisen wir die Hungrigen, tränken die Durstigen, kleiden die Na-
Joh. IX. 4. ckete, üben alle Christliche Tugenden; Der Tod bringt uns in die lange Nacht, darin wir nicht mehr wircken können, sondern anfangen einzuerndten, was wir vorhin gesäet, und davon es
Esa. III. 10. heisset: **Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Wercke essen.**

Er verändert **unsere Gesellschafft**; er scheidet uns von den sterblichen und sündlichen Menschen, bey welchen wir jetzt wohnen, und bringt den Leib zwar zur Verwesung und den Würmen, die Seele aber zu GOtt; wo wir ihn schauen werden von Angesicht zu Angesicht; wo wir bey CHristo seyn, und dem Lamm nachfolgen werden, wohin es gehet; wo wir in der Gesellschafft der Engel und Ertz-Engel, der Ertz-Väter und der Propheten, der Apostel und der Märtyrer, und aller Heiligen, die frohe Ewigkeit zubringen werden.

Und also verändert der Tod unsere gantze **Beschaffenheit, Zustand und Empfindungen.** Was wir hie kennen, ist nur Müh und Hertzeleyd zu nennen; wenn es köstlich gewesen, so ists Müh und Arbeit gewesen. Der Tod aber bringt Uns dahin, wo Freude die Fülle, und

lieb-

liebliches Wesen ist zur Rechten GOttes immer und ewiglich.

Ist nun der Tod eine Veränderung, so müssen billich die Frommen sich des erfreuen, die Gottlosen aber dafür erschrecken. Gebrauch

Höret ihr Frommen! der Tod ist eine Veränderung. Wohl euch, sie geschiehet euch zum Besten. Ihr traget hie Leyd; im Tode sollt ihr getröstet werden: Ihr duldet hie Trübsal; im Tod soll euch eine über alle masse wichtige Herrlichkeit zu Theil werden: Ihr müsset hie weinen; im Tod sollen die Thränen von euren Augen abgewischet werden. Euer Heyland und Haupt, welcher selbst dergleichen Veränderung empfunden, welcher sich erniedriget hatte, und darauf erhöhet worden, todt war, und nun lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes, der versichert euch einer gleichmäßigen Veränderung: **Ihr werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.** Joh. XVI. 20.

Höret auch ihr rohe Welt-Kinder! Der Tod ist eine Veränderung. Weh euch, sie geschiehet euch zum Fluch und Verderben. Euer Lachen verändert sich in Weinen; eure falsche Lust, in wahre Unlust; eure zeitliche Freude in ewige Traurigkeit. Die Gesellschafft der sündigen Menschen, verändert sich in eine Gesellschafft der qvälen-

lenden Teuffel. Aus einer vergänglichen Welt werdet ihr versetzet in eine unvergängliche Hölle.

O der unseeligen Veränderung! Und das Unseeligste dabey, daß diese **Veränderung** selbst wird Unveränderlich seyn. Das Gute dieser Welt verändert sich ihnen in Böses; aber das Böse jener Welt wird sich nie in Gutes verändern.

Darum, verändert ihr Euch doch, ehe diese eure Veränderung komme! Verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, damit, wenn eure Veränderung kommt, sie euch möge tröstlich, erfreulich, und seelig seyn.

III. Hiobs dritte Betrachtung, **von seiner Pflicht in dem gegenwärtigen Zustand gegen den zukünfftigen,** giebt uns die Anmerckung, daß wir in diesem Leben, unter allen desselben Trübsalen **täglich harren,** das ist, mit Gedult GOtt vertrauen, und zu einem seeligen Tod uns bereiten sollen.

Dieses war Hiobs heilige Ubung: **Ich harre täglich, dieweil ich streite, bis** ꝛc. Und dieses soll auch die Unsrige seyn. In allen Bekümmernissen dieser Zeit müssen wir mit dem einen Aug über uns sehen auf GOtt, der alles regieret, und ohne dessen Willen uns nichts begegnen, auch kein Haar von unserm Haupt fallen kan, damit wir also in einem lebendigen Vertrauen zu ihm angeführet und darin gestärcket werden. Mit dem andern Aug müs-

sen

sen wir vor uns hinsehen auf den Tod, welcher unserer Trübsal ein Ende, und unserer Seeligkeit einen Anfang macht, damit wir im Leiden getröstet, und zu einem seeligen Abschied vorbereitet werden. Es kan doch nichts in der Welt die Furcht des Todes uns besser vertreiben, nichts den Tod uns angenehmer machen, als die Betrachtung der Seeligkeit, in welche er uns versetzet. Paulus selbst, wenn er erwog, wie **viel besser es wäre bey Christo zu seyn, hatte auch Lust** und Begierde aufgelöset zu werden, und **abzuscheiden.** Phil. I. 23.

Laßt aber, **Geliebte,** dieses eine **tägliche** Ubung seyn: **Ich harre täglich,** spricht Hiob. Laßt keinen Tag vorüber gehen, ohne **an GOtt,** und **an den Tod** zu dencken. Ist doch kein Tag, an welchem nicht ihrer beyder Denck-Bilder und Erinnerungen sich uns vor Augen stellen solten. Laßt Uns dieselbe wohl beobachten, und dazu anwenden, damit wir im Vertrauen auf GOtt, und in der Vorbereitung zum Tod Uns täglich gründen, auch täglich darin anwachsen und zunehmen.

A M E N.

IV.

Der TEXT.

Hebr. XIII, 14.

WIr haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünfftige suchen wir.

Eingang.

STädte sind nützliche und bequeme Wohnungs-Plätze der Menschen-Kinder, die von Natur geneigt sind mit einander in Gemeinschafft zu leben, auch in solcher Gemeinschafft einander Hülffe, Trost, und Beystand leisten können.

Es ist jedoch nachdenklich, wie der älteste Geschicht-Schreiber Moses angemercket, daß die Freunde GOttes, Abraham, Isaac und Jacob nur in **Hütten** und **Zelten** gewohnet; Hingegen aber der GOttes-Verächter und Bruder-Mörder, Cain, die erste **Stadt** erbauet, dieselbige auch nach seines Sohnes Nahmen genennet, Gen. IV. 17. Gleich als zeigete das erstere an, wie die H. Männer, die ihren Wandel und Bürgerschafft im Himmel gehabt, um Irdische Städte sich nicht bekümmert, sondern nur die Zukünfftige gesucht; Da im Gegentheil das Welt-Kind Cain, auf

dieser

dieser Erden sich eine Stadt erbauet, weil er ausser derselben keine andere gesuchet noch verlanget.

Ferner ist nachdencklich, daß, ob wohl Städte seyn sollen **beständige Wohnplätze**, deswegen auch aus den beständigsten und dauerhafftesten Materialien erbauet werden, dennoch auch die grösseste und herrlichste unter denselben zerstöret, und von der Erden vertilget worden. Die erste Monarchie, die **Assyrische**, hat zwo solche Haupt-Städte gehabt, Babylon und Ninive, von deren Grösse und Herrlichkeit in den alten Geschichten Wunder-Dinge verzeichnet sind, die aber beyde so vergangen, daß die Welt-Beschreiber den Ort, wo sie beyde gestanden, annoch suchen, unwissend, ob sie ihn gefunden haben. Die schöne Haupt-Stadt der **Persischen Monarchie**, Persepolis, hat nur noch einen wüsten Graus von Marmor und köstlichen Steinen hinterlassen, zu einem Zeugnis, daß ehedessen daselbst eine prächtige Stadt gestanden. Die **Griechische Monarchie** bestund nicht einmahl so lange, biß sie einen beständigen Reichs-Sitz erhalten können; und gleichwie von der **Römischen Monarchie**, also ist auch von Rom selbst nur noch ein Schatten übrig, da das alte Rom in dem Neuen begraben lieget.

Das sonderbareste ist, daß selbst auch die Haupt-Stadt der Göttlichen Monarchie, des **Jüdischen Reichs**, die Stadt Jerusalem, von welcher GOtt gesprochen: **Dis ist meine Ruhe ewiglich, hie will ich wohnen, denn**

Psalm CXXXII. 14

Deut. XII. 11.

Esa. XXXI. 9. **denn es gefällt mir wohl: da soll mein Name wohnen: Wie habe ich Feuer und Heerd;** Daß, sage ich, auch diese Stadt erst zu einem Steinhauffen worden, hernach ihren Nahmen auf lange Zeiten verlohren, endlich ihren Ort, darauf sie vormahls gestanden, guten theils verrücken müssen; ja, daß der Berg gewichen, und der Hügel hingefallen, auf welchem ehedessen das herrliche GOttes-Haus gestanden, und so man denselben etwa noch errathen kan, nun an der Stätte des Tempels GOttes, eine Türckische Moschée pranget.

Wunderns-würdige Zufälle! Was haben wir doch dabey zu lernen? was dabey zu Gemüth zu fassen? Wir werden nicht irren, wenn wir bey uns diese Christliche Betrachtung führen, es habe die Göttliche Providentz durch solche Zerstörungen der grössesten und herrlichsten Städte, unter andern, auch der Vergänglichkeit der Welt, der Unbeständigkeit dieser zeitlichen Pilgerschafft, und der Nichtigkeit unsers dahinfälligen Lebens uns überzeugen wollen; Denn diese grosse Stein- und Aschen-Hauffen ruffen uns zu, wie Paulus im Text: **Wir haben hier keine bleibende Stadt!** Und ach! daß nur unsere Hertzen darauf antworten könnten, wie Paulus fortfähret: **Die zukünfftige suchen wir.**

Beydes wollen wir durch eine andächtige Betrachtung näher an unsere Hertzen zu legen suchen, und aus den Apostolischen Worten uns vorstellen:

I. Der

I. Der Kinder GOttes vergängliche und unbeständige Pilgerschafft auf Erden. Tx. Wir haben hier keine bleibende Stadt.

II. Der Kinder GOttes unvergängliche und beständige Stadt im Himmel. Tx. Die zukünfftige Stadt.

III. Der Kinder GOttes Verhalten, bey der Irdischen Pilgerschafft, gegen ihre himmlische Stadt. Tx. Die zukünfftige suchen wir.

(Doch beliebter Kürtze wegen werden wir es diesmahl bey dem Ersten Stück bewenden lassen, und die übrige zur nächsten Gelegenheit sparen.)

Vom Ersten.

DIese Unter-Welt, das schöne Meister-Gebäude des Allmächtigen Schöpffers, mag wohl eine Wohnung heissen der übrigen sichtbaren Geschöpffe; aber dem Edelsten unter denselben, dem Menschen, und sonderlich den Edelsten unter den Menschen, den

Glaubigen Kindern GOttes, ist sie nur eine vergängliche Herberge, aus welcher sie, nach kurtzer Zeit, und weniger Vergnügung scheiden müssen; wie S. Paulus in den verlesenen Worten deutlich lehret: **Wir haben hier keine bleibende Stadt.**

Mit diesen Worten siehet der Apostel fürnehmlich zurück auf die Ertz-Väter des Alten Testaments, von welchen er kurtz vorher geredet, und von ihnen gesagt, daß **sie auf GOttes Befehl aus ihrem Vaterland gegangen in ein frembdes Land, und daselbst im verheissenen, als in einem frembden Land in Hütten gewohnet, Abraham, mit Isaac, und Jacob.** cap. XI. v. 9. In dieser ihrer langwierigen Pilgerschafft, hatten diese heilige Mäñer keine **Städte,** die sie bewohneten, ja nicht eins veste und dauerhafft erbauete Häuser, sondern behalffen sich in Gezelten und Hütten, bis sie endlich, nach langer Zeit, in das Gelobte Land, zu desselben Besitz eingeführet worden.

Dieses aber gab dem Apostel Gelegenheit, unter eben demselben Bilde zu entwerffen, den Zustand des damahligen Israels; so wohl derer, die Abrahams Kinder auch nach dem Fleisch waren, und welche auch damahls schon, noch vor der Zerstörung Jerusalems, weit und breit zerstreuet waren, welche Jacobus daher in seinem Sendschreiben also betittelt:

Jac. I. 1. **Den zwölff Geschlechten, die da sind hin und her;**

her; als auch denen, die Abrahams Kinder nur nach dem Geist waren, welche Petrus in seiner Zuschrifft also anredet: **Den erwählten Frembdlingen hin und her;** 1. Petr. I. 1. und bald darauf: **Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Frembdlinge und Pilgrim.** 1. Petr. II. 11. Dahin zielende, daß gleich jenen Alt-Vätern auch das Leben eines jeden gläubigen Christen eine blosse Pilgerschafft und unstetes Wesen sey, da man beständig auf der Reise ist, so lang man lebet, und nur in einer Hütte herberget, die bald einfället, in einem Gezelt, welches bald abgenommen wird; Die himmlische Seeligkeit aber sey die rechte und beständige **Wohnstadt, auf welche auch eben Abraham gewartet, eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpffer Gott ist,** c. XI. v. 10. So, daß Paulus in unserm Text so viel sagen will: Wir Menschen von Weibern gebohren, leben hier nur eine kurtze Zeit, und sind voller Mühe und Unruhe; aber als Kinder der Heiligen erwarten wir eines bessern Lebens, und einer beständigen Wohnung bey GOtt in der Ewigkeit.

Es muß aber wohl in acht genommen werden, daß ein jeder Gläubiger **ein Frembdling in der Welt,** und **der keine bleibende Stadt habe,** also in zweyerley Verstand heisse; in einem **allgemeinen leiblichen und natürlichen Verstand,** nach welchem alle

Menschen Frembdlinge auf Erden sind; und dann in einem **besondern, geistlichen, und übernatürlichen Verstand**, nach welchem es allein die glaubige Kinder GOttes sind.

A. In dem **allgemeinen, leiblichen** und **natürlichen Verstand**, sind Glaubige und Unglaubige, Fromme und Gottlose, Christen und Heyden gleichmäßig Frembdlinge auf Erden, und gleich Pilgern haben sie **hier keine bleibende Stadt!** weil sie beyderseits, nach einem kurtzen Hieseyn, von dem Tod hinweg gerissen werden. Und in so weit sind sie alle einander gäntzlich gleich. Ein glaubiger Abraham, und gewaltthätiger Nimrod, ein gottseeliger Isaac, und welt-gesinneter Ismaël, ein stiller Jacob, und wilder Esau, ein himmlisch-gesinneter Paulus, und welt-liebender Demas; die einen, wie die andern, die Kinder GOttes, wie die Kinder der Welt, müssen beyde von ihrem Leben sagen: **Wir haben hier keine bleibende Stadt.**

Wir Menschen bringen die Unbeständigkeit mit uns auf die Welt, und da Bäume und Pflantzen immer stille stehen, bis sie eben an dem Ort ersterben, an welchem sie erzeuget, und aus dem Staub hervor gewachsen waren, so müssen wir Adams-Kinder bald nach der Geburt erfahren, wie wahr es sey, daß wir keine bleibende Stadt haben. Auch den kleinen Weg, den wir von der Wiege zum Grab zu verrichten haben, müssen wir gemeiniglich durch tausend Umschweiffe voll-

vollführen. Wir gehen offt aus einer Stadt in die andere, aus einem Land ins andere, aus einem Welt-Theil ins andere; und überall unserm Tod entgegen. Aber der auch die beständigste Ruhe der Welt geniesset, geniesset sie doch unbeständig; und der immer in einer Stadt geblieben, hat hier doch keine bleibende Stadt. Sehet an die Menschen-Kinder allesamt, klein und groß, niedrig und hoch, gering und vornehm, die vor Ein, Zwey, Drey hundert, vor Ein, Zwey, Drey tausend Jahren gelebet, die ihre Häuser und Städte gehabt, und saget, ob sie eine **bleibende Stadt** gehabt? Ach, Nein! Ihres Bleibens war siebentzig Jahr, und wenns hoch kam, achtzig Jahr, und sodann musten sie aus ihren Pallästen in die Todten-Höle, aus einem unbeständigen Leben zur beständigen Grabes-Ruhe. Wie könte es seyn, daß die Glaubigen diese Wahrheit nicht sehen solten, da auch die Heyden dieselbe erkannt, und der Beredteste unter ihnen, vielen Christen zur Uberzeugung, gesprochen: * **Ich scheide aus diesem Leben, wie aus einer Herberge, nicht wie aus einem Hause; denn die Natur hat uns hier nur ein Wirthshaus zu einer kurtzen Verweilung, nicht aber eine beständige Wohn-Stadt verliehen.**

B. So sind im Absehen auf die kurtze Lebens-Zeit, und

* Cic. de Senect. num. 84. "Ex vita ita discedo, tanquam ex" hospitio, non tanquam ex Domo. Commorandi enim natu-" ra diversorium nobis, non habitandi dedit."

gewissen Tod, Fromme und Gottlose, beyde gleich Fremdlinge in der Welt; aber nicht so sind sie es im Absehen auf ihre Liebe und Zuneigung zu der Welt. Denn die Welt-Kinder wissen von keiner besseren Stadt, verlangen sie auch nicht; wenigstens bemühen sie sich nicht darum, sondern sind hier zu Hause; Gleich dem Stamm Ruben, der sein Erbtheil diesseits Jordans wehlete, weil es da gute Weide hatte.

Num. XXXII. 4. 5.

Nicht so der gläubige Christ. Er schätzet sich nicht so sehr deswegen einen Frembdling auf Erden, weil sein Leben ein kurtzes Ziel hat, und er davon muß; sondern vielmehr, weil, da er annoch hier auf Erden pilgert, gleichwohl sein Wandel schon im Himmel ist. Die Stadt, deren Bürger er ist, das Land, welches er für sein Vaterland hält, die Gemeinschafft, die er liebet und verlanget, die ist oben; und er so lange ein Pilger, bis er dieselbe erreichet. Er siehet mit Mose über den Jordan hinüber, und verlanget in das rechte Vaterland, das Jerusalem, das droben, und unser aller Mutter ist.

Sehet! dieses ist der Unterscheid. Die Gläubigen sagen mit freudigem Hertzen mit Paulo: **Wir haben hier keine bleibende Stadt.** Die Gottlosen müssen zwar auch sagen: **Wir haben hier keine bleibende Stadt;** aber sie können nicht sagen: **Wir suchen die zukünfftige.** Sie sind in dieser gegenwärtigen vertieffet, und haben ausser derselben weder Verlangen, noch Hoffnung. Dannenhero wird solchen Menschen

in

in GOttes Wort die Welt sonderlich zugeschrieben, als denen, die ein besonderes Antheil darin haben. Darum müssen sie für andern heissen **Inwohner der Welt**, Apoc. VIII. 13. **Leute dieser Welt, welche ihr Theil haben in diesem Leben**, Ps. XVII. 14. **Die ihr Gutes empfangen in diesem Leben**, Luc. XVI. 25. und also **Kinder, Knechte** und **Bürger** der Welt.

Ein Paulinischer Christ hingegen, da er mit dem Leibe noch auf der Erden ist, erhebet schon seine Seele, seine Begierden, seine Liebe in den Himmel. Er will wohl in der Welt seine Herberge, aber nicht sein Erbe haben. Er nimmt wohl in der Welt an, was für ihm ist, hält sich aber zu hoch und edel, sich damit zu sättigen. Er will nicht gleich der Schlangen im vergänglichen Staube kriechen, sondern gleich dem Adler schwinget er sich empor. Er brauchet die Welt, aber als ob er sie nicht gebrauche; daß sie seinen Bedürffnissen diene, nicht, daß sie seine Begierden beherrsche. In Summa, er ist in der Welt; doch so, daß er noch lieber daraus wäre, in seinem Vaterland.

Also leben beyde, GOttes- und Welt-Kinder, in der Welt: Beyde sterben sie, und gehen aus der Welt; nur mit dem Unterscheid, daß die GOttes-Kinder verlassen die Welt, die Welt-Kinder werden von der Welt verlassen.

* * *

So haben wir, Andächtige, betrachtet **der gläubigen**

gen Kinder GOttes unbeständige Pilgerschafft auf Erden. Ehe wir weiter schreiten, und derselben zukünfftige beständige Stadt erwegen, so laßt uns vorhero noch unsern Hertzen vorstellen, die Eigenschafften eines rechtschaffenen gläubigen Pilgers, weil dieselbe Uns unserer Pflicht erinnern, und unsere Schuldigkeit uns andringen werden. Ich will sie kurtz fassen: Ein wahrer Christlicher Pilger, 1. ist seines Zustandes eingedenck, und stellet sich denselben stets vor Augen. 2. Er liebet nicht allzusehr die so vergängliche Welt. 3. Er beladet sich auch nicht mit allzu vielen Welt-Sorgen. 4. Er erträget gedultig die Widerwärtigkeiten seiner Pilgerschafft. Und 5. Er empfindet ein Verlangen seine Wallfarth zu beschliessen, bereitet sich auch gegen den Eintritt in sein Vaterland. Erweget dieses, Andächtige, nicht nur als Pflichten, sondern zugleich auch als Kennzeichen eines rechtschafenen Christenthums.

I. Ein wahrer Christlicher Pilger ist dieses seines Zustands eingedenck. Er erinnert sich fleißig, was er sey, und was er seyn werde. Alles was er in der Welt siehet, es sey prächtig, oder gering, frölich, oder traurig, vergnügend, oder misvergnügend, gibt ihm

Anlaß

Anlaß daran zu gedencken, daß er hier keine bleibende Stadt habe.

Wir müssen nicht allein bey finsterer Nacht, oder kaltem Winter, Uns unserer Vergänglichkeit erinnern; sondern auch am hellen Morgen, wenn die güldene Sonne ihre Strahlen über den Erdboden zu erheben beginnet, gedencken: Diese aufgehende Sonne wird am Abend untergehen; mit uns wird es auch Abend werden; vielleicht noch vor Abends. Wenn wir die Frühlings- und Sommer-Pracht der grünenden Gärten und Felder ansehen, sollten wir billig gedencken: Hier sind nun die leibhaffte Bilder menschlichen Lebens. Ich grüne noch, wie diese grünen; ich kan aber verdorren, ehe diese verdorren; wer weiß, ob dieses Laub nicht meine Baare zieren wird? Ich sehe es an den Früchten, daß die meiste ersterben in der Blüte, viele, wann sie halb reiff, werden vom Wurm gestochen, die wenigsten erreichen ihre volle Reiffe; Wer weiß auf welche Zeit mein GOtt mich bestimmet hat? Unsere Häuser, die wir immer bessern, und die doch endlich einfallen: und unsere Kleider, die aus Uberbleibseln todter Thiere bereitet worden, sind Erinnerungen unserer Vergänglichkeit. Da Adam in der Unschuld war, brauchte er keine Kleider; so bald er in Sünde und Tod verfiel, gab ihm GOtt Felle von Schaafen zur Kleidung, und hat ihm solcher massen **den Tod gleichsam angezogen**, wie ein Alter* redet.

Dergleichen Gedancken bewegen ein frommes Kind

* Proclus ap. Epiphan.

GOttes, daß es in wahrer Uberzeugung seiner Vergänglichkeit mit David offt in die Bekäntniß ausbricht: **Ich bin dein Pilger, und dein Eingesessener Frembdling, wie alle meine Väter,** Psalm XXXIX. 14. Und damit es dieses so viel kräfftiger thun möge, seufftzet es mit eben diesem Könige, aus eben diesem Psalm: **HERR lehre mich doch, daß ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. v. 6.** Dadurch werden sie gewohnt, den Tod, das ist, das Ende ihrer Pilgerschafft, offt im Mund, und allezeit im Hertzen zu führen. Sie werden gleichsam gemein mit ihm, daß sie vor ihm sich nicht mehr entsetzen. Es ist ein trauriges Zeichen an einem Menschen, wenn er dergleichen Gespräche scheuet, und das Andencken des Todes nicht vertragen kan. Derjenige zeiget an, daß er kein Erbe habe in der andern Welt, der nicht gern bekennen mag, er sey ein Frembdling in dieser.

II. **Ein wahrer Christlicher Pilger liebet nicht allzusehr die so vergängliche Welt.** Die **Liebe** begreifft in sich und setzet zum Grunde eine Vereinigung unser mit dem Geliebeten, und einen Genuß desselben. Wo keine Vereinigung und kein Genuß zu hoffen, da hat die Liebe keinen vernünfftigen Grund. Warum wollen wir dann an der Welt uns vergaffen, und in ihre Güter verlieben, von denen es doch heist: **Wir haben hier keine blei-**

bleibende Stadt. Stellet euch einen reisenden Wandersmann vor. Wann derselbe unterwegens einen schönen Pallast, ein wohlgebautes Haus, einen lustig-angelegten Garten antrifft, so gefället ihm solches wohl. Er spricht, das ist ein schöner Pallast, Haus, Garten ꝛc. Aber er verliebet sich nicht darein, daß er dabey bleiben wolte, sondern setzet seine Reise fort, und tröstet sich damit, daß er in seiner Heimat noch was besseres anzutreffen habe; wie Paulus, Phil. I. 23.

Der weise Epictetus * gab den klugen Rath, daß in allen Dingen, die wir lieb gewinnen, wir die Natur und Eigenschafft der Dinge bedencken sollen, die wir lieb gewinnen, um unsere Gemüths-Regungen und Zuneigungen darnach zu reguliren. **Hast du, spricht er, ein Gefäß lieb, so gedencke, daß es ein Gefäß sey, und wenn es denn zerbricht, so wirst du dich nicht so sehr drum grämen. Hast du dein Weib oder Kind lieb, so bedencke, daß es sterbliche Menschen sind, und wenn sie denn sterben, so wird dich solches nicht verunruhigen.** Eine fürtreffliche Regel vor einen Welt-Weisen, welche aber unser Christenthum uns noch viel kräfftiger andringet. Daher wenn St. Paulus die Welt-Liebe in uns niederschlagen, und eine Christliche Gleichgültigkeit gegen die Welt und ihre Güter

* Enchirid. cap. VIII.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0107
DFG

uns einschärffen will, daß **die da Weiber haben, seyen, als hätten sie keine, und die da weinen, als weineten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die da kauffen, als besässen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen,** so nimmt er hiezu seinen Beweg-Grund aus der Betrachtung der Natur der Welt, und ihrer Vergängligkeit; **denn,** spricht er, **das Wesen dieser Welt vergehet.** 1. Cor. VII. 31. Diesemnach, wenn wir einig Jrdisches Guth lieben, sollen wir es so lieben, als ein Jrdisch Guth; das ist, so lieben, als liebeten wir es nicht; und mit ungeändertem Gemüth geschehen lassen, daß dasselbe von uns, oder wir von ihm genommen werden. Allerdings soll man die weltliche Dinge so lieb haben, wie man die schöne Blumen liebet. So lange man sie in der Hand, oder sonsten für Augen hat, belustiget man sich daran; aber so bald sie verwelcken, ist die Liebe mit verwelcket; und man betrauret sie nicht, denn es waren nur **Blumen.** Bey aller Liebe zu vergänglichen Dingen, müssen wir bedencken, daß es nur vergängliche Dinge sind, die wir so dann lieben.

III. **Ein wahrer Christlicher Pilger beladet sich auch nicht mit allzuvielen Welt-Sorgen. Wir haben hier keine bleibende Stadt.** warum wolten wir denn sorgen, als ob wir hier ewig zu bleiben

ben hätten? Wie ungleich, ja thöricht ist es gehandelt, alle seine Gedancken auf das zu stellen, das in kurtzem vergehen muß, und wenig, oder gar nicht bedacht zu seyn auf das, da wir ewig bleiben müssen.

Wie betrieglich ist doch die Welt! und wie so gern läst sich des Menschen Hertz betriegen! Mit was vor Willigkeit laden wir uns offt unnöthige Bürden auf, und mit was für Gedult tragen wir dieselbe! Wir sorgen offtmahls, als wenn der ewige Alte GOtt nicht mehr lebete, wir sterbliche Menschen aber viel Hundert Jahre vor uns zu leben hätten. Solte man manche Menschen nach ihrem Thun beurtheilen, man müste glauben, daß sie Staat machen, ihr Leben werde sieben mahl siebentzig oder achtzig Jahr währen, so ersoffen sind sie in den Sorgen, so aysgelassen in den Anstalten, für dieses zeitliche Leben. Sie bauen, sie pflantzen, sie sammlen Schätze, und machen Vorrath auf viel Jahre; und dencken nicht, daß es ihnen gehen kan, wie es einem ihres gleichen würcklich ergangen: **Du Narr**, sprach GOtt zu ihm, **diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wessen wird seyn, was du gesammlet hast.** Luc. XII. 20.

Wenn der Mensch **seine Tafel** noch so wohl versorget hat, so erschüttert ihm der Tod seinen Stuhl, und spricht zu ihm: **Du hast hier keine bleibende Stadt**, du must fort, und selbst der Würme Speise werden. Wenn er sich eine noch so sanffte **Ruh-Städte** in seiner Schlaf-

Kammer bereitet hat, so erschüttert ihm der Tod die Bett-Säulen, und spricht: Du hast hier keine bleibende Stadt, du must fort, und dein Ruhe-Bett unter der Erden nehmen. Wenn er ihm sein **Haus** noch so zierlich und bequem ausgebauet, so tritt der Tod im Eingang ihm entgegen, und spricht: Mensch, du hast hier kein bleibend Haus, du must fort, und mit einem höltzernen Häuslein von drey Ellen vorlieb nehmen. Deine Vorfahren musten aus dem Hause weichen, und es dir abtreten; Du must auch heraus, und es deinem Nachfolger überlassen. Wann sich der Mensch viel **Schätze von Gold und Silber** gesammlet, fordert der Tod die so sorgfältig bewahrete Schlüssel ihm ab, und spricht: Du hast hier keine bleibende Güter, nacket bist du in die Welt kommen, nacket wirst du wieder dahin fahren. Du hättest sorgen sollen reich zu seyn in GOtt, und Schätze zu sammlen im Himmel, wo keine Motte sie fressen, kein Dieb sie stehlen, kein Tod sie rauben kan.

Wie aber? soll ein Christ für das Zeitliche nicht sorgen? Ja, er muß auch für dasselbe sorgen, aber nicht zu sehr, und nicht fürnehmlich für dasselbe. Es giebt ja Menschen unter den Christen, die sich so in die Welt zerstreuen, und ihre Sorgen auf dieselbe dergestalt richten, daß sie damit aufstehen, und damit sich niederlegen, und den gantzen Tag über sich damit dergestalt beschäfftigen, daß sie an GOtt und die Ewigkeit schwerlich rechtschaffen und mit Ernst gedencken können. Das ist wider den Character eines wahren Christlichen Pilgrims, der zwar seine Reise auch noth-

dürff-

dürfftig besorget, fürnehmlich aber das Vaterland für Augen hat. In Summa, von der Welt heist es: **Wir haben hier keine bleibende Stadt**, darum laßt uns fürnehmlich sorgen, wie wir hie mit Ehren durch- und da hinein-kommen, wo wir ewig bleiben sollen.

IV. Ein wahrer Christlicher Pilger erträget auch die Widerwärtigkeit seiner Pilgerschafft mit Gedult. Bey allen Trübsalen ist ein grosser Trost, wenn dieselbe nicht lange währen sollen; und noch ein grösserer, wenn selbige in viel grössere Freude und Seeligkeit sollen verkehret werden. Nun, dergleichen ist alles, was in der Welt uns Widriges begegnen kan. **Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist,** spricht der Apostel 2. Cor. IV. 17. Er setzet **zeitlich** und **leicht** zusammen, anzudeuten, daß das nothwendig leicht seyn müsse, was zeitlich ist.

Wann nun ein Mensch recht gelernet hat, daß er hier keine bleibende Stadt habe, und demnach sein Leben nur eine Pilgerschafft sey; so ist er dadurch gnugsam gewaffnet, wider die allzu starcke Empfindung aller Trübseeligkeiten, die in diesem Leben ihm begegnen können. **Ist er in Noth und Mangel?** Gedult! es ist auf der Reise. **Ist er in Verachtung und niedrigem Stande?** Gedult! es ist auf der Reise. **Fehlet es an**

er-

erwünschter Bequemligkeit, und er muß mit Kummer und Schweiß sich nehren? Gedult! es ist auf der Reise. Wer kan denn auf der Reise alles nach seinem Willen haben? Und was ist endlich dran gelegen, ob mans gehabt, oder nicht, wenn man nur glücklich nacher Haus gelanget.

Auf der Landstrasse siehet man gar unterschiedene Reisenden. Manche fahren in Kutschen, manche auf schlechten Wagen, die meisten gehen zu Fuß. Manche haben viel Proviant bey sich, manche nur ein weniges. Die einen sind mit überflüßigen Zehrgeld, die andern kaum mit nothdürfftigem versehen. Noch setzen sie sämtlich ihre Reise fort. Und so dann müssen sie bald Sonnenschein, bald Ungewitter, bald den Westen- bald den Nord-Wind, bald guten, bald bösen Weg, bald bequeme, bald unbequeme Herbergen erfahren; sie lassen sich aber solches nicht anfechten, sondern setzen ihre Reise gedultig fort, um nur die Heimath zu erreichen.

Würden wir nicht, Geliebte, einen solchen delicaten Wandersmann belachen, der, wann er eine Nacht in einer unbequemen Herberge zuzubringen hätte, sich euserst bemühen wolte dieselbe auszubessern, und zur Bequemigkeit zuzurichten; Der die gantze Nacht anwenden wolte, um alle Ritzen und Brüche in Dach und Wänden zu verstopffen, damit Regen und Wind nicht durchdringen möge? Ehe er mit der Arbeit fertig, schlägt seine Stunde, und er muß aus der Herberge wieder heraus. Ach, daß wir Menschen diese einfältige Gleichniß uns doch allezeit recht einbildeten, und unser Leben als eine Reise uns vorstelleten! Gewis, wir

würden weniger darnach fragen, was für Weg, oder Herberge, wir unterwegens gehabt, aber darum würden wir uns so viel mehr bemühen, damit unsere Ankunfft ins Vaterland glücklich und vergnügend sey. Wir solten nur unsere **Lebens-Jahre** vergleichen **den Meilen** auf dem Wege; so würden wir uns erfreuen, daß wir dem Ende unseres Weges so viel näher gekommen, und würden das Ungemach unserer Reise damit versüssen, daß nur noch wenig Meilen, ich will sagen Jahre, übrig sind.

Der fürtreffliche Basilius, als Kayſers Valentis Gesandter ihn unter andern mit dem Exilio, und daß er ins Elend solte vertrieben werden, bedrohete, antwortete großmüthig: **Ich habe kein Exilium zu fürchten, der ich an keinen Ort gebunden bin, sondern diesen, da ich jetzo bin, vor meinen Ort nicht halte, einen jeden aber, dahin ich kommen möchte, für meinen halten will. Auf dem gantzen Erdboden überall bin ich ein Frembdling und Pilger.** Dieser hatte recht gelernet, daß wir hie keine bleibende Stadt haben, darum galte es ihm gleich, sie mochte seyn, wo sie wolte, weil sie doch nicht bleibend war; seine Gedancken waren gerichtet auf die bleibende und ewige. Greg. Naziant. in Vita Basilii Orat. XX.

V. Ein wahrer Christlicher Pilger empfindet ein Verlangen seine Wallfahrt zu beschliessen, und bereitet sich gegen den Eintritt

tritt in sein Vaterland. Was der Prophet dem
2. Kön. 20, 1 König Hiskias auf seinem Siech-Bett ankündigte: **Beschicke dein Haus, denn du wirst sterben,** das sollen wir in unserm gantzen Leben uns lassen gesaget seyn: Beschicke dein Haus, beschicke dich selbst, beschicke deine Seele und Leib, denn du must sterben. Wir haben hier keine bleibende Stadt, darum ist gewiß, daß wir selbige verlassen müssen, obleich ungewiß, wenn es geschehen solle. Jedoch weil das Sterben das Allerwichtigste ist, was in unserm Leben vorgehet, müssen wir allezeit dagegen uns bereiten, und Anstalt machen vor die ewige Wohnungen, wenn wir aus dieser vergänglichen Stadt weichen sollen. Weil der Tod zu allen Zeiten und an allen Orten uns zur Seiten stehet, so müssen wir auch zu allen Zeiten, und an allen Orten, uns gegen ihn gefast halten.

Nun, **Andächtige Christen,** wir stehen hier beysammen im Hause GOttes, für seinem heiligen Angesicht. Aber auch hier ist der Tod nicht ausgeschlossen. Kirche und Kirchhoff sind bey einander. Gesetzt nun, es gefiele dem allgewaltigen Beherrscher unsers Lebens, seinen blassen Gerichts-Bothen hieher abzufertigen, daß er unter uns sämtlichen, mir Redendem, und euch Hörenden, den einen oder den andern in die Ewigkeit beruffen, und von GOttes wegen sprechen müste: **Komm wieder, du Menschen-Kind!** Saget an, wie woltet ihr euch wohl hiebey verhalten? Wer ein rechtschaffener Christlicher Pilger

von

von dem HErren ist, würde sodann in Bereitschafft und Verlangen stehen, und auf solche Forderung antworten: **HERR, nun lässest du deinen Diener (deine Dienerin) in Friede fahren! Nun habe ich den guten Kampff gekämpffet, ich habe den Lauff, die Reise, die Pilgerschafft vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinführo ist mir beygeleget die Krone der Herrlichkeit, nach welcher ich mich hertzlich sehne.**

Sehet, also bereit, und nicht nur bereit, sondern auch hertzhafft, muthig und freudig, würde ein jeder wahrer Pilgrim, das ist, ein jeder rechtschaffener Christ seyn. Er würde für dem Tod sich nicht entsetzen, noch erschrecken, sondern mit tapfferem und freudigen Muth denselben begrüssen: Willkommen du erwünschter Beschluß meiner Pilgerschafft, du seeliger Ausgang meiner Wallfahrt, du gesegneter Eingang zu meinem Vaterlande! Zwar kan ich nicht, wenn ich gleich wolte, aber ich will auch nicht, wenn ich gleich könte, dir entweichen. Laß die gottlosen Welt-Kinder für dem **Reuter des fahlen Pferdes** sich entsetzen, die nichts Offenb. 6, 8 anders als **die nachfolgende Hölle** hinter ihm erblicken. Mir bist du ein willkommener Bothe von meinem Vater, der mich zur Erbschafft ruffet. Ich sehe nicht an deine heßliche Gestalt, sondern das schöne Land, in welches du mich bringest: nicht das finstere Grab, so meinen Leib

beſ, lieſſen ſoll, ſondern das Licht und Freude im Schoos Abrahams, in welchen meine Seele ſoll getragen werden. Nun dann, ſo kehre wieder du ſterblicher Staub, zu dem Staub, aus welchem du genommen biſt, damit der Geiſt wieder umkehren möge zu GOtt, der ihn gegeben hat! Zerbrich du nichtige irdiſche Hütte, damit ich erhalte den Bau von GOtt erbauet, das Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt im Himmel! Fahre dahin, du vergängliche Welt, in welcher ich keine bleibende Stadt gehabt, ich eile begierig zu der künfftigen, ewigen.

Du aber, Vater der Lichter, bey welchem iſt keine Veränderung noch Wechſel des Lichts und Finſterniß; der du hier unten uns eine kurtze unbeſtändige Herberge, dort oben aber eine beſtändige ewige Stadt bereitet haſt; geleite uns durch deinen Geiſt in dieſer zeitlichen Pilgerſchafft, und bereite uns durch deine Gnade gegen das ewige Vaterland, und die bleibende Stadt.

AMEN.

V.

Der TEXT.

Hebr. XIII, 14.

Die zukünfftige (Stadt) ſuchen wir.

Eingang.

Eingang.

EWiges Leben und Seeligkeit, (der letzte Artickel unseres Glaubens-Bekäntnisses, aber der erste Vorwurff unsers Sehnens und Verlangens) ist der hohe Glaubens-Punct der Christlichen Religion, zu welchem alle die übrige endlich führen; den das verfinsterte Licht der Natur wie mit einem Fürhang verzogen, den aber die Göttliche Offenbahrung in ein klares Licht gestellet hat.

Viele unter den Heyden haben denselben platt geleugnet: die meisten haben dran gezweiffelt: alle mit einander haben geirret im Begriff, so wohl der **Seeligkeit**, als der **Mittel** zu derselben zu gelangen. Hingegen ists das theuerste Kleinod an unserer Christen-Crone, daß wir uns versichern können, **daß wir sind Kinder der Heiligen, und warten auf ein besser Leben, welches GOtt geben wird denen, so im Glauben starck und vest bleiben für ihm.** Tob. 2, 17.

Diese tröstliche Wahrheit seiner Kirche desto vester zu versiegeln, hat GOtt in allen dreyen Haupt-Zeiten derselben, **vor dem Gesetz, unter dem Gesetz,** und **unter dem Evangelio**, jemanden seiner glaubigen Bekenner bey lebendigem Leibe in den Himmel aufgenommen,

men, um denen übrigen hiedurch zu geben, ein Unterpfand ihrer seeligen Nachfolge. **Vor dem Gesetz** wandelte Enoch mit GOtt, und weil er ein Göttlich Leben führete, nahm ihn der HERR weg, und ward nicht mehr gesehen. **Unterm Gesetz** ließ GOtt seinen Feuer-Propheten, Eliam, durch feurige Roß und Wagen abholen, und also fuhr er im Wetter gen Himmel. **Unterm Evangelio** sehen wir selbst den Hertzogen unserer Seeligkeit, nach einem schmählichen Tod und siegreicher Aufferstehung in einer Wolcken aufgehaben, und triumphirender Weise in seine Herrlichkeit eingehen. In dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen bestehet ja alle Warheit. Es sey nun, daß, da Enoch weggenommen, kein Mensch dabey gewesen: daß auch den Eliam nur ein eintziger Elisæus gesehen dahin fahren; so sind doch bey der Himmelfahrt CHristi so viel Apostel und Jünger gegenwärtig gewesen, daß durch eine **Wolcke von Zeugen** wir versichert werden, der HErr sey in einer Wolcke gen Himmel gefahren. Ja dieser Heyland hat bald darauf zween seiner treuen Jünger, Johannem und Paulum, zu sich gezogen, welche im Geist und Entzückung Ihn dort in seiner Herrlichkeit gesehen haben.

Daher dann diese geistreiche Männer nicht allein selbst wieder hin verlanget, nach der seeligen Stadt, die sie mit ihren Augen gesehen, und darinn sie unaussprechliche Worte gehöret hatten? sondern auch ihre übrige Mit-Glaubige, diese zukünfftige Seeligkeit zu suchen, ernstlich aufgemuntert; wie unter vielen andern auch aus denen Worten, die wir itzt

zu

zu betrachten vor uns haben, erhellet. St. Paulus hatte darinn dieses gegenwärtige Leben als eine blosse Pilgerschafft vorgestellet, allwo **keine bleibende Stadt** zu finden spornet uns aber durch sein eigen Exempel an, **die künfftige zu suchen.** Und diese soll gegenwärtig der Vorwurff unserer andächtigen Betrachtung solchergestalt seyn, daß wir daraus erwegen:

I. Die zukünfftige ewige Stadt.

II. Daß diese zukünfftige Stadt von uns zu suchen sey.

Das Erste hält uns vor eine grosse Göttliche Gnade,

Das Zweyte, eine schuldige Christliche Pflicht.

Barmhertziger JEsu, der du diese Stadt mit deinem theuren Blut uns erworben hast, lehre du selbst uns dieselbe recht erkennen, heiliglich suchen, und seeliglich finden. Amen.

Vom Ersten.

Der Apostel weiset uns in den verlesenen Worten auf eine **zukünfftige Stadt.** Daß durch diese Stadt

Stadt er verstehe den seeligen und ewigen Zustand der Gläubigen nach diesem Leben, den wir sonst nennen Himmel und Seeligkeit, ist klar und bedarff keines Beweises; Zumahl die Gleichniß-Rede, da diese Seeligkeit unterm Bilde einer Stadt vorgestellet wird, in H. Schrifft gantz gemein ist. So hat sie beschrieben der H. Apostel, als die Stadt des lebendigen GOttes, das himmlische Jerusalem: (Hebr. 12, 11.) So hat sie erwartet der glaubige Abraham, als eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpffer GOTT ist, Hebr. 11, 10.) So hat sie gesehen der erleuchtete Johannes, als die grosse Stadt, das himmlische Jerusalem, das hernieder fähret aus dem Himmel von GOtt, und hat die Herrlichkeit GOttes. Offenb. 21, v. 11. 12.

Zwar (und welches allerdings merckwürdig ist) eben diese Seeligkeit, die hier eine Stadt heisset, wird auch bisweilen mit etwas Kleiners verglichen, mit einem Haus, wie Christus spricht: In meines Vaters Haus sind viel Wohnungen, Joh. 14, 2: bisweilen auch mit etwas Grösseres, mit einem Königreich; Ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Va-

Vater beschieden hat, spricht eben dieser Heyland, Luc. 22, 29. Aber alles dieses, Haus, Stadt, Reich, ist mir eine und eben dieselbe Seeligkeit. So vielerley Benennungen aber werden dieser Seeligkeit gegeben, dadurch anzudeuten, daß selbige alle die Vollkommenheiten und Vergnügungen, die in andern Orten sich nur Stückweis finden ingesamt besitze. Sie ist ein Haus, wegen der Familiarität und gemeinsamen Umgangs, den wir mit GOTT haben werden, als seine Hausgenossen. Sie ist eine Stadt, wegen Beständigkeit der Wohnung, und Menge ihrer heiligen Einwohner. Sie ist ein Reich, wegen der Majestät und Herrlichkeit, damit alle ihre Einwohner prangen sollen, als Könige für GOtt ewiglich.

Und alle diese Benennungen begreiffen zugleich in sich einen besonderen Gegensatz dieses zeitlichen Lebens. Das zukünfftige Haus ist entgegen gesetzt der gegenwärtigen Hütten, darin wir eine kurtze Zeit uns bergen, und die bald wird einfallen müssen. Die zukünfftige Stadt ist entgegen gesetzt der gegenwärtigen Wüsten dieser Welt, darin wir als Frembdlinge unsere Pilgerschafft fortsetzen, und wallen dem HErren. Das zukünfftige Reich ist entgegen gesetzt dem gegenwärtigen elenden Kercker, darin wir unter geist- und leiblichen Banden uns sehnen nach der Freyheit der Kinder GOttes, und nach der verheissenen Herrlichkeit.

So ist dann die **Stadt**, davon Paulus redet, die zukünfftige **Seeligkeit** der Kinder GOttes. Lasset uns aber, **Geliebte**, unsern andächtigen Betrachtungen hier ein wenig ihren Lauff lassen, und betrachten, warum der Apostel die **Seeligkeit** eine **Stadt** nenne, und worinn die Gleichheit zwischen diesen beyden bestehe. Da wir dann verschiedene Stücke und Gründe solcher Vergleichung werden bemercken können.

I. Städte haben ihre Fundatores, die sie erbauen, und ihre **Regenten**, derer Scepter und Botmäßigkeit sie unterworffen sind. Unsere zukünfftige Stadt hat auch ihren Fundator, **welcher Baumeister und Schöpfer GOtt ist.** Hebr. 11, 10. Drum heisset sie **der Bau von GOtt erbauet**, 2. Cor. 5, 1; sie hat auch ihren **Beherrscher**, dessen Nahme geschrieben stehet auf seinem Kleid und Hüffte: **Ein König aller Könige, und HERR aller Herren**, für dem die vier und zwantzig Aeltisten niederfallen, und ihre Cronen nieder werffen zu seinen Füssen, und mit allen denen viel tausend mahl tausend Bürgern dieser seeligen Stadt, mit grosser Stimm sprechen: **Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Krafft, Reichthum, und Weisheit, und Stärcke, und Ehre, und Preiß, und Lob** ꝛc. Offenb. 5, 12. ꝛc.

Offenb. 19, 16.

II. Städte

II. Städte haben ihre **Stadt-Bücher und Rollen**, in welchen die Namen ihrer Bürger angezeichnet stehen. Dergleichen hat unsere zukünfftige Stadt auch; wie der Heyland uns dahin weiset: **Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.** Luc. 10, 20. Diese Angeschriebene sind eben die glückseelige Bürger dieser herrlichen Stadt; im Gegentheil, **so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworffen in den feurigen Pfuhl.** Offenb. 20, 15.

III. Städte haben ihre **Freyheiten und Privilegien**, derer ihre Bürger vor andern Frembdlingen sich zu erfreuen haben. Dergleichen hat unsere zukünfftige Stadt auch; und ihre Privilegien sind **GOttes Gnade, ewiges Leben, und vollkommene Seeligkeit.** Diejenige nun, die da **sind ohne Christo, Frembde und ausser der Bürgerschafft Israel, und Frembde von den Testamenten der Verheissung**, die sind **ohne GOtt in dieser**, und ohne Hoffnung in der zukünfftigen **Welt**; Aber so bald wir **nahe werden durch das Blut Christi, der unser Friede ist**, so sind wir **nicht mehr Gäste und Frembdlinge, sondern Bürger mit den Heili-** Ephes. 2, 12. v. 19.

gen, und GOttes Hausgenossen; und haben Antheil und Recht an allen vorgedachten Vorrechten und Gütern dieser seeligen Stadt, und erhalten davon die tröstliche Versicherung in diesem, und den völligen Besitz in dem künfftigen Leben.

IV. Städte haben ihre Gesetze und Ordnungen, denen alle Bürger sich unterwerffen, und darnach leben müssen. Unsere zukünfftige Stadt hat auch ihr Gesetz; Denn wenn dort oben die Hoffnung aufhören, und der Glaube in ein Schauen verwandelt seyn wird, so bleibet doch die Liebe in alle Ewigkeit. Die Liebe welche St. Jacobus nennet, Legem Regiam, das Königliche Gesetz aller Himmels-Bürger; die Pflicht der Pilgernden, und die Freude der Seeligen. Sonst für die Pilgernden, die doch gleichsam in der Vorstadt der zukünfftigen rechten Stadt sich befinden, hat St. Paulus die gantze Institutiones Juris Cœlestis, oder die Unterweisung, wie die Himmels-Bürger sich verhalten sollen, sehr kurtz, in drey Worten verfasset, daß wir sollen züchtig, gerecht und gottseelig leben, in dieser Welt; Züchtig gegen uns selbst, gerecht gegen den Nächsten, gottseelig gegen GOtt; Die, welche dieser ihrer Stadt-Ordnung nachleben, sind rechte gehorsame Bürger, und diese mögen auch mit tröstlichem Vertrauen warten auf die seelige

lige **Hoffnung**, und Erscheinung des grossen GOttes, und unseres Heylandes JEsu Christi. Da im Gegentheil, gleich wie auf Erden ungehorsame rebellische Bürger aus ihrer Stadt verstossen und verjaget werden, also sind auch hier alle ungehorsame Rebellen auf ewig verbannet; es soll **in die himmlische Stadt Jerusalem nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen.** Offenb. 21, 27.

V. Städte haben ihre **Bevestigungen, Mauren** und **Wälle**, auch ihre **Wächter**, die sie bewachen. Um die **Bürger** dieser himmlischen Stadt, auch da sie annoch pilgern, **lagert sich der Engel des HErrn**; Ps. 34, 8. ja es behütet sie selbst der **Hüter Israel, der nicht** Ps. 121, 3. 4. **schläffet noch schlummert.** Wann Menschen sie anfallen, ist GOtt eine **feurige Mauer** um sie her; Zach. 2, 5. und wenn Satan herum gehet, wie ein brüllender Löw, und 1. Pet. 5, 8. suchet welchen er verschlinge, **so werden sie aus GOttes Macht durch den Glauben bewahret zur** 1. Pet. 1, 5. **Seeligkeit.** Die **Stadt** selbst dort oben, braucht keine Bevestigung, denn sie hat keinen Feind, der sie bestürmen könte, nachdem der **Teuffel und das Thier**, mit Offenb. 20, 10. allen ihrem Anhange werden **geworffen seyn in den feurigen Pfuhl der mit Schwefel brennet.** Offenb. 21, 19.

Offenb. 21, 19. Sie hat zwar **Mauren**, aber von **Edelgesteinen**; **Thore**, aber von **Perlen**; nicht zur Wehre, sondern zur Pracht und Herrlichkeit. v. 23. Und gleich wie **diese Stadt keiner Sonnen noch des Monds bedarff**, daß sie ihr scheine, **denn die Herrlichkeit GOttes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lam̃**; also bedarff sie auch keiner Mauren und Wälle, da alles Feindseelige von ihr auf ewig entfernet bleibet.

VI. Städte haben eine **Gemeinschafft** in sich; also, daß ihre Einwohner mit einander verbunden sind, die Obern mit den Untern, die Untern mit den Obern, und alle Bürger mit einander. So ists auch in unserer künfftigen Stadt. Wir haben alle Gemeinschafft mit **GOtt dem Vater**, als unserm Vater: mit **JEsu Christo**, als unserm Heyland und Mittler; mit dem **H. Geist** als unserm Heiligmacher und Tröster: mit den **heiligen Engeln**, als unsern Mit-Knechten, die GOtt dienen, und jetzt auch uns, um GOttes Willen: mit den **Heiligen im Himmel**, als unsern Vorgängern: mit den **Heiligen auf Erden**, als unsern Mit-Pilgern: mit **beyden** als Gliedern eines Leibes, Kindern einer Familie, Bürgern einer Stadt. Endlich,

VII. Städte haben eine **Daure und Beständig-**

digkeit. Wenn Wandersleute in elenden Hütten sich behelffen müssen, die bald einfallen; Kriegs-Leute in schlechten Gezelten, die bald abgenommen werden; so wohnen die Bürger in Städten ruhig, ohne Furcht der Veränderung. Die zukünfftige Stadt verspricht uns auch dergleichen beständige Wohnung. Hie ist unser sterblicher Leib eine zerbrechliche Hütte, die wir bald ablegen müssen; Die Welt selbst, in der wir leben, ist ein Gezelt, welches wird abgenommen werden und vergehen; aber die unveränderte beständige Ruhe ist im Himmel. Darum S. Paulus an diesem Haus sonderlich rühmet, daß es ewig ist im Himmel. 2. Cor. 5, 1.

So haben wir, Andächtige Christen, kürtzlich betrachtet, die zukünfftige Stadt, und die Gleichheit, welche zwischen dieser und den gegenwärtigen Städten sich befindet. Aber Ach! Wie ist doch diese Gleichheit, ohne Gleichheit! Wie unendlich übertrifft und übersteiget doch diese zukünfftige Stadt alles was allhier von Städten Gutes kan gesaget werden! Einige derselben sind gerühmet worden, wegen ihrer Grösse: andere wegen ihrer Pracht: andere wegen ihrer Anmuth und Lustbarkeit: oder wegen ihrer Gesundheit: oder wegen ihrer hohen Privilegien und Freyheiten: oder wegen ihrer unüberwindlichen Vestigkeit: oder wegen

ihres

ihres **Alters und dauerhaffter Währung**; oder wegen anderer Vorzüge mehr. Aber, Andächtige, was ist doch alles dieses zu rechnen, gegen die Herrlichkeit der **zukünfftigen Stadt.** Ich will eure gottseelige Betrachtung nicht auffhalten mit einer Vergleichung der Vorzüge dieser Stadt für jenen; sie sind allzu offenbar, und fallen uns von selbst in die Augen. Es wäre ja, als wolt ich beweisen, daß der Berg Zion grösser sey, als ein Sand-Körnlein, und die Mittags-Sonne heller glänze, als eine Nacht-Kertze. Die Schrifft zwar gebraucht sich dieser Benennung und Vergleichung; sie schickt sich aber hierunter nur in die Schwachheit unsers Begriffs. Laß dann Städte in dieser Welt einige Zierde, Ruhm, Bequemigkeit haben; aber die übersteigende Herrlichkeit der zukünfftigen Stadt hat noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und ist noch in keines Menschen Hertz gekommen; so kan auch keine sterbliche Zunge dieselbe aussprechen.

Das wovon wir bisher geredet, **glaubige Christen,** ist ein angenehmer Vorwurff Christlicher Gedancken und Gespräche. Hier in dieser **Stadt** ist gut wohnen, unsere Betrachtungen möchten hier wohl Hütten bauen, und diese Seeligkeiten ferner erzehlen, wiewohl sie nicht zu zehlen sind. Aber unsere vorhabende Ordnung ruffet uns hievon in etwas ab, und sollen wir nunmehr

Im Zweyten Theil

betrachten, wie diese gerühmte zukünfftige Stadt, nach der An-

Anweisung des Apostels solle **gesuchet werden.** Er spricht: **Die zukünfftige suchen Wir.** Er schliest in diese Pflicht sich selbst und andere mit ein; und zeiget an seinem Exempel, wie die Ubrige ihm folgen sollen. Gleich einem Adler flattert er mit Andachts-Flügeln auf, und schwinget sich empor, damit seine Jungen ihm dergleichen nachthun sollen.

Er nennet diese Pflicht ein **Suchen.** Denn diese Stadt will gesuchet seyn. Wer sie nicht suchet, der findet sie auch nicht; er verlieret die Stadt, und bleibet selbst ewig verlohren.

Worinn nun solch **Suchen** eigentlich bestehe, pfleget die Schrifft auch mit mancherley andern Gleichnissen vorzustellen.

Bald unter der Gleichnis einer **Belägerung und Bestürmung,** da eine Stadt mit Gewalt eingenommen wird, wie unser Heyland spricht: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich. Matth. 11, v. 12.

Bald unter der Gleichnis des **Lauffens in den Schrancken einer Rennebahn;** da das **Kleinod** das hier erreichet wird, eben unsere zukünfftige Stadt ist. 1. Cor. 9, 24.

Bald unter der Gleichnis des **Kampffes** auf einem Kampff-Platz; da die **unvergängliche Krone,** welche

der tapffere Kämpffer empfähet, wiederum diese Zukünfftige Stadt andeutet. 1. Cor. 9, 25.

Bald unter dem Gleichnis der **Arbeit im Weinberge;** da dann der erfreuliche **Gnaden-Groschen,** welchen die fleißige Arbeiter am Abend empfangen, auf eben diese zukünfftige Stadt zielet. Matth. 20, 8.

Weil aber, (wie schon in der Ersteren Rede über unsere Text-Worte erinnert worden,) der Apostel allhier fürnehmlich seine Absicht hat auf die Ertz-Väter, Abraham, Isaac und Jacob, und derselben Kinder, welche ob sie wohl Erben der Verheissung waren, dennoch ihr Leben, als arme Pilger und Frembdlinge, in Hütten und Zelten zubringen müssen, bis endlich ihre Nachkommen, das Volck Israel, in das Land der Verheissung eingeführet worden, und in desselben Haupt-Stadt, Jerusalem, den Sitz ihres Reichs, und den Tempel ihres GOttes-Dienstes, beständig gegründet; so können auch wir am füglichsten bey dieser Gleichnis bleiben, und das **Suchen der künfftigen Stadt** unter dem Verhalten der Kinder Israel uns vorstellen; damit, so wie Israel durch die grosse Wüsten gepilgert, biß es das gelobte Land und die Stadt Jerusalem eingenommen, also auch der Christliche Wandersmann seine Pilgerschafft durch die Wüste dieser vergänglichen Welt anstelle, bis er die **zukünfftige Stadt** erreiche, **das Jerusalem das droben, und unser aller Mutter ist.** Gal. 4, 26.

Was

Was war nun der **rechtschaffenen Jsraeliten** Verhalten? und wie betrugen sie sich bey ihrer Pilgerschafft, bis sie in ihr Erbe eingegangen? Wir mögen desfalls an ihnen sonderlich folgende fünff Stücke bemercken. 1. Sie glaubten GOtt, und seinem Gesandten, Mosi, daß der wahrhaffte und gütige GOtt seine gethane Verheissungen wahrhafftig an ihnen erfüllen werde. 2. Sie giengen heraus, aus dem schnöden Egypten, und vergassen dessen Fleisch und Fische, Zwiebeln und Knoblauch. 3. Sie traten die Reise nach Canaan würcklich an, ob sie wohl beschwerlich war, und liessen sich die Mühseeligkeit und Gefährlichkeiten derselben nicht abschrecken, sondern überwanden solche durch Göttlichen Beystand, ob wohl mit vielem Kampff. 4. Sie folgten der Wolcken- und Feuer-Säule, als ihrem Führer, wohin die sie leitete. Und endlich 5. giengen sie in den Jordan hinein, nachdem vorhin die Göttliche Bundes-Lade hinein gegangen war, und durch denselben giengen sie ein in ihr Erbe.

Laßt alles dieses uns ein Bild seyn unserer Pflicht bey unserer Jrdischen Pilgerschafft, damit auf gleiche Weise auch **wir suchen die zukünfftige Stadt.**

I. Der Christliche Pilger muß GOTT und seinem Wort glauben, und seinen Gesandten, Mosi, den Propheten, und den Aposteln Gehör geben. Was dieser GOtt der Wahrheit in seinem Wort geoffenbahret hat, muß mit ungezweiffeltem

feltem Beyfall angenommen werden, auch wenn es unserer schwachen Vernunfft frembd, und dem ersten Ansehen nach zuwider scheinet. Wer kan zweiffeln, daß die Israeliten selbst anfänglich über der Bothschafft ihrer Erlösung gestutzet?
Ps. 126, 1. daß sie **gewesen wie die Träumenden?** Daß ihnen die Sache als unmöglich, oder doch als voll unüberwindlicher Schwürigkeiten vorgekommen? Moses selbst stellet sie
Exod. 4, 1. GOtt in solcher Gestalt vor: **Sie werden mir nicht**
v. 8. **glauben**, sprach er, **noch meine Stimme hören**; daß auch daher Moses mit grossen Wundern und Zeichen ausgerüstet werden müssen, um bey seinen Brüdern sich in Credit zu setzen. Endlich aber überwand der Glaube den Un-
v. 31. glauben; **und das Volck glaubte dem HErrn, und seinem Knecht Mose.** Wohl gethan, uns zum Exempel einer löblichen Nachfolge im Glauben und Gehorsam.

Den Grund-Artikel seines Glaubens geben dem Christlichen Pilger St. Pauli Worte, Hebr. 11, 6. **Wer zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen die Ihn suchen ein Vergelter seyn werde.** Betrachtet diesen Zusammenhang wohl. Unser Glaube nimmt zum ersten Haupt-Satz dieses an, **daß GOtt sey;** Der GOtt, der schon in den Wercken seiner Schöpffung sich dergestalt geoffenbaret, daß man
Röm. 1, 20. darin **sein unsichtbares Wesen sehen**, ja Ihn **füh-**

len

len und greiffen kan. Zu diesem sollen wir kommen; und dieses können wir anders nicht thun, als durch den, der da ist der Weg, die Warheit und das Leben: der Mittler zwischen GOtt und den Menschen: der aus dem Stand des Zorns allein uns versetzen kan in den Stand der Gnade. Und wenn wir nun durch den Glauben zu ihm kommen, so haben wir zu gewarten, daß er ein gnädiger Vergelter derer seyn werde, die ihn suchen; und weil dieses im gegenwärtigen Leben nicht geschicht, so glauben wir hiemit auch nach diesem ein künfftiges Leben, und darinn die ewige Freud und Seeligkeit der Kinder GOttes. Act. 17, 27.

Wollen nun bey einem Christlichen Welt-Pilger Atheistische, oder Epicurische Gedancken, mit Unglauben und Zweiffel, aufsteigen, so ermuntere er seinen Geist, und im Vertrauen auf die Göttliche geoffenbarete Verheissungen, seuffze er mit jenem frommen Vater mit Thränen: Ich glaube, lieber HERR, hilff meinem Unglauben, Marc. 9, 24. und thue die freudige Bekänntnis mit Martha: HErr, ja ich glaube, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes; und mit Petro: HErr, wo sollen wir sonst hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Joh. 11, 27. Joh. 6, 68.

Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. In diesem Glauben sind wir sodann wohl gerüstet und bereit, die Wallfahrt dieses Lebens großmüthig anzutreten, und seeliglich zu vollenden.

II. **Der Christliche Pilger muß auch (gleich den Kindern Israel) aus dem schnöden Egypten der Welt würcklich heraus gehen, und dasselbe verlassen.** Nicht zwar dem Leibe nach, sondern mit dem Hertzen; so, daß ob er wohl ist **in der Welt**, doch **die Welt nicht in ihme** sey. Er muß sich der Welt Güter, Liebkosung und Eitelkeiten so wenig in derselben halten lassen, als wenig die Israeliten, durch das **Fleisch und Fische, die Zwiebeln und Knoblauch** Egyptens, in diesem schnöden Lande gehalten worden. Zwar einige unter ihnen, **das Pöfel-Volck, das lüstern worden war**, schlugen hernach um, und gedachten an diese Egyptische Ergötzlichkeiten mit lüsternder Begierde zurück. Und diesen sind unter den Christlichen Pilgern diejenigen gleich, welche wie Demas **dort Waulum verlassen, und die Welt lieb gewinnen.** Sie haben aber auch beyde gleichen Ausgang, daß **der Zorn des HErrn** über diese Ungehorsame **ergrimmet, und sie schläget mit einer grossen Plage.**

Num. 11, 5.

2. Tim. 4, 10.

Num. 11, 33.

Worin-

Worinnen bestehet aber des Christlichen Pilgers eigentlicher Ausgang aus diesem Welt-Egypten? Antwort: Erstlich darinn, daß er sich fleißig erinnere, welcher gestalt er bald beym Eintritt in dieses Leben, in der H. Tauffe **der Welt mit allen ihren Wercken und Lüsten abgesagt;** und hernach, daß er auch diesem Tauff-Bund gemäß beständig wandele, die gantze Zeit seines Lebens. Er kan zwar der Welt, zu seiner Nothdurfft, auch zur Bequemigkeit, ja auch selbst zur Ergötzlichkeit auf unsündliche Art sich wohl gebrauchen; aber er muß sich von ihr abkehren überall, wo sie sein Hertz von GOtt abführen, und auf dem Wege zum Vaterland ihm hinderlich seyn wolte. Da muß er die Welt-Güter, als Steine des Anstossens, die weltlichen Lüste, als gefährliche Stricke, der Welt Freundschafft, als GOttes Feindschafft achten; und überall des Apostels güldener Regel folgen: **Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Frembdlinge und Pilgrim, enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wieder die Seele streiten.** 1. Petr. 2, 11. In diesem Sinn muß er alle Beschäfftigungen in der Welt als sein Nebenwerck, die Erreichung der ewigen Seeligkeit aber als sein Hauptwerck ansehen; und die Meisterschafft über sein Hertz und Begierden dergestalt behaupten, daß nicht die Welt ihn, sondern er die Welt, und sich selbst beherrsche; ja daß, nach des Apostels Red-Art, die Welt ihm, und er der Welt gekreutziget sey. Gal. 6, 14.

Ein

Ein solcher Christ ist würcklich aus der Welt heraus gegangen, ob er gleich noch in der Welt lebet. Paulus sagte deshalb mit gutem Recht: **Unser Wandel ist im Himmel.** Mit den Füssen wandelte er damahls noch **auf Erden;** aber mit dem Hertzen, mit dem Gemüth, Liebe, Lust, Hoffnung, und Verlangen war sein Wandel schon **im Himmel.** Ihm muß hierin ein jeder Christlicher Wandersmann es nachthun, damit er mit Recht sagen könne: **Die zukünfftige Stadt suchen wir.**

Phil. 3, 20.

III. **Der Christliche Pilger muß ferner die würckliche Reise nach dem Vaterland antreten, und derselben Beschwerden oder Gefährlichkeiten sich nicht abschrecken lassen.**

Siehe davon Num. 33.

Die mühselige **Reisen der Kinder Israel** durch die Wüsten sind bekandt; und wie viel gewaltige Hinderniſſe sich ihnen in den Weg geleget: Zuerst die furchtbaren Fluthen des rothen Meeres; Ferner Hunger und Durst, bittere Wasser und feurige Schlangen, scheinheilige Bileams und reitzende Midianitinnen, Amalekiter und Amoriter, Riesen und Enaks-Kinder, und dergleichen mehr; und ob sie wohl mit unzehlichen Feinden, am meisten aber mit ihren eigenen Lüsten, Ungehorsam, und Murren zu kämpffen gehabt, drungen sie dennoch glücklich hindurch, und nahmen das Erbe glücklich ein.

Ein rechtschaffener Christlicher Pilger muß eben dieses bey

bey seiner Wallfahrt gewärtig sey. Nicht allein ist der Weg offt rauh und beschwerlich, sondern er trifft auch überall Feinde an, die denselben ihm soviel beschwerlicher und gefährlicher machen. Und wie jener, der von Jerusalem nach Jericho reisete, unter die Mörder fiel; eben so gehet es denen Christlichen Wanderern, wenn sie von dem Irdischen Jericho nach dem Himmlischen Jerusalem pilgern. Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zu der zukünfftigen Stadt führet; und wer drauf wandelt, findet Feinde auf allen Seiten. Ausserhalb ihm, ist die Welt, mit ihren Gütern und Lüsten, auch mit ihren Sorgen-Lasten und Beschwerden; welche bald locket, bald auch dräuet, und bald durch Hoffnung, bald durch Furcht an ihn setzet. In ihm selbst ist das verderbte Fleisch und Blut, der tückische Busem-Verräther, der ihn seinen Feinden in die Hände zu liefern trachtet. Gefährliche Reise! da man beständig nicht nur zu wandeln, sondern auch zu kämpffen hat.

Daher ist gar mercklich, daß die H. Schrifft beyde diese Stücke, **wandeln** und **kämpffen**, so offt zusammen setzet. St. Paulus in seiner ersten Epistel an die Corinther im 9. Cap. vergleicht den Christen-Wandel, in dem 24. Vers einem **Lauff**, und alsbald im 25. Vers einem **Kampff**, und im 26. Vers vereiniget er beydes in seiner eigenen Person: **Ich lauffe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Lufft streichet.** Und noch deutlicher in der Epistel an die

v. 2. Hebräer im zwölfften Capitel, spricht er: **Lasset uns lauffen, durch Gedult in dem Kampff, der uns verordnet ist.** Wunderbare Redens-Art! **Lauffen in dem Kampff.** Ein anders ist ja **Lauffen**, ein anders **Kämpffen.** Aber der Apostel verbindet, ja verwechselt es mit einander, daß man lauffen soll kämpffende, und kämpffen lauffende; anzuzeigen, daß ein jeder Christlicher **Läuffer** zugleich auch kämpffen, und ein jeder Christlicher **Kämpffer** zugleich auch lauffen müsse; **Lauffen**, wegen des grossen Weges, den er vor sich hat; **Kämpffen**, wegen der Feinde, die ihm den Weg verlegen, und ihn davon abwendig machen wollen.

Er muß aber mit vieler Gedult und einem wahren Helden-Muth sich bewaffnen, sich leiden, beyde als ein guter **Streiter**, und als ein guter **Läuffer JESU Christi**, durch GOttes Beystand die Beschwerden ertragen, den Anläuffen widerstehen, die Gefahren überwinden, sein vorgestecktes Ziel stets in den Augen behalten, und seine Christliche Reise dergestalt fortsetzen, damit am End seiner irdischen Pilgerschafft er die himmlische zukünfftige Stadt erreiche, und mit dem Apostel triumphiren könne: **Ich habe den guten Kampff gekämpffet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit.** 2. Tim. 4, 8.

IV.

IV. Der Christliche Pilger folget auf seinem Wege, der Göttlichen Wolcken- und Feuer-Säule, wohin dieselbe ihn leitet.

Es war eine besondere Gnade GOttes, daß in der weiten unwegsamen Wüsten, durch welche die Kinder Israel pilgern musten, da sie weder Weg noch Steg wusten, GOtt selbst sie führete, des Tages in einer Wolcken- des Nachts in einer Feuer-Säule. Glückseelig war Israel, so lang es diesem unbetrüglichen Führer, und nicht seinen eigenen Lüsten und verführischem Wahn folgete.

Eine gleiche Gnade erzeiget GOtt auch uns, und unsere Pflicht ist dieselbe gehorsamlich anzunehmen. Er hat uns eine Wolcken- und Feuer-Säule angewiesen in seinem H. Wort, welches ist **unsres Fußes Leuchte, und ein Licht auf unserm Wege;** Da findet sich die Wolcken-Säule des **Alten,** und die Feuer-Säule des **Neuen Testaments;** und in diesem Wort zeiget uns **den Weg,** der, der selbst ist der Weg, die Warheit und das Leben: **Suchet in der Schrifft,** spricht er, **darinn habt ihr das ewige Leben, und diese ists, die von mir zeuget.** Joh. 5, 39. Psalm 119, 105.

Viele unter den Welt-Pilgern wehlen sich andere Führer. Der eine will der blossen **natürlichen Vernunfft** auch in Glaubens-Sachen folgen, und nur dahin

gehen, wohin diese ihn leitet. Ein anderer siehet auf **alte Satzungen und Menschen Gebot**, auch wo diese von dem Göttlichen Wort abgehen. Die meisten folgen in ihrem Wandel, ihren **eigenen Lüsten und Begierden**, deme, was ihr Hertz lüstet, und ihren Augen gefället. Aber alles dieses sind nicht Führer, sondern Verführer; nicht Lichter, sondern Irrlichter. Wer solchen folget, suchet etwa den Himmel, und findet den Schwefel-Pfuhl; Wünscht die Seeligkeit, und läufft dem Verderben in den Rachen.

Ihr, die ihr auf solche Irr-Bahn etwa verfallen seyd, Euch ruffe ich in GOttes Nahmen zu, wie Elisæus ehemahls den
2. Kön. 6, 19. geblendeten Syrern: **Dies ist nicht der Weg, noch die Stadt; folget mir nach, ich will euch führen zu der Stadt, die ihr suchen sollet.** Der unbetrügliche Führer, den ich euch vorstelle, ist das so offt **belobte Wort GOttes**; von welchem St. Paulus mit grössem Nachdruck zu Timotheo gesprochen: **Weil du von Jugend auf weisselt die Heil. Schrifft, kan dich dieselbe unterweisen zur Seeligkeit. Denn alle Schrifft von GOtt eingegeben, ist nütz zur Lehre, zur Straffe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sey vollkommen,**

kommen, zu allem guten Werck geschickt. 2. Tim. 3, 15. ꝛc. Sehet, von der Wiegen an leuchtet diese Feuer-Säule dem gläubigen Menschen bis in sein Grab, und leitet ihn durch die Zeitlichkeit in die ewige Seeligkeit.

Der Weg, auf welchem die Schrifft die Menschen zum Himmel leitet, hat (so zu reden) zwo unzertrennliche Gleisen, den Glauben und heiligen Wandel. Den Glauben; denn durch diesen haben wir den Zugang zum Vater, und treten hinzu mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmhertzigkeit empfangen; wer da gläubet, der soll seelig werden. Und den heiligen Wandel; denn, ohne Heiligung wird niemand GOtt schauen. Die auf diesem Wege fortwandeln, werden unfehlbar am Ende ihres Lebens, das Ende ihres Glaubens, der Seelen Seeligkeit davon tragen. 1. Petr. 1. 9.

Ephes. 2, 18. Hebr. 4, 16. Marc. 16, 16. Hebr. 12, 14.

Dieses ist also der Weg; weil aber St. Johannes diese himmlische zukünfftige Stadt auch mit viel Thoren gesehen hat; so lasset mich einige derselben auch hier kürtzlich bemercken,

Offenb. 21, 12.

Da ist ein Thor der Hoffnung, welche hineingehet in das Inwendige des Vorhangs, und

Hebr. 6, 19.

gleich den Kundschafftern, voraus gehet ins gelobte Land, und bringet uns den Vorschmack seiner herrlichen Früchte, auch da wir noch in der Wüste wallen. Ja, sie nimmt uns gleichsam bey der Hand, und führet uns auf den Gassen des Neuen Jerusalems herum, und zeiget uns den Tempel des Lamms, und das Lamm sitzend in seinem Tempel, und uns versichernde, daß wir mit ihm leben sollen ewiglich.

Da ist ferner das Thor **der Liebe**, welche gleich einem feurigen Wagen ist, der uns zu GOtt bringet. GOtt ist die Liebe; durch dieselbe werden wir mit GOtt verbunden, und GOtt mit uns.

Noch ein Thor ist **die Demuth.** Ein niedriges und enges, aber ein sicheres und gewisses Thor, welches gerade zu
1. Pet. 5, 5. zu GOtt führet, der **den Demüthigen Gnade gibt.** Gleich wie er selbst bey den Demüthigen wohnet, so hat er auch den Demüthigen bey sich eine Wohnung bereitet.

Ihr möget auch das **andächtige Gebet** mit ansehen, als ein Thor zu dieser Stadt; oder doch als ein kräfftiges Mittel, an den Thoren dieser Stadt anzuklopffen, und den Eingang in selbige zu erhalten. Wer desselben sich gebraucht, mag versichert seyn, daß die Stadt ihm werde unverschlossen, und der Eingang unverwehret seyn. **Bittet,** spricht unser Heyland, **so wird euch gegeben, Suchet, so werdet ihr finden, Klopffet an, so wird euch aufgethan.** Matth. 7, 7.

Wenn

Wenn nun der Christliche Pilger alles obige beobachtet, sodann endlich,

V. **Gehet er auch getrost hinein in den Jordan-Strohm,** der ihn von der **zukünfftigen Stadt** annoch scheidet, und dringet durch den zeitlichen Tod vollends hinein ins ewige Leben. Die Kinder Israel, nachdem sie alle Beschwerligkeiten der weiten Wüsten überstanden hatten, fanden zuletzt noch vor sich die Wasser des Jordans. Es wäre ihnen schwer gewesen, in dieselbe sich hinein zu wagen, oder durch dieselben hindurch zu kommen, wann nicht die Bundes-Lade GOttes vorher gegangen wäre, und dem Volck einen sicheren Durchgang zur Nachfolge bereitet hätte. Josua 3, 11

Unser Jordan ist der zeitliche Tod. Dieser ist in sich furchtbar, und seine Fluthen schrecklich. Aber unsere Bundes-Lade, der theure Heyland, welchen GOtt hat fürgestellt **zum Gnadenstuhl,** durch den Glauben in seinem Blut, Röm. 3, 25. der ist in diesen Jordan voran gangen; Er ist vom Tod verschlungen worden, damit er den Tod verschlinge; Er hat ihm den Stachel genommen, damit er uns nicht mehr schädlich sey, und hat ihn völlig besieget, damit auch wir seines Sieges theilhafftig würden. In der Krafft dieses gestorbenen und aufferstandenen Heylandes gehen wir durch diesen Jordan sicher, freudig und getrost hindurch in das seelige Erbe. Er selbst der Heyland rufft uns zu, wie dem Johanni: **Ich war todt, und siehe ich bin lebendig von Ewig-**

Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Grabes und des Todes. Offenb. 1, 18. Die H. Engel, welche unsern Heyland in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen bedienet, die tragen auch unsere Seelen in Abrahams Schooß, und bewahren unsere Gebeine im Grabe, daß keines davon verlohren werde; sie werden auch an jenem Tage den verweseten Staub auf GOttes Befehl wieder zusammen bringen, und uns als ihre Mit-Bürger und Mit-Einwohner des himmlischen Paradieses frölich bewillkommen. In dieser wohlgegründeten Hoffnung nun, siehet der glaubige Pilger seinem Eingang ins Vaterland getrost entgegen, und triumphiret mit dem Apostel:

1. Cor. 15, 55. 57. **Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, (Grab) wo ist dein Sieg! GOtt aber sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum CHristum.**

Zum Beschluß, lasset doch, **Ihr Christliche Pilgers-Leute,** die ihr hie keine bleibende Stadt habet, sondern die Zukünfftige suchet, laßt mich Euch zuruffen, wie vormahls der Engel dem Propheten Elia: **Stehe auf, stehe**

1. Kön. 19, 7. **auf, denn du hast einen grossen Weg für dir.** Warlich, einen grossen Weg; so weit als die Erde, auf welcher wir pilgern, ja so weit die Hölle, die wir verdienen, von dem Himmel ist. Darum, auf! laßt uns die hochwichtige Reise freudig antreten, und hertzhafft fortsetzen!

In

In der Stadt, die wir itzt bewohnen, können wir doch nicht bleiben: sie fliehet von uns, und wir von derselben. Lasset uns denn sorgen für die künfftige! Lasset uns dieses unser vorgestecktes Ziel allezeit vor Augen haben: mit der Bürde überflüßiger Welt-Sorgen uns nicht beladen: die schwere Last niederdrückender Sünden von uns abwerffen: und im Tugend-Wandel täglich fortschreiten, von Krafft zu Krafft, von Macht zu Macht, von einer Tugend zu der andern, bis wir zu GOtt gen Zion kommen.

Du aber, der du selbst bist der Weg, die Warheit, und das Leben, du Heerführer unserer Seeligkeit, leite du selbst uns auf diesem **Wege**, in der **Warheit**, zum **Leben**. Erleuchte uns mit deinem Lichte, und stärcke uns mit deiner Krafft, damit wir die künfftige Stadt, die du uns erworben hast, also suchen, daß wir sie auch finden.

A M E N.

VI.

Der TEXT.

Offenbahrung Johannis XIV, 13.

Ich hörete eine Stimme vom Himel zu mir sagen: Schreibe: Seelig sind die Todten, die in

dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach.

Eingang.

DJe Erde ruhet immer, und ist doch der Sitz immerwährender Unruhe: Der Himmel beweget sich allezeit, und ist doch der Sitz immerwährender Ruhe. Jene ist uns gegeben zu einer unruhigen zeitlichen Herberge; dieser zu einer ruhigen ewigen Wohnung. Wie der Ball, der von den Spielern von einer Wand zur andern geschlagen wird, nicht ruhet, biß er in die zubereitete Grube fället; So der Mensch in diesem Leben nicht, biß er ins Grab kommt. Ja, wie Noas Taube nicht ruhen konnte, biß sie in die Arche aufgenommen worden, so die Christen-Seele nicht, bis sie in den Himmel versetzet wird.

Das ist, was die Stimme vom Himmel in unserm Text bekräfftiget: **Seelig sind die Todten;** so dann nicht, die Lebendigen: **von nun an;** so dann nicht vorher; **sie ruhen von ihrer Arbeit,** so arbeiteten sie

sie dann vorhin: **ihre Wercke folgen ihnen nach;** so waren sie dann in denselben vorhin bemühet.

Der diese Stimme gehöret, war Johannes, der allerliebste Jünger JESU, und Zeuge Göttlicher Warheit; welcher damahls hoch betaget, und um des Evangelii willen in die Insul Patmos ins Elend vertrieben war. Er hatte im HErrn gelebet, hatte um des HErrn willen gelitten, und solte bald im HErrn sterben. Da geschahe ihm eine herrliche Offenbahrung, von dem Zustand beydes der Streitenden Kirchen auf Erden, und der Triumphirenden im Himmel. Und weil die Heydnische Verfolgungen, welche schier 300. Jahr gewähret, damahls schon angegangen, und viel tausend unschuldige Christen, durch grausame Marter hingerichtet wurden, hat hinwieder der Heyland seine leidende Bekenner unter andern Tröstungen, auch mit dieser in unserm Text, versehen wollen, darinn wir finden:

Einen himmlischen Ausspruch, von der seeligen Ruhe der Gläubigen, nach ihrem Tode: Vortrag.

Und dabey zu betrachten haben,

I. Wer da redet?

Tx. Ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreib,

II. Von wem?

Tx. Die Todten, die in dem HErrn sterben.

III. Was von diesen gesaget wird?

Tx. Sie sind seelig: Sie ruhen von ihrer Arbeit: und ihre Wercke folgen ihnen nach.

I.

BEy dem Himmlischen Ausspruch von der seeligen Ruhe der Gläubigen, kommt unsrer Andacht erstlich zu betrachten vor, **wer da rede?** Johannes meldet, **daß es eine Stimme vom Himmel** gewesen. **Vom Himmel,** das ist von
Offenb. 4, 1. GOttes Thron, welchen Johannes bald im Anfang seiner Offenbahrungen daselbst gesehen, und von demselben nun bereits manche denckwürdige Stimme gehöret hatte. Dieses wird angeführet, als ein Beweiß der unfehlbaren Warheit des, so hier ausgesprochen worden; und diese **Stim̃e vom Himmel** wird entgegen gesetzet den Stimmen von der **Erde,** oder aus der **Höllen. Unglauben** spricht, daß **die Todten gar nicht sind,** sondern mit Leib und Seel vergehen; **Unwissenheit und Irthum** spricht, daß **die Todten, die in dem HErrn sterben, doch nicht seelig sind.** Das sind Erd- und Höllen-Stimmen, wie jene, welche im Buch der Weisheit sich hören
cap. 5, 4. lassen: **Des Gerechten Leben ist unsinnig, und sein Ende ist eine Schande;** die aber ihre Falschheit und Betrugs bald werden überzeuget werden, wie am

ange-

angezogenen Ort zu sehen: **Das ist der, welchen wir** v. 3. 5.
etwa für einen Spott hatten, und für ein hönisch Beyspiel. Wir Narren hielten sein Leben für Unsinnig, und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezehlet unter die Kinder GOttes, und sein Erbe ist unter den Heiligen. Hier aber erschallet eine **Stimme vom Himmel,** von dem Sitz der Warheit, die nicht trügen kan.

Stimmen vom Himmel haben sich offt hören lassen, und sind durch dieselbe **die Haupt-Artickel** unsers Glaubens bestätiget worden. Eine herrliche Stimme war es, die mit grosser Solennität sich hören lassen auf dem Berge Sinai, und durch dieselbe ist das Gesetz bestätiget wor- 2. B. Mos.
den, und unser Glaube **in GOtt dem Allmächtigen** 19, 29. cap. 20, 19.
Schöpffer Himmels und der Erden. Eine andere Stimme war es, welche auf dem Heiligen Berge in Gegenwart Petri, Johannis und Jacobi gehöret worden, Matth. 17,
und durch dieselbe ist das Evangelium bestätiget worden, 5.
und unser Glaube **in JEsum Christum, GOttes Sohn und Erlöser der Welt.** Ferner eine Stim̃e Act. 2, 2.
und Schall vom Himmel war es, welcher am Pfingst-Fest zu Jerusalem, in dem Hauß, in welchem die Apostel versammlet waren, sich hören liesse, und durch denselben ist unser Glaube **an den Heiligen Geist, unsern Lehrer**

Act. 10, 3. **und Tröster** bestätiget worden. Eine vierdte Stimme hörete St. Petrus im Gesicht zu Joppen, und durch dieselbe ist unser Glaube von **der allgemeinen Christlichen Kirchen**, und der **Gemeinschafft der Heiligen**, durch welche die Heyden und Juden zu einem geistlichen Leib mit einander solten einverleibet werden, bestätiget worden. Endlich hörete auch hier im Text St. Johannes eine Stimme vom Himmel, durch welche die letztere Glaubens-Artickel, von **Vergebung der Sünden**, dem **Ewigen Leben**, **der Frommen Seeligkeit** nach diesem Leben, und der **triumphirten Kirchen** bestätiget worden.

Diese Stimme vom Himmel giebt Johanni einen Befehl: **Schreibe.** Und deutet hiemit an.

I. **Des Inhalts Fürtrefflichkeit**, welcher höchst-würdig ist geschrieben zu werden, wie Hiob, da er einen Theil dieser herrlichen Warheit vorbringen wolte, nachdrücklich wünschete: Hiob 19, 23. 24. **Ach, daß meine Reden geschrieben würden, ach, daß sie in ein Buch gestellet würden, mit einem eisern Griffel auf Bley, und zum ewigen Gedächtniß in einen Fels gehauen würden.** Was kan schreib-würdigers seyn, als die Lehre von der ewigen Seeligkeit des Menschen, und von dem Wege zu derselben zu gelangen? Diese übersteiget

den

den natürlichen Verstand, sie ist in den Schrifften der Welt-Weisen nicht zu finden. Was die Heyden vom Zustand der Seelen nach diesem Leben, von einem künfftigen Gericht, von der Glückseeligkeit tugendhaffter Leute nach dem Tod, von dem Wolleben in den Elyseischen Feldern, von Nectar und Ambrosia, (Götter-Speise und Tranck) vorgebracht, sind nur Verfälschungen dieser Göttlichen Warheit, so ihnen von ihren Vorfahren zu Ohren kommen. Hier aber werden Johanni zu schreiben angegeben solche Warheiten, die nicht weniger gewiß und vest, als lieblich und tröstlich sind.

Die Stimme deutet an:

II. **GOttes gnädige Sorgfältigkeit**, welcher über seine Kirche wachet, damit die nöthige wahre Lehre in derselben erhalten, und beständig auf die Nachkommen fortgepflantzet werde. Darum heisset er, **Schreibe.** Denn ohne Schrifft würde das schwache und eitele Gedächtniß der Menschen, auch der theuresten Warheit bald vergessen. Wir sehens am gröstẽ Theil der Menschen, dem grossen Heyden-Hauffen, deren erste Vorfahren, von ihren Stamm-Vätern Adam und Noa in allen den Grund-Warheiten von GOtt, von der Schöpffung, von dem Fall, von dem verheissenen Weibes-Saamen, welche wir Christen glauben, gleichfalls unterwiesen worden; Dieselbe aber gäntzlich in Vergessenheit kommen lassen, und davon nichts, als etwa geringe Fußstapffen und Schatten, die sie mit ihren Fabeln vermischet, übrig behalten haben. Und was würden auch wir von sothanen Dingen wissen? Was vom Leben der Ertz-Väter, von Erhal-

haltung der Kirchen in der Sündfluth, und andern herrlichen Thaten GOttes mehr? Was von Davids Psalmen, Salomons Sprüchen, Hiobs Klag- und Trost-Reden? Was von der Propheten Predigten, von der Apostel Evangelio, wenn solches nicht auf GOttes Befehl wäre in Schrifften verzeichnet worden? Ja wir würden schwerlich selbst von diesem edlen Trost-Spruch Johannis in unserm Text etwas mehr wissen, wenn GOtt nicht befohlen hätte: **Schreibe.**

Die Stimme deutet an:

III. **Der Christen Pflicht und Schuldigkeit** hiebey; Eben dieselbe Stimme, die Johanni befiehlet zu **Schreiben**, befiehlet uns zu **Lesen**; Die Johanni befiehlet zu schreiben in ein Buch, befiehlet uns eben dieses einzuschreiben in unser Hertz; Denn das ist GOttes Zweck in seiner Schrifft. Das zeiget St. Paulus, wenn er spricht:

Röm. 15, 4. **Was vorhin geschrieben, ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben.** Wie man nicht Gold aus der Grube erlanget, ohne Graben, noch Wasser aus dem Brunnen, ohne Schöpffen; so nicht Lehre noch Trost aus der Schrifft, ohne Lesen. GOtt hat darinn uns Bericht gegeben von der künfftigen Seeligkeit; So müssen wir dieselbe draus erlernen, betrachten, uns derselben getrösten, und bey allen widrigen Vorfallenheiten mit derselben uns aufrichten.

II. Von

II.

Von wem nun redet diese Himmlische Stimme? von den **Todten, die in dem HERRN sterben.** Wer sind nun diese? Der alte Lehrer Ambrosius wirfft hiebey eine Frage auf: Quis mortuus mori potest? **Welcher Todte kan sterben?** Wenn sie bereits todt sind, (spricht er) wie kan von ihnen noch gesaget werden, daß sie sterben? Und er beantwortet sie so, daß die Gottseeligen erstlich zwar moriuntur mundo, absterben der Welt, hernach moriuntur Corpori, absterben dem Leibe. Denn das ist einmahl gewiß, derjenige kan nicht seeliglich sterben des zweyten Todes, durch welchen die Seele abscheidet vom Leibe, der nicht vorher gestorben ist des ersten Todes, durch welchen die Seele abscheidet von den Sünden. Diese Anmerckung des frommen Alt-Vaters ist zwar wahr in sich, sie trifft aber nicht den wahren Sinn unsers Textes, als welcher unter dem Worte **Todten,** nicht von Geistlich-Todten, die der Welt und Sünde abgestorben, sondern von leiblich-Todten, deren Seelen ihre Leiber verlassen, redet; Und diese letztere theilet er ab in zween grosse Hauffen, die einen **die in dem HErrn gestorben sind,** und diese preiset er **seelig,** die andern, die **in ihren Sünden gestorben sind,** und diese sind **unseelig, sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod naget sie, in der Hölle müssen sie bleiben.** Ps. 49, 15.

Cooper in l.

Nach einiger neueren Ausleger Erklärung, sind **die im**

HErrn sterben, diejenige, welche um des HErrn und seiner Warheit willen sterben. Aber diese schrencken den weitläufftigeren Sinn der himmlischen Stimme, allzu eng ein. Die Alten haben dieses beydes sorgfältig unterschieden, mori pro Domino, sterben vor den HErrn, und mori in Domino, sterben in dem HErrn, jenes ist ein Eigenthum der Märtyrer, die des HErrn Wahrheit mit ihrem Blute versiegeln; dieses ist gemein allen frommen Christen, die im Glauben an den Sohn GOttes leben und sterben. Wäre hier die Rede allein von den Märtyrern, so hätten die Worte füglicher von ihnen also lauten mögen: Sie ruhen von ihrem Leiden und Marter, und ihre Victorien und Tropæa, ihre Siege und Sieges-Zeichen folgen ihnen nach. Zwar alle die um des HErrn willen sterben, sterben auch in dem HErrn; nicht aber alle die in dem HErrn sterben, sterben auch um des HErrn willen. Und haben zwar die Märtyrer ein besonderes Antheil an der im Text verheissenen Seeligkeit; es haben aber doch auch alle Bekenner ihr Theil mit daran. Sie werden alle tragen Kronen der Ewigkeit, ob wohl der Märtyrer ihre mit einem rothen Rubin für andern prangen wird.

Was heist denn eigentlich, in dem HErrn sterben?

ben? Zu erkennen was da sey im HErrn sterben, müssen wir zu erst betrachten, was da sey im HERRN leben. Nun diese Red-Art, im HErrn leben, deutet an eine solche Verbindung der Gläubigen mit Christo, wie die Glieder an dem Leib mit ihrem Haupt, da vermittelst ihrer Vereinigung mit demselben sie Leben, Krafft und Bewegung geniessen. Wie nun die Glieder mit dem Haupt durch Adern und Nerven verbunden sind, wodurch der gantze Leib zusammen gefüget ist, und an einander hanget, also hat auch die geistliche Vereinigung von beyden Seiten ihre Bande, womit GOtt Christus mit den Gläubigen, und die Gläubigen mit Christo dergestalt verbunden werden, daß sie in ihme leben. Von Christi Seiten ist das erste Band die Tauffe, das Bad der Wiedergeburth, welches uns Christum mit seinem Verdienst zueignet: Wie viel euer getaufft sind, die haben Christum angezogen. Gal. 3, 27. Da ist ferner das gepredigte Wort GOttes, durch welches Christus für unsrer Hertzens-Thür, stehet, und klopffet, und hinein zu gehen begehret. Offenb. 3, 20. Da ist das Heil. Abendmahl, in welchem der HERR sich selbst uns darreichet, als eine seelige Speise und Tranck unsrer Seelen, damit wir also mit ihm aufs genaueste vereiniget werden: Wer mein Fleisch isset, und trincket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 56. Da ist die Gnade des Geistes

Christi, welche das Wort und Sacramente begleitet, und dieselbe an unsern Seelen kräfftig machet; davon der
2. Cor. 12, 9. HErr selbst gesprochen: **Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Krafft ist in den Schwachen mächtig.** Von unserer Seite ist das Band **der Glaube**, durch welche Christus wohnet in unseren
Eph. 3, 17. Hertzen; daß wir mit Paulo sagen können: **Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in**
Gal. 2, 20. **mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.** Hieraus entspringet ein anderes Band, **die Heiligung**, daß **wer dem HErrn anhanget, ein Geist mit ihm ist**; er bleibet in ihm,
Joh. 15, 4. **wie der Reben an seinem Weinstock, und bringet viel Früchte; Und so er Christi Ge-**
cap. 10, 10. **bot hält, so bleibet er in seiner Liebe**; Das heist also **im HErrn leben.**

Und hieraus nun ist offenbar, was das sey **im HErrn sterben.** Nemlich, der Christ, welcher in des HErrn Nahmen getauffet ist, den HErrn bekennet, sein Wort liebet, das Heil. Abendmahl andächtig gebrauchet, den HErrn als seinen wahren und einigen Heyland mit lebendigem

Glau-

Glauben ergreiffet, ihm zu Ehren heilig lebet, sich ihm mit Leib und Seel beständig ergiebet, und wenn er in solcher Gemüths-Beschaffenheit die Bahn seines Christenthums gelauffen, am Ende derselben seinen Glauben auf Christi Leiden und Verdienst verdoppelt, seine Seele dem HErrn JEsu in seine Hände andächtig empfiehlet, und von demselben ewige Seeligkeit und eine fröliche Aufferstehung des Leibes erwartet, ein solcher denn **stirbet in dem HErrn.** Und so sind im HErrn gestorben die Heiligen des Alten und Neuen Testaments, die Ertz-Väter, und die Apostel, und die gantze Gemeine der Erstgebohrnen, die für dem Lamm stehen in weissen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Joh. 8, 56. Abraham verlangte den Tag des HErrn zu sehen, und da er ihn sahe, freuete er sich. Jacob kämpffete mit GOTT um den Seegen, und auf seinem Tod-Bette wartete er auf des HErrn Heyl. 1. B. Mos. 49, 1. Hiob wuste, daß sein Erlöser lebet, und tröstete sich des, daß er auch ihn würde wieder von der Erden auferwecken. Hiob 19, 25. David befahl ihm seine Seele, und sagte, **du hast mich erlöset, HErr, du treuer GOtt.** Ps. 31, 6. Simeon fassete ihn auf seine Arme, und zog dahin in Friede, da seine Augen den Heyland des HErrn gesehen hatten. Luc. 2, 29. 30. Der bußfertige Schächer bat in seiner letzten Todes-Stunde, daß der HErr sein gedencken möchte, wenn er in sein Reich kommen würde. Luc. 23, 42. Stephanus sahe auf in der Todes-Noth, und sprach: **HErr JEsu, nimm meinen Geist auf.** Ap. Gesch. 7, 59. Alle diese, und alle ihres gleichen, sind im HERRN gestorben.

III.

Was ist nun von diesen der **Ausspruch?** Er ist dreyerley: **Sie sind seelig: Sie ruhen von ihrer Arbeit: Und ihre Wercke folgen ihnen nach.**

Cic. L. V. Tusc. Quæst.

I. **Sie sind seelig.** Ein alter Weltweiser spricht: derjenige sey seelig zu nennen, qui sit in bonis nullo adjuncto malo, der alles Gute besitzet, und in desselben völligem Genuß durch kein Ubel gestöret wird. Auf gleiche Gedancken bringet uns der Apostel Paulus, wenn er spricht:

2. Tim. 4, 18. **Der HErr wird mich erlösen von allem Ubel, und aushelffen zu seinem himmlischen Reich;** hiemit andeutende, daß die künfftige Seeligkeit bestehe in **Befreyung von allem Ubel,** und **im Besitz alles Guten.** Das Ubel, welches diese **Seeligen** vormahls in der Welt gedrucket, haben sie alles in der Welt hinterlassen; Das Gute aber, daß sie in dieser Welt nicht empfunden, auch nicht empfinden können, dasselbe genieſſen sie nun dort in dem wahren Vaterland der Seeligkeit, wo

Psalm 16, 11. **für GOtt ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich.**

Und nun werdet ihr erwarten, daß ich diese Seeligkeit euch deutlicher beschreiben solle, aber mein Verstand ist zu seicht dieselbe zu begreiffen, und meine Zunge zu schwach, dieselbe

selbe auszusprechen. S. Paulus ward einmahl dahin entzückt, er sahe und genoß sie eine Zeitlang, er konte uns aber mehr nicht davon melden, als daß er **unaussprechliche Worte gehöret, welche kein Mensch sagen kan.** 2. Cor. 10, v. 4.

Es entstund aber hieraus sein brünstiges Verlangen: **Ich begehre aufgelöset, und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre;** Phil. 1, 23.

Es entstund hieraus sein wohl bedachtes Urtheil: **Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden;** Röm. 8, 18.

Es entstund hieraus seine Verachtung der Welt, und Eckel an derselben: **Ich habe es alles für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck: Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heylandes JEsu Christi.** Phil. 3, 8. 20.

Es saget aber die Stimme, daß die Gläubigen dieser Seeligkeit zu geniessen haben, **von nun an,** das ist, bald von der Stunde an ihres Todes. Nicht nach vieljähriger Marter in einem vermeynten Fegfeuer, wie die Römische Kirche will; nicht allererst am Ende der Welt, nach dem Jüngsten Tage, wie des Socinus Anhänger vorgeben; Sondern **von nun an.** Wie des Lazari Seele bald nach seinem Tode von den Engeln getragen worden in Abra- Luc. 16, 22.

Luc. 23, 43. brahams Schooß: Wie der Schächer noch **heut**, noch denselben Tag, da er gestorben, mit Christo solte im Paradieß seyn: Wie der Apostel Paulus diese zwey Dinge, **Abscheiden**, und **bey Christo seyn**, mit einander als ungetrennet verbunden.

Phil. 1, 23.

II. **Sie ruhen von ihrer Arbeit.** Unser Leben ist aus steter Arbeit, wie eine Kette aus ihren Ringen zusammen gesetzet. Und betrifft dieselbe uns, als **Menschen**, als **Sünder**, als **Christen**.

Als **Menschen** arbeiten wir, ein jeder in seinem Beruff und Standt, auch in seinem besondern Creutz und Anliegen. Ein gemeiner Bürger des Landes arbeitet vor sich: Obrigkeiten zugleich vor ihre Unterthanen. Jeder **isset sein Brodt im Schweiß seines Angesichtes**; Und sagt Hiob gar recht, daß **die Tage des Menschen auf Erden sind wie eines Tagelöhners**, nehmlich, der des Tages Last und Hitze träget, und mit ermüdeten Gliedern der Abend-Ruhe entgegen siehet.

1. B. Mos. 3, 19.

Hiob. 7, 1.

Als **Sünder** machen wir uns gar viel Arbeit, so wohl wenn die Ubelthat begangen wird, als wenn man ihre schnöde Wirckungen erdulden muß. Die Sünde verursachet Arbeit, wenn sie ausgesonnen wird, Arbeit, wenn sie ausgeübet wird, Arbeit, wenn man sie entschuldigen will; Und die betrübteste Arbeit folget, wenn der Sünder die Früchte seiner Missethat tragen muß an einem krancken Leibe, und an

an einer gepeinigten Seelen, daß er sich beklagen muß: **Ich bin so müde von Seufftzen. Meine Sünden, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.** Ps. 6, 7. Ps. 38, 5.

Als **Christen** arbeiten wir in unserm himmlischen Beruff, durch Wercke der **Heiligung** gegen uns selbst, durch Wercke der **Liebe** gegen den Nächsten, durch Wercke der **Andacht** gegen GOtt. Eine Arbeit ist, und gewiß keine geringe Arbeit, die Fortsetzung unserer **Wiedergeburt**, damit der Mensch von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes sich reiniget, und fortfähret mit der Heiligung in der Furcht GOttes. Das ist seine Renne-Bahn, da er lauffen, sein Kampff-Platz, da er streiten, sein Weinberg und Acker, darinn er arbeiten muß, und **ausarbeiten**, (wie der Grund-Text redet) seine Seeligkeit mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12. Nicht weniger verursachen auch die **Liebes-Dienste** gegen den Nächsten, Arbeit; Daher S. Paulus an den Hebräern preiset ihre **Arbeit der Liebe**; Wenn man nach Hiobs Exempel **des blinden Aug, und des Lahmen Fuß, und ein Vater der Armen** seyn will, und jedermann helffen, sonderlich dem Verlassenen, dem Frembdling, und dem Unterdruckten. Hebr. 6, 10. Hiob 29, 5 Der Christ ist auch arbeitsam vor seinen GOtt in Wercken der **Andacht**. Diese läst er jedes Tages seine erste und seine letzte Arbeit

seyn, und hält damit an, so lange er hier auf Erden wallet; Da ihm zwar vielerley zu arbeiten vorkommt, er dieses aber doch vor seine vornehmste und wichtigste Arbeit hält.

Diese drey Arten von Arbeit bemühen unser gantzes Leben, also, daß nach Mosis warhafftem Ausspruch, wenn es auch köstlich gewesen, es doch nur **Mühe und Arbeit gewesen.** Und zwar die beyde erstere Arten, die **Welt- und Sünden-Arbeit**, sind mühselig und beschwerlich, mit Eitelkeit und Fluch verbunden; Aber die dritte, die **Christen-Arbeit**, ist anmuthig und frölich; die zwar Fleisch und Blut beschwerlich vorkommet, dem Geist aber Wollust und Ergötzung bringet. Insonderheit wenn die Arbeit, mit dem was daran beschwerlich geschienen, vorbey, und allein das fröliche Andencken des Guten, so man verrichtet hat, übrig geblieben ist. Je bitterer da die Bemühung gewesen, je süsser ist die Erinnerung; Und Conscientia rei bene gestæ, das innerliche Zeugniß des Gewissens, daß man GOttes Ehre, des Nächsten Wohlfahrt, und seine eigene Seeligkeit sich angelegen seyn lassen, ist das erfreulichste Gut, welches den Menschen im gantzen Leben, sonderlich in der Todes-Stunde erquicket.

Ps. 90. 11.

Von aller dieser Arbeit nun **ruhen** die Todten, die in dem HERRN sterben. Ihr **Leib** ruhet im Grabe. **Die Gerechten ... kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. Ihre Seele**

Es. 57. 2.

ruhet

ruhet in Abrahams Schooß: **Der Gerechten Seelen sind in GOttes Hand, und keine Quaal rühret sie an.** Weißh. 3, 1. **Leib und Seel** werden dermahleins mit einander ruhen im Himmel: **Denn es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volck GOttes, und wer zu seiner Ruhe kommen ist, ruhet von seinen Wercken.** Hebr. 4, 9. 10. Dann werden wir völlig eingehen in diese seelige Ruhe, welche hier noch nicht völlig eingangen in unsere Hertzen. Da werden hier völlig ruhen von der **Welt-Arbeit**, wenn wir nicht mehr eine mit Dornen und Disteln besetzte Erde, sondern ein geseegnetes Paradeis GOttes bewohnen werden. Wir werden auch völlig ruhen von der **Sünden-Arbeit**, wann mit dem Tode dieses Leibes wir absterben diesem Leibe der Sünden, und bey einer verklåreten Aufferstehung nebst der Verwesung alle Sündlichkeit im Grabe hinterlassen werden. Wir werden auch ruhen von der **Christen-Arbeit.** Nicht werden wir hinfort mit Furcht und Zittern wircken unsere Seeligkeit, denn wir werden sie schon besitzen und geniessen. Nicht werden wir Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit üben gegen unsern Nächsten, denn er wird derselben nicht mehr benöthiget seyn. Gegen GOtt zwar werden wir ewiglich anhalten mit Lob und Preiß, dieses aber wird uns nicht Arbeit, sondern Freude und Seeligkeit seyn.

Das dritte, was die himmlische Stimme von den Seelig-Verstorbenen aussaget, ist:

Phil.2,13. III. **Und ihre Wercke folgen ihnen nach.** **Ihre Wercke.** Solte es nicht billiger heissen, **GOttes Wercke? GOtt ists ja, der in uns wircket, beyde das Wollen und das Vollbringen.** Es ist nicht ohn, alles das Gute, das in uns ist, ist nicht unser, sondern GOttes; Darum heissen unsere gute Wercke,

Gal.5,22. nicht unsere Frucht, sondern **die Frucht des Geistes.** Aber auf gewisse Maasse sind sie dennoch auch unsere Wercke. Denn Acti agimus, durch die Gnaden-Wirckung GOttes, wircken wir selber auch. Er macht, daß wir erkennen was gut ist, daß wir es auch liebgewinnen, und deme nachstreben. Wenn wir aber also erkennen das Gute, und dasselbe wehlen, dasselbe uns vorsetzen, und solchen Vorsatz bewerckstelligen, so ist das Werck unser, obwohl durch GOttes Beystand ausgerichtet; Gleich wie das schwache Kind wahrhafftig wandelt, obwohl seine Mutter es leitet und auffenthält, und ohne diese es sich nicht würde von der Erden heben können; Aber durch ihre Hülffe setzt es die schwache Schenckel fort, und wandelt. So, daß unter dem Wort, **Wercke** begriffen werden der glaubigen Christen **heilige Gedancken, erbauliche Reden, und gute Thaten;** Und unter diesen, die **Verborgene** sowohl, als **Offentliche.**

S. Gregor. Diese Wercke **folgen ihnen nach.** Ein alter Lehrer hält dafür, es werde darum hier gesagt, **sie folgen nach,**

nach, quia Sancti non vident opera sua &c. **Weil die Heiligen ihre Wercke nicht sehen, auch die Lincke nicht weiß, was die Rechte thut, sondern ihnen gnug ist, daß GOtt dieselbe siehet, der sie auch endlich offenbahren wird.** So haben sie ihre eigene Wercke nicht für den Augen, sondern hinter dem Rücken. Die Erklärung ist Sinnreich, und die Sitten-Lehre an sich selber richtig; Es scheinet aber dieses nicht der Sinn und Meynung des Textes zu seyn. Denn die Schrifft saget uns an andern Orten, daß die guten Wercke auch wohl vorgehen. Das **Gebet und Almosen Cornelii kamen hinauf ins Gedächtniß für GOtt.** Ap. Gesch. 10, 4. Er selbst war noch auf Erden, und seine gute Wercke waren ihm schon vorgegangen in den Himmel. Gleichermassen alle **die reich sind in guten Wercken, die sammlen sich Schätze, und legen sich einen guten Grund aufs Zukünfftige.** 1. Tim. 6, 19. Und wenn wir die Grund-Sprache einsehen, so heißts eigentlich im Text, sequuntur cum ipsis, **sie folgen mit ihnen**, das ist, sie begleiten dieselbe, wie zur Seiten. Also daß nach Anweisung der Schrifft, die gute Wercke den Heiligen nachfolgen, ihnen auch vorgehen, und auch selbige zu allen Seiten begleiten. Hiedurch will der H. Geist andeuten, wie daß die gute Wercke nicht von den heiligen Menschen, und der Lohn nicht

von den Wercken könne getrennet werden. Wo die gläubige Christen hingehen, da folgen die Wercke, oder sind schon vorangangen. So folgen ihnen dann ihre gute Wercke. **Die Wercke der Busse**, damit sie die Engel erfreuet: **Die Wercke der Liebe**, welche Christus rühmen wird am Jüngsten Tage: **Die Wercke des Lobes GOttes**, welche sie mit den heiligen Engeln ewiglich fortsetzen werden.

Wie stehets aber mit den **sündlichen** Wercken? Folgen die dem Christlichen Sterbenden auch nach? Folget dem Adam sein erster Sünden-Fall? Dem Loth seine Blut-Schande? Dem David sein Ehebruch? Dem Petro seine Verleugnung? Dem Paulo sein Lästern und Christen-Verfolgen? Das sey ferne! GOtt hat geschworen: **So wahr als ich lebe, spricht der HErr, = = Wenn der Gottlose sich bekehret von seiner Sünde = = Aller seiner Sünden, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden.** Der Prophet Michas richtet sich damit auf: **Alle unsere Sünden wird GOtt in die Tieffe des Meeres werffen;** Ja, in das tieffe Meer und in den unergründlichen Abgrund des hochgültigen Verdienstes JESU Christi; Denn, **das Blut JESU Christi des Sohnes GOttes macht uns rein von aller Sünde,**

Ezech. 33, 11 = = 16.

Mich. 7, 19.

1. Joh. 1, 7.

und

und der Heyland selber spricht zu seinem Gläubigen: Esai. XLIII 25.
Ich, ich tilge deine Ubertretung um meinet willen, und gedencke deiner Sünde nicht.
Und darum wird dem Adam nicht nachfolgen sein Fall, sondern sein gläubiges Annehmen des verheissenen Weibes-Saamens: Und dem Loth nicht seine Blut-Schande, sondern die Gerechtigkeit die er geprediget, und geübet: Und dem David nicht sein Ehebruch, sondern die Psalmen und Lieder, die er GOtt zu Ehren erschallen lassen: Und Petro nicht seine Verläugnung, sondern seine Bekäntniß: Und Paulo nicht sein Lästern und Verfolgen, sondern seine Müh und Arbeit am Evangelio, der gute Kampff, den er gekämpffet, der Lauff, den er vollendet, der Glaube, den er behalten; Nicht aber ihme allein, sondern auch allen, die die Erscheinung JESU Christi lieb haben.

Dieser bißher erklärete **himmlische Ausspruch, von der seeligen Ruhe der Gläubigen nach ihrem Tode**, kan gewaltig dienen zur Beförderung der drey Christlichen Haupt-Tugenden; Zur Stärckung unsers **Glaubens**, zur Anfeuerung unsrer **Liebe**, und zur Bevestigung unsrer **Hoffnung**; Aber die verflossene Zeit heisset mich abbrechen.

Kürtzlich nur, gläubige Christen, die wir die Hoffnung einer so seeligen Ruhe haben nach dem Tode, ach laßt uns doch fleißig arbeiten im Leben! Das Leben ist der Tag, an dem wir arbeiten müssen, darauf folget die Nacht, darinnen

nen man ausruhen wird. Wir sagen sonst: **Nach der Arbeit ist gut ruhen.** Ach ja! nach vollbrachter Arbeit des Lebens, ist gut ruhen im Tode. Die Arbeit ist kurtz; Die Ruhe wird ewig seyn, und die Früchte dieser kurtzen Arbeit haben wir ohne Ende zu geniessen. Denn, ob wohl der grosse Vergelter uns den Lohn nicht geben wird **vor unsere Wercke**, so wird er uns denselben doch geben, **nach unsern Wercken.** Und da, nach Anleitung der Schrifft, wir uns billich verzeihen alles **verdienten Lohnes**, Luc. 17, 10. so trösten wir uns doch **des Gnaden-Lohnes**, Matth. 5, 12.

Laßt uns denn das Werck, das uns oblieget, mit Freuden angreiffen, mit Treue fortführen, mit Ernst und Eiffer ausrichten, und immer die Worte unsers Textes vor Augen haben: **Ihre Wercke folgen ihnen nach;** Damit wir kein Werck hier begehen, dessen wir uns dort schämen müßten, wenn es uns nachfolgen wird. Was meynt ihr wohl? wie wird dort zu Muthe seyn einem Cain, wenn ihm nachfolgen wird sein Bruder-Mord und Frevel-Thaten? Oder einem Nimrod, wenn ihm nachfolgen seine Raubereyen und Unterdruckungen? Oder einem Achan, wenn ihm nachfolgen wird der gestohlne Babylonische Mantel und güldene Zunge? Oder einem Achab, wenn ihm nachfolgen werden alle Greuel seiner Abgötterey und Grausamkeiten? Oder einem Herodes, wenn ihm nachfolgen werden alle die Blut-Schulden so vieler Jungen und Alten?

Wie

Wie beschämt und Trostloß wird Bileam da stehen, mit dem Lohn seiner Ungerechtigkeit, Joab mit seinem blutigen Mord-Schwerdt, Jerobeam mit seinen güldenen Kälbern, Isabel mit ihrer Hurerey, Judas mit seinen Silberlingen! Wie gern wolten dann die Gottlosen zu ihren Wercken sagen, wie Noëmi zu ihren Töchtern! **Kehret um, meine Töchter, kehret um, und gehet hin;** Ruth. 1, 11. 12.
Aber ihre Wercke werden ihnen antworten, wie die Töchter Noëmi ihrer Mutter: **Rede mir nicht drein, daß ich dich verlassen solt, und von dir umkehren, wo du hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch.**
Die Ehren, die Güter, die Wollüste, um derent willen sie diese böse Wercke verübet, die bleiben alle zurück, und dahinten, nur allein die Wercke begleiten sie in die traurige Ewigkeit. Christen! Hat jemand dergleichen verübet, der mache durch zeitige Busse sich davon loß in der Zeit, damit er nicht mit ihnen verbunden bleiben müsse in Ewigkeit. Hingegen aber auch, wie wird dorten so wohlgemuth erscheinen, Abraham mit seinem Opffer-Messer: David mit seiner Harffe: Maria mit ihrer köstlichen Narden-Salbe: Die arme Wittib, mit ihren zwey Scherfflein: Tabbea mit ihren Kleidern und Röcken, guten Wercken und Allmosen! Und insgemein alle fromme Gläubigen, wenn um sie herstehen, und ihnen folgen werden alle die gute und geheiligte Wercke, derer Frucht sie nun ewiglich genieſſen sollen. O! wie werden diese alle nach vollbrachter Arbeit des Lebens mit Freu- Joh. 12, 3. Luc. 21, 2.

digkeit für GOtt erscheinen können, und sagen, wie der Heyland am Creutz: Consumatum est, **die Arbeit meines Lebens ist vollbracht:** Oder wie der Prophet:

Es. 8, 18. **Siehe, Herr, hie bin ich, und die Wercke die du mir gegeben,** die ich aus deiner Barmhertzigkeit, durch deinen Beystand, und zu deinem Preiß verrichtet. Nimm sie, und mich, an mit Gnaden, kröne sie, und mich, mit Herrligkeit.

Schließlich, Andächtige, ruffe ich hiebey euch noch

1. Cor. 15, 58. mit St. Pauli Worten zu: **Darum, meine lieben Brüder, seyd veste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werck des HErrn, sintemahl ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im HErrn.** Er aber, der grosse und herrliche GOtt, der uns hier zu guter Arbeit, und dort zur seeligen Ruhe beruffen hat, wolle uns alle fertig machen, zu allen guten Wercken, und embsig in aller Christlichen Arbeit, zu thun seinen Willen, damit, wenn wir dereins nach GOttes Willen einschlaffen, die Grab-Schrifft, welche die himmlische Stimme den gläubigen Christen insgemein gesetzet hat, einem jeglichen unter uns ins besondere zugeeignet werden könne:

Seelig ist auch dieser Todte, der in dem HErrn gestorben ist, er ruhet von seiner Arbeit, und seine Wercke folgen ihme nach.

AMEN.

VII.

VII.

Der TEXT.

Luc. XVI, 19-31.

Das Evangelium vom reichen Mann und Lazarus ꝛc.

Eingang.

Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwerts fahre, und der Odem des Viehes unterwerts fahre? So lautet die hochwichtige und angelegentliche Frage, an welcher allen und jeden Menschen euſſerſt gelegen, ſo viel als an ihrer Erhaltung, oder Untergang; an Vergänglichkeit, oder Ewigkeit; im Prediger Sal. Cap. 3, v. 21.

Es wirfft dieſelbe auf, ein Epicuriſches Welt-Kind, und natürlicher Zweiffeler, der den Lauff der Welt nur obenhin, in ſeinem Euſſerlichen angeſehen: Denn, (ſpricht er) es gehet v. 19. 20. dem Menſchen wie dem Vieh, wie dies ſtirbet, ſo ſtirbet das auch, und haben alle einerley Odem ... Es fähret alles an einen Ort, es iſt alles von Staub gemacht, und wird

wieder zu Staub. Da er nun solches alles äusserlich bemercket, und aus Göttlicher Offenbahrung noch nicht unterrichtet war, thut er darauf die Frage: **Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwerts fahre, und der Odem des Viehes unterwerts fahre?**

Diese Frage beantwortet Salomo selbst in eben diesem Buch; Und es beantwortet sie, der grösser ist als Salomo, unser Heyland im heutigen (*) Evangelio. Salomo spricht:

Pred. 12, 7 **Der Staub muß wieder zu der Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOTT, der ihn gegeben hat.**

Der Heyland aber berichtet, daß Lazarus nach seinem Abschied in Abrahams Schoos, der Reiche aber nach seinem Tod in der Hölle gewesen.

So daß wir nunmehr aus Göttlichem Unterricht mit Vertrauen sagen können: **Wir wissen, daß der Odem (die Seele) der Menschen aufwerts fahre, und der Odem des Viehes unterwerts;** Das ist, daß die Seelen der Thiere zugleich mit ihren Leibern untergehen, die Seelen der Menschen aber ihren zeitlichen Tod überleben.

Weil es jedoch noch heutiges Tages solche Leute giebt, welche mit des Salomo Epicurer zweiffeln, wer weiß, ob

(*) Domin. I. post Trinit.

ob der Odem der Menschen aufwerts fahre? Das verlesene Evangelium aber hieselbst bereits offters erkläret worden; so werde ich diesmahl bey dieser eintzigen Wahrheit mich aufhalten, daß Eurer Andacht vortrage:

Was der Geist GOttes, von dem Zustand der Menschlichen Seelen nach dem Tod, uns lehre.

Diese Haupt-Wahrheit wollen wir in nachfolgenden sieben besondern Sätzen betrachten:

I. Die Menschliche Seelen sind unterschieden von den Leibern, und eines gantz andern Wesens, als diese.

II. Die von den Leibern abgeschiedene Seelen vergehen nicht, wenn der Leib vergehet, sondern bleiben und leben.

III. Die abgeschiedene Seelen wircken auch, kennen einander, und leben in Gemeinschafft mit einander.

IV. Die abgeschiedene Seelen wandern nicht herum in dieser Unter-Welt.

V. Es sind nur zwey Behältnisse, dahin

die abgeschiedene Seelen kommen, Himmel und Hölle.

VI. Der Zustand der Seelen in diesen beyden Behältnissen ist sehr unterschieden.

VII. Beyderley Zustand der Seelen an ihren Orten ist unveränderlich.

Herrlicher GOtt, der du nicht allein diesen Leib gebildet, sondern auch die edle Seele uns eingeblasen hast, gib uns Gnade, daß wir beydes dieses erkennen, mit beyden dir dienen, auch wenn Leib und Seele scheiden, wir doch von dir ungeschieden bleiben, und dermahleins mit beyden bey dir wohnen, in deiner Seeligkeit Amen.

I.

Die Menschliche Seelen sind unterschieden von den Leibern, und eines gantz andern Wesens, als diese.

Die Seelen der Thiere sind eines Wesens mit ihren Leibern; beyde leiblich und materialisch, nur daß die so genannte Seele aus den subtilesten und beweglichsten Theilchen des Cörpers, derselben Leben aber im Umlauff des Bluts und

Lebens-

Lebens-Geisterlein bestehet: **Die Seele des Thieres ist in seinem Blut;** wie sie nun leiblich, und ein Theil des Leibes ist, so vergehet sie auch mit dem Leibe. Da nun der Mensch dem Leibe nach auch ein Thier ist, folget von selbsten, daß er gleichfalls eine solche Thierische Seele habe, welche vom Leibe, nicht dem Wesen, sondern nur der Subtilheit nach unterschieden, daher auch mit dem Leib vergehen müsse. Lev. 17, 11. 14. Anima omnis Carnis est in sanguine ejus.

Aber davon ist hier die Rede nicht, sondern von der **vernünfftigen Seele** des Menschen, Krafft welcher er **gedencket, verstehet, und will;** durch welche er von den Thieren, und allem was leiblich ist, unterschieden wird, an welcher eigentlich er das Ebenbild GOttes träget, und welche daher auch **der Geist** genennet wird, nemlich im Gegensatz alles dessen, was am Menschen leiblich und materialisch ist.

Daß der Heyland im Evangelio diesen Unterscheid zwischen Leib und Seel mache, ist offenbar. Denn er stellet die Leiber des reichen Mannes und des Lazari, als im Grabe liegend, vor, ihre Seelen aber weit weit davon entfernet. Also, daß der Unterscheid zwischen Leib und Seel eben so groß im **Wesen**, als in den **Orten**, da diese sich befunden, erkannt werden muß. Sonsten wenn Leib und Seel hier wäre eins gewesen, wie hätte das eine im Grab, das andere im Schoos Abrahams seyn? wie, da das eine verwesete, das andere der Freud und Seeligkeit geniessen können?

Nicht

Nicht weniger macht diesen Unterscheid der weise Salomo
Pred. 12, 7. so klar wie die Sonne: **Der Staub, spricht er, muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.** Womit er Leib und Geist so weit von einander scheidet, wie Staub von GOtt, wie Grab vom Himmel.

Mit mehreren Zeugnissen will mich jetzt nicht aufhalten, nicht nur, weil sie in folgendem mit mehrerm vorkommen werden, sondern auch, weil dieselbe in Heil. Schrifft so hell und so häuffig sind, daß wer den Unterscheid zwischen dem Leib und der Seele des Menschen in Zweiffel ziehen wolte, eben damit das gantze Wort GOTTES übern Hauffen werffen müste.

Laßt uns aber zu mehrer Uberzeugung in dieser Wahrheit, dasjenige, was die Heil. Schrifft, die tägliche Erfahrung, und unsere eigene Empfindung uns an die Hand giebt, noch in etwas vernünfftig überlegen, so werden wir den Unterscheid zwischen des Menschen Leib und Geist so viel handgreifflicher spüren. Diese beyde sind unterschieden:

In ihrem Ursprung.*) Der Leib ist bekanntlich von der Erde genommen; nicht so die Seele; Diese ist unmittelbar von GOtt eingeblasen worden. Gen. 2, 7. Mercket diesen Unterscheid wohl. Bey Schöpffung der Thiere, sprach

*) Conf. Jer. Whitaker, in 1. Cor. XV, 19.

sprach GOtt: **Die Erde bringe herfür lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art. Und es geschahe also:** Aber bey dem Menschen gehet der glorwürdige Schöpffer gantz anders zu Werck. Erstlich bildet er den Leib aus einem Erdenklos, und darnach **bläset er selbst ihm den lebendigen Odem in die Nase.** Die Thiere entstunden mit Leib und Seel bloß aus der Erden, sind Erde, und werden auch wieder zur Erden; aber nachdem GOtt die irdene Wohnung für den Geist, der sein Ebenbild tragen solte, erbauet hatte, da erst bließ er ihm denselben ein, als einen edlen Gast, in einer unedlen Hütte, damit dieser nicht ein Theil des Leibes, sondern desselben Einwohner seyn solte. Gen. 1, 24.

Sie sind unterschieden

In ihrem Verhalten und Wirckungen.

Die Seele **wächset** alsdenn **am meisten**, wenn der Leib **am wenigsten.** Ja nimmt alsdenn am meisten zu, wenn der Leib schon aufgehöret hat zuzunehmen. Es sind gewisse Jahre, nach deren Verlauff es unmöglich ist, seiner Höhe auch nur eines Haares breit zuzusetzen; Die Seele hat hierin kein Ziel, sondern Weisheit wächset mit den Jahren.

Die Seele ist öffters **am stärcksten**, wenn der Leib **am schwächsten.** Sterbende Christen bezeugen offt bey halb-todtem Leibe, ein doppeltes Leben in ihrem Geist;

und bewähren an sich selbst, was Paulus gesprochen: **Ob unser äusserlicher Mensch verwese, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuret.** 2. Cor. 4, 16.

Die Seele ist nicht ein Theil, sondern eine Beherscherin ihres Leibes, und bemeistert denselben offt, wider seine Neigung und Willen. Sie läßt ihm offt nicht zu, wozu er geneigt ist, und dringet ihm offt vernünfftig ein, was ihm zuwider. Sie folget nicht allemahl dem Temperament und natürlichem Trieb ihres Leibes, sondern, wo sie siehet, daß es ihr schädlich wäre, arbeitet sie dagegen mit Vernunfft, und wircket das Widerspiel.

Sie sind unterschieden auch

In ihren Ergötzungen. Der Leib suchet nur die natürliche und sinnliche Ergötzlichkeiten, die er mit den Thieren gemein hat; Die Seele aber, die Geistliche, und übernatürliche, die ihr mit den Heil. Engeln gemein sind. Nicht allein kan sie ohne die sinnliche Ergötzlichkeiten frölich seyn, sondern diese sind ihr offt in ihrer göttlichen Freude hinderlich, und zuwider; daß, wenn der Leib **lacht**, und sich **freuet**, die Seele spricht: **Lachen, du bist toll,** Pred. 2, 2. **und Freude, was machst du?** Hingegen, wenn dem Leibe der Todes-Schweiß ausbricht, und die Todes-Angst ihn umfänget, empfindet die Seele eines Gläubigen offt die grösseste Ruhe und Vergnügung. Ja, wenn die

Leiber

Leiber der Märtyrer in hellen Henckers-Flammen gebrennet, hat ihr Geist noch heller geflammet in freudigem Lobe GOttes, und in der allersüssesten Empfindung seiner Liebe, seiner Gemeinschafft, und seiner Tröstungen.

Noch sind sie unterschieden

In ihrer Befleckung und Reinigkeit. Beyde können befleckt seyn; Aber offt in einem reinen Leibe, wohnet eine unreine Seele, und einem unreinen Leibe, hinwieder eine reine Seele. Ja offters, was den Leib zu reinigen scheinet, beflecket eben die Seele, und jener kan gereiniget werden, da diese beflecket bleibet; Denn des Leibes Flecken sind leiblich, der Seelen aber geistlich. Doch stehen sie auch etwa zusammen, und besudeln sich mit einander; daher uns befohlen wird, **uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen.** 2. Cor. 7, 1.

Sie sind unterschieden

In den Pflichten, welche in Absicht auf sie beyde uns anbefohlen werden. Diese sind gantz widerwärtig und einander entgegen. Von dem **Leibe** heist es: **Sorget nicht für euren Leib.** Matth. 6, 25. Haben wir aber wohl dergleichen Befehl, betreffend **die Seele?** keines weges; sondern diesem schnur stracks entgegen. Da heists: **Hüte dich nun, und bewahre deine Seele wohl.** Deut. 4, 9.

2 Petr. 1, 5. 10. Phil. 2, 12. **Wendet allen euren Fleiß daran: Thut desto mehr Fleiß, euren Beruff und Erwehlung vest zu machen: Wircket eure Seeligkeit aus mit Furcht und Zittern.** Da nun GOtt im Absehen auf die Seele solche Dinge gebietet, welche er im Absehen auf den Leib verboten hat, ist offenbar, daß diese beyde gäntzlich unterschieden seyn müssen.

Fürnehmlich sind sie unterschieden

In ihrer Daurhafftigkeit und Währung. Denn der Leib lebet eine kurtze Zeit, und kehret so dann wieder zum Staub; Die Seele aber bleibet immerdar, und kehret wieder zu GOtt. Das Leben des Leibes laufft gar bald zu Ende; Die Seele lebet ohne Ende. Der Leib zählet seine Währung nach wenig Tagen und Jahren; Die Währung der Seele laufft mit der unbeschränckten Ewigkeit.

Endlich zeiget der gröste Unterscheid sich

In ihrem Scheiden, wenn diese beyde nach einer kurtzen Vereinigung durch den Tod getrennet werden. So dann muß jedes von beyden an seinen eigenen, und zwar gantz unterschiedenen Ort. Die Gläubigen befehlen alsdann mit Freuden ihren Leib der Erde, ihre Seele aber in die Hand GOttes; So machte es David, Ps. 31, 6. und der Schächer am Creutz, Luc. 23, 42. und der Heil. Stephanus bey seiner Steinigung, Apost. Gesch. 7, 59. und St. Paulus bey seiner bevorstehenden Veränderung, 2. Cor. 5, 8.

5, 8. und der HErr JEsus selbst bey seinem Abschied, Luc. 23, 46. Wer diesen angeführten Exempeln nachdencken will, wird die Krafft und Nachdruck derselben leichtlich bemercken.

Und so stehet unser erster Lehr-Satz vest, **daß die Seelen der Menschen, von ihrem Leibern, dem Wesen nach, unterschieden sind.**

Wir schreiten zum Zweyten:

II.

Die von den Leibern abgeschiedene Seelen vergehen nicht, wann der Leib vergehet, sondern bleiben und leben. Diese Wahrheit flieſſet aus den Vorhergehenden. Denn, weil die Seele vom Leib unterschieden ist, und ihr eigen Wesen hat, so kan sie auch ohne den Leib bestehen; gleich wie der Einwohner bleibet und lebet, wann gleich sein Wohnhaus eingefallen ist. Ja, weil sie aus keinen kleinen Theilen zusammen gesetzet ist, wie der Leib, so kan sie auch nicht, gleich diesem, zertheilet werden, sondern muß in ihrem geistlichen, einfältigen Wesen, gleich den Engeln, bestehen und leben.

Der HErr JEsus bestätiget dieses im Evangelio, da er die Leiber beyde, des reichen Mannes, und des Lazarus vorstellet, als die begraben, und der Verwesung übergeben worden; Ihre Seelen aber, als solche, die nichts deste-

weniger leben, die eine in der Freud, die andere in der Marter.

Was der Heyland hier nur Erzehlungs-weise anführet, das beweiset er anderswo mit kräfftigen Gründen. Er
Act. 23, 8. disputiret wider die Saduceer, (welche keinen Geist, Unsterblichkeit der Seelen, noch Aufferstehung glaubeten) und nachdem er aus Mose erwiesen, daß GOtt sich nenne einen
Luc. 20, 37. 38. **GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs,** machte er daraus den bündigen Schluß, daß, weil GOtt nicht ist ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen, nothwendig **alle diese ihm leben.** Sehet, aller ihrer Leiber zwar waren der Verwesung längst zu theil worden, aber ihre Seelen lebeten bey GOtt.

Auf diesen Grund bauete der Heyland auch seine War-
Matth. 10, 28. nung für der Menschen-Furcht, da er sprach: **Fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten.** Womit er offenbahrlich voraus setzet, daß, wenn auch der Leib getödtet wird, deswegen doch die Seele nicht mit getödtet werde; ja, daß sie auch gar nicht getödtet werden könne; und daß demnach der Leib zwar **sterblich,** die Seele aber **unsterblich** sey.

Sonderlich ist anmercklich, daß die H. Schrifft nicht nur insgemein von den **Seelen der Menschen,** und ins besondere von den **Seelen der Frommen,** sondern selbst

selbst auch von **den Seelen der Gottlosen** deutlich lehre, daß auch diese nach dem Tode leben. So gedencket St. Petrus der **Unglaubigen** und gottlosen Menschen, derer Leiber längst in der Erden verfaulet waren, derer **Geister** aber **im Gefängniß**, im höllischen Kercker behalten worden. 1. Petr. 3, 19. Und der Apostel Judas spricht von denen gottlosen Einwohnern der Städte **Sodom** und **Gomorrha**, daß sie **leiden des ewigen Feuers Pein.** v. 7. Er redet in der gegenwärtigen Zeit, **sie leiden.** Redet demnach nicht von ihren Leibern, denn die waren schon vor zwey tausend Jahren durchs Feuer verzehret; er redet auch nicht von dem Schwefel-Regen, welcher damahls vom Himmel auf diese sündliche Städte fiel, denn dieser war längst verloschen; sondern er setzet hier dem vormahligen zeitlichen Feuer entgegen, das ewige; und lehret, daß da der Sodomiter Leiber zwar durch das Feuer vom Himmel längst zu Asche verbrandt worden, ihre Seelen annoch in der **ewigen Feuers-Pein** brennen, ob sie wohl nicht verbrennen können.

Diese Christliche Wahrheit ist selbst von den weisesten Heiden erkannt und bekannt worden. Es sey nun, daß sie selbige aus dem Licht einer scharffsinnigen und wohlgeübten Vernunfft, oder aus einer Uralten Tradition von Noa und seinen Söhnen her, oder auch aus dem Umgang mit dem damahligen Volck GOttes, oder aus allen dreyen geschöpffet; einmahl, so haben sie davon fürtreffliche und sehr nachdenckliche Reden

Reden geführet. Sie haben behauptet, daß die Seele des Menschen nicht, gleich den Leibern, dem Alter und Schwachheit unterworffen: daß sie unsterblich sey, und immerdar lebe: daß sie alsdenn erst recht zu leben anfange, wenn sie vom Leibe scheidet: sie sey nur deswegen in den Leib gepflantzet worden, damit sie in demselben in Wissenschafften und Tugenden sich übe; und wenn sie solches ausgerichtet, werde sie von ihrem Schöpffer sehr gnädig in den Himmel aufgenom̃en: der Tod sey der Seelen nur eine Geburt zu einem neuen Leben; Und was dergleichen herrliche Gedancken in ihren Schrifften *) mehr vorkommen.

Eine einzige Secte war unter den Heyden, nehmlich des Epicurus seine, welche von dem allgemeinen Sinn und Gefühl des Menschlichen Geschlechts hierin abgieng, und gleich den Saduceern, Geist und Unsterbligkeit leugnete. Nach ihrer Meynung wäre die Seele in dem Menschen dasjenige, was etwa das Temperament in dem Leibe ist, welches darin wircket: oder die Bewegung in der Uhr, welche

*) Loca elegantissima apud Phocylidem, Platonem, Ciceronem, Senecam, Brachmanum ap. Strab. L. XV. notiora sunt, quam ut hic apponi debeant.

welche, so lang alle Räder und Teile gangbar, ihren Lauff darin hält: oder der **Schall** an einer **Laute**, welche so lang sie bezogen und gestimmet ist, einen lieblichen Thon von sich gibt. Hingegen aber vergehet auch das Temperament mit dem Leibe, und die **Bewegung** mit der Uhre, und der **Thon** mit der Laute; und so bildeten sie sich auch die Menschliche Seele ein. Sie wurden aber deswegen von den andern Welt-Weisen so verächtlich angesehen, daß man sie nicht besser als **Schweine** (*) achtete. In der That, wer eine solche Meynung heget, beraubet die menschliche Natur ihres Adels, und stösset sie herunter in den Rang der Säue, und übrigen unvernünfftigen, vergänglichen Thiere.

Wir **gläubige Christen**, halten uns an den, der dem Tod die Macht genommen, **und das Leben, und ein unvergänglich Wesen ans Licht bracht hat**, und glauben seinem Apostel, daß, **wenn das irrdische Haus dieser Hütten unsers Leibes zerbrochen wird, wir** das beständige **Haus im Himmel** haben, da unsere Seele **ewig wohnet.** 2. Tim. 1. 10. 2. Cor. 5. 1. 2.

III.

Wir gehen weiter zu dem vorgenommenen dritten Satz:

Daß die abgeschiedene Seelen auch wircken, ein-

(*) Epicuri de grege Porcum. Horat. L. 1. Epist. IV.

einander kennen, und in Gemeinschafft mit einander leben. Diese Wahrheit fliesset wieder aus denen vorhergehenden. Denn so die abgeschiedene Seelen leben, so wircken sie auch; Denn Leben bestehet im Wircken. Daher der Heyland denen Seelen des reichen Mannes und des Lazari, nicht weniger das Wircken als das Leben zueignet. Denn die eine empfand Freude und Trost, die andere Marter und Pein, beyde hatten eine gewisse Gemeinschafft und Unterredung mit Abraham.

Es wäre wohl nicht nöthig diese Wahrheit weitläufftiger auszuführen, wenn nicht einige, die sich unter die Christen zehlen, und die H. Schrifft zu ihrer Glaubens-Regeln annehmen, dennoch selbige auf eine gefährliche Weise anzufechten sich unterstünden. Denn die so genannten **Wiedertäuffer**, und unter denselben die Menonisten, nebst den Socinisten, haben von den alten Arabern den seltzamen Irthum entlehnet, daß die menschliche Seelen, ob sie zwar im Tod nicht vergehen, jedoch von der Todes-Stunde an, bis an den Jüngsten Tag, ohne Empfindung und Bewegung, ohne Verstand, ohne Willen, und ohne Gedächtniß, ohne Freude oder Leyd zu fühlen, verharren, und also von sich selbst nicht wissend, den **schlaffenden** Leibern gleich seyn; Daher ein solcher Zustand auch füglich **der Seelen-Schlaff** genennet werden mag.

Solchen Irr-Geistern nun, wollen wir diese drey wohlgegründete und tröstliche Wahrheiten entgegen setzen: 1) Daß die

die abgeschiedene Seelen nicht schlafen, sondern wircken. 2) daß sie auch einander erkennen. 3.) daß sie auch mit einander eine Gemeinschafft haben, und vergnügten Umgangs geniessen.

(1.) **Die abgeschiedene Seelen schlafen nicht; sondern wircken, und** (der Frommen ihre) **sind in der Freude.** Dieses lehret uns Christus im Evangelio; und um Uns darinn desto stärcker zu gründen, so betrachtet:

(*) **Die tröstliche Verheissung,** welche JEsus dem Schächer gethan, **heute wirst du mit mir im Paradiese seyn;** Luc. 23. Im Paradies schläffet man nicht; oder doch, der Schlaffende würde nichts von der Freude und Seeligkeit des Paradieses empfinden oder geniessen.

Betrachtet:

Die Hoffnung der Glaubigen, daß so bald sie aus dem Leibe wallen, sie daheim seyn sollen bey dem HErrn. Und daß, so bald diese irdische Hütte unsers Leibes abgebrochen worden, sie den Bau haben würden, von GOtt erbauet. 2. Cor. 5, 1. 8. Solte die Seele bis an den Jüngsten Tag schlaffen, hätten sie nicht sagen müssen, **wenn diese Hütte zerbrochen wird;** sondern **wenn diese**

(*) Ita fere Argumenta contra Psychopannichiam in compendium redegit Joh. Gottfr. Olearius Vorblick des frölichen Wiedersehens p. 223. seqq.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0187
DFG

Hütte wieder aufgebauet, dieser Leib wieder auferwecket worden.

Betrachtet

Der Gläubigen Verlangen, nach ihrem seeligen Abschied, als welches sich nur hierauf gründet: Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, spricht Paulus Phil. 1, 23. Wenn dieser Apostel geglaubet hätte, daß seine Seele nach ihrem Abschied schlaffen müste biß an den Jüngsten Tag, wäre es gantz unvernünfftig für ihn gewesen, deswegen verlangen abzuscheiden, damit er bey Christo sey; weil ja durch solchen Abschied er vielmehr nur von Christo muste entfernet werden. Denn so lange Paulus im Fleisch lebete, lebte auch Christus in ihm; er genoß seiner Gemeinschafft, schmeckte seine Süßigkeit, und fühlete seine Tröstungen; aber durch den Tod hätte alles dieses aufhören, und Paulus von aller Gemeinschafft Christi bis ans Ende der Welt sich entfernet sehen müssen; Gerade wider seine Uberzeugung, da er versichert war, daß dieses zeitliche Leben sey eine Abwesenheit und ein Wallen von Christo, das Scheiden aber aus demselben sey eine Heimkunfft zu Christo. 2. Cor. 5, 5. 8.

Betrachtet

Die Beschreibung ihres seeligen Todes.

Der

Der heisset ihr Gewinn: **Sterben ist mein Gewinn.** Phil. 1, 21. Aber wie kan Sterben ihr Gewinn seyn, wenn sie so viel hundert, ja tausend Jahr schlaffen. Ein grösserer Gewinn wäre ja gewesen, daß sie im Leben geblieben wären, und hätten des Geistes Erstlinge, und GOttes Gütigkeit, mit Fried und Freud in dem H. Geist noch ferner genossen; Da durch den Todten-Schlaff sie alles dessen sich muſten berauben lassen.

Betrachtet

Die Beschreibung ihres Zustandes nach dem Tod, daß sie nehmlich **alsbald, von nun an**, Offenb. 14. ruhen von ihrer Arbeit, und dabey **selig seyn**: daß sie **GOtt loben und preisen**: Offenb. 4. = 5. = 15. **folgen dem Lamm nach, wohin es gehet**: **werden mit weissen Kleidern angethan**, als jauchtzende und triumphirenden Himmels-Bürger: = 6, 10. 11. erinnern sich der **vergangenen Dinge**; Heb. 12, 23. ja sie heissen **die Geister der vollkommen gemachten Gerechten.** Font. Hier in diesem Leben waren sie unvollkommen, durch den Tod sind sie **vollkommen gemacht worden**; so können sie keinesweges in dem langen Todes-Schlaff begriffen seyn; denn ein schlaffendes Leben gegen ein würcksames, ist nur ein unvollkommenes Leben zu nennen; wo es nur noch ein Leben, und nicht gar ein Tod zu nennen; wenigstens ist der Schlaff des Todes Bruder.

Betrachtet noch

Das Exempel unsers Ober-Haupts JEsu Christi, der durch den Tod alsbald in seine Herrligkeit eingegangen: Und die Exempel Mosis und Eliä, welche warlich nicht geschlaffen, da sie sich im Gespräch mit Christo auf dem H. Berg inniglich ergötzet.

Betrachtet endlich

Die gnädige Berechtigkeit unsers so guten GOttes, welcher in seinem Gesetz sorgfältig befohlen, daß man **dem Taglöhner seinen Lohn nicht vorbehalten solle, bis an den Morgen,** sondern denselben **ihm geben des Tages, daß die Sonne nicht drüber untergehe;** welcher daher so viel weniger selbst den Gnaden-Lohn seiner treuen Knechte ihnen vorbehalten oder aufziehen, sondern also fort **am Abend nach vollbrachter Arbeit zahlen lassen will.**

Lev. 19, 13. Deut. 24, 14. 15. Matth. 20, 8.

Diese Betrachtung machte, daß der H. Augustinus, als er den Irthum, daß der Evangelist Johannes nicht gestorben seye, sondern nur in seinem Grabe schlaffe, zwar nicht eben widerlegen wolte, dennoch dabey diese grosse Schwürigkeit fand, **wie es doch immer geschehen können, daß der HErr JEsus seinem liebsten Schoos-Jünger, Johanni, zu einem besonderen Gnaden-Beschenck nur einen langen Schlaf**

in Johan. Tract. 124.

Schlaf gegeben habe; da er doch den Apostel Petrum durch eine fürtreffliche Martyr-Krone von der Last dieses Leibes ausgespannet, und solcher gestalt ihme ohne Verzug das wiederfahren lassen, was St. Paulus von sich gewünschet, nemlich aufgelöset, und bey Christo zu seyn. So wäre dann nach Augustini Urtheil St. Johannes, der so lange schlaffen müssen, weit unglücklicher gewesen, als Petrus, der durch den Tod bald zu Christo gekommen.

In unserm dritten Satz behaupten wir ferner,

(2.) Daß die abgeschiedene Seelen auch einander erkennen. Und was solte sie daran hindern? Etwa, weil sie keine leibliche Augen haben? haben doch die Engel auch keine, und sehen doch. Und was ist eine abgeschiedene Seele (in so weit) anders, als ein Engel? Augen brauchen sie, so lang sie im Leibe wohnen; ausser denselben haben sie derselben so wenig nöthig, als alle übrige Geister, und GOtt selbst. Abrahams Augen waren so wohl als des reichen Mannes, im Grabe; aber sie selbst sahen einander doch, und kannten einander.

Der geistreiche Lutherus hatte hierüber sehr schöne und erbauliche Gedancken, als von welchem erzehlet wird, (*) daß er den letzten Abend, vor seinem sel. Ende, über Tisch, der Frage erwehnet,

(*) Vid. Joh. Gottfr. Olearius, l. c. p. 30.

net, nehmlich ob wir in jener künfftigen seeligen Versamlung einander auch kennen würden? Und da die Anwesenden hierüber um seine Gedancken gebeten, habe er geantwortet: Wie thät Adam, er hatte Evam nie gesehen, lag da, und schlief. Als er aber aufwachet, da saget er nicht, wo kom̃est du her, was bist du? Sondern, das Fleisch ist von meinem Fleisch, und das Bein von meinen Beinen genommen Woher wuste er das, daß dieses Weib aus keinem Stein entsprungen wäre? Daher geschah es, daß er des H. Geistes voll, und in wahrer Erkänntniß GOttes war. Zu dem Erkänntniß und Bilde werden wir in jenem Leben wiederum in Christo erneuret, daß wir Vater, Mutter, und uns unter einander kennen werden von Angesicht, besser denn Adam und Eva. Da nun die neuerschaffene Menschen in dem irdischen Paradies beym ersten Anblick einander gekannt, wer wolte zweiffeln, daß die von aller Verderbniß gereinigte Seelen in dem himmlischen Paradies einander gleichfalls kennen werden.

Dieser itzt angeführten mögen wir eine Zweite, gleichfals sehr anmutige Betrachtung beyfügen, aus dem, so mit dem Apostel Petro auf dem Berge der Verklärung sich

zu

zugetragen. Es erschienen daselbst dem Heyland die zween grosse Männer, Moses und Elias, und redeten mit ihm. Petrus hatte sie vorhin nie gesehen. Wir lesen auch nicht, daß er gefraget, wer sie wären. Aber er erkannte sie doch gar balde. **HErr, sprach er, laß uns hie Hütten bauen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine.** Matth. 17. 4.

Auf dem Berge dieser Verklärung ist uns ein Fürbild gezeiget worden unserer künfftigen Verklärung; und wie die Seeligen, Moses und Elias, den Petrum erkannt, und von Petro erkannt worden, also werden auch die vorangegangene Seelen der Ehegatten, der Brüder, der guten Freunde, die nachkommende Seelen ihrer Ehegatten, ihrer Brüder, ihrer Freunde erkennen, und dieselbe freudig bewillkommen.

Dieses alles erfordert die Natur der geistlichen Seele, und die Seeligkeit des dortigen Zustandes; und fliesset daraus ferner,

(3.) **Daß die abgeschiedene Seelen mit einander auch eine vergnügende Gemeinschafft, und ergötzlichen Umgang haben.** Und wie könnte es anders seyn, an den Ort der Freude, und in so herrlicher Versammlung der verkläreten Geister! Lazarus ruhet ja **in Abrahams Schoos**, und wird **daselbst getröstet.**

Da werden wir Gemeinschafft haben mit dem Dreyeinigen GOTT, mit dem hochgelobten GOtt-Mensch, unserm Erlöser, mit den H. Engeln, mit der Gemeine der

Hebr. 12, 23. Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, mit den Geistern der vollkommenen Gerechten, und also mit allen Bürgern und Einwohnern dieser seeligen ewigen Stadt.

Jedoch ins besondere werden da mit einander erfreulichen Umgangs geniessen, diejenige, welche in diesem Leben einander verwandt oder bekannt, und mit leib- oder geistlichen Banden verknüpffet gewesen. Dessen getröstete sich David bey dem Tode seines geliebten aber zeitig ihm entrissenen Söhnleins: **Es kommt nicht wieder zu mir, sprach er, ich aber werde zu ihm fahren.**

2. Sam. 12, 13.

v. 20. 21. Daher kam es, daß er nach dem Tod dieses Kindes keine Thränen mehr vergossen, wie er über dem Tod Ammons und Absolons so häuffig gethan; denn er wuste, das er dieses in seiner Unschuld gestorbene Kind in der Seeligkeit antreffen solte, dergleichen er von den andern beyden sich nicht zu versprechen hatte.

2. Sam. 13, 36. cap. 18, 33.

Hieher mögen wir ziehen die tröstliche Verheissung, welche GOtt dem Ertz-Vater Abraham gethan: **Du solt fahren mit Frieden zu deinen Vätern.** Gen. 15, 15. und derselben erfolgte Erfüllung, wann gesaget wird:

Gen. 25, 8. **Abraham starb in einem ruhigen Alter, da er alt und Lebens satt war, und ward zu seinem Volck versammlet.** Dieses kan nicht wohl dem Leibe nach verstanden werden, als wenn Abraham durch die Begräbnis zu seinen Vätern gefahren, und zu seinem Volck versammlet worden, denn sein Grab war

von

von den Gräbern seiner Vorfahren gar weit entfernet: sie ruheten zu Ur in Chaldea, und Abraham im Lande Canaan, Gen. 25, 9. in der Höle bey Mamre; aber der Seelen nach ward er würcklich versamnlet zu seinen Vätern in den Himmel, zu den Seelen seiner gottseeligen Vorfahren, die vor ihm im Glauben an den verheissenen Meßias gestorben waren.

Wie groß nun muß die Freude und das Jauchtzen solcher Freude seyn, die nach langem Scheiden einander wieder sehen! Mit wie viel Frolocken müssen sie einander bewillkommen in einer so grossen Seeligkeit! Der Ertz-Vater Jacob hatte noch in diesem Leben einen Vorblick solches frölichen Wiedersehens in dem künfftigen. Sein geliebter Joseph ward ihm, seiner Meynung nach, durch ein wildes Thier entrissen, und er hatte ihn schon 22. Jahr als todt beweinet; da endlich die unvermuthete Zeitung ihm gebracht ward: **Joseph lebet noch!** Hiedurch ward **Jacobs Geist,** Gen. 45, 26. der gleichsam mit Joseph erstorben war, mit Joseph **wieder lebendig.** Nun war alles bißherige Leyd auf einmahl vergessen, und die entzückende Freude brach in diese Worte aus: v. 27. **Ich habe gnug, daß mein Sohn Joseph noch lebet, ich will hin, und ihn sehen, ehe ich sterbe.** v. 28. So freuete sich Jacob, da er seinen Joseph wieder lebendig sahe, ob gleich der Tod sie bald wieder scheiden muste. O wie freudig wird er ihn droben in der grossen Versamlung bewillkommet haben, da kein Tod sie mehr trennen konte, und sie in dem Paradies GOttes eine seeligere Gemeinschafft hatten, als in einem vergänglichen Egypten.

Es scheinet auch der Geist GOttes hierauf zu sehen, wenn er in den Geschichten der Aufferweckungen bemercket, daß die aufferweckte Todten allemahl den Ihrigen wiedergegeben worden. Da Elias der Wittwe zu Zerpath Söhnlein erwecket hatte, **brachte ers hinab, und gab es seiner Mutter.** Da Elisa seiner liebreichen Wirthin zu Sunem verstorbenen Sohn gleicher gestalt zum Leben wieder gebracht, **rieff er die Mutter und sprach: Da, nimm hin deinen Sohn.** Als JEsus Jairi Tochter aus dem Todten-Schlaff erwecket, **empfahl er sie ihren Eltern, daß sie ihr solten zu essen geben;** Und da der Wittwe zu Nain Sohn durch sein Krafft-Wort wieder lebendig worden, **gab er ihn seiner Mutter wieder.** Der erweckte Lazarus findet sich wieder bey seinen Schwestern, und in seinem Haus, in welchem er auch Christum bewirthet. Sind nicht alles dieses anmuthige Versicherungen, daß, wenn gleich der Tod Eltern von Kindern, Kinder von Eltern, Eheleute, Geschwister, Verwandten, Freunde, von einander scheidet, sie doch gar bald einander sollen wiedergegeben werden? Ohne Zweiffel hat auf eben diesen Grund, GOtt es mit Hiob also gehalten, daß da er sonst alles Verlohrne zweyfach wieder bekommen, er doch seine verstorbene Kinder nur einfach wieder erhalten; weil nehmlich er dieselbe nicht verlohren, sondern nach seinem Abschied aus dieser Welt, sie in einer besseren wieder antreffen, und mit ihnen sich ewiglich ergötzen solte. Darum konte

1. Kön. 17, 13.

2. Kön. 4, 36.

Marc. 5, 43.

Luc. 7, 15.

Joh. 12, 1, 2.

Hiob

Hiob über seine Kinder, und alle Glaubigen über allen ihnen absterbenden Freunden sich also trösten, wie Baruch gethan: **Ziehet hin, ihr lieben Kinder, ziehet hin, ich aber bin verlassen und einsam... Ich habe euch ziehen lassen mit Trauren und Weinen, GOtt aber wird mir euch wieder geben mit Wonne und Freude ewiglich.** cap. 4, 19. 23.

Wann aber wir die angenehme Hoffnung uns machen die werthe Unsrigen in jenem Leben wieder zu sehen, und mit ihnen einer liebreichen Gesellschafft zu geniessen; so müssen wir jedoch hievon alle irdische und fleischliche Affecten absondern, und was nach natürlicher Unvollkommenheit und irdischem Wesen schmecket, von dortiger Herrlichkeit entfernen; weil alles solches bey den seeligen Himmels-Bürgern keinen Platz haben mag. Diese fleischliche Bande, welche die Natur zum Behuf dieses zeitlichen Lebens geknüpffet hat, werden im Tod auffgelöset, und folgen darauf viel edlere, geistlichere, herrlichere Regungen unserer Seelen. Dieses sterbliche Blut wird dort nicht mehr so wie hie aufwallen gegen die, die von eben demselben Blut entsprungen; und wir werden diejenige, welche die Geburt mit uns verbunden hat, wegen dieses irdischen Bandes, nicht so wie hier, in unserer Liebe andern vorziehen; ja wenn auch die Göttliche Gerechtigkeit einige die uns verwandt, und in diesem Leben von uns geliebet worden, von der Herrligkeit des Himmels wegweisen möchte, wird auch dieses unsere Freude

und vollkommene Seeligkeit so wenig stöhren, als wenig im Evangelio, Abrahaim, über des reichen Mannes Verdammniß, (der gleichwohl **sein Sohn**, und ihn eben so nahe wie Lazarus angieng) beunruhiget worden. Denn die Liebe GOttes wird alle andere Liebe verschlingen, wie ein Tropffen Wassers von dem grossen Welt-Meer verschlungen wird. In Ihn wird unsere Liebe, Freude, Vergnügen, und Hochachtung sich gäntzlich versencken, und ausser ihm werden wir alles andere nur darum lieben, weil er es liebet, und es seiner Gemeinschafft würdiget. Die sämmtliche Einwohner des Himmels, und das gantze Chor der Auserwehlten wird uns gleich lieb seyn; wiewohl diejenigen unsere Hochachtung sonderlich an sich ziehen werden, welche allhier zur Verherrlichung GOttes das meiste beygetragen, wie die Heil. Propheten, Apostel, Märtyrer, und andere um die Ehre GOttes wohl-verdiente Heiligen. Auch unter unseren Geblüts- und Gemüths-Freunden werden die uns die liebsten seyn, welche mit GOtt am nächsten verbunden gewesen. In Summa, unsere Liebe, unser Preiß, unsere Bewunderung, unsere Hochachtung, und alle Regungen unserer Seelen werden dahin abzielen, daß **GOtt Alles in Allem sey.**

Wir haben bey diesem **dritten**, in sich sehr tröstlichen **Satz**, uns etwas lange aufgehalten; wollen nun bey dem folgenden kürtzer seyn, und schreiten hiemit zu dem Vierdten.

IV.

IV.

Die abgeschiedene Seelen wandern nicht herum in dieser Unter-Welt. Hiemit wird nicht so sehr eine Warheit bejahet, als vielmehr ein Irthum verneinet, welcher wohl verdienet, allhie angeführet und kürtzlich widerleget zu werden. Unser Evangelium zeiget nicht die geringste Spur, daß die Seele Lazari, oder des Reichen Mañes nach dem Abschied, sich auf dieser Erde, und in Menschlicher Gemeinschafft, noch einige Zeit aufgehalten, sondern bringet die eine alsofort durch die Engel in Abrahams Schoos, und die andere in die Hölle. Der H. Chrysostomus führet hierüber schöne Gedancken: **Es erhellet hieraus**, spricht er, **daß die Seelen, wenn sie ihren Leib verlassen, sich hier nicht länger aufhalten, sondern alsofort hinweggeführet werden. Denn der Evangelist spricht: Es begab sich daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Nicht aber allein die Seelen der Frommen, sondern auch derer, die übel gelebet haben, werden dorthin gebracht. Und dieses erhellet an einem andern Reichen, deme gesagt ward: Du Narr, diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern. Von dem ersteren wird gesagt, daß seine Seele**

le getragen worden von den Engeln; von diesem aber, sie werden sie abfordern, denn diesen führen sie fort, als einen Gebundenen; Jenen aber begleiten sie als einen der die Crone trug.

Hiewider aber finden sich irrige Lehren, so wohl unter **Heyden** und **Juden**, als selbst unter den **Christen**.

Unter den **Heyden** war berühmt des weisen Pythagoræs Secte, welche gelehret, daß die vom Leib scheidende Seelen, hier unten, in verschiedenen Thieren, auch Erd-Gewächsen, sonderlich in den Bohnen, sich aufhalten, daß sie auch wieder in Menschliche Leiber fahren, und mit denselben neu gebohren werden, welche Meynung biß auf diesen Tag in den Heydnischen Morgenländern weit und breit Beyfall findet.

Von diesen ist solcher Irthum auch zu **den Jüden** *) kommen, welche vermeynen, daß die Seelen, auch der Gerechten, nicht so fort in das Paradies kommen, sondern wenigstens ein gantzes Jahr, und zwar meistens um ihr Grab sich aufhalten, weil sie aus Liebe zu ihrem Leib denselben nicht so bald verlassen wollen, sondern um ihn bleiben bis er verweset. Sie haben aber so gar auch die ungereimte Mey-

*) Judæi doctrinam de Statu Animarum Separatarum non simili ratione proponunt, verum inter se dissentiunt, ipsique sibi contradicant; ego hic ex communiore ipsorum sententia loquor.

Meynung von **Versetzung der Seelen in andere Leiber** angenommen, daß nehmlich die Seelen der unvollkommenen Gerechten wenigstens in zwey oder drey andere Menschen kommen müssen, um darinn theils gezüchtiget, theils gereiniget und vollkommener gemacht zu werden; die Seelen der Gottlosen aber in die Leiber solcher Thiere gestossen werden, welche mit ihren herrschenden Lastern einige Gleichheit haben, als die Seele eines Ehebrechers in einen Cameel, eines der vom todten Aas gegessen, in einen Hund, und so weiter. Daß die bey den Juden so hoch angesehene Pharisäer diesen Irthum geheget, bezeugen ihre eigene * Geschicht-Schreiber; und daß auch das gemeine Volck damit eingenommen gewesen, dessen findet sich einige Spur im Evangelio, wenn Christus fraget: **Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey?** und die Antwort ist: **Etliche sagen, du seyst Johannes der Täuffer, die andern, du seyst Elias, etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer;** welches die Gelehrten dahin deuten, nicht ob hätten die Leute geglaubet, daß Christus der leibhaffte Elias oder Jeremias gewesen, sondern daß des einen, oder des andern Seele ihn belebe. Matth. 16, 13.

Es haben aber dergleichen irrige Meynungen auch selbst in **der Christenheit** Wurtzel geschlagen. Zu geschweigen der **Griechischen Kirchen**, welche den Seelen der

* Joseph. de Bell. Jud. L. II. c. 7.

Verstorbenen, auch der Heiligen und Gerechten, den Zutritt zu dem Ort der Seeligkeit vor dem Jüngsten Tage versagen, und sie theils an gewisse finstere unterirdische Hölen verweisen; so ist bekannt, wie die **Römische Kirche** denen abscheidenden frommen Seelen ein besonderes Fegefeuer anweiset, darinn sie grosse Pein und Marter leiden müssen; jedoch zuweilen hieher in unsere Welt wieder kommen, bey ihren Gräbern und anderswo sich sehen lassen, und die Lebenden um Hülffe und Rettung aus den Flammen dieses einträglichen Feuers ansprechen sollen. Dergleichen Erscheinungen der Seelen sind ihre Fabelhaffte Legenden biß zum Eckel voll.

Aber allen diesen setzen wir entgegen die Göttliche Of-
Col. 2, 18. fenbahrung, welche allein, (da jene nach eigener Wahl ertichten, des sie keines gesehen haben) uns in alle Warheit leiten kan. Diese nun lehret uns, daß die abscheidende Seelen, alsofort und unverweilet, aus dieser Unter-Welt scheiden, die Gemeinschafft mit den Einwohnern derselben aufheben, und an den Ort ihrer Ewigkeit gebracht werden. In der gantzen H. Schrifft ist nicht ein eintzig Zeugniß zu finden, daß irgend die Seele eines Verstorbenen sich hier unten aufgehalten; man wolte denn den Eutychum (Act. 20, 9.) hieher ziehen, welcher sich zu tode gefallen, und von dem Paulus dennoch sagte: **seine Seele ist in ihm.** Aber wer siehet nicht, daß es mit Eutycho, und andern wieder Aufferweckten eine gantz besondere Beschaffenheit gehabt, eben darum, weil der allmächtige GOtt willens war, diese

Per-

Personen alsofort wieder zum zeitlichen Leben zu beruffen. Hingegen nach dem ordentlichen Lauff ist der Terminus a quo, der Ort, den sie verlassen, **der Leib**, und diese **irdische Wallfarth**, der Terminus ad quem, der Ort, dahin sie kommen, ist ihre **Heimath bey GOtt.** 2. Cor. ἐνδημοῦσι. 5, 8. Das Wort, dessen der Apostel sich hier gebraucht, ist nachdrücklich, und heisset eigentlich, **daheim bey seinem Volcke wohnen**; womit er lehret, daß die fromme Seelen, so bald sie den Leib verlassen, und hiemit ihre Pilgerschafft auf Erden beschliessen, alsofort zu GOtt, in das himmlische Vaterland, und in die Gemeinschafft ihrer voran gegangenen Mit-Gläubigen Seligen versetzet werden. Welches mit mehrern bestätigen alle die Schrifft-Stellen, welche oben beym Beschluß des ersten Satzes bereits angeführet worden, und unten bey dem 5ten Satz weiter angeführet werden sollen; Daher wir hie abbrechen, und zum fünfften Satz schreiten. pag. 164. pag.

V.

Es sind nur zwey Behältnisse, dahin die abgeschiedene Seelen kommen, Himmel und Hölle. Unser Evangelium weiß von mehr nicht als von **Abrahams Schoos**, und der **Hölle**, dem Ort der Seeligen, und dem Ort der Verdammten. Und hiemit stimmet auch die übrige gantze H. Schrifft überein. Unser Heyland, dem die Beschaffenheit des künfftigen Lebens am

besten bekannt war, gedencket nur **zweyer Wege**, und
Matth. 7, 13. auch nur **zweyer Orte**, dahin diese Wege führen; nemlich des **breiten Weges**, der **zur Verdammniß**, und des **schmalen**, der **zum Leben** führet. Und da er **die Welt**, das ist, das gantze Menschliche Geschlecht eintheilen will, theilet er sie nur in obgedachte zwey grosse Hauffen:
Joh. 3, 16. v. 18. v. 36. **Wer an den Sohn GOttes glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Der Zorn GOttes bleibet über ihm.** Welches er auch bey seinem Abschied aus der Welt wiederholet: **Wer da glaubet und getauffet wird, der wird seelig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.** Marc. 16, 16.

Die Römische Kirche hat, ausser diesen zweyen, noch verschiedene andere unterirdische Behältnisse erbauet, als eines **vor die Väter des Alten Testaments**, darin sie bis auf Christi Zukunfft gehalten worden; ein anders **vor die Kinder, welche vor der Tauffe verstorben**; vornehmlich aber das berüchtigte **Fege-Feuer**, in welchem die Seelen der verstorbenen Gläubigen viele und lange Jahre aufs grausamste gemartert werden sollen; so daß diese Pein der Pein der Höllen völlig gleiche, und der Unterscheid bloß in der Währung bestehe, daß die

Hölle

Hölle ewig dauren, das Fegefeuer aber ein Ende nehmen werde.

Aber, Andächtige Christen, **suchet doch in der Schrifft**, denn **die zeuget** von unserm künfftigen Zustand am gewissesten, ob ihr dergleichen Feuer darin finden könnet. Lazarus, gewislich, kam nicht hinein, sondern ward von den Engeln in Abrahams Schoos getragen: der Schächer am Creutz, der gleichwohl noch so viel zu reinigen an sich gehabt hätte, kam doch auch nicht hinein, sondern war noch desselben Tages mit Christo im Paradies: Der Apostel Paulus kam eben so wenig da hinein, sondern sobald er aufgelöset war, war er bey Christo: In Summa, die gantze H. Schrifft weiß kein ander Purgatorium, als **das Blut JEsu Christi, des Sohnes GOttes, welches uns reiniget von aller Sünde.** 1. Joh. 1, 7. Das Römische ist ausser derselben durch Aberglauben entzündet, durch Eigennutz unterhalten, durch Lügen-Wunder und abgeschmackte Fabeln bestätiget worden. Wir aber halten uns, nach der Schrifft, an den endlichen Ausspruch eines alten Kirchen-Lehrers,* welcher die an ihn deshalb gethane Frage also beantwortet: **So bald die Seele aus dem Leibe geschieden, werden so bald die Gerechten von den Ungerechten abgesondert. Denn sie**

* Justin. Mart. ad Quæst. Orthod. Resp. 75. quod Scriptum, svadente quodammodo Photio, Justino asseri potest, sed ut maxime interpolatum.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0205
DFG

werden alsofort von den Engeln an solche Orte gebracht, die ihnen geziemen; nehmlich der Berechten Seelen in das Paradies, wo sie die Gesellschafft und das Anschauen der Engel und Ertz-Engel, ja selbst unsers Heylandes Christi geniessen. Die Seelen der Gottlosen in die Orte der Höllen.

Wolte hier jemand einwenden, es seyn gleichwohl manche Menschen nicht gantz böse, gleich wie manche auch nicht gantz gut sind, sondern halten gleichsam das Mittel zwischen gut und böse; Wie wird es nun nach dem Tod solchen Menschen ergehen, die weder recht fromm, noch auch eusserst gottlos gewesen? Antwort: Es wird ihnen so ergehen wie jenem lauen Engel zu Laodicea gedräuet worden: **Weil du lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde.** Offenb. 3, 16.

Es folget hieraus nicht, daß vor solche Mittel-Art Menschen ein dritter Ort seyn müsse, sondern allein, daß gewisse Staffeln, beydes der Freude, und der Pein, in dem künfftigen Leben seyn werden. Solches kommt mit der H. Schrifft wohl überein. Denn von den Staffeln der Pein

Matth. 11, 24. berichtet uns der Heyland, daß **es der Sodomer Lande erträglicher ergehen werde am Jüngsten Gerichte, denn der Stadt Capernaum.** Und

von

von den Staffeln der Herrligkeit spricht St. Paulus: daß, **wie eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit; Also werde auch seyn die Aufferstehung der Todten.** 1. Cor. 15, 41. 42.

Der sechste Satz ist:

VI.

Der Zustand der Seelen in diesen beyden Behältnissen ist sehr unterschieden. Denn unser Heyland zeiget an, daß diejenigen, welche in **Abrahams Schoos** sich befinden, daselbst getröstet und erfreuet werden; Diejenigen aber, welche in die **Hölle** verwiesen worden, daselbst schwere Pein erdulden müssen.

A Worin aber bestehet die Seeligkeit derer, die an den Ort der Freude gelangen, und wie groß mag selbige wohl seyn?

O! das hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und ist noch auf keines Menschen Hertz, (viel weniger Zunge) gekommen, was GOtt seinen seeligen Himmels-Bürgern bereitet hat. Aber die **Benennungen**, welche diesem seeligen Ort, in H. Schrifft so häuffig beygeleget werden, können uns solches einiger massen entwerffen.

Er

Er heisset daselbst

Der Schoos Abrahams, (Luc. 16, 22.) und was ist tröstlicher?

Die Hand GOttes, (Weish. 3, 1.) und was ist seeliger?

Das Paradies, (Luc. 23, 43.) und was ist anmuthiger?

Ein Königreich, (Luc. 22, 29.) und was ist fürtreflicher?

Eine Hochzeit, (Offenb. 19, 7.) und was ist erfreulicher?

Das Abendmahl des Lammes, (Offenb. 19, 9.) und was ist ergötzlicher?

Die Ruhe GOttes, (Hebr. 4, 1.) und was ist erquickender?

Die Stadt des lebendigen GOttes, (Hebr. 12, 22.) und was ist prächtiger?

Das himmlische Jerusalem, (Hebr. 12, 22.) und was ist heiliger?

Das Haus des Vaters, darin viel Wohnungen, (Joh. 14, 2.) und was ist gemächlicher?

Das unvergängliche, unbefleckte, und unverwelckliche Erbe, (1. Petr. 1, 3. 4.) und was ist beständiger?

Die Gemeine der Erstgebohrnen, die Menge vieler tausend Engel, (Hebr. 12, 22. 23.) und was ist vergnügender?

Der dritte Himmel, (2. Cor. 12, 2.) und was ist herrlicher?

cher? Herrlich ist der **erste Himmel** mit seinen mancherley geflügelten anmuthigen Einwohnern: Herrlicher der **zweyte Himmel**, mit seinen hellglänzenden Lichtern, Sonne, Mond und Sternen: Der allerherrlichste wird seyn der **dritte Himmel**, der Thron GOttes, der Pallast der H. Dreyeinigkeit, der Ehren-Sitz des erhöheten Erlösers, die seelige Wohnung der H. Engel, das Vaterland der Freude und Seeligkeit.

Eine **jede** von allen diesen herrlichen Benennungen für sich, kan uns schon gnugsam einer unaussprechlichen und übersteigenden Seeligkeit versichern; was sollen sie nicht **alle** zusammen thun? Was nicht, da sie alle zusammen noch zu wenig sind, dieselbe in ihrem vollen Glantz darzustellen; als dieselbige nur abschatten, nicht ausdrucken. Unser unvollkommener Begriff ist zu schwach, das **überschwengliche Gewicht** dieser vollkommenen **Herrligkeit** zu ertragen. Genug; wir werden **GOtt schauen von Angesicht zu Angesicht**, und **in sein Bild verkläret werden von einer Klarheit zu der andern**; da wo Freude die Fülle und liebliches Wesen ist zur Rechten GOttes immer und ewiglich. 2. Cor. 4, 17. 1. Cor. 13, 12. 2. Cor. 3, 18. Ps. 16, 11.

Hiebey könnte noch gefraget werden, ob die abgeschiedene Seelen ihrer grossen Seeligkeit alsofort nach dem Tod dergestalt vollkommentlich geniessen, daß keine mehrere Staffeln derselben bis nach dem Jüngsten Tag vor sie übrig

bleiben? Man muß sich billig hüten in Dingen die nicht deutlich geoffenbahret, sondern annoch wie hinterm Fürhang sind, vorwitzig zu grübeln, doch hat uns die H. Schrifft auch in diesem Stück nicht ohne alles Licht gelassen. Ohne Zweifel werden diese glückseelige Seelen der wahren **himmlischen**, und demnach einer **vollkommenen** Seeligkeit geniessen; jedoch auf eine Weise, die ihrem sodanigen Stand und der Zeit vor dem Jüngsten Tag gemäß ist. Weil nun biß dahin weder die **gantze Kirche**, noch auch der **gantze Mensch** der himmlischen Freude geniesset; den **ein Theil der Kirchen** streitet noch immer auf Erden, und ein **Theil des Menschen**, nemlich der Leib, lieget noch in der Verwesung; so ist nichts ungereimt daraus zu schliessen, daß die seelige Seelen im Himmel zwar die vollkommene Seeligkeit, aber noch nicht auf eine gantz vollkommene Weise, besitzen. Denn sie haben ein Verlangen, daß die annoch auf Erden streitende Kirche ihnen nachkommen

Offenb. 6, 9. 11. möge zum Triumph, (**HErr, du heiliger und warhafftiger, wie lange richtest du, und rächest so unser Blut;**) und daß auch ihr Leib, der im Grab in Hoffnung ruhet, möge wiederbracht und herrlich auferwecket werden; damit, wie derselbe dem HErren zu Ehren mit gearbeitet und mit gelitten, er auch zur Geniessung der himlischen Freude und Seeligkeit mit gelangen möge, und sich also

Ps. 84, 3. **Leib und Seele freuen in dem lebendigen**

gen

gen GOtt; wodurch denn diese Seeligkeit wird recht vollkommen werden.

Daher die Heiligen, wenn sie die vollkommene Seeligkeit in Augen gehabt, bis an den Jüngsten Tag hin zu sehen, und bey dieser herrlichen Zukunfft Christi allererst dieselbe sich vollkommentlich zu versprechen pflegen. So unter den Gläubigen Alten Testaments, erwartete David die völlige Erfüllung seines sehnenden Verlangens, bey seiner Aufferstehung: **Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde,** spricht er im 17. Psalm. Ps. 17, 15. Und zur Zeit des Neuen Testaments **sehnet sich** St. Paulus mit allen Gläubigen **bey sich selbst nach der Kindschafft, und warten auf unsers Leibes Erlösung,** das ist, auf dessen Verherrlichung bey der Auferstehung, Röm. 8, 23. welche erwartete Erlösung er mit der Erscheinung Christi zum Gericht verbindet: **Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrligkeit des grossen GOttes und unsers Heylandes JEsu Christi.** Tit. 2, 13. Weil nehmlich **an diesem Tage der HErr der gerechte Richter ihm geben solte die Krone der Gerechtigkeit, nicht ihm aber allein, sondern allen die seine Erscheinung lieb haben.** 2. Tim. 4, 8.

Daher viel Alte und neue Lehrer auf die Gedancken gekommen, daß der zeitliche Tod die Gläubigen zwar zu Christo, an den Ort der himmlischen Freude, aber gleichsam nur in die Vorgemächer dieses seligen Hauses bringe, bis sie am Jüngsten Tage zugleich mit ihren verklåreten Leibern in die innerste Palläste eingehen.

Doch ists unnöthig in diese verborgene Dinge zu tief eindringen wollen. Gnug, daß wir versichert seyn, daß unsere Seelen so fort nach dem Tod zu Christo in das himmlische Paradies gelangen. Was für Staffeln hierin die Weißheit und Güte GOttes sich möge vorbehalten haben, bleibet derselben billich anheim gestellet. Laßt uns nur sorgen, wie wir hier leben mögen in Christo, damit wir dort leben mögen bey Christo.

B Dieser bisher gepriesenen Seligkeiten nun, **Andächtige**, laßt uns ferner entgegen stellen den **zweyten Ort**, der im Evangelio genennet wird, die **Hölle**; den Ort des reichen Mannes, den Ort der Pein und Marter.

Ich erschrecke aber, wenn daran dencke; Ich erzittere, wenn davon reden soll. Erwartet auch ihr, **Andächtige**, hier eben so wenig, daß euch davon eine ausführliche Beschreibung geben könne; schliesset nur aus den mancherley betrübten **Benennungen**, welche die Schrifft diesem Orte gibt, wie elends- und jammers-voll derselbe seyn müsse.

Er heisset:

Der Ort der Quaal, (Luc. 16. 28.) und was ist schmertzlicher? Der

Der Ort des Dursts, (Luc. 16. 24.) und was ist unerträglicher?

Ein Gefängnis, (1. Pet. 3. 19.) und was ist ängstlicher?

Eusserste Finsterniß, (Matt. 8. 12.) und was ist trostloser?

Der Ort des Heulens und Zähnklappens, (Matth. 22. 13.) und was ist kläglicher?

Ein Abgrund, (Offenb. 9. 11.) und was ist entsetzlicher?

Ein feuriger Schwefel-Pful, (Offenb. 20. 10.) und was ist peinlicher?

Ein Wurm, der nicht stirbt, (Marc. 9. 44.) und was ist erschrecklicher?

Ein Feuer, das nicht erlischet, (Marc. 9. 44.) und was ist verzweiffelter?

Sehet! eine jede von diesen kläglichen Benennungen für sich, erfüllet schon das menschliche Gemüt mit Furcht und Zittern; Was nun, wenn sie alle zusammen gefasset werden? was, wenn einer jeden Nachdruck ins besondere erwogen wird? was, wenn sie noch dazu unter der schreckbaren Last der langen Ewigkeit angesehen werden? Denn es ist zwar ein Tod, da man stirbt; aber ein ewiger Tod, da man immer sterbende, nimmer sterben kan.

Müssen denn nicht alle diese Betrachtungen uns den Seufftzer mit der Christlichen Kirche abpressen: Ey du

süsser JEsu Christ, der du Mensch gebohren bist, behüt uns für der Höllen!

Es wird aber eben diese Betrachtung noch ein grösser Gewichte geben unser vorgenommener siebender Satz, mit welchem wir unsere Rede zu beschliessen haben:

VII.

Der Zustand der Seelen an ihren beyden verschiedenen Orten ist unveränderlich.

Abraham im Evangelio sagt dem reichen Mann in der Hölle rund heraus: **Zwischen uns und euch ist eine grosse Klufft bevestiget, daß die da wolten von hinnen hinab fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.**

Pred. 11, v. 16. 3. Eben das hatte Salomo angezeiget: **Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag, oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället, da wird er liegen.** Am allerdeutlichsten aber hat der HErr JEsus selbst hievon den Ausspruch gethan: **Die Gottlosen werden gehen in die EWIGE Pein, und die Gerechten in das EWIGE Leben.** Matth. 25, 46. Hie wird augenscheinlich die eine Ewigkeit der andern entgegen gesetzet, die Ewigkeit der Pein, der Ewigkeit der Freude; und wie die eine, eine wahre unveränderliche Ewigkeit ist, also nothwendig auch die andere. Wer hier klüglen wol-

wolte, daß die Ewigkeit der Gottlosen in der Pein dennoch ein Ende haben werde; der kan mit eben dem Recht behaupten, daß auch die Ewigkeit der Frommen in der Freude ein Ende haben werde.

Es sind zwar nach Christi Zeit einige neue Evangelisten aufgestanden, welche auch den Gottlosen in der Hölle, ja den Teuffeln selbst, ein Evangelium von ihrer nach gewisser Jahre Verlauff bevorstehenden Erlösung verkündiget haben; aber diese sind nicht zu hören, weil sie offenbahrlich von dem Evangelio JEsu Christi abgehen. Wenn wir den gantzen Zweck, Zusammenhang, und Grund des Evangelii unsers Heylandes betrachten, erhellet klar, daß derselbe überall eine unbeschreckte Ewigkeit, so wohl der Pein, als der Freude, so wohl der Hölle, als des Himmels voraus gesetzet, und darauf seine Ermahnungen gebauet habe. Wir sehen es unter andern gantz deutlich, wenn der Heyland spricht: **So dich deine Hand ärgert, so haue sie ab, es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwo Hände habest, und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlischet.** Marc. 9, 43. 44. Wie hätte unser liebster Heyland solchergestalt reden können, wenn er nicht voraus gesetzet, daß die Straffe der Verdammten ewig seyn werde? Hätte er gewust, daß **der Wurm** nach einiger Zeit **sterben, das Feuer** nach einiger Zeit **verlöschen**, und die Gottlosen so dann zur

Freu-

Freude des Himmels versetzet werden solten, so hätte er vielmehr also reden müssen: **Höret ihr Menschen-Kinder, so euch eure Hand ärgert, so hauet sie ab, so werdet ihr etliche Jahr eher seelig werden; wo ihr aber sie nicht abhauet, so werdet ihr etliche Jahr später in den Himmel gelangen.** Gewiß, ein denen Gottlosen sehr tröstliches, aber von Christi Geist und Zweck sehr entfernetes Evangelium! Denn was sind etliche Jahr, oder etliche hundert Jahr, ja etliche tausend Jahr, wann sie vergangen sind? sie sind wie ein Traum, und wie nichts zu rechnen. Gewißlich, ein wollüstiges Welt-Kind wagets immer drauf, und denckt: ich will mein Hertz guter Ding seyn lassen in meinem Leben, ich will thun, was mein Hertz lüstet, und meinen Augen wohlgefället; soll ich denn davor leiden? was hats zu sagen? hat doch das Leiden sein Ende; und ich komme so dann zu eben der Seeligkeit, zu welcher die, welche in strenger Selbst-Verleugnung und Heiligkeit ihr Leben zugebracht haben, zu gelangen, verhoffen. Warlich selbst diese Hoffnung, daß das Leiden ein Ende habe, und die Freude drauf folge, würde solches Leiden gar sehr versüssen, und ihm seinen Stachel benehmen; da die **Ewigkeit** demselben das grösseste Gewicht gibt. Der Himmel wäre nicht Himmel, wenn er nicht ewig wäre; und so auch wäre die Hölle nicht Hölle, wenn sie aufhören soll.

Diejenige, andächtige Christen, die eine solche Lehre einführen, die machen Küssen den Leuten unter die Arme, und Pfühle

zu

zu den Häupten, die Seelen zu fahen, aber deswegen ruffet auch der HErr HErr, durch den Prapheten über sie das **Wehe** aus. Unser Christliche Weißheit hiebey wird seyn, nicht daß wir die Pein und Marter der Hölle zu verringern bemühet seyn, sondern daß wir uns befleissen derselben zu entgehen, und zu gelangen zu dem **Erbtheil der Heiligen im Licht.** Ezech. 13, 18. Col. 1, 12.

Welches ist nun der rechte Weg, der uns dahin bringen kan? Abraham zeiget uns denselben im Evangelio: **Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.** Das geschriebene **Wort GOttes** ist hier **unsers Fusses Leuchte, und ein Licht auf unserm Wege.** Laßt uns demselben folgen, GOtt den **Vater der Geister** recht erkennen, ihm treulich und aufrichtig dienen, den Leib als der Seelen Wohnung, (ja den sündlichen Leib als der Seelen Last) ansehen, vor allen Dingen aber die Seele dergestalt besorgen, daß, wenn sie aus ihrer leimernen Hütte scheiden wird, sie mit dem Frommen Lazarus in Abrahams Schoos getragen und daselbst getröstet werde; bis an jenem grossen Tage dieselbe mit ihrem verkläreten Leibe wieder vereiniget, und mit demselben der ewigen Freude im Anschauen GOttes geniessen möge, ohne Ende. (*) Amen. v. 29. Ps. 119, 105. Hebr. 12, 9. sqq.

(*) Man hat hier die Betrachtung der Ewigkeit abgebrochen, nicht nur weil diese Rede bereits ihre volle Maas gehabt, sondern auch weil von dieser Materie ausführlich gehandelt worden, über Pred. Sal. cap. 11, 3. in unserm zweiten Zehend, num. X.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0217
DFG

VIII.

Der TEXT.

Ezech. XXXVII. v. 1.-3.

v. 1. UNd des HErrn Hand kam über mich, und führet mich hinaus im Geist des HErrn, und stellet mich auf ein weit Feld, das voller Beine lag. 2. Und er führet mich allenthalben dadurch, und siehe (des Gebeines) lag sehr viel auf dem Felde, und siehe sie waren sehr verdorret. 3. Und er sprach zu mir: Du Menschen-Kind, meynest du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden? Und ich sprach: HERR, HErr, das weist du wohl.

Ein-

Eingang.

DAß das Symbolische weite Feld, in den verlesenen Worten, mit seinen dürren Beinen die in Babel gefangene Jüdische Kirche, und die Lebendigmachung dieser Beine ihre Erlösung aus solcher Gefangenschafft bedeute, ist bekannt.

Ich nehme aber daher Anlaß zu reden von unserer allgemeinen Aufferstehung. Denn Israel ist nur ein Schatten- und Bilder-Volck; und da ihre **Erlösung aus Egypten** ein Vorbild war unsrer Aufferstehung vom **geistlichen Tod** der Sünden; warum solte ihre **Erlösung aus Babel** nicht ein Vorbild seyn unserer Auferstehung vom **leiblichen Tod** des Grabes?

Beym Eingang unserer Betrachtungen nehmen Wir in acht, daß die nachdenckliche **Frage**, die der allmächtige GOtt im Text an den Propheten thut, in dreyerley Absicht könne vorgetragen und beantwortet werden. Dann,

I. Mögen wir von der Unterdruckten und in die Babilonische Dienstbarkeit weggeführten Kirchen fragen: **Du Menschen-Kind, meynest du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden?**

Solte nun diese Frage ein klagender Jeremias in seinem tieffen Schmertzen beantworten, würde er anfänglich

seufftzen: **Ey! was lebendig werden! der HErr hat gedacht zu verderben die Mauren der Tochter Zion, er hat die Ritchschnur darüber gezogen, und seine Hand abgewendet, bis er sie vertilget.** Klagl. 2,8. Jedoch erholet er sich bald, und antwortet mit freudigerm Gemüt: Klag. 3,32. **Die Güte des HErrn ists, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmhertzigkeit hat kein Ende, sie ist alle Morgen neu.** Und freilich, diese erstorbene Kirche ward wieder lebendig, dieses gefangene Volck wieder frey. diese dürre Beine wieder grün; da sie durch Cyrum und seine Nachfolger der Dienstbarkeit erlassen, und ihnen Freyheit erteilet worden, ihr eigen Land zu bewohnen, und ihren Tempel wieder aufzurichten? sie hätten auch wohl fernerhin grünen und blühen können, wenn sie nicht durch schnöde Missethaten einen viel erschrecklichern Tod und Untergang sich wieder zugezogen hätten; so daß nach ihrer letzten Zerstörung durch die Römer, sie nicht mehr ein Leib der Kirchen, sondern ein Todten-Aas sind, und wir die Juden, die noch heutiges Tages Uns vor Augen schweben, nicht anders ansehen können, als stinkende Maden und Gewürm eines verfaulten Leichnams.

Wiewol, wir mögen hiebey weiter gehen, und nebst der Jüdischen, auch von so viel reinen Christlichen Kirchen in Franckreich, Böhmen, Ungarn, Pohlen, und teils Deutschland selbst fragen: **Du Menschen-Kind meynest**

du

du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden? Werden aber nur mit des Propheten Worten antworten müssen: HErr, du weist es!

2. Diese Frage könnte auch gelten dem ertödteten und im Grab verschlossenen H. Leichnam unsers Heilandes, (*) und von ihm gefraget werden: Du Menschen-Kind meynestu auch, daß diese Beine wieder lebendig werden?

Solten nun die damahlige Juden diese Frage beantwortet haben, würden sie gesprochen haben: O! dieser Verführer! stehlen möchten ihn wohl seine Jünger, aber nicht aufferwecken; aus dem Grab mag er sich wol verlierē, aber nicht aus dem Tod. Matth. 27, 63. Solten auch die annoch guten teils Unglaubige Jünger ihre Gedancken davon sagen, würde es geheissen haben: Wir dachten zwar, dieser solte Israel erlösen; Luc. 24, 21. aber nunmehr ist unsere Hoffnung eben so leblos wie sein Cörper. Solte Thomas ein Wort dazu sprechen, würde er sagen: Es sey dann, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaal, und lege meine Finger in die Negelmaal, und lege mei- Joh. 20, 25.

(*) Diese Frage gehöret zwar eigentlich nicht zu dem Sinn der Worte des Propheten im Text; Es hat aber dazu Gelegenheit gegeben, das frölich Oster-Fest, an dessen ersten Tage 1694. diese Predigt gehalten worden.

ne Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Aber, wenn der durch GOttes Geist erleuchtete Königliche Prophet antworten soll, wird er in der Person
Ps. 116, 9. 10. Christi sprechen: **Mein Fleisch wird sicher liegen, denn du wirst meine Seele nicht in der Höllen lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.** Und das Neu-Testamentische Chor, der Engel, der frommen Frauen, der Apostel, werden mit heller Stimme ruffen:
Marc. 16, 6. Luc. 24, 34. **Er ist aufferstanden, und ist nicht hier! der HErr ist wahrhafftig aufferstanden!**

3. Laßt aber auch von uns und dem gantzen Hauffen der Sterblichen gefraget werden: **Du Menschen-Kind, meynest du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden?**

Wann die groben unglaubigen Heyden dieses beantworten sollten, würde im Namen ihrer aller der gelehrte Plinius auftreten und sprechen*): Unter denen Dingen, welche nicht sind in GOttes Gewalt, sind diese zwey Stücke: sterbliche Menschen unsterblich zu machen, und Verstorbene wieder zum Leben zu bringen. Solten Hymenæus und Philetus ihre Meynung eröffnen, würden sie sagen: **Die Auff-**

erste-

*) Plin. Hist. Nat. Lib. II. c. 7. inter ea, quæ non sunt in potestate Dei duo hæc refert. „Mortales æternitate donare, & revocare de„functos.

erstehung sey schon geschehen; und würden also die Auferstehung eben damit verleugnen, da sie dieselbe bekennen. Wann aber der hocherleuchtete Heiden-Apostel seine Gedancken hievon ausschütten und den Glauben seines Hertzens mit dem Mund bekennen soll, wird er sprechen: **Ich habe die Hoffnung zu GOtt, daß zukünftig sey die Aufferstehung der Todten, beide der Gerechten und Ungerechten.** Act. 24, 15. Wozu Ihm GOTT selbst Grund giebt, wenn er die dürren Beine im Text also anredet: **Ihr verdorreten Bebeine, höret des HERRN Wort. So spricht der HErr, Herr, von diesen Gebeinen: Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr solt lebendig werden. Ich will euch Adern geben, und Fleisch lassen über euch wachsen, und mit Haut überziehen, und will euch Odem geben, daß ihr wieder lebendig werdet, und solt erfahren, daß ich der HErr bin.** v. 4. 5. 6.

Hiemit grünet nun das weite Feld der dürren Todten-Beine: Und was GOte hier im verblümten Verstand geredet, wird an Uns auch in dem Buchstäblichen erfüllet. Dieses **weite Feld grünender Todten Beine** wollen wir nun beschauen, und an demselben unsere Andacht weiden, in folgender Ordnung. Wir wollen:

I. Die

I. Die dürre, nun frölich aufgrünende Beine in Augenschein nehmen.
II. Einig Ungeziefer, welches die grünende Blüte benagen, und den Safft aussaugen will, abnehmen und vertilgen.
III. Einige heilsame und süsse Früchte davon abbrechen, und zu unserm Christlichen Gebrauch einsammlen.*

Oder klärer. Wir wollen:

I. Die Warheit des grossen Artickels von der allgemeinen Aufferstehung der Todten vest gründen.
II. Einige Einwürffe und Zweiffels-Knoten, welche denselben verwirren, auflösen.
III. Diesen fürtreflichen Glaubens-Artickel zur andächtigen Application und seeligmachendem Nutzen anwenden.

Tri-

* Ignoscat Cordatus Lector Allegoriæ, liberiori, quam quæ præsentem meam Ætatem deceat; memineritque Homiliam hanc ante hos 30. Annos habitam fuisse, cum Flos ætatis Floſculum Orationis minus respueret. Juvenes enim, prout Vestitu Corporis, ita Habitu quoque animi & dicendi Ratione a Senibus differunt, illisque indulgetur, quod in his merito reprehenderis. Et aliam Dictis Formam induissem, nisi Reverentia Viri Illustris, qui tunc Auditor Orationis erat, jamque ejus imprimendæ Auctor existit, hic quicquam mutare prohiberet.

Triumphirender Heiland, der du bist die Auferstehung und das Leben! belebe uns durch deine Krafft, und bereite uns in diesem Leben durch die geistliche Aufferstehung, zu einer frölichen Aufferstehung des Leibes zum ewigen Leben. Amen.

Abhandelung.

Ich bin des guten Vertrauens, daß in dieser volckreichen Gemeinde niemand seyn werde, der nicht mit Hertz und Mund sich bekennen solte zu unserm Allgemeinen, Ungezweiffelten Glaubens-Artickel von **Aufferstehung des Fleisches**; Und gleichwol gedencken wir in unserm vorgenommenen Ersten Theil, diese bekannte Warheit mit einigen Beweis-Gründen zu bewehren; nicht als zweiffelten wir daran, sondern um uns in unserm vesten Glauben noch mehr zu bevestigen, und wider alle unglaubige Anfechtungen und profane Läster-Zungen mit den benöthigten Waffen uns auszurüsten.

Billich nehmen die GOttesgelehrten in acht, daß nachdem Wir Christen zweierley Licht haben, der **Natur** und der **Gnade**: der **Vernunfft**, und der **Offenbahrung**, das eine ist ein tunckeleres, das andere ein helleres Licht; Wir, um diese hochwichtige Warheit klärer auszumachen, uns beiderley Lichtes gebrauchen können und sollen.

Solches wird füglich geschehen, wenn wir nach Anlei-

tung dieses zwiefachen Lichtes, der Methode, darin andere (*) uns vorgegangen, folgen, und in Bevestigung unseres Glaubens-Artickels folgende drey Grund-Sätze, gleich als so viel Staffeln zu der Uberzeugung zu gelangen, behaupten.

I. Die Auferstehung der Todten, ist, auch nach dem natürlichen Licht **nicht unmöglich,**

II. Die Auferstehung ist in Ansehung vernunfftmäßiger Betrachtungen auch probabel, und **gar wahrscheinlich.**

III. Die Aufferstehung ist, nach den Grund-Sätzen des Christentums und göttlicher Offenbarung gantz **gewiß und ungezweiffelt.**

Sie ist in sich nicht unmöglich; darum kan kein Mensch dieselbe schlechterding verneinen:

Sie ist gar wahrscheinlich; darum müssen vernünfftige Leute dieselbe erwarten:

Sie ist nach den Lehr-Gründen des Evangelii ungezweiffelt wahr; darum muß ein jeder Christ dieselbe vestiglich glauben.

I.

A Der Erste Satz, den wir zu behaupten haben, ist, daß die **Aufferstehung der Todten** in sich, **nicht unmöglich sey.** Denn vor unmöglich kan nichts gehalten werden,

(*) Joh. Pearson, Exposit. Fidei, p. 372. seqq. Edit. Angl. an. 1676.

den, als nur was mit den **göttlichen Vollkommenheiten**, oder **mit sich selbst** streitet. Zum Exempel, daß GOtt solte sündigen, Unrecht thun, lügen, sterben, u. d. g. Das streitet wider seine göttliche Vollkommenheiten; oder daß GOtt machen solte, daß ein Ding zugleich sey, und nicht sey, daß dasjenige so würcklich geschehen, nicht geschehen sey u. d. g. Das streitet wider sich selbst, und wider die Warheit der Dinge. Dergleichen zu können, wäre nicht **Allmacht**, sondern **Ohnmacht**; GOtt kan die Warheit nicht verläugnen, denn **GOtt kan sich selbst nicht verläugnen**. 2 Tim. 2. 13. Ausser diesen beiden Fällen ist **bey GOtt kein Ding unmöglich**; und also auch die **Aufferweckung der Todten** nicht, weil selbe weder mit den Eigenschafften GOttes, noch mit sich selbst streitet.

Wann die aufferweckung vor unmöglich solte geachtet werden, müste sie es seyn, entweder im Absehen auf den, **der sie bewerckstelligen soll**, und der entweder nicht **Wissenschafft** oder nicht **Macht genug** hätte, solches auszuführen: oder im Absehen auf uns, **an welchen sie soll Werckstellig gemacht werden**, daß entweder die Seele so weit vom Leibe, oder die Theile des Leibes so weit von einander müsten gesondert seyn, daß sie gantz und gar durch keine erdenckliche Krafft wieder zusammenbracht und vereiniget werden könnten.

Nun aber ist die Aufferstehung in keinem von diesen Absehen unmöglich. Nicht im Absehen **auf GOtt**, denn er **kan erwecken**; nicht im Absehen **auf uns**, denn wir **können erwecket werden**; wie wir nun mit mehrerm erwegen wollen.

(a) Betreffende **GOtt**, welchem allein unsere Auferweckung zugeeignet werden muß, so ist (ausser vorgedachten
Luc. 1, 37 Fall) im Absehen auf ihn wie **kein Ding**, also auch die **Aufferweckung der Todten** nicht unmöglich.

Seine **Weißheit** ist unendlich. Er kennet alle Menschen die gelebet haben Zeit der Erschaffung, und leben werden bis ans Ende der Welt. Er weiß aus welchem Staub wir kamen, und in welchen Staub wir vergehen; ein jedes Stäublein und Atomus, so uns angehöret, ist dem bekannt, der uns gemacht hat. Die **Geburt** unsers **Fleisches** wird klärlich eingesehen von dem Vater der Geister und das **Wachsthum** desselben kan dem nicht unbekannt seyn, in dem wir leben, weben, und sind; also auch die
Act. 17, 28. **Ersterbung und Zerstörung** desselben muß dem bekannt seyn, der unsere Haare gezehlet hat. Es war dir mein Gebein nicht verholen, da ich im verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erden: deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und meine Glieder waren in dein Buch geschrieben, da noch keines da war,
v. 15. 16. singet David im 139. Psalm. Nun, der GOtt der uns kannte

vor

vor der Geburt, da wir in Mutterleibe verschlossen waren, kennet uns auch nach dem Tod, wenn wir den Leib der allgemeinen Mutter wiederkehren. Er, der den Sand des Meers zehlet, kennet auch alle zerstreuete Gebeine. Er siehet hinein in alle Schlaf-Kammern und Gräber der Sterblichen, und erkennet vollkömmlich, welcher Staub zu welchem Leibe, welcher Leib zu welcher Seele. Und gleichwie sein allsehendes Auge alle Theile des vermoderten und verweseten Cörpers siehet, so siehet und erkennet es auch die Mittel und Wege, wie diese zerstreuete Theile wieder zusammen zubringen sind, wie der verfallene Bau wieder in einander gefüget, welches Bein zu seinem Neben-Bein gebracht, und mit was für Seen-Adern beyde einander verknüpffet werden müssen.

Wie aber die Weisheit und Erkänntnis GOttes, also ist auch seine **Macht** unermäslich. Was er nur **Wollen** kan, das kan er auch **Vollstrecken**, denn ihm kan nichts widerstehen. Alle Creaturen müssen thun, und mit sich thun lassen, was ihm gefället. Auf seinen Befehl fraß das **Feuer** vom Himmel die zweymahl funfzig Männer, samt ihrem Hauptmann; solte es nicht auch auf seinen Befehl dieselbe wiedergeben? Auf seinen Befehl verschlungen die **Wasser** der Sündfluth alle Menschen auf Erden; solten sie nicht auch auf seinen Befehl dieselbe wieder ausspeyen? Auf seinen Befehl that die **Erde** ihren Rachen auf, und verschlang Corah mit seiner Rotte; solte sie nicht auf seinen Befehl dieselbe auch wieder müssen herausgeben? Ach ja! Es

ist kein Stäublein von alle dem Staub und Asche der Verstorbenen, welches nicht da seyn müste **wo** GOtt will: nicht das verrichten, **was** GOtt will: und sich also mit dem übrigen vereinigen, **wie** GOtt will. Sehet, ein so Allwissender, ein so Allmächtiger GOtt, ist der HErr unser GOtt; wie solte ihm dieses unmöglich seyn!

(b) Sehen wir denn **uns selber** an, so kan auch in diesem Absehen die Aufferstehung der Todten nicht unmöglich seyn, oder man müste erweisen, daß ein solches Werck entweder mit den Eigenschafften GOttes oder mit sich selbst streite, wie so eben erinnert worden. Nun aber findet sich nicht die geringste Contradiction, oder **Wiederspruch** darinn, daß ein Ding, welches vorhin war, und itzo nicht ist wie es vorhin war, wiederum so werden könne, wie es ehemals gewesen. Ja vielmehr eben dieses dienet schon zu einem wahrscheinlichen Grund der Mögligkeit, daß der Mensch, der vormahls gewesen ist, itzo aber Staub ist, wiederum ein Mensch werde; ist er es doch schon vorhin auch gewesen. Der erste Staub aus welchem der erste Mensch erschaffen worden, hatte ja eben so wenige Verwandtschafft mit menschlichem Fleisch und Blut, als irgends einiger Staub und Asche heutiges Tages. Dazumahl war es eine unbeschrenckte Allmacht, welche aus dem Staub einen Menschlichen Cörper gebildet, und den lebendigen Athem in seine Nase eingeblasen hat; eben dieselbe Macht nun, welche, weil sie Allmächtig ist, auch ewig seyn, und allezeit gleich bleiben muß, kan ja eben sowol aus dem Staube, welcher aus Menschlichen

Lei-

Leibern geworden ist, wieder Fleisch und Beine formiren, als wie aus dem ersten Staub, welcher unmittelbar von der Erde kam. Denn, wofern es nicht leichter ist, ist es zum wenigsten doch eben so leicht, das jenige wieder zu machen, was vorhin war, als das zu machen, was nie zuvor gewesen ist. Anmuthig lauten hievon eines Uralten Kirchen-Lehrers (*) Worte: Bedencke doch was du gewesen bist, ehe du warest, gewißlich nichts. Denn du würdest dich des erinnern, wann du gewesen wärest. Der du Nichts warest, ehe du geworden bist, wenn du wiederum wirst zu Nichts geworden seyn, und aufhören zu seyn was du bist, warum solltestu nicht wiederum seyn können was du bist, durch den Willen desjenigen Schöpfers, der das erstemahl dich aus Nichts gemacht hat? Was wird dir hierin Neues wiederfahren? der du nicht warest, bist geworden; Wenn du wiederum nicht seyn wirst, wirst du werden. Erzehle mir,

wo

(*) Tertull. Apol. c. 48. Recogita quid fueris, antequam esses, utique nihil. Meminisses enim si quid fuisses. Qui ergo nihil fueras priusquam esses, idem nihil factus, cum esse desieris, cur non possis rursus esse de nihilo? Quid novi Tibi eveniet? Qui non eras, factus es, cum iterum non eris, fies. Redde, si potes, rationem qua factus es, & tunc require, quâ fies. Et tamen facilius utique fies, quod fuisti aliquando, quia æque non difficile factus es, quod nunquam fuisti aliquando.

wo du kanst, die Art und Weise wie du geworden bist, und alsdann frage nach der Art und Weise wie du wieder werden wirst. Und dennoch wird es freylich weniger Schwürigkeit geben, daß du wieder werdest was du ehemahls gewesen, sintemahl du ohne Schwürigkeit geworden bist, da du vorhin nicht gewesen warest.

Unserm schwachen Begriff etwas zu helffen, und so viel deutlicher zu schliessen, wie weit hierin GOttes Macht gehe, so erweget nur was Menschen vermögen; und aus dem was Ihr sehet, daß **Menschen können**, urtheilet wie viel mehr **GOTT könne.** Denn gewis, Menschen vermögen viel solcher Dinge, die mit Aufferweckung eine Verwandschafft haben, und ein Bild derselben vorstellen.

Ein Glasmacher bildet aus Aschen ein Glas, und dann zerbricht er es, und stösset es zu Staub; und bringet aus dem Staub das alte Glas in neuer Klarheit hervor.

Ein Chymicus brennet Blumen und Kräuter zu Aschen, und lässet, wenn er will, aus sotaner Asche die vorige Blumen und Kräuter in gewisser Maas wieder hervorkommen.

Ein Goldschmid zerbricht ein Güldenes Gefäs in Stücken, und schmeltzet es in einen unförmlichen Klumpen, aus diesem Klumpen aber formiret er wieder dasselbe Gefäs, mit mehrerm Glantz als es vorhin gehabt. Ein

Ein Bau-Meister zerlegt ein Gebäude in viel kleine Teile von einander, daß eines davon hie das andere dorten liegt, er bringt sie aber wieder zusammen, und aus denselben füget er wiederum das vorige Gebäu in einander.

Ein Uhrmacher nimt die mancherley Klein-Theile seines Kunstreichen Werckes auseinander; aber wenns ihm gefällt, setzt er sie wieder zusammen, und die Uhre gehet wieder ihren alten Gang. Der Mensch ist ja ein recht künstliches Uhrwerck. Die Seele darin ist das grosse Gewichte, welches das gantze Werck beweget: das Hertz ist die Unruhe: die übrige Glieder, gros und klein, haben gleich denen Rädlein ihre Bewegung und Verrichtungen: Durch Speise und Tranck wird dieses Uhrwerck täglich gleichsam wieder aufgezogen nachdem es abgelauffen gewesen: und durch Artzney werden dessen abgelauffene Waltzen und verbogene Zähnchen wieder zu rechte bracht. Der Tod aber schneidet das Gewichte ab, und hält die Unruhe ein, damit stehet das schöne Werck. Er reist auch die Räder aus einander, und zerwirfft sie hin und her in den Staub. Solte aber wohl GOtt weniger mächtig seyn als ein irdischer Künstler, sein Uhrwerck wieder zusammen zu setzen, und in Gang zu bringen? das sey ferne von Uns, so verächtlich von GOTT zu gedencken. Vielmehr mache ein jeder bedachtsamer Christ, aus dem so bisher angeführet worden, den Schluß: **Der GOTT kan mich wohl aus einer Hand voll Staubs wieder bringen, der mich zuerst aus einem Tropfen Wassers hervor gebracht hat.**

II.

B. Wer, was bisher vorgetragen worden, bey sich überleget, wird keinesweges vernünfftig behaupten können, daß **die Aufferstehung der Todten unmöglich sey**, also, daß sie schlechterdings geleugnet werden möge; Laßt Uns aber fortschreiten, und nun Zweitens erwegen, daß dieselbe, auch selbst nach der Vernunfft, wahrscheinlich und probabel sey, daß damenher ein jeder Nachdenckender Mensch dieselbe zu erwarten habe; und dieses zwar in folgender dreyfachen Betrachtung:

(1.) Mann bedencke doch, das Wesen des Menschen, und die wunderseltzame Vereinbahrung derer zweien Teile, aus welchen wir bestehen, Leibes und der Seelen; so werden wir befinden, daß dieses gegenwärtige Leben keinesweges dem Adel unsrer Natur, und der Fürtrefligkeit unsers Wesens die Waage hält. Unsere Seelen sind unsterblich, und unsere Leiber sind erschaffen, um Gesellen und Ehegatten abzugeben des Unsterblichen Geistes. Nun aber lebt der älteste Mensch doch gar kurtz, und wird in der Länge seiner Jahre von denen weitgeringern (den Unvernünfftigen) Geschöpfen, die nur zu unserm Dienst erschaffen sind, weit übertroffen. Einige Vögel der Lufft, verschiedene Fische im Wasser, manche Thiere des Feldes, und gar viele Töchter der Baum- und Pflantzen-trächtigen Mutter, überleben uns Menschenkinder. Wie mancher etlichmahl verhundertjähreter Eichenbaum lehnet sein betagtes Gerippe zu einem Sarg erst für das Ur-Elter-Kind dessen, der ihn gepflantzet hatte. Wann aber solche Unvernünfftige und Sinnlose, sterbliche

und

und materialische Seelen mit so dauerhafften und langwährenden Leibern verknüpfet sind, unsre Edle und Unsterbliche Seelen aber mit so vergänglichen und zerbrechlichen Hütten; was kan dessen für eine andere Ursach gesuchet oder gegeben werden, als diese, daß **Jene** etwas länger leben weil sie **nur einmahl leben**, und dann betrifft Seele und Leib eine gleiche Verwesung im Staube; Wir aber leben das erste mahl kürtzer, weil wir **zweymahl leben**, und die Seele ihren beliebten Gefehrten über kurtz, und zwar auf eine ihrer Fürtrefligkeit anständigere Weise wieder zu erwarten hat.

(2) Man bedencke ferner, daß der Mensch ein mit Vernunfft begabtes Geschöpff ist, welches einen freyen Willen hat, und vermöge desselben Wahl Gutes und Böses thun, sich tugend- oder lasterhafft verhalten kan; GOtt aber ist ein gerechter GOtt, und ehe müste die Welt zu trümmern gehen, oder der Sohn GOttes zum zweiten mal sterben, ehe GOtt die Bosheit der Menschen zum Nachtheil seiner Gerechtigkeit dulden solte.

Die Engel die **über uns** sind, nachdem selbige gesündiget empfingen ihre Strafe, ohne Tod und Aufferstehung, weil sie wegen ihres geistlichen Wesens nicht sterben konnten, daher auch keine Aufferstehung bey ihnen Platz hatte. Die Geschöpffe die **unter uns** sind, welche keine vernünfftige Seele, und keinen freyen Willen haben, daher auch nichts, das in sittlichem Verstand (moraliter) gut oder böse wäre

ausüben, diese können auch weder einer Belohnung noch einer Bestrafung nach diesem Leben fähig seyn; sondern wenn sie sterben, bleiben sie in solchem Todten-Stand ewiglich. Mit uns Menschen aber hat es eine andere Bewandnis. Denn weil unser edelstes Teil, die Seele, so lange sie in diesem Leben ist, ihre Freyheit hat Gutes oder auch Böses zu thun, und wenn selbiges geendiget ist, Belohnung, oder Straffe zu gewarten hat; unser geringeres Theil aber, der Leib, dem Gesetz des Todes, seit dem Sünden-Fall, unterworffen ist; so ist nöthig und gerecht, daß dieser vom Tod wieder aufferstehe, damit er mit der Seelen die gemeinschafftliche Belohnung oder Bestraffung empfange.

Denn einmahl ist **offenbar und gewis**, daß keine billichmäßige Einleitung der Straffen in diesem Leben nicht geschicht; ja, nach den Umständen des Welt-Lauffs auch nicht geschehen kan. Denn manche **Ubelthäter** sind so hoch und gros, daß sie in dieser Welt nicht können zur Straffe gezogen werden; und manche **Ubelthaten** sind so grob und schwer, daß in diesem zeitlichen Leben keine Straffe zu finden, die solchen Verbrechen gemäs wäre. Jene Hauptleute Isboseths, Baëna und Rechob, hatten Einen Menschen ermordet den Isboseth, Joab der Feldhauptmañ Davids hatte ihrer Zween erstochen, die besser waren denn er selbst, Abner und Amasa; gleichwie sie Blut vergossen hatten, so ward zur wolverdienten Strafe ihr Blut wieder vergossen. Aber Herodes der Grosse, der viel tausend Menschen hatte erwürgen lassen, von den Kindern zu Bethlehem an, bis auf die Aeltisten

2. Sam. 4, 2.

2. Sam. 3, 27.

2 Sam. 20, 11.

tisten und Obersten seines Volckes, starb ungerochen; denn als König war er höher als daß er von Menschen könte gestraffet werden; und so auch dieses hätte geschehen können, so waren seine Blut-Schulden und andere Sünden grösser, denn daß eine ihnen proportionirte zeitliche Strafe hätte können ersonnen werden. Wie kan in dergleichen Fällen die Gerechtigkeit GOttes anders behauptet werden, als daß GOtt die Strafen, die er in diesem Leben verschiebet, ins künfftige verspare, und daß, weil der Leib der Seelen Gehülfe im Sündigen gewesen, er auch aufferwecket werde, um mit derselben zu leiden? Warlich, o Mensch, entweder mustu die Gerechtigkeit GOttes verleugnen, oder schliessen daß eine Aufferstehung zukünfftig sey, damit **ein jeder empfange wie er gehandelt hat bey Leibes Leben,** (oder, **in seinem eigenen Leibe,**) **es sey gut oder böse.** 2. Cor. 5, 10.

(3.) Ausser dem aber was wir **an Uns selbst** befinden, laßt Uns auch ein wenig umsehen in denen Dingen, die **ausser uns** sind, in dem Lauff und Veränderungen, der Geschöpfe, wie sie Uns in der Natur vorkommen, so werden dieselbe eine künfftige Aufferstehung noch wahrscheinlicher und glaubwürdiger machen.

Eine jede Frist von vier und zwantzig Stunden kan uns so viel lehren, als innerhalb welcher eine Veränderung vorgehet, welche man der Aufferstehung an die Seite stellen mag. Der Tag erstirbet in seine Nacht, und wird begraben in Finsterniß und Stillschweigen; aber den nächsten

Morgen öffnet er sein finster Grab, und erstehet wieder von dem Tod der vergangenen Nacht: **und dieses ist eine tägliche Aufferstehung.**

Gleich wie aber der Tag in seine Nacht, also erstirbet auch der Sommer in seinen Winter. Der grüne Safft steiget hinab in die Wurtzeln, und lieget begraben unter der Erden. Der Erdboden selbst nimmt die Todtenfarbe an, und wird mit Schnee, als einem allgemeinen Leich-Tuch, oder mit hartem Eis, wie mit einem Grabstein überdecket. Wenn aber der Frühling anbricht, erstehet alles wieder, alle Blumen und Pflantzen gucken gleichsam aus ihren Gräbern hervor, und wachsen und blühen zu einem neuen Leben: **und das ist eine Jährliche Aufferstehung.**

Das Getreide davon wir leben, wird in die Erde gesencket, und auf den Acker vergraben, zu dem End, damit es ersterbe: und nachdem es erstorben, wieder lebendig werde, und sich vermehre. Durch diese beständige Abwechselung werden unsere Leiber ernehret, und wir erhalten unser Leben durch lauter wiederholete Aufferstehungen. Also werden alle Dinge wieder bracht durch ihr Verderben, erhalten durch ihren Untergang, wieder lebendig durch ihren Tod! Und sollten wir wol gedencken können, daß der Mensch, der ein Herr ist aller Dinge, die Ihm zu Gefallen also sterben und wieder lebendig werden, daß, sage ich, der Mensch so solte im Tod gehalten werden, daß er nimmermehr wieder leben solte? Stehet es wol zu glauben, daß GOtt alle Dinge dem

Men-

Menschen solte wieder bringen, nur nicht den Menschen ihme selber? O, Nein! wann gleich keine andere Betrachtungen wären, als nur die jetzt angeführete, so wären diese schon genug die Aufferstehung **wahrscheinlich** zu machen.

III.

Bisher, **andächtige Christen** haben wir eigentlich nur die gesunde und von fleischlichen Vorurteilen gereinigte **Vernunfft** zu rath gezogen, welche uns klärlich gezeiget, daß nach ihren Principiis und Grund-Sätzen die Aufferstehung der Todten nicht allein **nicht unmöglich**, sondern auch **wahrscheinlich und glaubwürdig** sey. C.

Jedoch müssen wir nicht bestehen bleiben in der Schule der Natur, sondern als Christen müssen wir höher steigen, auf den dritten Staffel, **der göttlichen Offenbahrung**, damit gleichwie unsere Vernunfft uns gelehret hat, daß GOtt Todten aufferwecken **könne**, also die H. Schrifft uns nunmehr unterrichte, daß er es auch thun **wolle**.

Es lehret aber diese Schrifft, daß der Sohn GOttes die gantze menschliche Natur, Seele und Leib angenommen, weil er beides wolte selig machen, sonst hätte er nur eine menschliche Seele annehmen dörffen. Sie lehret auch, daß GOtt den gläubigen Menschen selig bey sich haben wolle, wozu demnach die Aufferstehung des Leibes erfordert wird, weil die Seele allein nicht der gantze Mensch ist. Sie lehret auch an un-

unzehlichen Orten, daß GOtt die verstorbene Leiber würcklich aufferwecken wolle.

Und hier, **Andächtige**, weitläufftig seyn und mit vielen Sprüchen der Schrifft die Auferstehung beweisen wollen, wäre fast dieser Christlichen erleuchteten Gemeine Unrecht anthun; Denn wir bekennen allesamt diesen herrlichen Artikel mit Hertz und Mund, und gründen diesen unsern Glauben und Bekänntnis auf das untrügliche Wort GOttes. Jedoch um die Einfältigen hierin mehr zu unterrichten, und die so geprüfete Sinnen haben, mehr zu bevestigen, laßt uns nur einige wenige Stellen kürtzlich erwegen, in welchen GOtt diesen seinen Willen, **daß er die Todten aufferwecken wolle**, beydes im **Alten** und im **Neuen Testament** offenbahret habe.

Im **Alten Testament** ist sonderlich anmercklich die
2 Mos. 3, 6. gnädige Erklärung GOttes an Mosen: **Ich bin der GOtt Abraham, der GOtt Isaac, und der GOtt Jacob.** Diese Ertz-Väter waren dazumahl da GOtt dieses sprach, längstens gestorben, und lagen in der Verwesung. GOtt aber spricht dennoch nicht in der vergangenen Zeit: **Ich bin ihr GOtt gewesen**; sondern in der gegenwärtigen, **Ich bin ihr GOtt**; Ich bins nach wie vor, ich war es da sie lebten, und bin es noch da sie gestorben sind. Ihr könnet von selbst urtheilen, daß diese Red-Art, **Ich bin der GOtt Abrahams**,

nicht

nicht in dem weitläufftigen Verstand genommen werde, wie GOtt ist der GOtt aller erschaffenen Dinge, auch der Unvernünfftigen und der Todten Geschöpffe, in welchem Verstand er bleiben würde der GOtt der Verstorbenen, wenn gleich dieselbe nicht wieder aufferstehen solten. Sondern **der GOtt Abrahams zu seyn**, heist hier ins besondere, **ein Bundes-GOTT, ein Beschützer, ein Wohlthäter, Abrahams Schild und sehr grosser Lohn zu seyn.** Dahin weiset uns unser Heyland, wenn aus diesem Spruch er gegen die Sadducer die Aufferstehung der Todten erweiset, Matth. 22. v. 31, 32. Dieser Schluß war so bündig, daß **da das Volck solches hörete, es sich entsetzet über seiner Lehre.** Wann aber jemand unter Uns die Krafft dieses Schlusses nicht so gleich einsehen könnte, der lasse sich den Apostel zu rechte weisen, welcher den Nachdruck obiger Worte GOttes also erkläret: **Darum schämet sich GOtt ihrer nicht, zu heissen ihr GOtt, denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.** Und was für eine Stadt? **eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Schöpffer und Baumeister GOtt ist.** So heist demnach GOtt, **der GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs** darum, weil er nicht allein diese heilige Mäner auf ihrer Irdischē Pilgerschafft geleitet, beschützet, gesegnet, und ihren Saamen

1. Mos. 15. 1.

v. 33.

Heb. 11, 16.

v. 10.

vermehret hat, sondern vornehmlich auch weil er Jhnen bey sich in dem Himmel die ewige Stadt das himmlische Jerusalem bereitet hat, da sie ewig bey ihm wohnen sollen in der Seligkeit. Solte nun dieses erfüllet werden, so muste die Auferstehung der Leiber nothwendig vorhergehen. Denn die Seelen, die nun schon bey GOtt sind, sind nicht der gantze Mensch, sondern nur ein Theil des Menschen. GOTT aber spricht nicht, **Ich bin ein GOtt des halben Abrahams** ꝛc. sondern Er ist und bleibet ein GOtt des gantzen Abrahams, Jsaaks und Jakobs, und darum müssen diese Ertzväter auch nach ihrem sterblichen Theil aus der Verwesung erstehen, damit sie gantz mit Leib und Seel bey GOtt seyn mögen.

Um die Zeit des letzteren derer obgenannten Ertzväter hat auch Hiob gelebet, der fürtrefliche Glaubens-Held, der mitten in seiner Trübsal, und da noch bey lebendigem Leibe sein Fleisch gleichsam schon verfaulete, die bekannte herr-
Hiob 19, 25. 26. 27. liche Bekänntnis gethan: **Ich weis, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erden aufferwecken** ꝛc. von welcher Bekänntnis es hier besser ist, Nichts als wenig zu sagen. *

Eine herrliche Versicherung hievon geben auch die Worte des Engels beym Propheten Daniel: **Viele, so unter der Erden schlaffen liegen, werden aufwachen,**
Dan. 12, 2.

* Wem gefällig ist eine weitere Ausführung dieser Worte zu haben, kan dieselbe finden in Unserm II. Zehend, in der I. und II. Predigt.

chen, Etliche zum ewigen Leben, Etliche zur ewigen Schmach und Schande. Aus diesen und dergleichen Zeugnissen des A. Testaments, hat die Jüdische Kirche **die Aufferstehung der Todten** vest geglaubet, und glaubet dieselbe bis auf den heutigen Tag, als den XIII. Artickel ihres offentlichen Glaubens-Bekänntnisses. Blos allein die Sadduceer unter ihnen leugneten denselben, und irreten, weil sie die Schrifft nicht wusten, noch die Krafft GOttes; Wie unser Heiland spricht, Matth. 22. 29.

Im **Neuen Testament** hat unser Heiland, der sich selbst nennet **die Aufferstehung und das Leben**, Joh. 11, 25. 2 Tim. 1, 10. diese Wahrheit noch klärer ans licht gebracht durchs Evangelium. **Es kommt die Stunde**, spricht er, **in welcher alle die in den Gräbern sind, werden hören die Stimme des Sohnes GOttes, und werden herfür gehen, die da Gutes gethan haben, zur Aufferstehung des Lebens, die aber Ubels gethan haben, zur Aufferstehung des Gerichts.** Joh. 5. 28. Dergleichen Versicherungen, die Reden und Schrifften des HErrn JEsu und seiner Apostel auf allen Blättern voll sind, daß nicht nöthig ein mehrers hievon anzuführen.

Es hat aber GOtt diese tröstliche Warheit nicht allein verheissen, sondern auch unter beiden Testamenten davon Proben gethan, und an besondern Personen uns Pfänder

dessen gegeben, was er mit den Menschen ins gesamt thun wolle. Er hat im Alten Testament drey Todten erwecket, und im Neuen eben so viel, und hat sie erwecket aus dem Sterb-Bette (wie Jairi Tochter,) aus dem Sarge (wie den Jüngling zu Nain,) und gar aus dem Grabe (wie Lazarum.) Die herrlichste Versicherung aber der Aufferstehung hat Uns GOTT gegeben in der Aufferstehung unseres Heilan-

Offenb. 1, 18. des, **welcher todt war, und ward wieder lebendig, und hat die Schlüssel des Grabes und des Todes.** Seine Aufferstehung ist die unsere mit. Das aufferweckte Haupt kan seine Glieder nicht im Grabe lassen. Er hat die Schlüssel des Todes, mit denselben wird er zu seiner Zeit unsere Gräber auffschliessen, damit wir zum neuen Leben heraus gehen. Denn er ist **aufferstanden, als der Erstling,** um die gantze übrige Erndte zu heiligen. Er hat sich nach der Aufferstehung lebendig gezeiget

1 Cor. 15, 6. viertzig Tage lang, und ist auf einmahl erschienen mehr denn fünf hundert seiner Jünger zugleich. Er hat auch nach der Himmelfahrt sich sehen lassen dem Stephanus, dem Paulus, dem Johannes; seine Apostel und andere Glaubigen

Act. 3, 15. 16. haben in dem Namen und durch die Krafft **des aufferstandenen JESU** die gröseste Wunder gethan, frem-

Act. 9, 40. de Sprachen geredet, ja selbst auch Todte aufferwecket; sie haben die Teuffel ausgetrieben, das Heidenthum überwun-

Act. 20, 10. den, die Welt bekehret; sie haben über diese Warheit sich selbst dahin gegeben, ihr Leben geopffert, ihr Blut vergossen;

alles

alles in der Uberzeugung, daß sie den von den Todten erstandenen Heiland aus dem Himmel wieder erwarteten, welcher auch unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verkläreten Leib, nach der wirckung, damit er kan auch alle Ding ihm unterthänig machen, HERR, versiegele in Uns diesen tröstlichen Glauben! AMEN. Phil. 3, 20.

IX.

Der TEXT.

Ezech. XXXVI. v. 1.-3.

(Die Worte finden sich in der vorhergehenden Predigt. p. 202)

Eingang.

Drey grosse Veränderungen gehen mit einem Menschen vor, und man hat bey jeder eine besondere Hoffnung.

Wenn er **gebohren wird**; da hoffet man, er werde erwachsen, ein wackerer, der Welt nützlicher Mann werden.

Wenn er **verheirathet wird**; da hoffet man, daß er sich vererben, die Welt und seine Familie vermehren, und vergnügt leben werde.

Wenn er **stirbt**; da hoffet man, daß er herrlich auferstehen werde.

An der ersten Hoffnung ist wenig gelegen. Wann gleich der Mensch nicht erwächst, nicht gros und vornehm wird; daran liegt wenig, wenn er nur selig wird.

An der zweiten Hoffnung ist viel gelegen. Denn der fruchtbare Ehestand ist ein Pflantz-Garten der Welt, und der Kirche: und der vergnügte Ehestand ist der fürnehmste Grund der Zeitlichen, offters auch der ewigen Glückseligkeit.

An der dritten Hoffnung ist alles gelegen. Denn ist keine Aufferstehung, so ist auch der beste Trost und Süßigkeit dieses Lebens verlohren, Tugend und Frömmigkeit verlohren, Christenthum verlohren, alles verlohren.

Wann nun an sotaner Hoffnung so viel gelegen, thun wir billich, daß wir in derselben Uns aufs Vesteste gründen. Wir hatten zu solchem End Uns dreyerley fürgenommen:

I. Die Wahrheit dieses hochwichtigen Glaubens-Artickels vest zu bestätigen.
II. Einige dawieder gemachte Einwürffe und Zweiffel aufzulösen.
III. Denselben zur Christlichen Ubung und erbaulichem Nutzen anzuwenden.

Das Erste ist in der vorhergehenden Ersteren Predigt geschehen.

Die beide letzte Stücke sollen der Vorwurff unserer jetzigen Andacht seyn.

Ver-

Verherrlichter JEsu! der du bist die Aufferstehung und das Leben. O belebe doch auch Uns durch deine Krafft, auf daß, gleich wie du bist aufferwecket von den Todten durch die Herrligkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln, und solchergestalt wann wir aus dem Grabe der Verderbnis aufferstanden, der zukünfftigen Aufferstehung der Leiber aus unserem Grabe mit Freuden entgegen sehen mögen. Amen.

Vom Zweyten.

DAs annutigste Grün, und die schöneste Blüte haben ihr feindseliges Ungezieffer, Raupen, und Gewürm, die sie benagen. Auch selbst die **grünende Todten-Beine** in unserem Text; die wir nunmehr abnehmen und tilgen, das ist, die wieder die grünende Hoffnung der Aufferstehung gemachte Einwürffe beantworten, und die dabey erregte Zweiffel auflösen sollen.

Es mögen nun dieselbe entspringen, entweder aus einer **vorwitzigen und hochmütigen Vernunfft**, welche überall klügeln, und was sie nicht sofort begreiffen kan, verwerffen will; oder aus einem **schwachen und kleinmüthigen Glauben**, welcher in die Grösse und Herrligkeit der Wege GOttes, sich nicht so gleich zu schicken weiß, sondern die Göttliche Macht nach seiner eigenen Ohnmacht abmisset; so kommen alle die gemachte Einwürffe doch hauptsächlich auf folgende drey an. Den

I. Den Ersten gibt **die Unwissenheit der Heyden** an Hand, etwa folgender massen: Wenn der Artickel von der Aufferstehung, so wie man vorgeben will, mit der Vernunfft übereinkommt, und aus derselben wahrscheinlich gemacht werden kan; wie komts dann, daß diejenige, welche ihre Vernunfft aufs höchste geschliffen, und deswegen **Welt-Weisen** sind genennet worden, welche das Innerste der Natur durchsuchet, und ihr Eingeweide durchwühlet, gleichwohl keine solche Wissenschafft haben herausbringen können? Inmassen bekannt, daß die Heydnische Secten der Weltweisen durchgehends von der Aufferstehung der Todten nichts gewust, und diesen Artickel nur hönisch gehalten, wie an den Atheniensern zu sehen, da Paulus ihnen die Aufferstehung verkündigte. Act. 17, 18.

Hierauf habe ich verschiedenes zu antworten:

(1.) Es ist an dem, daß wenige Heyden, durch das Licht der Vernunfft, die Aufferstehung entdecket haben, eben so als den Artickel von der Schöpffung, der doch unwiedersprechlich wahr ist. Aber wir dürffen uns darüber nicht wundern, denn die Ursach ist klar. Auch die allerweisesten Heyden folgeten der Natur mit ihren Augen nur in ihrem ordinairen und gemeinen Verrichtungen, und wusten von keinen andern Würckungen, als die sie täglich vor sich sahen. Weil nun in dem gemeinen Lauff der Natur niemahls **aus Nichts Etwas** wird) gleichwie in der Schöpffung geschehen ist,) niemals auch etwas das gantz **todt und verwe-**

set

wesen ist, wieder lebendig wird, (wie in der Aufferstehung geschehen soll;) so hatten sie gantz keine Gelegenheit auff diese zween Artickel zu kommen, noch aus der Natur selbige zu erlernen. Derowegen wir auch gern zugeben, daß dieses ein solcher Artickel sey, der nicht blos und allein durch die Vernunfft könne ausgemacht werden, sondern zu welchem eine höhere und erleuchtetere Anführung gehöre. Wann aber das Licht der göttlichen Offenbarung unserer Vernunfft unter die Armen greifft, und derselben einhilfft, so stimmen sie beyde gar freundlich mit einander überein, und die Vernunfft wird überwiesen, daß ob sie zwar für sich selbst diesen Artickel nicht erfinden können, derselbe doch, nachdem er geoffenbaret worden, auch in der Natur und Vernunfft guten Grund habe. Denn die Vernunfft lehret ja, daß GOtt allmächtig sey, darum kan er: sie lehret auch, daß GOtt gerecht sey, darum will er die Todten erwecken.

(2) Ob zwar die Aufferstehung der Todten nicht eine gemeine Lehre der Heyden, sonderlich in den Westlichen uns bekannteren Welt-Theilen, gewesen, so hat doch die uralte Religion der Perser von den Zeiten an, die der Sündfluth am nächsten gewesen, eine allgemeine Aufferstehung behauptet; und ihr Reformator, der berühmte Zoroaster, (**) um die Zeiten des Propheten Daniels, hat dieselbe beybehalten und fortgepflantzet, und obwol hernachmahls die Muhammedische Irtümer diese Länder und Völcker grossentheils über-

* Vid. Th. Hyde Rel. Vet Persar. cap. XXII.
(**) Humph. Prideaux Connexion des A. und N. Test. Tom. I. p. 272.

schwemmet, so bleibet gedachte Lehre dennoch bey den Nachkömmlingen der alten Perser, in Persien und Indien, bis auf den heutigen Tag in vollen Schwang.

Aber auch in dem Westen ist die Lehre von Aufferstehung der Todten unter den Heiden nicht gantz unbekannt geblieben. Plato hat gelehret daß die Seelen, wiewol erst nach langer Zeit zu ihren Leibern wieder kommen würden. Einige Schüler des Aristoteles,*** haben die Aufferstehung behauptet, ohne daß sie dieserhalb Widerspruch erlitten. Ja was mehr ist, man findet in den Schrifften Platonis, Heraclidis, Herodoti, Plutarchi und anderer, verschiedene Exempel a)* solcher Personen, welche, nach dem sie verstorben, wieder sollen aufferstanden seyn. Es haben zwar an der Warheit solcher Geschichte selbst kluge Heiden gezweiffelt, b)** und sonderlich muß uns verdächtig vorkommen, was des Apollonii Tyanei Lebens-Beschreiber von ihm meldet, daß er ein todtes Mägdlein aufferwecket habe. Denn es ist bekannt, daß das damahlige wanckende und verfallende Heidenthum diesen Apollonium, einen beruffenen Zauberer, dem HErren Christo entgegen zu setzen bemühet gewesen, als der eben so grosse wo nicht grössere Wunderwercke, als Christus solte gethan haben; weil nun dieser des Jairi Töchterlein aufferwecket hatte, muste jenem, damit er nicht geringer zu seyn scheine, ein gleiches beygeleget werden. c) ***

Augusti. de Civ. DEI Lib. XXII. c. 27.

De-

*** Vid. Morn. de Verit. Rel. Christ. c. 34. p. 774. Edit. Breithaupt. 1696. 4.

a)* Vid. Grot. de Verit. R. C. L. II. §. VII.

b)** Vid. Plin. Hist. Nat. L. VII. cap. 52.

c)*** Vid. hæc prolixè examinantem Huet. Demonstr. Ev. Prop. IX cap. 142.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0250
DFG

Dem aber sey wie ihm wolle, die unter den Heiden gepriesene Aufferstehungen mögen wahr oder falsch seyn, so viel folget doch daraus, daß unter den Heiden verständige Leute gelebet, welche die Aufferstehung der Todten nicht für etwas gantz unmögliches gehalten; welches uns hier genug ist.

3 Hauptsächlich ist zu mercken, daß diejenige Heiden, welche die Aufferstehung nicht geglaubet, dennoch solche Lehr-Sätze angenommen und behauptet, auß welchen die Aufferstehung nothwendig folget; nemlich die **Unsterblichkeit der Seelen**, und ein **ewiges Leben**. Dieses beides ist die beständige Lehre der Aeltisten Weltweisen gewesen, und nur die eintzige verächtliche Secte der Epicurer ausgenommen, so haben alle Weisen, unter den Indianern, den Griechen, den Lateinern, den alten Galliern, und so weit nur die Sonne den Erdboden beschienen, alle haben sie es vor eine gewisse Warheit angenommen und gelehret, daß bey dem Tode des Leibes, die Seele lebend bleibe, und zu einem unsterblichen Leben aufgenommen werde. Man muß offt mit Verwunderung sowol als Vergnügung in ihren Schrifften lesen, wie sie nicht allein geglaubet, daß die menschliche Seele nach dem Tode lebe, sondern daß sie alsdann recht zu leben anfange, und durch den Tod zu einem Unsterblichen, herrlichen, und glückseligen Leben neu-geboren werde. Wenn sie auch hierinn, nicht (gleich uns Christen) eine so völlige Uberzeugung gehabt, so haben sie doch über solcher Lehre fest gehalten, * sich darin belustiget, in derselben sich zu bestärcken gesucht,

* Quod si in hoc erro, quod animos hominum immortales esse credam, lubenter

sucht, und dieselbe sich nicht anders als durch eine widrige Uberzeugung (dergleichen doch nicht möglich gewesen,) wollen entreissen lassen.

Hätten nun diese vernünfftige Männer die zugleich eine zukünfftige Belohnung und Bestraffung der Seelen geglaubt, nur ihrer eigenen Lehre nachgedacht, sie hätten nebst der Unsterbligkeit der Seelen, gewis auch die Aufferstehung der Todten angenommen, weil von jener zu dieser eine nothwendige Schlusfolge gehet. Denn weil GOtt selbst zwischen Leib und Seel das Eheband geknüpffet, wie solte er es auf ewig trennen wollen? und da es der Seelen in jener Welt entweder wohl oder übel gehen muß, wie solte der Leib hievon ausgeschlossen seyn, der hie ein Werckzeug und Geselle der Seelen gewesen in der Tugend oder Laster, und demnach nothwendig ihr Mitgenos seyn muß in der Belohnung oder Straffe.

Hauptsächlich lautet zu meinem Zweck, was der sowol geist- als sinnreiche Augustinus angemercket. Er redet von der Aufferstehung der Todten, und führet dabey an, daß die drey berühmte Heiden, Plato, Porphyrius, und Varro, jeder einen besondern Satz für sich behauptet, welche, wann sie zusammen genommen würden, die Christliche Warheit in diesem Artickel ausmacheten. Des Porphyrius Satz war dieser: **Die fromme Seelen kommen nicht wieder zu den Widerwärtigkeiten der gegenwär-**

benter erro: nec mihi hunc errorem, quo delector, dum vivo, extorqueri volo. Cic, de Senect. num. 86.

wärtigen Welt. Des Plato seiner: Die frommen Seelen werden in gewisse Leiber wiederkehren: Des Varro seiner: Die Seelen würden in ihre eigene Leiber wiederkehren, in welchen sie vorhin gewohnet. Wenn man diese drey Sätze in einen brächte, so würde heraus kommen, daß die Seelen der Frommen in ihre eigene aufferstandene Leiber, wiederkehren, aber von allem Ubel und Eitelkeit befreyet seyn würden. Und schliest daraus Augustinus, wann diese Männer ihre besondere Lehr-Sätze einander mitgeteilet und einer des andern seine angenommen hätte, so wären sie in diesem Stücke Christen geworden; wie bey Ihm weitläufftig und anmuthig zu lesen. Uns Christen muß es gleichwol angenehm und erfreulich seyn, wenn selbst die heidnische Finsternisse unserm Licht zu statten kommen, und darin uns bestärcken helffen müssen. Aug. de Civ. Dei Lib. XII. c. 26. 27. 28.

(4) Höre, glaubige Seele, was kehrest du dich groß an die Heiden, die auch in vielen natürlichen Dingen, welche doch der eigentliche Vorwurff der Vernunfft sind, blind gewesen. Seit 50. oder 60. Jahren sind in der Natur viele Dinge erfunden worden, welche der Welt fünf tausend Jahr verborgen gewesen. Selbst der Aertzte Abgott Æsculapius, und ihr Patriarch Hippocrates, wenn sie itzt aufstünden, müsten anfangen in die Schule zu gehen, und zu lernen, was sie nicht

gewust. Ist es dann ein Wunder, daß diejenigen einen **Glaubens Artickel** nicht erkannt, die nicht einmahl die **Natur** erkannt haben? Die die irrdische Dinge nicht erkannt haben, was Wunder daß sie auch die himmlische nicht gewust?

Wäre es aber nicht lächerlich zu sagen, wenn der Umblauff des Geblüts und der Lebens-Geister, und unzehliche andere Anatomische, Astronomische und andere Erfindungen mit der Vernunfft überein kämen, so würden die vernünfftige Alten sie auch wohl erkannt haben; weil sie aber davon nicht gewust, so will ich sie auch nicht glauben?

Setze vielmehr diesen Unwissenden und Ungläubigen, so viel erleuchtete weise Männer des Alten und N. Testaments entgegen, welche diesen Artickel geglaubet, und daß er mit der gesunden Vernunfft übereinkomme, erwiesen haben. Kan das wol mit der Vernunfft streiten, daß der, der dich erschaffen, und der selbst von den Todten Aufferstanden, auch dich aus deinem Staube erwecken, und mit deiner Haut wieder umgeben werde? Vielmehr beschliesse ich diesen ersten Zweiffel mit der Frage Pauli an den König Agrippam: **Warum wird das unglaublich bey euch gerichtet, daß GOtt Todten aufferwecket?** Act. 26. 8.

II.

Den zweiten Einwurff wider unsern grossen Glaubens-Artickel, macht **die gäntzliche Zerstörung unseres Lei-**

Leibes im Grab und in der Verwesung. Ja, spricht ein Zweiffeler, eine solche Wiederbringung zum Leben könnte ich wol fassen, wie sie in den Geschichten der H. Schrifft vorkommet, da die entseelete Cörper noch gantz waren, ihre Glieder noch zusammen hiengen, und sie in solcher Gestalt die abgeschiedene Seele wieder empfingen; dieses hätte endlich mehr nicht zusagen, als wann ein Schiffer sein bisher geführtes Schiff verlassen, daher es still stehen müssen; er könnte aber wohl in dasselbe wieder eintreten, und dasselbe fernerhin regieren. Nur wenn das Schiff inzwischen vermorschet und gäntzlich zertrümmert wäre, so gienge es weiter nicht an. Also mit dem menschlichen Leibe; wenn derselbe gäntzlich zerstöret, im Grab zu Staub, und in menschlichen Augen zu nichts worden ist, wie soll derselbe so hergestellet werden, daß die Seele ihn aufs neu bewohne und belebe? absonderlich, wenn er viel hundert, ja von Abels Zeiten an, viel tausend Jahr in der Vermoderung gelegen?

Aber höre, mein Christ, freylich ist dieses dir, und mir, zu begreiffen fast schwer. Denn wir urteilen von Dingen, entweder nach unsern Kräfften, oder nachdem was uns äusserlich vorzukommen pfleget. Unterdessen ob wol diese Sache **über unsern Begriff** ist, ist sie doch nicht **wider denselben.** Wenn ein solcher Zweiffeler, bey GOtt in der **Schöpffung** gestanden, und dieselbe mit zugesehen hätte, denn würde die **Aufferweckung** nicht die geringste Schwürigkeit machen. Aber auch itzt, in dem ordentlichen

Lauff

Lauff der Fürsehung sehen wir solche Dinge, die wir nicht glauben würden, wenn wir sie nicht sähen, und welche als gewisse Spuren uns zu der Aufferstehung selbst leiten können. Es ist gewis und offenbar, daß die Schwalben und andere Vögel, die Fliegen, und mancherley Gewürm, den Winter über todt liegen, ohne Speise und Tranck, ohne Empfindung und Bewegung, im Frühling aber wieder lebendig werden. Gewis, daß das Samenkörnlein in der Erden erstirbt, und sodann zu segenreicher Fruchtbarkeit hervor käumet. Gewis, daß die Bäume und Pflantzen des Winters leb- und safft-los sind, im Frühling aber neu hervor grünen. Was ist nun unser Tod anders, als unser Lebens-Winter? Was die Aufferstehung anders, als unser Lebens-Frühling? Was ist unser Tod anders, als unsere Lebens-Nacht? Was die Aufferstehung anders, als unser Lebens-Morgen? Was ist der Tod anders, als eine Auslöschung unsers Lebens-Lichtes? Was die Aufferstehung anders als eine Wiederanzündung desselben?

Sprichst du, diese erstorbene Vögel, Samen körnlein, und Pflantzen, bleiben in ihrem Wesen, noch gantz und unzerstöret, darum können sie leicht wieder belebet werden; dahingegen die verwesete Leiber gantz und gar zerstöret werden und aufhören Leiber zu seyn. Höre aber; wenn eine Hütte zerbrochen wird, daß ein Stein hieher der andere dorthin, das Dach, die Wände, die Stiele, Balcken, Riegel, Sparren, Latten, die Nägel, Klammern, und wie es Nahmen haben mag, eines gegen Ost das andere gegen West zerworffen

wor-

worden, ist dann die Hütte nicht zerstöret? Wenn von einer Uhr, die Rädlein, Waltzen, Stiffte, und übrige Klein-Theile aus einander genommen, weit von einander gethan, und in solcher Absonderung lange Zeit gehalten werden, ist dann die Uhre nicht zerstöret? Gleichwol kan der Künstler beides wieder in einander fügen, wenn er nur Wissenschafft und Kräffte genug hat. Ja, sprichstu, das Gantze war wol zerstöret, aber nicht die kleinen Theile, aus welchen das Gantze bestund, daher es auch aus denselben wieder hergestellet werden konnte. Wohl gesagt, aber damit auch deinen Einwurff beantwortet. Das Gantze des Leibes wird durch den Tod zerstöret, aber die Klein-Theile aus welchen der Leib bestanden keinesweges. Du zwar siehest nur die Groben Klein-Theile, die in deine Sinne fallen, und urtheilest nach denselben. Aber der so wol allwissende als allmächtige Schöpfer siehet auch die allerkleineste **Ur-Theile**, aus welchen die gröbern Theile, wie aus diesen das Gantze, bestehen, und kan die allerkleineste so wol wieder zusammen bringen, wie der Menschliche Künstler die gröbere. Oder meinestu, daß es GOTT schwerer gewesen den Adam aus einem Erdenklos, als die Eva aus seiner Rippe zu bilden, weil diese bereits ein Theil eines menschlichen Leibes war? Doch diese Betrachtung wird annoch vorkommen in dem dritten Einwurff.

III. Welcher entstehet aus der **grossen Zerstreuung und voneinander Sonderung der Theile eines todten Cörpers**, da der eine im Wasser ersäufft,

und mit dem Wasser zerfliesset, ein anderer im Feuer zu Aschen verbrennet, und die Asche vom Winde zerstreuet wird; eines dritten Leib wird von einem Menschen-Fresser, der Fresser von einem reissenden Thier, das Thier von einem Fisch, der Fisch etwa wieder von einem Menschen, oder ja der erste Menschen-Fresser von einem zweiten, der zweite von einem dritten gefressen; wie soll der Leib, dessen Theile so weit und breit zerstreuet, der Leib, der in so vieler anderen Leiber Nahrung verwandelt worden, wieder aufferstehen?

Dieses, Andächtige Christen, ist sonder Zweiffel die allerscheinbareste Schwürigkeit, welche die fürwitzige Vernunft wieder unsern theuren Glauben einzustreuen vermag) gleichwol aber ist auch diese ohne Schwürigkeit zu heben. Man setze nur zum Grund, was die Vernunfft selbst lehret, daß die Leiber der Verstorbenen, wenn sie in die Verwesung gehen, deswegen nicht gäntzlich vernichtiget worden, oder aufhören zu seyn, sondern nur in ihre Erste Ur-Wesen, aus welchen sie zusammen gesetzet waren, sich wieder zerteilen. Das ist so wahr, daß wir sicher bejahen mögen, daß seit Erschaffung der Welt, von aller Erde, noch nicht ein eintziges Stäublein, und von allen Wassern noch nicht ein eintziges Tröpflein vergangen. Zwar Erde und Wasser, samt allen daraus bestehenden Geschöpffen, werden offt und viel verändert, und nehmen offt gantz andere Gestalten an sich, aber des ohngeachtet, gewiß ist, daß kein Stäublein oder Tröpflein kan verloren gehen. Sehet, ein Wasser-Tropfe wird durch die Sonnenhitze in einen Dunst verwandelt, und in die Höhe gezogen, daselbst wird er in einen Regen oder Thau,

dieser

dieser in einen Schnee oder Hagel verwandelt, dann fället er herab auf die Erde, und ist wieder der vorige Wasser-Tropfe. Dencket nun weiter nach; was unsern groben Sinnen durch den Tod verloren wird, wird weder in sich, noch dem allsehenden Schöpffer verloren. Es sind nicht mehr Teile eines Menschen, aber bleiben doch Teile aus welchen der Menschliche Cörper zusammen gesetzet war, und wieder kan zusammen gesetzet werden. Alle, auch die allerkleineste Teile behalten doch ihr eigen Wesen, und werden in den geheimen Gwölbern der Natur, es sey in der Erden, oder Feuer, oder Lufft, oder Wasser verwahrlich aufbehalten, gleichsam wie in Gefässen oder Schatz-Kammern, bis die Stimme ihres Gebieters sie hervor ruffet, daß sie sich wieder vereinigen sollen, wie sie zuvor gewesen. Sie seyen nun wo sie wollen, so sind sie doch innerhalb der Wissenschafft und Erkäntnis GOttes, der sie von den Orten ihrer Zerstreuung zusammen bringen kan. Weil nun **die Seele** da ist, die der Vereinigung erwartet; die **Teile des Leibes** sind auch da, die vereiniget werden sollen; die würckende Ursach **der allmächtige Schöpffer** ist auch da, der vereinigen will und kan; was kan denn diese Vereinigung (ich meyne die Aufferstehung des Leibes) vor Schwürigkeiten haben?

Aber wendest du ferner ein: Ich gestehe, daß alle Teile des Leibes übrig bleiben, aber sie werden unendlich zerstreuet, und wie können sie zusammen gebracht werden? Die angeführte Gleichnisse thun mir nicht genug. Wie ein abgebrochen Gebäu, oder zerlegte Uhr wieder könne zusam-

men gefüget werden, begreiffe ich, denn sie haben wenige Theile. Aber da so viel Millionen Menschen sind, und jeder aus viel Millionen Theilchen bestehet, wie kan dieses zugehen?

Antwort: Ja; der Unterscheid beiderley Werckes ist gros; aber der Unterscheid beiderley Werckmeisters noch grösser. Eine Uhre hat nicht so viel Stücke als ein menschlicher Leib, Stäublein; aber ein Uhrmacher ist auch nicht so allwissend und allmächtig als GOTT. Kennet nun ein Endlicher Künstler die Stücke die zu seinem Endlichen Werck gehören, wie solte der unendliche GOTT nicht kennen was zu seinem Werck gehöret, ob es gleich unsrer endlichen und eng-begrentzten Vernunfft nicht so gar begreiflich ist. Wir können an dieser **menschlichen Erkänntniß und Krafft**, gleich wie an einer Leiter hinaufsteigen, um von **GOttes Weißheit und Macht** würdige Gedancken zu fassen; und weil du, der du den Einwurff machest, nach dem kurtzen Maasstab menschlicher Vernunfft die Dinge abmessen wilt, so erlaube mir, daß auch ich auf Menschen-Weise mit dir lalle. Jsts nicht so, daß **Einen** guten Brief zu schreiben eine Kunst ist, und wer es kan, vor einen verständigen Mann gehalten wird. Denn ein Brief bestehet aus viel Theilen. Er hat seine Zeilen, jede Zeile ihre Wörter, jedes Wort seine Buchstaben, jeder Buchstab seine Züge und Strichlein; und dieses alles hat seine Zeichen, damit es dem Sinne nach zusammen verbunden, oder von einander gesondert wird. Gleichwohl konnte Julius Cæsar,* sieben Brie-

* Plin. Hist. L. VII. c. 25.

Briefe zugleich in die Feder dictiren, und wer hierin siebenmahl geschickter gewesen wäre als Cæsar, (gleich wie Cæsar siebenmahl fähiger als andere Leute war,) der würde siebenmahl sieben Briefe zugleich haben abfassen können. Ein erfahrner Buchdrucker, wenn ihm gleich in zehnerley Sprachen, in jeder zehen tausend Buchstaben in einander gemenget werden, kennet sie doch alle, und weiß sie alle, nach ihren Sprachen, in guter Ordnung, in ihre Fächer einzulegen. Ein erfahrner Gärtner, weiß hunderterley Samen-Körnlein aus einander zu lesen, und jedes an seinen Ort zu bringen. Cyrus, (*) welcher grosse Krieges-Heere geführet, hat jedoch darunter jeden Soldaten gekannt, und mit Namen gewust zu nennen. Solte ein schwacher gebrechlicher Mensch alle und jede Kriegs-Leute eines so grossen Heeres kennen, und der allwissende Beherrscher der Welt solte nicht kennen alle und jede Theile eines menschlichen Leibes, seiner Hände Werckes? Solte ein Mensch aus so viel tausend ihme bekannten Menschen wissen das gantze Heer zu stellen, und der allsehende GOtt solte nicht wissen aus allen ihm bekannten Theilen einen Leib zusammen zu setzen? das sey ferne! Dieses sind zwar Vergleichungen; Bedencket aber bey allen dergleichen, daß wir hier weniger mit einander vergleichen, als einen Tropfen mit dem gantzen Welt-Meer; und ein Sandkörnlein, mit alle dem Sand an des Meeres Ufer.

Was den Einwurff betrifft, da der eine Leib des andern Nahrung geworden, und also gleichsam in den andern Leib

(*) Val. *Max.* Lib. VIII. c. 7.

verwandelt ist; so wolle man nur dieses betrachten, daß nicht schlechterding alle Klein-Theile und Staublein, die jemahls in und an dem Leibe gewesen, zu desselben Wesen gehören; sonst müsten die Leiber dermahleins ihre Gestalt verlieren, und als ungeheure Colossen, und weit mehr als in Riesen-Grösse erscheinen. Zu der Aufferstehung werden nur die Wesentliche, nicht die überflüßige Theile erfordert. Da der Cannibal seinen Neben-Menschen fraß, hatten sie beyde vorher schon jeder seinen vollkommenen Leib. Den wird ein jeder behalten. Von unsrer Speise und Nahrung selbst wird das Allerwenigste in unser Wesen verwandelt; das meiste dunstet wieder aus, und kehret durch mancherley Wege in die allgemeine Vorrath-Kammern der Natur zurück. Es kan auch der weisen Ordnung GOttes gar gemäs seyn, daß von solchen genossenen Unnatürlichen Speisen gar nichts in des Menschen Wesen eindringe, sondern gleich dem gröstem Theil anderer Speisen, sich von ihm scheide.

In Summa, bedenck nur, Christglaubiger Mensch, daß GOttes Weisheit und Macht kein Ende haben, so haben alle deine Scrupel ein Ende. Wenn wir nur veststellen, was vester ist als Himmel und Erden, daß unser GOTT Allwissend und Allmächtig ist, so fliest das übrige von selbsten. Laßt Uns denn nur mit vester Uberzeugung annehmen den Ersten Artickel unsers Christlichen Glaubens: **Ich glaube an GOtt, den Allmächtigen Schöpffer;** so werden wir auch ohne Bedencken den Eilfften annehmen: **Ich glaube die Aufferstehung des Fleisches.**

Wer

Wer da glaubet, daß GOtt Himmel und Erden erschaffen, wird sonder Schwürigkeit auch glauben, daß er mächtig sey die Todten zu erwecken; und daß es GOtt eben so leicht sey den Leib wiederzugeben der Seele, bey der Aufferstehung, als er dem Leib die Seele eingeblasen, bey der Schöpfung.

Vom Dritten.

Wir haben fast zu viel Zeit aufgewendet, **Unser grünendes Feld,** von dem daran nagenden Ungeziefer zu reinigen; was noch übrig ist, soll uns dienen **desselben heilsame Früchte einzusammlen,** und unsern fürtreflichen Glaubens-Artickel zu geziemender Ubung und erbaulichem Nutzen anzuwenden.

I. Erstlich soll die bißherige Betrachtung dienen **zur Bestätigung unseres theuren Glaubens von der zukünfftigen Aufferstehung,** daß wir darin vest gegründet und unbeweglich verbleiben. So triumfierete in dieser Uberzeugung Hiob: **Ich weiß daß mein Erlöser mich wird von der Erden aufferwecken;** Und St. Paulus: **Ich habe die Hoffnung zu GOtt, daß zukünfftig sey die Aufferstehung der Todten.** Hiob 19, 25. Act. 24, 15.

Laßt

Laßt Uns nicht hören, was dagegen Fleisch und Blut, Erde oder Hölle einblasen will. Satan ist allezeit ein Betrüger. Unsere erste Eltern beredete er: Nequaquam moriemini, **ihr werdet nicht sterben**; ihre Nachkömmlinge sucht er zu bereden, nequaquam oriemini, **ihr werdet nicht wieder aufferstehen.** In beiden ist er ein Lügner. Hiob wünschete, daß seine Bekäntniß von der Aufferstehung möchte mit einem eisernen Griffel auf Bley in einen Felsen gehauen werden, du Christen-Seele, schreibe diese theureste Warheit mit dem Geist des lebendigen GOttes in dein Hertz, und laß sie darin unauslöschlich verharren.

c. 19, v. 24.

Dieser Artickel wird dienen,

II. Zweitens zur Ermunterung, die Herrligkeit GOttes, seine Majestät, und seine Güte, zu erkennen, zu rühmen, und zu preisen. Diese Application machte St. Paulus. Da er die Aufferstehung kräfftig erwiesen, und dem Tode Trotz geboten, setzte er bald hinzu: **GOtt aber sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat, durch JEsum Christum unsern HErrn.** 1. Cor. 15. 57. **Danck sey GOtt**, der dich zu erst erschaffen nach seinem Bilde, und zu demselben dich wieder erwecken will! **Danck sey GOtt**, der dir seinen Sohn geschenckt, damit sein Tod unser Leben, und seine Aufferstehung ein Bild und Pfand der Unsrigen würde! **Danck sey GOtt**, der diesen nichtigen Leib nicht will ewiglich in der Vermoderung lassen,

lassen, sondern denselben herrlich und verkläret versetzen in das Paradeis!

Die so grosser und herrlicher Gnaden gewürdiget worden, **die sollen dem HErrn dancken für seine Güte, und Wunder, die er thut an den Menschen-Kindern.** Ps. 107, 8. So sey dann **gelobet GOTT und der Vater** unsers HErrn JEsu Christi, der durch die Aufferstehung seines Sohnes von den Todten uns wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung! **Gelobet sey der Sohn GOttes,** Offenb. 1, 18. der Hertzog des Lebens, und Uberwinder des Todes, der todt war, und lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und hat die Schlüssel des Grabes und des Todes! **Gelobet sey der H. Geist,** Eph. 1, 14. c. 5. 30. der das Pfand ist unsers Erbes und Erlösung, damit wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung. Gelobet sey der Dreyeinige GOtt und HErr, der GOtt Israel, der allein Wunder thut, und gelobet sey sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen, Amen, und Hallelujah!

Unser fürtreflicher Glaubens-Artickel dienet

Drittens, zum kräfftigen und vielfachen Trost. Hier findet sich **Trost wieder alle zeitliche Trübsalen insgemein.** III. Diese Application machte St. Paulus an die Corinther. Nachdem er ihnen zu Gemüt geführet hatte, daß der, so den HErrn JEsum hat aufferwecket, auch 2. Cor. 4. 14.

Uns aufferwecken werde durch JEsum; so ziehet er alsofort
v. 17. daraus den kräfftigsten Trost, daß unsere Trübsal die zeitlich und leicht ist, schaffe eine ewige und über alle maas wichtige Herrligkeit, Uns, die wir wissen, daß, so unser irdisch Haus die
c. 5. 1. 4. ser Hütte zerbrochen wird, wir das ewige Haus bey GOtt haben, wenn dieses Sterbliche wird vom Leben verschlungen
2. Tim. 2, 12. seyn. Und was kan Uns wohl vor eine Trübsal in dieser Zeitligkeit betreffen, dagegen Uns die tröstliche Aufferstehung nicht aufrichten solte? Dulden wir, so werden wir mit herrschen. Wir mögen verlieren was nur immer kan verlhoren
Act. 3, 21. werden, jenes ist der Tag der Wiederbringung aller Dinge. Hiob bekam alles doppelt wieder hie auf Erden; der HErr JEsus hat versprochen, daß an diesem Tage wir alles hundertfältig wieder empfangen sollen Matth. 19. 29.

Trost, wieder die Gebrechen dieses sterblichen Leibes, da allhier manch frommes Kind GOttes lahm ist, wie Mephiboset, oder blind, wie Tobias, oder voller Schwären, wie Lazarus; u. d. g Hiewider richtet uns auf die herrliche Aufferstehung. Solche Application machte der Apostel Paulus an die Philipper, nemlich daß der HErr JEsus bey der Aufferstehung diesen unsern nichtigen, elenden, gebrechlichen Leib verklären, und ihn seinem eigenen verklärten Leibe ähnlich machen werde. Phil. 3. 21. Da werden alle Mängel und Gebrechen des Leibes im Grabe verbleiben, der Leib aber mit verklärten Glantz herausgehen.

Trost, wieder den Tod unserer Freunde und

und Geliebten. Auch diese Application machte unser Apostel. Denn als er die gläubigen Thessalonicher über den lieben Ihrigen die entschlaffen waren, trösten wollte, damit sie nicht traurig wären, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, so stellet er ihnen die herrliche Zukunfft des HErren JEsu, und unsere Aufferstehung zum Leben umständlich vor, und beschliest endlich seine Rede mit diesen Worten: **So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.** 1 Thess. 4. 13-18. Auf gleiche Weise tröstete jene heldenmütige Mackabäische Mutter sich selbst und ihren jüngsten Sohn, da er um des göttlichen Gesetzes willen nun solte getödtet werden: **Fürchte dich nicht,** sprach sie, **für dem Hencker, sondern stirb gern, wie deine Brüder, daß dich der gnädige Gott, samt deinẽ Brüdern wieder lebendig mache, und mir wieder gebe.** 2 Mack. 7. 29.

Wir bejammern unsern Saamen nicht, wenn er ausgesäet wird, denn er soll wieder aufgehen: wir beweinen unsere Freunde nicht, wenn sie eingeschlaffen, denn sie sollen wieder erwachen; wir beklagen unsere Brüder nicht, wenn sie verreisen, denn sie sollen wiederkommen. Warum wolten wir denn über unseren Verstorbenen trauren? Sie werden eingesenckt, damit sie wieder erstehen: schlaffen ein, damit sie wieder erwachen: scheiden von Uns, damit sie wieder zu Uns, und wir zu ihnen kommen. Wir können von ihnen sagen, wie Martha von ihrem Bruder; **Ich weiß**

Joh. 11, 24. wol, daß er aufferstehen wird in der Aufferstehung am jüngsten Tage: Und sie reden Uns an mit dem bekannten Vers: Gute Nacht ihr meine Freund, o ihr meine Lieben: die ihr itzo um mich weint, laßt euch nicht betrüben, diesen Abscheid den ich thu in die Erde nieder: schaut die Sonne geht zur Ruh, kommt doch morgen wieder.

Trost, wider unsern eigenen Tod. Und diese Application macht der Apostel Paulu auf eine gar nachdrückliche und hellstrahlende Weise. Denn nach dem er aus der Aufferstehung Christi unsere Aufferstehung fürtrefflich erwiesen, so stellet er einen Triumph über den Tod an, führet denselben gleichsam Schau, und jauchzet mit grosser

1. Cor. 15, 54. Freudigkeit: Der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? GOTT aber sey Danck, der Uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum. Freylich, wem wolt für Sterben grauen, da wir wissen, daß auf den Tod ein Leben folgen werde, und zwar ein solches Leben, darauf kein Tod mehr folgen wird.

Insonderheit gibt diese Betrachtung auch

Endlich **kräfftige Erweckung zu einem heiligen**

gen Leben und Wandel. Wir sollen aufferstehen! **Dieweil wir nun solche Verheissungen haben, meine Liebsten, so lasset Uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes.** 2 Cor. 7, 1.

Wenn wir sterben möchten wie das Vieh, möchten wir auch leben wie das Vieh. Aber, weil wir den Engeln gleich seyn in der Unsterbligkeit, so laßt Uns ihnen auch gleich werden in Heiligkeit des Wandels.

Diese Glieder mit welchen wir Gutes und Böses thun, werden wieder aufferstehen. Ey, laßt Uns sie so gebrauchen, damit wir Uns nicht ihrer, und sie sich nicht unser schämen dörffen, wenn wir erstehen.

Diese Application und Schlus-Rede wuste unser schon so offt belobter Apostel gar meisterlich zu machen. Daher als er für einem hohen Tribunal die Bekänntnis seines Glaubens von Aufferstehung der Todten gethan hatte, setzet er alsofort hinzu? **in diesem (Glauben) übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beide gegen GOtt und Menschen.** Act. 24, 16. Freilich müssen diese zwey Stück allezeit mit einander verbunden seyn, der Glaube von der Aufferstehung, und die Ubung eines unverletzten Gewissens. Denn was hülffs den Menschen, eine Aufferstehung zu glauben, wenn ihm besser wäre, daß keine zukünfftig seyn möchte? Was hülffs ihn, daß er aus

seinem Grab erstehen soll, wenn er bald mit Furcht und Schrecken alle Berge und Hügel um ein neues Grab anflehen muß: **O ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns!** Luc. 23. 30.

Bemercket wohl, Andächtige Christen, daß die Artickel unsers Apostolischen Glaubens-Bekänntnisses in solcher Ordnung gestellet sind, daß vorhergehet **die Vergebung der Sünden**, nachfolget, **das Ewige Leben**, mitten aber zwischen diesen ist **Aufferstehung des Fleisches.** Die Vergebung der Sünden muß vorgehen, und dieser muß der Mensch sich eher versichern, ehe die Aufferstehung des Fleisches, oder das Ewige Leben Jhm Trost und Freude geben mag. Wir müssen nicht mit unsern Sünden gehen aus dieser Welt, wann wir einige Seeligkeit hoffen wollen in der zukünfftigen. Wer aber frech und rohe in den Tag hinein lebet, der mag wol glauben **die Aufferstehung der Todten**, hat aber keine Ursach sich zu getrösten **des ewigen Lebens.**

Heiliger GOTT, hilff doch, daß wir leben in deiner Furcht, sterben in deiner Gnade, ruhen im Grab in deiner Hoffnung, und aufferstehen zu deiner Seligkeit.

A M E N.

X. Der

X.

Der TEXT

ist das Evangelium am II. Sonntag des Advents,
Luc. XXI. v. 25-36.

Es werden Zeichen geschehen an der Sonnen, Mond. ꝛc.

Eingang.

AN diesem zweiten Sonntag des Advents, erinnern Wir nach Anleitung des Evangelii * Uns des zweiten sichtbaren Advents oder Zukunfft unseres Heilandes JEsu Christi. Der Erste war ins Fleisch, und geschah in grosser Niedrigkeit; der Zweite wird seyn zum Gericht, und wird geschehen in grosser Majestät und Herrligkeit.

Zwar hat dieser allgemeine Richter der Welt einen doppelten Tribunal, oder Richtstuhl, dafür er jeden Sünder ziehet. Den einen richtet er in Geheim auf, in dem Innersten der Menschlichen Seelen, in dieser Welt: den andern wird

* Quæstionem, utrum Evangelium Dominicale de Adventu Christi ad Judicium Universale, an verò de illo, ad particulare Populi Judaici agat, hic non tango, qui tantummodo propositum habui, occasione Evangelii & præsentis Temporis, de Judicio Extremo ad Populum disserere.

wird er gantz offenbahr aufrichten in den Wolcken des Himmels, und Gericht halten für den Augen aller Engel und Menschen am Ende der Welt. Das erste Gericht ist dasjenige, davon Paulus spricht, **daß die Heiden, die das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz sind, damit daß sie beweisen des Gesetzes Werck sey beschrieben in ihrem Hertzen, sintemahl ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedancken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, auf den Tag da GOtt das Verborgene der Menschen richten wird.** Röm. 2, v. 14-16. Das Zweite ist dasjenige, welches unser Heiland umständlich beschreibet beym Matthäo am 25. und von welchem an dem heutigen Tage pfleget gehandelt zu werden. Es ist nöthig an beide zu gedencken; damit bey dem Ersten man sich vor den Richter gestelle, und mit ihm sich versöhne; auf daß bey dem Zweiten man einen gnädigen Richter finde, und von ihm losgesprochen werde.

Die übrige hieher gehörige Materien sind sonst verhandelt worden, dieses mahl wollen wir nur kürtzlich diese zwey Stücke betrachten:

I. **Die Wahrheit des Jüngsten Gerichts,** daß es gewislich zukünfftig sey.

II. **Die Ubung dieses Glaubens Artickels,** und wie wir gegen solch Gericht Uns zu bereiten haben.

Du,

Du, der du selbst Richter seyn wirst bey diesem grossen Gerichte, und sitzen auf dem Stuhl deiner Herrligkeit, und für dir lassen versammlet werden alle Menschen-Kinder; erfülle unsere Hertzen mit einer vesten Uberzeugung von dieser wichtigen Warheit, und mit einem Heil. Schrecken vor deiner Mjaestät, und Laß Uns hier unsern Wandel dergestalt führen in deiner Furcht, damit wir dort mit Freudigkeit Unsere Häupter mögen empor heben, und an dir nicht nur unsern Richter, sondern vielmehr auch unsern Heiland und Erlöser finden. Amen.

Vom Ersten.

WAnn wir von dem Grossen Jüngsten Gericht reden wollen, gründen wir Uns billich zu erst in der Warheit desselben, und versichern Uns,

daß es seyn werde.

Den gottlosen Menschen ist daran gelegen, daß keines zukünfftig wäre; und dem Satan ist daran gelegen, die Menschen zu bereden, daß keines zukünfftig sey; Darum bemühet er sich auf mancherley Weise, sie das glauben zu machen, wozu sie von selbsten geneigt sind. Daraus entstehen **die Spötter**, die da sagen: **Wo bleibt die Verheissung seiner Zukunfft?** So lange Zeit her ist von dem Jüngsten Tag geredet und geschrieben worden; er ist aber noch nicht erschienen, und wer kan versichern, daß er je erscheinen werde! Aber wohl hat der Apostel diesen geant- 2. Pet. 3, 3.4.

v. 5. wortet: **Muthwillens wollen sie es nicht wissen.** Durchgehends sind die Ankündigungen Göttlicher Gerichte von fleischlichen Menschen spöttisch aufgenommen worden. Da der Prediger der Gerechtigkeit Noah der ersten Welt das grosse Gericht der Sündflut ansagete, fand er keinen Glauben, sondern der Bau seiner drohenden Arche ward mit höhnischen Augen angesehen. Da der gottselige 1 Mos. 19, 14. Loth der Stadt Sodom ihren bevorstehenden Feuer-Regen verkündigte, kam es seinen eigenen **Schwiegersöhnen lächerlich vor.** So gehet es auch offt bey den Ankündigungen des letzten Gerichts, daß Weld-Kinder damit ein Gespötte treiben. GOTT zwar wird zu seiner Zeit selbst seine Ehre retten; Wir aber schreiten zu unserm vorgenommenem Ersten Punckt, da wir betrachten sollen **die Warheit dieses Gerichts**; und dieselbe beruhet auf drey starcken und unbeweglichen Pfeilern: **GOttes Warheit, GOttes Weisheit, und GOttes Gerechtigkeit.**

I. Die Warheit des Jüngsten Gerichts gründet sich auf **GOttes Warheit**; denn er hat dasselbe vorher verkündiget in seinem Wort, so wird er es auch erfüllen. Er hat es vorher sagen lassen.

Durch Ertz-Väter; so sprach Enoch, der siebende von Adam: Siehe der HERR kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu straffen alle ihre Gott-

Gottlosen, um alle Werck ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wieder ihn geredet haben. Jud. 14, 15.

Durch Propheten; David rufft es aus: GOtt der HErr, der Mächtige redet, und ruffet der Welt von Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang. Aus Zion bricht an der schöne Glantz GOttes. Unser GOtt komt und schweiget nicht, fressend Feuer gehet für ihm her, und um ihn her ein gros Wetter. Er ruffet Himmel und Erden, daß er sein Volck richte. Versammlet mir meine Heiligen. Ps. 50. 1.

Salomo verkündiget es: Freue dich Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Hertz guter Ding seyn in deiner Jugend. Thue was dein Hertz lüstet, und deinen Augen gefället, und wisse, daß dich GOtt um dis alles wird für Gericht führen. Denn GOt wird alle Werck für Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse. Pred. 11. 9. cap. 12. 14.

Daniel sahe eine Abbildung davon in einem nachdencklichen Gesicht: Der Alte setzet sich, deß Kleid war schneeweis . . sein Stuhl war eitel Feuer . . Tausendmahl tausend dieneten ihm, und zehen hundertmal tausend stunden für ihm. Das Gericht ward gehalten, und die Bücher aufgethan. Dan. 7, 9. v. 22. 26.

Durch seinen Sohn, unsern Heiland, welcher selbst Richter seyn Wird, und von der Beschaffenheit dieses

Gerichts uns den besten Bericht thun kan: Es kommt,
Joh. 5. 28. 29. spricht er, die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind werden seine Stimme hören, und werden herfür gehen, die da Gutes gethan haben, zur Aufferstehung des Lebens, die aber übels gethan haben, zur Aufferstehung des Gerichts. Den gantzen Proceß aber dieses Gerichts hat er Uns beschrieben beym Matth. 25, 31. 32.

Durch seine Engel, welche bey der Himmelfahrt des HErrn JESU die zuschauende Jünger also anredeten: Was stehet ihr, und sehet gen Himmel? dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Act. 1. 11.

Durch seine Mund-Boten und Apostel; deren allgemeine Commission also gelautet: Er hat Uns geboten zu predigen dem Volck, und zeugen, daß er ist verordnet von GOtt ein Richter der Lebendigen und Todten. Act. 10. 42. Diesem Befehl zu folge lies St. Paulus auf dem grossen Richtplatz zu Athen sich folgender massen vernehmen: Ihr Männer von Athen, GOtt hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden Busse zu thun, darum daß er einen Tag gesetzet hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, in einem Mann, in welchem ers beschlossen hat. Act. 17, 30. 31. Und an die Thessalonicher schreibet er: Er selbst der HErr wird mit einem Feld-Ge-
1 Th. 4, 14. schrey und Stimme des Ertz-Engels, und mit der Posaune GOt-

GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden aufferstehen zu erst, darnach wir ꝛc. St. Petrus redet auch hievon mit grossem Nachdruck: Zur Zeit Noä ward die Welt mit der Sündflut verderbet, also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden, am Tage des Gerichts, und Verdammnis der Gottlosen Menschen. 2. Epist. 3. v. 6, 7.

Nun aber ist ja GOtt warhafft. Unser Evangelium selbst spricht: **Himmel und Erden werden vergehen, aber seine Wort vergehen nicht.** So machen wir den Schlus: Was GOtt durch die Ertz-Väter und Propheten, durch seinen Sohn und dessen Diener, durch Engel und Apostel vorher verkündigen lassen, das muß gewislich auch erfüllet werden.

II. Die Gewisheit des Jüngsten Gerichts gründet sich ferner auf **GOttes Weißheit**; welche nichts umsonst thut, sondern wo sie grosse Zurüstungen macht, auch einen grossen Endzweck vorhaben muß. Nun aber, zu was Ende würde GOtt seinen Sohn in die Welt gesandt haben, der so viel leiden müssen, gestorben ist, aufferstanden von den Todten, sammlet sich eine Kirche? Zu was Ende solten wir an ihn glauben? zu was Ende um seinet willen leiden? zu was Ende würde GOTT selbst denen fürnehmsten Glaubigen so viel Creutz und Trübsal zuschicken? Wann der Tod allem ein Ende macht, wann kein Gericht zukünfftig ist, so

ist ja Christus umsonst gestorben, so ist unser Glaub vergebens: so müste es vielmehr heissen: **Lasset Uns essen und trincken, morgen sind wir todt.**

1 Cor. 15, 32.

III. Die Gewisheit des Jüngsten Gerichts gründet sich endlich auch auf **GOttes Gerechtigkeit**, von welcher S. Paulus spricht: Es ist bey GOtt Recht zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, denen aber die Trübsal leiden, Ruhe an dem Tag, da der HErr JEsus wird offenbar werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Krafft, und mit Feuerflammen, Rache zu üben über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErren JESU Christi. 2 Thess. 1. 6. Nun aber ist offenbar, daß GOtt dergleichen Gerechtigkeit in diesem Leben nicht zu üben pfleget, ja daß selbige in diesem Leben auch nicht geübet werden kan.

Daß sie nicht pflege geübet zu werden, lehret die tägliche Erfahrung. Es sind Gerechten, denen geht es, als hätten sie die Werck der Gottlosen, und sind Gottlose, denen gehet es, als hätten sie die Wercke der Gerechten. (Pred. 8, 14.) Der reiche Schlemmer weiß von keiner Trübsal, wie im Gegentheil der arme Lazarus von keiner Erqickung. Die Heuchlerischen Pharisäer werden vom Volck angebetet, und dem redlichen Johanni wird das Haupt abgeschlagen. **Gottlose Welt-Kinder sind nicht in Unglück, wie die andere Leute, und werden nicht wie an**

Ps. 73, 3-5.

de-

dere Menschen geplaget. Hingegen derer die Welt nicht werth war, müssen Spott und Geisseln erdulden, dazu Band und Gefängnis, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach ꝛc. Hebr. 11, 36. 38. Die grossen Sünder straffen wol die kleinen, aber die grossen selbst bleiben ungestrafft. Nero mag einen kleinen Mordbrenner schmäuchen lassen, aber wenn er selbst Rom anzündet, und den besten Theil der Stadt muthwillig zu Asche macht, wer will ihn darüber zu Rede setzen? der hätte es thun müssen, der allein über Ihn war, Er that es aber nicht. Da nun GOTT gerecht ist, wie kommts z. E. daß es dem reichen Mann und seines gleichen allhie nur Wohl, und dem armen Lazarus und seines gleichen allhie nur Ubel gehet? Ey lieber Mensch, eben dieses ist ein unwiedertreiblicher Beweis, daß ein Tag gesetzet ist, an welchem der Erdboden soll gerichtet werden mit Gerechtigkeit da die Frommen sollen getröstet, und die Gottlosen gepeiniget werden, da der Schleimmer, der hie seinen Himmel gehabt, dort seine Hölle, und Lazarus, der hie seine Hölle gehabt, dort seinen Himmel bekommen muß.

Dieses ist so wahr, daß nach dem Lauff der Welt, es nicht einmahl möglich ist, daß hier die Gerechtigkeit völlig geübet, und die Sünden nach Verdienst bestraffet werden. Denn es ist möglich, geschicht auch würcklich, daß ein Mensch so gar grosse und viele Missethaten begehe, daß keine irdische Straffe denselben proporcioniret seyn möge. Sehet! Es ist billich, daß wer Menschen-Blut vergeust, dessen Blut wie-

wieder vergossen werde; aber mit was für einer Straffe sollen die Blutschulden eines Blut-gierigen See-Räubers ausgesohnet werden, welcher Tausenden von Menschen über Boort geworffen? oder eines Ehrgeitzigen Regenten, der gantze Länder in Verderben stürtzet, und durch ungerechte Kriege Millionen Menschen ums Leben bringet? Sie haben tausendfach den Tod verdienet, können aber nur einmahl sterben. Wer GOTT lästert, ist des Todes schuldig, aber was für einen Tod soll man dem anthun, dessen gantzes Leben eine beständige GOttes-Lästerung ist, der nichts anders thut als Schnauben und Wüten wieder GOTT, wieder seine Warheit, seine Tempel, seine Diener, seine Heiligen? Soll man ihn verbrennen? oder den Schlangen und Ottern fürwerffen? Er hats verdienet, und gleichwol ist kein Feuer hiezu genug, als das, welches nie erlischet: kein Wurm genug, als der, der nie erstirbet.

Wenn wir alles dieses erwegen, dabey aber voraus setzen daß GOTT gerecht sey, was mögen wir anders daraus schliessen, als daß dieser gerechte GOtt an einem künfftigen Gerichts-Tag die vorige Acta revidiren, und was Recht ist, werde ergehen lassen. Einen solchen Schluß machte der weise Salomo. Höret ihn selbst reden; **Ich**
Prd. 3, 16. 17. **sahe unter der Sonnen Stätte des Gerichts, da war ein gottlos Wesen, und Stätte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose. Da dachte ich in meinem Hertzen: GOtt muß rich-**

richten den Gerechten und den GOttlosen. Weißlich geurteilet. Freylich muß der gerechte GOtt richten die Ungerechte Menschen.

Diese Warheit leuchtet so hell, daß auch einige Strahlen derselben bis in das finstere Heidentum durchgedrungen. Der Uralte Kirchen-Lehrer und Martyrer Justinus * gibt das Zeugniß, daß ihre Weisen, und nahmentlich der fürtreffliche Plato ein **Gericht nach dem Tode** geglaubet. Ihre Poëten, welche zugleich ihre Theologi und Gottes-Gelehrten waren, haben von solchem Gericht viel geredet und gleichsam eine Beschreibung davon gemacht. Sie haben den Ober-Richter so wol, als seine Beysitzer mit Nahmen ** genennet, welche die abgeschiedene Seelen vor ihren Gerichts-Stuhl fordern, ihre Thaten untersuchen, und nach

* Justin. M. in Apol. pro Christ. II. Opp. p. 57. edit. Col. an. 1687. Vid. Homer. Odyss. Lib. XI. vers. 567. & Plat. in Gorgia. allwo die Worte unter andern also lauten: Audi igitur pulcherrimum sermonem, quem te arbitror fabulam putaturum: ego vero non fabulam, sed sermonem. Nam tanquam vera quæ dicturus sum, tibi narrato. Extabat Lex, & nunc etiam extat apud Deos, ut quicunque homines juste pieque vitam egissent, cum è vita migrarent, ad beatorum insulas profecti, in omni felicitate viverent, à malis longe sejuncti: qui vero injuste impieque vixissent, in punitionis justique supplicii carcerem, quod appellant Tarturum, irent. &c.

** Der Ober-Richter heisset bey ihnen Minos, die Neben-Richter Æacus und Rhadamanthus. Unter welchen Rhadamanthus das Departement der Asiatischen, Æacus der Europäischen Seelen, Minos aber gleichsam die Appellations-Instantz über beyde hätte. Vid. prolixe Platonem in Gorgia, & LLoid in Diction. Hist: in voce Rhadamanthus.

Verdienst ihnen Belohnung oder Bestrafung zuerkennen solte.

Wundert es euch, gläubige Christen, daß Heiden auf solche Gedancken gekommen? Laßt es euch nicht befremden, denn der erste Saame davon war schon durch die Natur in ihre Hertzen geleget. Die Heiden haben auch **ein Gewissen**, das edelste Uberbleibsel des göttlichen Ebenbildes in dem Menschen, welches unser innerlicher Zeuge und Richter ist. Dieses Gewissen gebähret **im Hertzen**
Röm. 2, 17. **die Gedancken, die sich unter einander verklagen, oder entschuldigen**, und beweiset seine gröste Krafft darin, daß so offt der Mensch etwas Gutes und löbliches vollbringet, er dabey innerliche Freude, Trost und Süßigkeit schmecket, so offt er aber etwas Böses und straffbares thut, er dabey ein innerliches Nagen, Pein und Traurigkeit empfindet. Die Sache ist gewis, und wird durch die Erfahrung bewähret. Aber was ist derselben Ursach, und wo rühret solches her? Ein Epikurisch Gemüt wird sprechen, es komme her von der Hoffnung, oder Furcht, die der Mensch hat. Das ist wahr, wenn nur nicht die Meynung ist, daß eine Hoffnung **menschlicher Belohnung**, oder eine Furcht **menschlicher Bestraffung** sey; denn beydes findet sich auch da, wo das gethane Gute und Böse keinem Menschen in der Welt sonst bekannt ist; oder so es bekannt ist, wo dennoch keine Belohnung von Menschen zu hoffen; und keine Bestraffung von ihnen zu fürchten. Ziehet die Erfahrung hierin zu Rath. Die Heil. Märtyrer, die vor

ihr

ihr Gutes die grösseste Pein und Marter ausstehen, und in derselben den Geist aufgeben musten, hatten ja keine Belohnung von Menschen zu hoffen. Die mächtige Tyrannen und gekrönte Wüteriche, die ein Ende mit Schrecken genommen, hatten ja keine Bestraffung von Menschen zu befürchten. Woher kommt es dann, daß z. E. Polycarpus in den schmertzlichen Martyr-Flammen freudig jauchtzet? Kayser Tiberius * hingegen auf seinem weichen Ruhebett mit Angst und Schrecken, Furch und Zittern umgeben ist? In allen solchen Fällen ist es die Krafft des Gewissens, welches als ein göttlicher **Gerichts-Bote** dem Menschen ankündiget, daß er für dem hohen Richterstuhl über kurtz und lang, erscheinen müsse, und was ihm gebühret, er aber in der Welt nicht empfangen, nunmehr daselbst zu erwarten habe.

Diese kräfftige Würckung des Gewissens ist so groß, und so allgemein, daß auf den heutigen Tag alle vernünfftige **Christen, Juden, Türcken**, und selbst das vernünfftigere Theil der **Heiden**, ein zukünfftiges Gericht glauben und dasselbe erwarten. Wir Christen aber, weil wir davon eine klärere Offenbahrung haben, haben billich hierin auch eine vestere Uberzeugung, und bekennen mit grossem Recht und Freudigkeit diesen theuren Artickel unsers Christl. Glaubens: **Ich glaube an JEsum Christum . . . sitzend zur Rechten GOttes, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.**

* Tacit. annal. VI. c. 6.

Vom Zweiten.

DJe Ubung dieses grossen Artickels, oder unsere Vorbereitung gegen das göttliche Gericht, ziehen wir aus unserm Evangelio, alwo der Heiland vom 34. Vers biß zu End, dieselbe Uns nachdrücklich vorhält.

Er thut solches teils verneinender Weise, und lehret
negative **was wir unterlassen** sollen; teils bejahender Weise,
positive und zeiget **was wir thun** sollen. Bey dem Ersteren warnet er uns vor zwey besonderen Lastern; bey dem letzteren schärffet er uns ein, zwo besondere Tugenden.

I. Die verbotene Laster sind **Fressen und Saufen** und **Sorge der Nahrung.** Diese zwey nennet der Heiland, nicht ob solte man sich nur für diesen allein hüten, in den übrigen aber sich den Zügel frey schiessen lassen. Keinesweges: denn er hat die übrige Sünden sonsten eben so scharff verboten. Diese beide aber nennet er hie, als die fürnehmste, und als Quellen daraus die übrige entspringen.

Denn die **Schwelgerey**, welche in excessu sündiget, und der Sache zu viel thut, verführet die Menschen zu frechen und unordentlichen Gedancken, zu verwegenen und leichtfertigen Reden, zu frevelhafften und ungöttlichen Wercken; zur Lästerung GOttes und der Menschen, zur Unkeuschheit und Uppigkeit, zu Mord und Todschlag; wie Salomo weitläufftig anführet in den Sprüchen cap. 23, v. 10.

Der

Der Geitz, welcher in defectu sündiget, und der Sache zu wenig thut, ist eine Wurtzel alles Ubels. Er verführet die Menschen zu den schändlichen Lastern, daß sie fallen in Versuchung und Stricke, und viel schädlicher und thörichter Lüste, welche versammlen die Menschen ins Verderben und Verdammnis. 1. Tim. 6. 9. 10.

Diese beide Haupt-Laster, und zugleich alle darin begriffene, und daraus entspringende Sünden verbietet der Heiland, und müssen wir vor selbigen allen und jeden uns hüten, damit keine eintzige derselben in unserm sterblichen Leibe herrsche.

Diese Laster ertödten in uns die Gedächtnis des Jüngsten Gerichts, und hingegen die Gedächtnis des Jüngsten Gerichts ertödtet in uns diese Laster. Weil der Landpfleger Felix wollüstig und geitzig war, erschrack er als Paulus von dem zukünfftigen Gericht redete, und wolte ihn nicht fortreden lassen. Act. 24, 25. Hingegen da Salomo das wollüstige und sündliche Wesen aus dem Hertzen jenes eitelen Jünglings vertreiben wolte, brauchte er sich darzu der Vorstellung des Jüngsten Gerichts: **Aber wisse, sprach er, daß dich Gott um dis alles wird für Gericht führen.** Allwege, dem frommen Hieronymus war das kräfftigste Hülffs-Mittel zu einem heiligen Wandel, die Stimme, die ohn Unterlaß in seinen Ohren erschallete: Surgite mortui &c. **Stehet auf ihr Todten, und kommet fürs Gericht.**

II. Die von unserm Heiland zur Vorbereitung gegen das grosse Gerichte uns angepriesene zwo Tugenden, sind: **Wachen, und Beten. So seyd nun wackeral-lezeit, und betet, spricht er, daß ihr würdig wer-den möget zu entfliehen diesem allen, und zu stehen für des Menschen Sohn.**

Die erste Tugend ist die **Wachsamkeit. Wachen** heist hier auf sich selbst, sein thun und lassen, sein Leben und Wandel, gute Acht haben, damit in unser Hertz, und gantzes Verhalten nichts einschleiche was GOtt misfällig, dem Nächsten anstößig, und unserer Christlichen Pflicht zuwieder wäre; sondern wo etwa eine sündliche Versuchung entweder mit Gewalt eindringen, oder heimlich in unser Hertz sich hinein stehlen wolte, man derselben widerstehe, und sie zurück weise. Es ist dieses eine Gleichnis-Rede, hergenommen von einem Wächter, der in der Höhe auf einem Wachturn sich fleißig umschauet und Achtung gibt, ob irgens ein Feind, oder einige Gefahr sich nahe; da er dann nicht schlummern oder schlaffen darff, sondern das Auge offen halten muß, damit, wo etwas gefährliches sich mercken liesse, er die Seinigen warnen, und die
2 Pet. 3, 18. Gefahr abwenden könne. Gleichergestalt erfordert unser Heiland allhie, daß ein Christ auf sich und **seiner Vestung** Sicherheit bedacht sey: acht gebe, zu welchen Sünden er am meisten geneigt: in welche Sünden er am leichtesten verfallen könne, und am offtersten verfallen sey: was vor Sünden seinem Beruff am nähesten ankleben: was vor Gelegenheiten zu sündigen ihm vorkommen: und wie dieselben am besten zu vermeiden.

O

O frommer Christ! wache dann
über deinem Hertzen, damit es dich nicht verführe durch sündliche Gedancken:
über deinem Mund, damit der sich nicht öffne zu faulem Geschwätz und Narrentheidung:
über deinen Händen, damit sie nicht ausgestrecket werden zu ungerechten und GOtt mißfälligen Thaten:
über deinem gantzen Leben und Wandel, damit derselbe nie abweiche von dem graden und richtigen Steige der göttl. Gebote.

Und solchergestalt spreche ein jeder unter uns mit jenem Löwen, beym Propheten: **HErr, ich stehe auf der Warte immerdar des Tages, und stelle mich auf meine Hut alle Nacht.** Es. 21, 8.

Weil aber der Hüter umsonst wachet, wo der HERR selbst nicht das Haus, (das Hertz, den Mund, die Hand, das Leben und Wandel) bewachet, so setzet unser Heiland die zweite erforderte Pflicht hinzu: **und betet**; nemlich, daß der gütige GOtt uns nicht lasse in Versuchung fallen, oder so wir drein fielen, daß er uns doch erlösen wolle von dem Bösen, von dem Versucher, und seinen Anfechtungen, damit sie uns nicht bestricken.

Erweget alles dieses, **gläubige Seelen**, fasset davon die Krafft und Nachdruck kurtz zusammen, und seufzet mit mir.
Ich fürchte mich allezeit für dem letzten Gerichte; damit ich mich nicht dörffe fürchten für dem letzten Richter:

Ich

Ich gedencke allezeit an Jhn; damit er an mich gedencke in Gnaden:

Ich lege ab alle **Wercke der Finsterniß**; damit ich nicht geworffen werde in die ewige Finsternis:

Ich bemühe mich **ehrbarlich zu wandeln, als am Tage**; damit ich an jenem Tage nicht dörffe schamroth werden für dem Angesicht des allsehenden Richters:

Ich lasse meine **Lampen allezeit brennen**; mit dem Feuer wahrer Andacht; damit ich dort nicht brennen dörffe in dem Feuer welches nicht verlischet:

Ich **umgürte meine Lenden**, damit nicht der Teuffel mit seinen Ketten mich umgürte, und mich mit sich schleppe an den Ort der Quaal:

Ich **richte und verdamme** mich selbst **alle Tage**, damit ich nicht gerichtet und verdammet werde an jenem Tage:

Mit einem Wort: Ich **wache allezeit**, damit wenn ich dermahleins erwache, ich zur ewigen Freud und Seligkeit erwache.

A M E N.





Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0294
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0295
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751148378/phys_0296
DFG

Vom Zweiten.

Die Ubung dieses grossen Artickels, oder unsere Vorbereitung gegen das göttliche Gericht, ziehen wir aus unserm Evangelio, wo der Heiland vom 34. Vers biß zu End, di… drücklich vorhält.

…hes teils verneinender Weise, und lehret

negative was …lassen sollen; teils bejahender Weise,

positive und zeig… thun sollen. Bey dem Ersteren warnet er … besonderen Lastern; bey dem letzteren schärffet … besondere Tugenden.

I. Die ve… sind Fressen und Saufen und Sorg… rung. Diese zwey nennet der Heiland, nic… sich nur für diesen allein hüten, in den übrigen … Kügel frey schiessen lassen. Keineswegs: denn er … Sünden sonsten eben so scharff verboten. Die… nnet er hie, als die fürnehmste, und als Quell… brige entspringen.

Denn die Schwelg… excessu sündiget, und der Sache zu viel thut, … Menschen zu frechen und unordentlichen Gedan… egenen und leichtfertigen Reden, zu frevelhaffte… chen Werken; zur Lästerung GOttes und der… zur Unkeuschheit und Uppigkeit, zu Mord und … e Salomo weitläufftig anführet in den Sprüch… er